JAHRBUCH DEUTSCHER NACHSPIELE. HRSG. VON CARL VON HOLTEI. -...

Carl von Holtei, Friedrich Wilhelm Gubitz

Digitized by Google

ii. k. 2.

Digitized by Google

10875-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch

deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

K. W. Gubitz.

Dreiundzwanzigster Jahrgang, für 1844.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der beste Arzt. Schauspiel in vier Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer 1

Kaufmann und Seefahrer. Schauspiel in vier Akten von Heinrich Smidt 57

Erich der Geizhals. Original-Schauspiel in fünf Akten von Carl von Holtei. Mit einem „Nachwort". 123

Die Versucherin. Lustspiel in drei Aufzügen von E. Raupach 193

Der Bruderkuß. Dramatischer Scherz in zwei Akten von A. P. 269

Sophonisbe. Dramatisches Gedicht in einem Akt von Fr. Paolo 303

Digitized by Google

Digitized by Google

Der beſte Arzt.

Schauſpiel in vier Akten

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Personen.

Gustav, Graf von Nordheim.
Heinrich Hübner, Referendar in einem kleinen Städtchen.
Dr. Herbert.
Fellner, Steuer-Einnehmer, pensionirt.
Sophie, seine Tochter.
Mathias Wallmer, Haushofmeister des Grafen.
Julchen, Kammermädchen.

(Das Stück spielt: die beiden ersten Akte in einem Landstädtchen, die beiden letzten, acht Monate später, auf dem Gute des Grafen.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Fellner. Sophie.

Fellner (in einem Lehnſtuhl, in der einen Hand einen offenen, ſchwarzgeſiegelten Brief, den Kopf in die andere Hand gelegt). Das war der letzte Schlag, der uns treffen mußte!

Sophie (ſteht an ſeiner Seite). Mein guter Vater, Du bekümmerſt mich ſchwer! Was iſt es für eine Nachricht, die Dich ſo ganz danieder wirft?

Fellner. Deine Tante iſt todt!

Sophie (erſchrocken, doch ohne es vor ihrem Vater ſehr zu zeigen). Meine Ahnung!

Fellner. Todt — todt! und mit ihr all' meine, Deine und Heinrichs Hoffnungen! — Sie ſtarb ohne Teſtament!

Sophie (faltet die Hände). Gott ſegne ſie!

Fellner (gerührt). Ja — er ſegne ihr jenſeits, was ſie dieſſeits an mir altem Manne gethan. Aber was ſoll nun geſchehen? Das Jahrgeld, das ſie uns gab, machte unſer Leben erträglich, denn meine kleine Penſion reicht nicht zu, um uns vor Mangel zu ſchützen. Sie wollte Dich zur Erbin ihres Vermögens machen — 10,000 Thaler hätten Dir und Heinrich woh

Digitized by Google

gethan. Der Tod überraſchte ſie; der hartherzige Schwager iſt ihr einziger, rechtmäßiger Erbe, und es iſt damit vorbei!

Sophie (mit einem Blick gen Himmel). Vorbei!

Fellner (heftig). Hätte ſie in ihren Jahren nicht noch geheirathet, hätte ſie nicht —.

Sophie (die Hand auf ſeinen Arm legend). Laß die Todten ruhen, Vater! Sie hat uns viel Gutes gethan.

Fellner (weich). Sie ruhe in Frieden — ſie hat ihre Thorheit in einer ſchlimmen Ehe gebüßt. Aber Du, meine gute Sophie, Du biſt um Deine Hoffnungen!

Sophie. Betrübe Dich nicht um mich, Vater — der dort oben kann helfen, und hilft er nicht, ſo tröſtet er!

Fellner (ſchüttelt den Kopf). Ich ſoll mich nicht betrüben, armes Kind! — ich muß wohl! Ich bin ein Greis, kann jeden Tag abgerufen werden, und was dann, Sophie, (ſchmerzlich) was dann! — Wir ſind arm — durch den Tod der Tante — ſehr arm! Seit ſechs Jahren ſehe ich Dein Verhältniß zu Heinrich mit an. Deine ſchönſten Tage ſind vergangen, Du verblühſt; zwei rechtliche, brave Männer haſt Du von Dir gewieſen — hoffend auf Heinrich, und noch ſteht Ihr auf dem alten Flecke; Ihr altert zuſammen in Hoffen und Harren, und lege ich heute das Haupt in die Grube, ſo ſchließt mir die bittere Sorge um Deine Zukunft das brechende Auge.

Sophie. Mein lieber Vater, Du ſiehſt Alles zu ſchwarz! Heinrich wird die Anſtellung gewiß erhalten, die er ſo lange erwartet und verdient. Seine Freunde in der Reſidenz haben ihm —.

Fellner (ſie unterbrechend). So oft verſprochen und nie gehalten. Gieb ihn auf, Sophie, ehe es zu ſpät iſt!

Sophie. Vater!

Fellner. Gieb ihn auf, Ihr taugt nicht zuſammen! — Er iſt ſtolz, hochſtrebend, heftig — er wird es nie zu Etwas bringen.

Sophie (ſanft). Du weißt es, Vater, ich laſſe nicht von Heinrich! Habe ich ihm meine Jugend geopfert, wo iſt die ſeine? — Hat er nicht treulich ausgehalten um meinetwillen? — Wäre er in der Reſidenz, er hätte mit ſeiner Erſcheinung, mit ſeinem Kopfe ſich längſt Beſchützer und Gönner verſchafft — er

Digitized by Google

aber hielt aus bei uns, er hat Dir manche Stunde erheitert. Vater, sey gut! Laß uns die Zukunft erwarten, quäle mich nicht!

Fellner (kummervoll). Nun, Gott erhalte Dir den Muth! Ich will schweigen, bis ich auf immer verstumme.

Zweite Scene.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (bleich und sichtbar verstört). Guten Tag, Vater! — Guten Tag, Sophie! (Er reicht ihr die Hand.)

Sophie. Heinrich, so früh? — Ist etwas vorgefallen? — Du bist nicht wie sonst!

Heinrich (mit einem Blick auf Fellner). Briefe von dem Grafen, die mich betrüben; nachher davon. — (Freundlich zu Fellner) Wie geht es, Vater?

Fellner (steht auf). Da — lesen Sie, Heinrich — auch hier ein Brief, der keine Rosen bringt. — Ihr habt mit einander zu sprechen — Kinder, bedenkt das Ende, bedenkt meine Jahre — ich kann Euch nichts weiter sagen. (Ab in die Kammer.)

Dritte Scene.

Sophie. Heinrich.

Heinrich (sieht Sophien scharf an). Was hat es gegeben? Hat er Dich wieder gequält, mich zu lassen? — Du schweigst? — (Heftig) Es ist so, er will uns trennen! — (Sanft mit tiefem Schmerz) Er ist Vater, er hat Recht!

Sophie (mit sanftem Vorwurf). Heinrich!

Heinrich (wieder heftig). Ja, ja, er hat Recht! — Auf mir liegt ein Bann; mir soll, mir darf nichts gelingen! Was mich liebt, was ich liebe, ist dem Untergange geweiht!

Sophie (wie oben). Heinrich! schon wieder jene Stimmung, die mich schon oft so tief betrübt? Woher soll mir Fassung kommen, wenn Du als Mann mir nicht zum Vorbild wirst?

Heinrich (dessen Blick auf den Brief fällt, den er noch in der Hand hält). Und was ist das für ein Brief, der den Vater so verstimmt?

Digitized by Google

Sophie. Lies!

Heinrich (der geleſen, gänzlich herabgeſtimmt). Ich konnte es denken — ſo mußte es kommen; Du mußt unglücklich werden, denn Du liebſt mich! — Sophie! dieſer Brief vernichtet Deine Hoffnungen, dieſer (er zieht ihn aus der Bruſt) die meinen, es iſt aus!

Sophie. Um Gotteswillen! Vom Grafen?

Heinrich. Heute noch wird Nordheim hier ſeyn!

Sophie. Hier, bei Dir?

Heinrich. Ich werde ihn wiederſehen, den Unglücklichen! — Doch nicht für lange mehr.

Sophie. Und dieſe Nachricht entzückt Dich nicht? — Sprachſt Du nicht, ſeit ich Dich kenne, mit Begeiſterung, mit Vergötterung von ihm! Wie oft war ich von heimlicher Eiferſucht gequält, wenn Du ſeinen Namen nannteſt, wenn Du Dich weigerteſt, mir das Geheimniß Eurer innigen Verbindung zu enthüllen — und heute biſt Du nicht außer Dir vor Freude bei dem Gedanken, ihn wieder zu ſehen?

Heinrich (herzlich). Weißt Du denn, wie ich ihn wiederſehe? — Komm, Sophie! der Augenblick iſt da, wo ich mit Dir über das Geheimniß des Unglücklichen ſprechen darf und muß, denn er wird Dich aufſuchen: er wird die Braut ſeines Heinrichs kennen lernen wollen; Du mußt ſein Schickſal wiſſen, um ſein krankes Gemüth durch kein Wort, durch keine Frage zu verletzen. — Guſtav, Graf von Nordheim, der jüngere Sohn einer ſehr reichen Familie, ward in Heidelberg, wo uns gleiches Studium und gleiche Geſinnung zuſammenführte, mein Freund. Ich hatte das Glück, ihm einmal, als bei einer Schlittſchuh-Partie die Eisdecke des Rheins unter ihm einbrach, das Leben zu retten. Von jener Stunde an war unſer Leben ein's geworden. — Als mein Vater ſtarb, ohne Vermögen zu hinterlaſſen, war er es, der es mir möglich machte, mein Studium zu vollenden. Obgleich eine Waiſe und von ſeinem Bruder, dem Majoratsherrn, ſehr ſtreng gehalten, theilte er durch zwei Jahre mit mir, was er beſaß, und wenn er das Schickſal verklagte, das ihm den Reichthum ſeines Bruders verſagt hatte, ſo geſchah es nur um meinetwillen, denn er ſelbſt achtete ſehr wenig auf materielle Beſitzthümer. — Wir trennten uns. Mein Schickſal führte mich hieher, wo ich als Aſpirant

Digitized by Google

bei der Regierung eintrat, das seine ihn nach der Residenz, wo er zu einer bedeutenden diplomatischen Laufbahn bestimmt war. Wir schrieben uns fortwährend, bis zu dem unglücklichen Ereigniß, das ihn bewog, Deutschland zu verlassen. — Eine junge Verwandte Gustav's, Fräulein von Hochberg, besaß seine Neigung und ward mit ihm verlobt. Er lebte nur in ihr, sie war seine erste Liebe. Als seine Braut begleitete sie ihre Eltern nach Baden-Baden; dort lernte sie einen jungen Franzosen, den Grafen Hautcourt, kennen, und indeß Gustav daheim seine künftige Wohnung mit liebender Hand für die Geliebte schmückte — entfloh sie mit Hautcourt nach Paris und ward dort seine Gattin.

Sophie. Unglücklicher Gustav!

Heinrich. Seit dem Briefe, der mir jene Nachricht brachte, der mir den letzten Blick in sein zerschmettertes Gemüth erlaubte, habe ich keine Zeile mehr von ihm gesehen. Man sandte ihn zur Legation nach Neapel, um ihn durch Zerstreuung zu retten, denn man fürchtete für sein Leben. Von Zeit zu Zeit erhielt ich durch seinen Haushofmeister, der meine Briefe an ihn besorgte, Nachricht; so weiß ich, daß seit einem Jahre sein Bruder todt und er nun Majoratsherr ist. Seitdem schrieb auch ich ihm nicht mehr; denn Gustav darf nie glauben, daß mich irgend ein anderes Interesse an ihn fesselt, als meine brüderliche Liebe zu ihm. Ich wußte, daß er von Neapel nach Paris versetzt worden war, und keine Lust zeigte, seine Güter anzutreten. Denke Dir nun mein Entzücken, als ich heute auf diesem Couvert seine Handschrift erblicke — und begreife, was ich jetzt empfinde, wenn Du gelesen!

Sophie (nimmt den Brief und lies't). „Drei Jahre sind es, daß Du, lieber Heinrich, diese Schriftzüge nicht gesehen; doch daß Dein Herz dasselbe geblieben, sagten mir Deine früheren Briefe. Seit lange aber bist Du verstummt — Du bist wohl nun am Ziele Deiner Wünsche: in Deinen Armen ruht ein liebendes Weib, die Sorgen des Gatten, die Freuden der Häuslichkeit füllen Deine Stunden und der ferne, schweigende Freund ist — wenn auch nicht vergessen, doch aufgegeben. Du wirst dem Sterbenden die Arme öffnen, wie damals wirst Du ihn emporreißen unter der Eisdecke, mit welcher das Leben auf ihm ruht. Ich habe auf Erden nur eine treue Brust gefunden, an dieser will ich enden: es ist die Deine, Heinrich! Erwarte mich, ich folge die-

Digitized by Google

ſen Zeilen; frage mich nicht über die Vergangenheit, damit ich ohne Bitterkeit hinübergehe! Guſtav.“

(Nach einer Pauſe) Was iſt das?

Heinrich. Ja, was iſt das? ſo frage ich mich, ſeit ich dieſes Unglücksblatt in der Hand halte! — Ich kann dieſes Räthſel nicht löſen — ſo viel iſt gewiß, es muß ſich etwas Schreckliches ereignet haben, denn er nennt ſich ſterbend und Guſtav iſt kein Phantaſt; ſein klarer, ernſter Geiſt malt ihm nicht leere Schreckbilder. (Mit Leidenſchaft) Auch er, auch er verloren: und er wähnt mich glücklich! Arme Sophie! unſere häuslichen Freuden, unſer Glück wird ewig ein Traumbild bleiben. (Mit der Entſchloſſenheit der Verzweiflung) Sophie! jene Stelle, die wir erhofft, erſehnt, für die ich ſeit Jahren arbeitete, die mir zukäme, wenn Gerechtigkeit waltete, iſt vergeben, an einen Protegee des Miniſters vergeben. Der arme Heinrich Hübner iſt vertröſtet — kann aſpiriren, bis er zum ſtumpfen, abgelebten Schreiber geworden.

Sophie. O mein Gott, mein Gott, das iſt zu viel!

Heinrich. Sophie, Du ſiehſt, für uns giebt es keine Vereinigung! Du haſt mir Deine Jugend geopfert; noch iſt es Zeit: Deine Anmuth, Deine Tugend, dieſer klare, milde Sinn, der Dich durch ſechs Jahre zum guten Engel des unbändigen, ungeduldigen Mannes machte, kann Dir noch immer das Herz eines Redlichen gewinnen — Du kannſt noch glücklich werden: Sophie! — ich gebe Dich frei!

Sophie. Heinrich! — (Es klopft von außen, ſie ſchrickt zuſammen) Man klopft!

Heinrich (ſich mühſam faſſend). Mein Gott! — (Es klopft zum zweiten Male.)

Sophie (leiſe). Nur herein!

Vierte Scene.

Vorige. Mathias Wallmer.

Mathias (öffnet die Thür und ſieht fragend in's Zimmer). Verzeihung! hier wohnt der Steuer-Einnehmer Fellner?

Heinrich (wendet ſich nach ihm hin). Wallmer! Sie ſind's? (Ihm entgegen) Herzlich, herzlich willkommen, auch wenn Sie

Digitized by Google

Unheil bringen, wie mir Ihre kummervollen Züge faſt verkünden. Ja, ja! Sie bringen ihn mit, nicht wahr, er iſt hier?

Mathias (ein Greis, gutmüthig und einfach). Ja, mein lieber Herr Referendar, ich bringe ihn! — Er ſitzt in Ihrer Wohnung und ſeine Ungeduld, Sie zu ſehen, ſandte mich her, Sie aufzuſuchen. Man wies mich da herein — verzeihen Sie, Mamſellchen, aber ich mußte, denn wenn mein unglücklicher Herr will, kann der alte Mathias nur gehorchen.

Sophie (bringt ihm einen Stuhl). Ich bitte, Sie ſind gewiß ſehr ermüdet von der Reiſe.

Mathias (ſetzt ſich). Kann's nicht ſagen: wir reiſen mit Maulthieren, da geht es nicht ſo ſcharf her.

Heinrich. Mit Maulthieren? — Wallmer, Wallmer! um Gotteswillen! löſen Sie mir das Räthſel — was iſt mit Guſtav? Was bedeutet das Alles?

Mathias. Hat er es Ihnen nicht geſchrieben?

Heinrich. Nein, nein! reden Sie doch! Er nannte ſich einen Sterbenden und will in meinen Armen enden — das iſt Alles, was ich von ihm weiß.

Mathias. Ja — ſo iſt es auch, er will in Ihren Armen ſterben. Der arme, unglückliche Graf! — Sehen Sie, ich will Ihnen Alles ſagen! Ich ſchrieb Ihnen doch, daß ich nach dem Ableben des hochſeligen Herrn Grafen nach Italien ging, um dem jüngern Herrn den Verluſt anzuzeigen und ihn im Namen ſeiner Unterthanen zu bitten, die Güter anzutreten. Deutſchland war ihm verhaßt geworden, er wollte nicht mit mir kommen; dagegen aber nahm er mich mit ſich nach Paris, wohin ihn der Geſandte ſchickte, und wir lebten dort ein Paar Wochen ganz ſtill, denn mein junger Herr war alt geworden, ſeit ich ihn nicht geſehen, und kümmerte ſich wenig um den Tumult, in dem ſie dort Tag und Nacht herumtreiben; da will das Unglück, daß er eines Abends in einer Soirée unſre junge Gräfin Emma findet, die mit ihrem Manne, dem Grafen Hautcourt, in Paris lebt. Mochte ihr nun das Gewiſſen ſchlagen, als ſie meinen blaſſen Herrn eintreten ſah, war es bloßer Schreck, genug — ſie ſchrie laut auf und fiel in Ohnmacht. Mein Herr wollte ihr zu Hülfe eilen, ihr Mann trat dazwiſchen — man ſagt, mein Graf habe ihn inſultirt, ihn einen Elenden genannt, einen Verführer — ich

Digitized by Google

weiß das nicht, finde es aber sehr natürlich, daß es sich so verhält — kurz: sie schlagen sich, und der Schändliche schoß meinen armen Herrn mitten durch die Brust.

Heinrich. Großer Gott!

Mathias. Man brachte ihn für todt in unser Hotel. Die besten Aerzte versammelten sich: es gelang ihnen, ihn zu beleben; er lag drei Monate unbeweglich, sprach nicht und schien seinen Tod zu wünschen. Die Pariser Aerzte aber sagten, wenn die Lunge nicht zu schwer verwundet sey, wäre noch Rettung möglich. Da kam auf einmal der Dr. Herbert aus Deutschland, den des Grafen Bruderkind aus Sorge hingeschickt, und der sagte den französischen Herren rund in's Gesicht, hier sey keine Hoffnung, Graf Gustav müßte sterben. — (Heimlich) Ich gestehe, daß ich ihm nicht recht traute, denn Graf Theodor ist sein nächster Verwandter und Erbe, wenn er kinderlos stirbt. Da hatte ich denn so meine eigenen Ideen: ich redete es meinem lieben Herrn aus und hatte die Freude, ihn nach langem Krankenlager sich wieder erholen zu sehen.

Heinrich (hoffend). Nun? nun?

Mathias (steht auf, kopfschüttelnd). Nun — man schickte uns in die Bäder von Nizza. Dr. Herbert begleitete uns, und das war mir nicht recht. Ich hatte ihm aber doch Unrecht gethan, denn dort erklärten die Aerzte auch: er sey unrettbar! Zwei Monate brachten wir da zu und es wurde täglich schlechter mit ihm; das fühlte der arme junge Herr. Endlich bat er seinen italienischen Arzt um Entscheidung; der sagte ihm: daß er im glücklichsten Falle noch drei Monate zu leben habe und daß er sein Haus bestellen möge. Da meinte mein Herr, er habe nur noch einen Menschen auf der Welt, der ihn liebe, den wolle er noch sehen: und das sind Sie! Aber, Herr Heinrich, der Graf hat Unrecht; (mit Thränen) ich, ich liebe ihn wie ein Vater, und alle seine Unterthanen lieben ihn und freuten sich, ihn zum Herrn bekommen zu haben — und nun ist Alles aus!

Heinrich. Schrecklich! Schrecklich!

Mathias. Darum kommen wir so langsam und in kleinen Tagereisen von Italien, denn seine kranke Brust verträgt keine Anstrengung. Seine fieberhafte Aufregung, Sie zu sehen, hat ihn in den letzten Tagen neu belebt; er geht wieder umher, er

Digitized by Google

ſpricht lebhafter und raſcher als ſonſt — aber, es iſt das letzte Aufflackern der Lampe: er iſt rettungslos verloren. (Zu Sophien, die in Thränen vergeht) Weinen Sie nur, Mamſellchen! Sie ſollen ſehr brav ſeyn, und er verdient dieſe Thränen.

Heinrich. Fort, fort zu ihm!

Fünfte Scene.

Graf Guſtav. Hinter ihm zwei Diener. Vorige.

Guſtav (bleich, mit ziemlich langem Haar, tiefliegenden Augen, dunklem Schnurr- und Backenbart, in einem eleganten Reiſekleide, jedoch ohne alle Sorgfalt angezogen, das Oberkleid offen, tritt raſch ein und begegnet Heinrich, der zur Thür will). Heinrich! (Er breitet ihm die Arme entgegen.)

Heinrich (ſtürzt an ſeine Bruſt). Guſtav! (Sie halten ſich lange umſchlungen.)

Sophie (für ſich). Welch ein Wiederſehen!

Guſtav (in lebhafter Aufregung, faſt athemlos). Heinrich, wie lange ließeſt Du mich warten! — (Er faßt ſeinen Kopf mit beiden Händen) Du biſt es noch, das ſind die treuen Augen, die klare, edle Stirn — Du biſt es noch, biſt noch derſelbe.

Heinrich (ohne ihn aus ſeinen Armen zu laſſen). Wohl bin ich es noch — Guſtav! Guſtav, warum kann ich von Dir nicht daſſelbe ſagen?

Guſtav. Laß das — die Freude hat mich neu belebt — die Ungeduld, Dich zu ſehen, mir Kraft gegeben; lange, lange kannte ich nur Schmerz und Weh, jetzt fühle ich mich vollkommen geſund, denn — mir iſt wohl, ſo wohl — an Deiner Bruſt. (Er ſinkt ſchwankend in ſeinen Arm und ſchließt die Augen.)

Heinrich (ihn auffangend). Guſtav! — Großer Gott — er iſt ohne Beſinnung!

Mathias (eilt herbei). Armer Herr!

Sophie (die ebenfalls herbei eilt, ſeinen Kopf aufhebt und ſich in Angſt über ihn hinbeugt). O mein Gott! iſt er denn jetzt ſchon dahin?

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Zimmer in einem Gaſthauſe.)

Erſte Scene.

Guſtav. Heinrich.

Guſtav (im Hauskleide, in liegender Stellung auf einem Sopha, ſein Ton iſt durchaus nicht weichlich und krankhaft, nur etwas leiſe und zuweilen hält er, mit einer leiſen Bewegung der Hand nach der Bruſt hüſtelnd, inne). Deine Mittheilungen, mein lieber Heinrich, überraſchen mich nicht mehr, obgleich Du ſie durch acht lange Tage verſchobſt; Du fürchteteſt meinen Zuſtand zu verſchlimmern — und ſchwiegſt! Du ſiehſt aber, daß nur das ungewohnte Gefühl der Freude mein ganzes Weſen ſo gewaltſam zu erſchüttern vermochte. Der Schmerz iſt in meiner Bruſt kein Gaſt mehr, ich habe ihn ertragen lernen — und nicht ihm, der Kugel, erliegt mein kräftiges Leben.

Heinrich (mit Hoffnung). Noch lebſt Du!

Guſtav. Nicht lange mehr, das fühlſt Du, wie ich. Die ablaufende Maſchine iſt dem Stillſtehen nahe. Laß es — ich war ſehr gefaßt, ja — ich wünſchte den Tod. Erſt ſeit ich Dich ſah, ſeit ich mir der Schuld bewußt bin, die ich gegen Dich habe, betrübt es mich, daß ich mein Daſeyn nur nach kurzen Wochen zählen darf.

Heinrich. Du eine Schuld gegen mich? Ich verſtehe Dich nicht!

Guſtav. Eine ſchwere Schuld! In der Verſunkenheit meines Weſens gedachte ich Deiner Lage nicht. Seit einem Jahre bin ich Herr einer bedeutenden Revenue. Ich dachte nicht an den Tod und ſtehe jetzt am Grabe, ohne für Dich, für den ich gern mein Leben hingegeben hätte, irgend etwas thun zu können! — Ich wähnte Dich ſchon längſt mit Sophien verbunden, glaubte Dich verſorgt — und nun —

Heinrich. Haſt Du mich je als ein Kind des Glückes gekannt?

Digitized by Google

Guſtav. Aber warum verſchwiegſt Du mir die Hoffnungsloſigkeit Deiner Lage?

Heinrich. Damals, als ich Dir noch ſchrieb, warſt Du nicht in der Lage, mir helfen zu können, und nach dem Tode Deines Bruders —.

Guſtav. Warſt Du zu ſtolz, den Freund, der Dich vergeſſen zu haben ſchien, um Hülfe anzurufen — nicht? —

Heinrich (finſter). So iſt es!

Guſtav (ſteht auf). Das hatte ich nicht von Dir erwartet. (Still ſtehend) Freilich hätte ich es erwarten ſollen: denn Du ſchlugſt es mir ja ab, als ich Dir die Verwaltersſtelle auf den Gütern meines Bruders verſchaffen wollte, Du ſtrebteſt höher —

Heinrich. Ich leugne es nicht: ich fühlte Geſchick und Kraft in mir, im Staatsdienſt eine Stufe zu erklimmen, die mir Ehre und Auskommen bot; ich habe mich getäuſcht — ich hätte beſſer gethan, mich mit meinen Studien unter Bauern und Kartoffel-Feldern zu begraben.

Guſtav. Und wozu biſt Du nun entſchloſſen?

Heinrich. Ich gebe Sophien frei.

Guſtav (ſetzt ſich erſchöpft). Du giebſt ſie auf? — Iſt's möglich? Liebſt Du ſie nicht mehr?

Heinrich (mit Leidenſchaft). Ich liebe ſie und werde ſie immer lieben. Du ſah'ſt ſie erſt ſeit wenig Tagen; Du kannſt nur die Anmuth ihrer Erſcheinung, die Sittlichkeit und Milde ihres ganzen Weſens beurtheilen. Wer ſie geliebt, kann keine Andre wieder lieben. — O, Sophie iſt ein Engel! Unter dieſem beſcheidenen Aeußern lebt ein feſter gediegener Sinn, ausdauernd in allen Prüfungen, unerſchütterlich in jedem Entſchluß, den ihre reine Seele für gut erkennt, jedes Opfers fähig! Sie hat mir viele Opfer gebracht — ja, ſie iſt ein Engel! — (Heftig) Ich aber, verdammt zum Mißgeſchicke, bin ein elender, ein gemeiner Egoiſt, der ſie um ihre Jugend, um die ſchönſten Blüthen ihrer Hoffnung betrog. Auf dem Wege, den ich verfolge, iſt kein Gedeihen zu erzielen: darum ſoll Sophiens Loos nicht länger an das meinige geknüpft ſeyn, ich betrachte ſie, ſeit uns auch die letzten Hoffnungen ſchwanden, als frei, ich gebe ſie auf. Was mich dieſer Entſchluß koſtet, das kannſt nur Du begreifen, denn auch Du haſt geliebt!

Digitized by Google

Guſtav (zuckt ſchmerzlich zuſammen). Ich habe geliebt! — (Pauſe) Und weil ich liebte, begreife ich Dich nicht! — (Pauſe; er geht einige Augenblicke unruhig umher) Haſt Du nicht bedacht, daß Sophie dann einem Andern angehören wird? — Und weißt Du, was es heißt, das Weib, das man geliebt, in den Armen eines Andern zu wiſſen?

Heinrich (heftig bewegt, ſchweigt einen Augenblick, dann ſagt er raſch). Sie wird nicht, ſie wird nie aufhören können, mich zu lieben!

Guſtav (faßt raſch ſeine beiden Hände). Unglücklicher — das weißt Du? Wozu dann Dein Entſchluß? Haſt Du ſie nicht rettungslos elend gemacht? Wozu dann das Opfer, ihr zu entſagen?

Heinrich (ſinkt verzweifelnd in einen Stuhl und verhüllt ſein Geſicht). O wehe, wehe mir!

Guſtav (ernſt und ſtrafend). Heinrich! Du weißt nicht, was Du willſt — Du willſt ſie nicht laſſen und kannſt ſie nicht beſitzen, Du haſt nicht den Muth, für ihren Beſitz Deinen Stolz, Deinen Ehrgeiz zu opfern, und eben ſo wenig Kraft, ſie zu verlieren.

Heinrich (dumpf). Für mich iſt kein Ausweg, als — das Grab.

Guſtav. Frevle nicht! Wie oft ſpielen wir mit dieſem Worte; am Rande des offenen Schlundes, der uns verſchlingen ſoll, denken wir anders! (Er legt die Hand ſchmerzlich auf die Bruſt und fährt nach einer Pauſe fort) Wäre ich der Sohn eines reichen Handwerkers, eines wackern Bürgers, ſo könnte ich Dir ſagen: Heinrich, in wenig Wochen bin ich nicht mehr, und Du biſt mein einziger Erbe! Als Majoratsherr ſtehe ich Dir ärmer gegenüber, als der Pächter auf meinen Gütern ſeinem Freunde: denn ich nenne nichts mein eigen — nicht das Erbbegräbniß, das bald meinen Sarg umſchließt! Lachend wird mein Erbe die Beſitzthümer durchwandern, die der Ahnenſtolz meiner Voreltern zum unveräußerlichen Schutz ihres altadeligen Namens ſtempelte. Ihr Name, der Glanz ihres Geſchlechtes, wird nach meinem Tode fortleben, was kümmert es ſie, ob ihr Enkel, vom Schmerz erwürgt, unter dem Wappen ſeines Hauſes ruht! Du weißt es,

Digitized by Google

eigenes Vermögen beſaß ich nie; — doch giebt es ein Mittel, durch das ich Dich retten kann.

Heinrich (fährt hoch auf und ſtarrt ihn an). Rettung wäre noch — noch Rettung?

Guſtav (tritt vor ihn hin). Höre mich, Heinrich, faſſe Deine ganze Kraft zuſammen, mich zu begreifen! — Nach den Statuten unſers Hauſes erhält meine Wittwe, wenn ich ohne Leibes-Erben ſterbe, das Schloß Woldau als Wittwenſitz und mit ihm zehntauſend Thaler Renten zu freier Schaltung, auch wenn ſie ſich wieder vermählt.

Heinrich (ſtarrt ihn ſprachlos an).

Guſtav (nach einer Pauſe). Heinrich! Willſt Du der Gatte meiner Wittwe werden? — Sie mag wenig kurze Tage meine Pflegerin, meine Schweſter ſeyn, und wird als ſolche von meinem Sarge in Deine Arme ſinken!

Heinrich (ſinkt an ſeine Bruſt und hält ihn umſchlungen).

Guſtav. Faſſe Dich! — Du weinſt? Heinrich! komm zu Dir ſelbſt! Wirſt Du die Hand des Retters von Dir ſtoßen, der die kurze Spanne Zeit, die ihm die Vorſehung noch gönnt, Deiner Zukunft weihen will?

Heinrich. Und von Deinem Tode ſoll ich mein Glück erwarten? Dein letzter Seufzer ſoll der Anfang meiner Freuden ſeyn? — Nimmer — nimmermehr!

Guſtav. Bin ich nicht dem Tode verfallen? Wird mein Leben eine Sekunde ſpäter oder früher erlöſchen: ob Sophie meine Gattin heißt, oder Deine verlaſſene troſtloſe Braut? — Sieh' nur dem Gedanken erſt recht feſt in's Antlitz, wie ich es in dieſer ſchlafloſen Nacht gethan, und Du wirſt das Opfer freudig bringen, das ich von Dir fordere. Ich verlange Sophiens Hand von Dir; was iſt Deine Freundſchaft, wenn Du ſie mir für die letzten trüben Tage meines ſchmerzvollen Daſeyns weigerſt?

Heinrich (mit leiſe aufwallender Eiferſucht). So — liebſt Du ſie?

Guſtav (ſchmerzlich lächelnd). Lieben? — Ein Herz, das die kalte Hand des Todes erfaßte, hat nur noch Kraft zum Vergeben; ich vergebe Dir dieſe Frage. (Pauſe; er ſinkt erſchöpft in's Sopha, ſchwach) Willſt Du?

Heinrich (ſchwankend). Wird ſie wollen?

Digitized by Google

Guſtav (mit Anſtrengung). Sie wird, wenn ſie jenſeits einer kurzen Prüfung ihr Glück erblickt. Theile ihr mit, was ihr zu wiſſen nöthig.

Heinrich. Ihr mittheilen? Ihr? O wie verkennſt Du ſie! Sie iſt zu edel, um den Gedanken faſſen zu können: daß ſie Deine Gattin heißen ſoll, um Deine Wittwe werden zu können. Und nie darf eine Ahnung deſſen, was jetzt zwiſchen uns vorging, ihre Seele beſchleichen — (mit einem ſchmerzlichen Blick auf Guſtav) auch nach Deinem Tode nicht; ſie wäre auf immer für mich verloren.

Guſtav (erbebt ſich). Nun, ſo laß uns raſch beſchließen, wie dieſe fromme Täuſchung ausgeführt werde; es muß raſch geſchehen, Heinrich, denn mir bleibt nicht viel Zeit mehr, um für Dein Wohl zu ſorgen. Folge mir und laß uns handeln! (Er geht langſam zur Seite ab.)

Heinrich (ſteht einen Augenblick unſchlüſſig, ſchlägt dann beide Hände vor das Geſicht und holt ſchwer Athem). Ja, es giebt keinen andern Weg, ſo oder ſo: ſie iſt mir verloren; nur dort iſt Rettung — ich will! — (Schon im Abgehen, ſtillſtehend) Aber es iſt entſetzlich! über ſeine Leiche zu meinem Glück — und Sophie, Sophie, wird ſie —?

Guſtav (hinter der Scene, ruft ſchwach). Heinrich, ich erwarte Dich!

Heinrich. „Ich erwarte Dich!" (Schaudernd) Klingt mir die Stimme doch, wie aus den Gräbern herüber! — Ich komme, Guſtav, ich komme; und gelingt es nicht, ſo erwarte mich dort! (Er eilt ihm nach).

Verwandlung.

(Zimmer wie im erſten Akt.)

Zweite Scene.

Sophie und Fellner (treten durch die Mitte ein).

Sophie (nimmt ihrem Vater den Hut ab). Du bliebſt lange, mein Vater, biſt verſtimmt!

Fellner. Sophie, es iſt wahr: eben iſt der neue Aſſeſſor angekommen. Mit Heinrich's Hoffnungen iſt es vorbei!

Digitized by Google

Sophie (reſignirt). Ich weiß es, Vater!

Fellner. Ich hielt es für unmöglich; ſolche Ungerechtigkeit mußte ich mit eigenen Augen ſehen! Heinrich iſt beklagenswerth, doch Du und ich, wir ſind's noch mehr!

Sophie. Mehr als er, der Jahre lang umſonſt Alles getragen, redlich gearbeitet, Alles entbehrt hat? — Wir mehr als er?

Fellner. Ja —: wir mehr als er! Er iſt ein junger, kräftiger Mann, er kann noch ſchaffen, für ihn iſt die Welt groß; Partieen findet er die Menge, reiche Partieen, die ſein Glück machen; das fehlt ihm. Du biſt der Stein, der ſeinem Aufkommen im Wege liegt!

Sophie (von dieſer Idee ſchmerzlich gerührt). Ich, Vater — ich?

Fellner (ſanft, aber mit Feſtigkeit). Du — Du allein! Und Du biſt dabei elend, Du biſt im Gerede; wo ſoll ſich für Dich eine Verſorgung finden? — Es muß zu Ende gehen; haſt Du den Muth nicht, zu brechen, ſo will ich es ihm ſagen — er iſt ein ehrlicher Mann, er will Dein Unglück nicht. Ich, als Vater, darf es nicht länger mit anſehen! Ueberlege, wie Du das Band ſanft löſen willſt — aber gelöſt muß es werden! Gott weiß es, ich kann nicht anders. — (Geht ab in die Kammer.)

Dritte Scene.

Sophie (allein, ſteht eine Weile betäubt).

„Du biſt der Stein, der ſeinem Aufkommen im Wege liegt!" — O mein Gott! daran hatte ich nicht gedacht! — Löſen das Band, das uns zu unſerm Unheil umſchlingt? — O Vater — Du haſt nie geliebt! — Sechs Jahre lebe, athme, denke und fühle ich für ihn; für ihn und durch ihn bildete ich meinen Geiſt; jeden erhabenen Gedanken, der mich durchzuckte, jede Blüthe meiner Denkkraft brachte ich ihm freudig dar, als ſein Eigenthum: denn, was Schönes und Edles in mir reifte, war ja ſein Werk! — Und nun ſoll plötzlich Alles, Alles vorbei ſeyn? Alles dahin wie ein Traum, und das ganze Leben ein langes, endlos nüchternes Wachen?! Ach, und wie ſoll er — wie ſoll Heinrich das ertragen?

Digitized by Google

Vierte Scene.

Guſtav. Sophie.

Guſtav (elegant, aber ſchwarz gekleidet. Man ſieht, als er die Thür öffnet, zwei ſeiner Diener ſtehen; er geht langſam in den Vorgrund).

Sophie (ſteht verſunken, ohne ihn zu bemerken).

Guſtav (tritt leiſe zu ihr heran, legt ſeine Hand auf ihren Arm). Sophie!

Sophie (fährt zuſammen). Ach mein Gott! (Ihr Auge trifft auf ſein bleiches Geſicht; ſchnell und milde). Ach, Herr Graf, Sie hier?

Guſtav. Ich fürchte nicht, daß Sie vor mir erſchrecken.

Sophie (innig). Gewiß nicht, nur über das Wagniß, Sie allein — in Ihrem Zuſtande —.

Guſtav. Sie kennen mein Leiden! — Die Aerzte verſichern, daß ruhige Bewegung, ſo lange ſie möglich, mir nicht ſchaden kann; wie lange dauert es, daß das Schmerzenslager ſeine Rechte wieder auf mich geltend macht, um mich nicht mehr von ſich zu laſſen! Gönnen Sie mir dieſe wenigen Tage der Freiheit; ich bin ja doch wie der Vogel am Faden, ich bewege mich nur noch in einem ganz engen Kreiſe.

Sophie. Sie ſprechen ſo ruhig von dem ſchrecklichen Augenblicke, der Ihnen ſo nahe ſtehen ſoll, daß ich Sie bewundern muß! Ich kann es nicht glauben, daß die Natur in einem ſo kräftigen Körper keine Rettung mehr bieten ſollte. Hoffen Sie noch!

Guſtav (ſchüttelt den Kopf). Hoffen in meiner Lage wäre Thorheit oder Feigheit. Ich bin weder ein Feiger, noch ein Thor; ich habe mit meinem Schickſal abgeſchloſſen.

Sophie (deutet auf einen Stuhl). Sind Sie nicht ermüdet?

Guſtav. Ich danke Ihnen, Sophie! Verzeihen Sie dem Freunde deſſen, der Ihnen das Theuerſte auf Erden iſt. Ich habe eine ernſte Frage an Sie; wollen Sie mir offen und redlich antworten?

Sophie. Dieſe Feierlichkeit — dieſer Ernſt — was ſoll ich?

Guſtav (dringend). Wollen Sie mir offen antworten?

Sophie (nach einer kleinen Pauſe). Ich will!

Digitized by Google

Guſtav. Sie lieben Heinrich — werden ihn immer lieben?

Sophie (ernſt und ruhig). Ja, Herr Graf!

Guſtav (ſanft). Fühlen Sie die Kraft in ſich, den Gedanken an eine Trennung von ihm zu faſſen?

Sophie. Trennung?! O Gott! Auch Sie? auch Sie? —

Guſtav. Wenn mir Leben ſtatt eines frühen Grabes beſtimmt wäre, hätte ich Sie nie ſo gefragt. In wenigen Monden aber habe ich aufgehört zu ſeyn, und muß Euerm finſtern Geſchick ſeinen Lauf laſſen. Sophie! eine Verbindung zwiſchen Euch bei der jetzigen Lage der Dinge iſt unmöglich — alſo ein längeres Verhältniß Vergehen an Ihnen, an Heinrich! — Begreifen Sie das?

Sophie (ſinkt in einen Stuhl und bricht in Thränen aus).

Guſtav (tritt zu ihr). Sophie! Haben Sie keine Antwort —?

Sophie (abgewendet). Ich begreife Alles! Heinrich hat Sie zu mir geſandt, es ſind ſeine Worte: ein Erzeugniß ſeines überſprudelnden Mißmuthes, wie ich glaubte; ein Reſultat ſeines Gefühls, wie ich jetzt ſehe! — (Steht auf, mit ſanfter Würde) Herr Graf! Ihre Bemühung war überflüſſig; ein einziges Wort Heinrich's hätte Sie deren enthoben. Ihnen bin ich fremd, Sie konnten meine Seele nicht kennen; vor ihm aber liegt ſie ſeit Jahren offen, wie vor dem Auge Gottes, er hätte Ihnen dieſen ſchweren Augenblick erſparen ſollen: — Er iſt frei! (Sie ſinkt wieder in den Stuhl und ſtarrt vor ſich nieder.)

Guſtav. O verdammen Sie ihn nicht, Sophie! Sein Herz blutet; er hätte nimmer die Kraft gehabt, Ihnen zu ſagen, was doch geſagt werden mußte. Auch iſt er es nicht, ſondern mein eigenes Herz, das mich zu Ihnen führt. Sophie, Sie ſind frei, Sie können über Ihre Hand gebieten, wenn auch nicht mehr über Ihr Herz. (Ihr näher tretend, ruhig und ernſt) Sophie, werden Sie mein Weib!

Sophie (fährt empor und ſtarrt ihn ſprachlos an. Pauſe).

Guſtav. Sie verſtummen; Staunen und Schreck feſſelt Ihre Zunge. Das hatte ich erwartet! Ein Sterbender, der ſein Daſeyn nach Wochen zählt, fordert Ihre Hand! Befreunden Sie ſich nur erſt mit dem Gedanken! Sie ſind edel und ſtark genug, um nicht davor zurückzubeben. (Er faßt ihre Hand, die ihm So-

Digitized by Google

phie willenlos überläßt) Sie ſind, wenn Sie Ihren alten Vater verlieren, ohne Schutz, ohne Vermögen; ſtehen hülflos und verlaſſen in der Welt: Sie müſſen alſo daran denken, ſich zu verſorgen. Sie ſind jung und liebenswerth; jeder andere Mann, der Ihnen ſeine Hand bietet, verlangt Liebe; die können Sie nicht mehr gewähren, Sie würden alſo doppelt unglücklich! Ich verlange nur Ihre Hand — Ihr Herz ſoll mir, wie Ihre Perſon, ein Heiligthum bleiben! Sie ſollen meine Schweſter ſeyn, das gelobe ich Ihnen bei Gott und meiner Ehre! — Ich fordere dieſe Hand, daß ſie die kurze Friſt des Lebens, die mir vergönnt iſt, meine ſanfte Leiterin, meine Pflegerin, der Troſt meiner letzten Tage ſey; ich fordere dieſe Hand, daß ſie mich aufrecht halte im Glauben — und mich lehre, in Demuth das furchtbare Geſchick zu tragen, dem mein Leben verfallen iſt! Ich fordere dieſe Hand, daß ſie nach wenig Monden mein brechendes Auge ſchließe und meinen Sarg mit dem unvergänglichen Kranze heiliger Schweſterliebe ſchmücke.

Sophie (von den peinlichſten Gefühlen beſtürmt). O mein Gott, mein Gott — wohin willſt Du mit mir!

Guſtav. Sophie! Sie ſind nicht glücklich, ich bin elend; laſſen Sie uns unſer Leid zuſammen tragen. Weinen Sie um Ihre erſte Liebe; ich will Ihre Thränen theilen — aber werden Sie mein! Ich ſtehe allein in der Welt — eine frühe Waiſe; die ſüßen Namen: Mutter, Schweſter, hat meine Lippe nie ausgeſprochen. Ich wanke durch die prächtigen Hallen meines Schloſſes, ein lebendiges Geſpenſt; Alles um mich iſt öde, keine Hand trocknet den Todesſchweiß von meiner Stirn. Lachende Erben erſehnen den letzten Seufzer des Verlaſſenen, bezahlte Diener drücken mein Auge zu. Wollen Sie nicht für die kurze Prüfungszeit, die Sie mit mir theilen, ſich durch Ihr ganzes, künftiges Leben das himmliſche Bewußtſeyn erkaufen: Du biſt es, die den letzten Freudenkranz auf die Stirn des unglücklichen Mannes drückte, Du biſt es, die ihn verſöhnte mit den Menſchen, die er verachten lernte, mit Gott, den er im Begriff ſtand, zu verleugnen, und mit ſich ſelbſt und ſeiner Qual! O, Sophie! es liegt viel — viel in Ihrer Hand!

Sophie (geht in heftiger Bewegung hin und her). Herr Graf — o Gott! Gott! Ihre Worte ſind wie Meſſer in meiner

Digitized by Google

Bruſt — dieſer Sturm zerſprengt mein Herz. Ich kann Ihnen nicht antworten; ich kann nichts mehr denken, ich fühle nur, daß ich namenlos, unerträglich gequält bin!

Guſtav. Ich begreife das wohl: Sie haſſen mich! Der Kranke, Vergehende iſt Ihnen ein Gegenſtand des Abſcheues, des Ekels —.

Sophie (faßt ſeine Hände, außer ſich). Nein, nein, ich haſſe Sie nicht! Lieben kann ich nicht mehr, nie mehr; aber ich empfinde für Sie das ſchmerzlichſte Mitleid, die innigſte Hochachtung! — O, Sie bieten mir ja ein Glück mit Ihrer Hand, wonach Tauſende mit Verlangen greifen würden, aber die Gattin eines Andern —.

Guſtav. Sie ſollen meine Gattin heißen, meine Schweſter ſeyn!

Sophie. Ich faſſe Sie ganz, ich fühle Ihre Großmuth — aber ich kann nicht, kann nicht. — Großer Gott! Sie ſchwanken, Sie ſind kaum fähig, ſich aufrecht zu erhalten; ich Unglückliche, ich vergeſſe ganz Ihren Zuſtand — (ſie umfaßt Guſtav, der ſich an einem Stuhle feſthält) ſinken Sie nicht — o ich beſchwöre Sie, der Schreck würde mich tödten!

Guſtav (ſich an ſie anlehnend). Bringen Sie mich zu Ihrem Vater, Sophie — ich vergeſſe zu oft, daß meine Seele geſund, mein Körper aber eine zerſtörte Maſchine iſt, die dem Willen den Dienſt verſagt. Nur ein Augenblick Ruhe — es iſt bald vorüber. (Während dieſer Worte führt ihn Sophie bis an die Kammer und ſtößt die Thür auf) Ueberlegen Sie, Sophie! Es iſt nur Ihr Glück, was ich will! (Ab.)

Fünfte Scene.

Sophie (allein). Bald darauf Heinrich.

Sophie. Mein Glück — Glück! o leeres Wort, hohler Schall — biſt Du denn irgend wo im Leben? Fahles Irrlicht, das uns in grauſe Tiefen lockt — verſchwinde mir — Dein trügeriſcher Schein ſoll mich nicht mehr täuſchen! Der Lebenskräftige, den ich liebte, ſtößt mich von ſich, der Sterbende ſtreckt die kalten Arme nach mir — und in meinem Innern iſt Todtenſtille;

Digitized by Google

keine Stimme, die mir zuruft, keine Hand, die mir den Weg zeigt, den ich gehen soll! — O Heinrich — Heinrich!

Heinrich (tritt ein, bleich und verstört). Sophie!

Sophie (springt auf und fliegt in seine Arme, ihn krampfhaft umschlingend). O Du — Du —!

Heinrich (tief erschüttert). O Sophie!

Sophie (mit festem Blick). Heinrich, weißt Du —?

Heinrich (ihrem Blick ausweichend). Was?

Sophie (stammelnd). Der Graf — meine Hand —.

Heinrich. Ich weiß!

Sophie (läßt die Arme von seinem Halse sinken). Alles? Weißt Du Alles, was er mir sagte?

Heinrich (dumpf). Alles!

Sophie (mit einem Blick zum Himmel, nach einer Pause). Du hast mich frei gegeben, willst frei seyn —!

Heinrich. Sophie!

Sophie. Thatest Du's?

Heinrich (mit niedergeschlagenem Blick). Ich that's, weil ich Dich liebe.

Sophie (drückt die Hand auf's Herz. Pause. Mit Ruhe). Du bist es, Heinrich! Du bist frei!

Heinrich. O bitteres Wort — frei! und — Gustav?

Sophie. Ist es Dein Wunsch, daß ich Gräfin Nordheim werde?

Heinrich (mit Ueberwindung). Dein Glück ist mein Ziel: ja!

Sophie (faltet die Hände und starrt ihn schweigend an).

Heinrich. O nicht diesen Blick, Sophie — nicht dieses trostlose Starren des Argwohns, der Verzweiflung; die Zukunft wird Dich lehren —!

Sophie (kalt, mit bitterm Lächeln). Die Zukunft? — Die Gegenwart, der Augenblick hat mich gelehrt — es ist gut —

Heinrich. Dein Schicksal wird ein glänzendes, Sophie! Reichthum und Rang sind große Güter, die der nicht zu würdigen weiß, der sie nie besaß; glaube mir, Tausende werden Dich beneiden —

Sophie. Reichthum, Rang! — O mein Gott, nach sechs Jahren hast Du mich so erkannt? O mein Gott!

Digitized by Google

Sechste Scene.

Guſtav. Fellner. Vorige.

Fellner (auf den Guſtav ſich ſtützt). Mein Kind, meine Sophie! Gott iſt gerecht! Deine Tugend findet ihren Lohn: dieſem Edlen ſollſt Du angehören! Das Haupt Deines greiſen Vaters wird ſich ſanft ſchlafen legen: ſein Kind iſt wohl geborgen! (Mit Thränen) O Sophie! dieſen letzten Troſt wirſt Du mir nicht entziehen!

Sophie (ſtarrt ſchweigend vor ſich hin).

Guſtav. Sophie! Fragen Sie Ihr Herz! Laſſen Sie nur das entſcheiden, nicht die Stimme Ihres Vaters, nicht meine Bitte, nicht Heinrich's Entſagung! Ihr Gefühl ſoll jetzt Ihr Leiter ſeyn: können Sie, wollen Sie meine Hand annehmen?

Sophie (wirft einen Blick auf Heinrich, der finſter vor ſich hin ſieht, blickt dann auf ihren Vater, der ihr flehend die Hand entgegenſtreckt; ſie wendet ſich raſch zu Guſtav, reicht ihm die Hand und ſagt feſt, ohne Schmerz). Herr Graf, ich will Ihre Gattin ſeyn!

Guſtav. Es war der Engel Ihres Glückes, der Sie geleitet.

Fellner (legt ſegnend die Hand auf ihr Haupt). Jetzt, Herr, rufe mich, ich bin bereit!

Heinrich (verhüllt ſein Geſicht und ſtürzt ab).

(Der Vorhang fällt ſehr raſch.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

(Spielt acht Monate ſpäter.)

(Ein Salon auf dem Gute des Grafen. Man ſieht durch die Glasthür des Hintergrundes in einen Garten. Koſtbare Meubles. Rechts eine Seitenthür, die nach den Zimmern des Grafen, links eine, die nach Sophiens Zimmern führt. Im Vordergrunde Sopha, Tiſche ꝛc. ꝛc.)

Erſte Scene.

Mathias. Julchen.

Mathias (kommt durch die Mittelthür aus dem Garten und reibt ſich vergnügt die Hände). Sie ſind fort, ſie ſind fort! Nun gebe Gott ſeinen Segen, daß es ſo gut geht, wie neulich!

Julchen (aus der Seitenthür links, mit einem Sonnenſchirm). Sie ſind ſchon abgefahren, Herr Wallmer? Die Frau Gräfin hat den Sonnenſchirm vergeſſen. (Will nach.)

Mathias. Sparen Sie ſich die Mühe, Mamſell Julchen, den vier muthigen Rappen laufen Sie nicht nach!

Julchen. Nun, in Gottes Namen! Ich bin nur froh, daß ſie fort ſind.

Mathias. Ich auch, ich gewiß auch! — Ach, Mamſellchen, ich fange erſt wieder an zu leben; mir iſt, als wäre ich zum zweiten Male geboren, denn mein lieber Herr lebt noch! Drei Monate hatten ihm die Aerzte noch gegeben, und nun iſt der ſtrenge Winter überſtanden, die ſchöne Maienzeit iſt da; acht Monate ſind vorüber und er wird täglich kräftiger. Ach, ich wage es noch gar nicht, mich ſo ganz der frohen Hoffnung hinzugeben, die mich in meinen alten Tagen zum Kinde macht.

Julchen. Gewiß, der Herr Graf kommt durch; er lebt ja täglich mehr auf! Und iſt's auch anders möglich! Die Frau Gräfin hätſchelt und pflegt ihn ja wie ein Kind! Jeden Wunſch lauſcht ſie ihm an den Augen ab; was ſie thut und treibt, iſt nur für ihn und auf ſein Wohl berechnet. Unter uns, Herr Wallmer: Sie ſind ein rechtſchaffener, alter Mann, mit Ihnen

Digitized by Google

kann man wohl reden: ich wollte wünschen, die Frau wäre glücklicher!

Mathias. Ist sie denn unglücklich? Sie scheint ja so vergnügt, da sie sieht, wie sich der Herr Graf täglich mehr erholt.

Julchen (pfiffig mit dem Kopfe wiegend). Ja, ja, das ist Alles recht schön; so scheint sie vor den Leuten, und wenn sie Abends auf ihr Zimmer kommt, da sinkt sie in sich zusammen, und ich weiß oft nicht, wie ich sie zu Bette bringen soll. Des Nachts höre ich sie bis in meine Kammer seufzen; oft geht sie herum bis zum Tag, und dann sind ihre Augen blutroth vor Weinen! Es ist auch kein Wunder: ist doch der Herr Graf kalt wie Eis gegen sie; sie mag thun, was sie will, ihm ist kein Zeichen von Liebe abzugewinnen.

Mathias. Wie, ist er nicht die Liebenswürdigkeit selbst gegen sie? Trägt er sie nicht auf den Händen? Erhält sie nicht täglich Geschenke? Prächtigen Schmuck, Kleider aus Paris —

Julchen. Das ist Alles recht schön! Aber ist denn das Liebe? — Der Herr Graf bewohnt den rechten Flügel des Schlosses, die Frau Gräfin den linken; Keines betritt die Gemächer des Andern. Die Zimmer des Herrn Grafen sind ja das größte Geheimniß im ganzen Schlosse. Die Gardinen ewig verschlossen, nicht einmal ein Sonnenblick darf da hinein. In diesem Saale oder im Garten-Pavillon kommen sie zusammen: da ißt, schwatzt, lies't man miteinander. Des Abends sagt man sich höflich: „Gute Nacht!" morgens: „Guten Tag!" und das ist das ganze Leben.

Mathias. Mein liebes Mamsellchen! Die Herrschaften haben sich ja nicht aus Liebe geheirathet.

Julchen (rasch und leise). Ja, ja, man munkelt so Allerlei! — Die Frau Gräfin habe auch nicht recht gehandelt, habe einen sehr braven jungen Mann, ihren Bräutigam, in's Unglück gestürzt, und diese Heirath sey auch gekommen über Hals und Kopf, kein Mensch weiß wie? Ist denn das Alles wahr, lieber Herr Haushofmeister?

Mathias (verlegen). Nun — so ganz wahr wohl nicht; aber etwas ist allerdings an der Sache. So viel ist gewiß: daß sie ein Engel ist, daß sie der gute Geist meines geliebten Herrn geworden, und das ist mir genug, um sie anzubeten; mag sie nun sonst geliebt haben, wen sie will.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Dr. Herbert (im Reiſekleide). Vorige.

Herbert (aus dem Garten). Iſt denn Niemand zu finden? — He da, Mathias, wo ſtecken Sie?

Mathias (ihm entgegen). Ach, ſieh' da, Herr Doktor, Sie hier? Tauſend Mal um Verzeihung, ich ſchwatzte da ein wenig. Wir bekommen hier ſo ſelten Gäſte, daß wir in unſerer Pflicht läſſig werden.

Herbert. Thut nichts; meinen Wagen habe ich ſchon untergebracht und bitte nur, mir ein Zimmer anzuweiſen.

Mathias (gezwungen freundlich). Gedenken Sie einige Tage hier zu bleiben?

Herbert (ſich ſetzend). Ich muß ja doch zuſehen, wie es mit unſerm Kranken ſteht und ſeine bürgerliche Ehehälfte doch auch einmal in Augenſchein nehmen. (Boshaft lächelnd) Das junge Pärchen iſt wohl ſehr glücklich?

Mathias. Gewiß, glücklicher als es Manchem lieb iſt, denn der Graf denkt nicht mehr daran, zu ſterben.

Herbert. Wird wohl daran denken müſſen, wenn die Stunde kommt, (einlenkend) die ja für uns Alle einmal ſchlägt.

Mathias. Zugegeben! Aber, ſehen Sie, Herr Doktor, da hat es Sie doch einmal mit allem Wiſſen im Stiche gelaſſen. Der Graf lebt bereits ſechs Monate länger als Sie ihm erlauben wollten.

Herbert (mit dem Stockknopf ſpielend). Man täuſcht ſich zuweilen in der menſchlichen Natur; auf einige Wochen mehr oder minder kann man es nie errathen; jedenfalls kann es nicht lange mehr mit ihm dauern.

Mathias. O, ich hoffe doch, Herr Doktor! denn ſeit er auf den klugen Gedanken gekommen iſt, den beſten Arzt zu nehmen —.

Herbert (auffahrend). Den beſten Arzt — wie?

Mathias (ruhig). Den beſten Arzt in einer geiſtreichen, gemüthvollen Frau, die ihm, ſtatt daß die Herren Doktoren ihm täglich ſagten: er müſſe ſterben, ihm täglich und ſtündlich vorſagt: er müſſe leben, er müſſe jeden Gedanken an den Tod verbannen; die ihm jede Speiſe bereiten läßt, an der er Gefallen

Digitized by Google

findet, und ihn überzeugt, daß er von mäßig genoſſenem Wein erkräftigt, nicht getödtet wird; die ihm vorſingt, wenn er traurig iſt; ihm ſchöne Bücher lieſ't, wenn er an ſein frühes Grab denken will; ihn in die freie Luft ſchafft, wenn ſich die Sonne ſehen läßt und endlich gar nicht thut, als hätten wir einen Todtkranken im Hauſe, ſondern als wäre er ſo geſund, wie wir. Sehen Sie, die Arznei hat beſſer gewirkt, als das offene Grab, was ihm die Herren Aerzte vorſpiegelten, und wenn es ſo fortgeht, ſo blamirt er ſie abſcheulich, Herr Doktor, und wird ſteinalt!

Herbert (gezwungen lächelnd). Sollte mich herzlich freuen, mein lieber Mathias; habe nie ſo aufrichtig gewünſcht, ein Ignorant zu ſeyn, als in dieſem Falle — aber, es geſchehen keine Wunder mehr.

Mathias. Wie Sie meinen, Herr Doktor! — darauf aber will ich wetten, daß Sie vor einem halben Jahre es für ein Wunder erklärt hätten, wenn ich Ihnen geſagt haben würde: Heute, den 15ten Mai, wird der Graf Guſtav von Nordheim, den wir nur noch mit Mauleſeln transportiren konnten, mit vier muthigen Rappen ſpazieren fahren, und das zwar im ſchärfſten Trab.

Herbert (ſpringt auf). Was, er iſt ausgefahren, ausgefahren? Das koſtet ihm das Leben!

Mathias. Wollen's nicht fürchten, denn es iſt ſchon das dritte Mal, und nach den erſten Fahrten fühlte ſich der Herr Graf ſehr wohl.

Herbert. Nun, das iſt ſchön; das wäre ja zum Staunen! (Für ſich) O weh, Graf Theodor! Die Aktien ſtehen ſchlecht!

Dritte Scene.

Guſtav. Sophie. Vorige.

Guſtav (deſſen Aeußeres noch immer den Anſtrich von Kränklichkeit trägt; ſeine Haltung iſt gerader und der Ton ſeiner Stimme feſter, auch darf der Huſten nicht mehr gehört werden. Sein ganzes Weſen zeigt Schwermuth; er führt Sophien am Arm).

Sophie (elegant gekleidet, doch nicht auffallend). Wie iſt Ihnen, lieber Graf? Nicht wahr, Sie ſind nicht angegriffen?

Digitized by Google

Gustav (ihre Hand küssend). Herzlichen Dank, Sophie! Ich fühle mich sehr kräftig und ohne Ihre liebenswürdige Besorgniß um mich wäre ich noch eine halbe Stunde länger geblieben. Die Bewegung hat mir unendlich wohlgethan. (Er erblickt Herbert) Ah, sieh' da, (unangenehm berührt) Doktor Herbert!

Sophie (erschrocken). Herbert? — (Julchen hat indeß den Hut und Shawl von Sophien genommen und ist in das Kabinet gegangen).

Herbert (den Grafen begrüßend). Herr Graf! Wir haben uns so lange nicht gesehen; ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, mich endlich einmal wieder selbst um Ihre Gesundheit zu —.

Gustav (ablenkend). Schon gut — ich danke Ihnen! Wie Sie sehen, lebe ich leider noch und wollte wünschen, Sie wären in Nizza ein besserer Prophet gewesen.

Sophie (mit einem schmerzlichen Blick). Gustav!

Gustav. Zürnen Sie mir nicht, Sophie! aber mein Zustand ist für mich und Alle, die mich umgeben, eine solche Pein, daß mich dünkt, nicht mehr seyn ist einem solchen Seyn vorzuziehen.

Sophie (bewegt). So unglücklich fühlen Sie sich?

Gustav (mit Ueberwindung). Nicht doch, nicht doch! Ich bin nicht unglücklich! ich wünsche nur, Andere wären es nicht länger und darum —. (Ablenkend zum Doktor) Was bringen Sie Neues aus der Residenz? Mein Vetter Theodor scheint seines Versprechens nicht zu gedenken; er wollte meine Gattin kennen lernen und wir warten seines Besuches noch immer vergebens.

Herbert (verlegen). Geschäfte — die Zerstreuungen des Winters — im Sommer denkt er —.

Gustav (zerstreut). Schön, schön!

Herbert. Durch mich hofft er nähere Nachrichten über Ihre Gesundheit —.

Gustav (bitter lächelnd). Ich kann es denken — Sie können ihm sagen —!

Sophie (bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben). — daß Graf Gustav sich sehr erleichtert fühlt und daß wir die schöne Hoffnung hegen, ihn bald gänzlich hergestellt zu sehen.

Digitized by Google

Herbert (ſich verbeugend). Habe ich vielleicht die Ehre, die Frau Gräfin —?

Guſtav (zu Sophien). Entſchuldigen Sie — ich habe Ihnen den Herrn noch nicht aufgeführt: Doktor Herbert, ein Mann, dem ich für frühere Dienſte ſehr verpflichtet bin. — Meine Gemahlin!

Herbert (ſich verbeugend). Zu viel Ehre, Herr Graf! Ich ſehe, daß Sie ein beſſerer Arzt ſind als ich. Sie haben ſich das trefflichſte Arcanum (auf Sophie deutend) ſelbſt verſchrieben! Ich bin hoch erfreut, mich auf ſo wohlthätige Weiſe verdrängt zu ſehen.

Guſtav. Verdrängt ſind Sie wohl nicht, Doktor! Sie hatten mich ja verlaſſen; Alles hatte mich verlaſſen, ich war ſchon todt für die Menſchheit. Wer auch außer ihr hätte ſich dem letzten Schickſal des Aufgegebenen angeſchloſſen? Man ſagt ja, die Vorſehung ſende dem Sterbenden einen Engel, um ihn ſanft hinüber zu leiten in das geheimnißvolle Jenſeits —. Dieſer Engel ſteht hier vor uns.

Sophie. O, nicht doch! Sie ſprechen von dem Todesengel — ſoll ich aber durchaus ein Engel ſeyn, ſo will ich Ihr Lebensengel werden!

Guſtav (finſter, aber ſanft). O nein doch, nein; ich kann nicht leben — ich —!

Sophie (geht, ſchmerzlich verletzt, nach dem Sopha und nimmt eine Arbeit vom Tiſche).

Guſtav (ſieht ihr ſcheu mit einem raſchen Blicke nach, den ſie nicht bemerkt, fährt dann mit der Hand über die Stirn und wendet ſich zum Doktor). Sie bleiben doch einige Tage bei uns, Doktor?

Sophie (wirft einen ängſtlichen Blick auf den Arzt).

Herbert (überraſcht). Wenn meine Anweſenheit Ihnen nicht läſtig iſt —?

Guſtav. O gewiß nicht, im Gegentheil — ſie iſt mir ſehr nöthig. (Zu Mathias) Beſorge zwei Zimmer für den Herrn Doktor!

Mathias (geht verdrießlich durch die Mitte ab).

Guſtav (mit gezwungenem Lächeln). Man überläßt ſich in einem Zuſtande, wie der meine, nur zu leicht trügeriſcher Hoff-

Digitized by Google

nung, wenn man nicht zuweilen im Arzt den Mahner an den Ernſt ſieht, der uns ſo nahe liegt.

Herbert. Daran müſſen Sie jetzt nicht mehr denken, Herr Graf! Die Hoffnung dürfte nicht ſo trügeriſch ſeyn, als Sie —.

Sophie (raſch). Nicht wahr, nicht wahr, Herr Doktor?

Guſtav (heftig bewegt). Sie, Herbert, Sie ſagen mir das? und vor wenig Monden ſagten Sie mir das Gegentheil.

Herbert. Ja, damals ahnte ich nicht, was der Liebe möglich iſt!

Guſtav (fährt vom Stuhl empor). Der Liebe?! (Langſamer) Der Liebe! — Doktor! Wahrlich, ich hätte Sie für einen beſſern Pſychologen gehalten.

Sophie (zuckt faſt unmerklich zuſammen).

Guſtav (der es bemerkt, ſanfter). Kann ein Sterbender lieben und geliebt werden?

Herbert (lächelnd). Ein Sterbender — nun, das wäre Geſchmacksſache, und noch nicht ſo unmöglich; um wie viel leichter noch ein Lebender. — Bei Tafel werde ich die Ehre haben, Ihnen dieſes des Näheren auseinander zu ſetzen. (Mit einer Verbeugung ab.)

Vierte Scene.

Sophie. Guſtav. Gleich darauf ein Diener.

Guſtav (ſieht ihm nach und ſetzt ſich links neben den Tiſch). O über die charakterloſen Söhne des Aeskulap! Weil ich ihm nicht die Freude machte, in dem Zeitraum zu ſterben, den mir ſeine Weisheit als äußerſte Lebensgrenze bezeichnete, verfällt er in's Extreme und ließe mich nun gern ewig leben. Ich fühle es anders in meinem Innern.

Der Diener (tritt ein). Herr Graf — die Poſt! (Er reicht ihm mehrere Briefe und geht ab.)

Guſtav (gleichgültig). Schon gut!

Sophie (ſchüchtern). Iſt nichts von meinem Vater da?

Guſtav (ſieht die Briefe durch und reicht ihr einen). Doch, Sophie, hier! — Der ehrwürdige alte Mann ſchreibt fleißig.

Digitized by Google

Sophie (nimmt ihn). Ach, es ist ja seine einzige Beschäftigung, sein Trost in der Einförmigkeit seines einsamen Lebens. — Erlauben Sie! (Sie liest.)

Gustav (winkt ihr verbindlich). Ich bitte! (Er nimmt einen mit schwarzem Siegel aus dem Packet) Paris? — Was ist das? und diese Hand — ist's möglich!

Sophie (wirft über den Brief hinweg einen sorglichen Blick nach Gustav). Etwas Unangenehmes?

Gustav. Nicht doch — lassen Sie sich nicht stören! (Er liest und geräth in heftige Bewegung.)

Sophie (mit ihrem Briefe beschäftigt, froh). Er wird kommen, mein lieber treuer Vater! Sie haben ihn so freundlich gebeten, schreibt er — so bald die Witterung wärmer seyn wird! O, wie danke ich Ihnen, Gustav! (Sie ist vom Sopha aufgestanden und tritt Gustav ganz nahe, plötzlich bemerkt sie seine Blässe) Gustav — um Gotteswillen Was ist Ihnen, was haben Sie? Sie sind blässer als sonst!

Gustav. Es ist nichts!

Sophie. Nichts? — O sagen Sie mir das nicht! Sie sind ja in der gewaltsamsten Aufregung. (Zärtlich) O gestehen Sie mir, was für ein Unglück —?

Gustav (gefaßt). Kein Unglück für mich, nur eine wunderbare Schickung des Himmels — ich weiß nicht, ob Sie den Namen — Hautcourt kennen?

Sophie (schmerzlich ergriffen, seine Hand fassend). Ob ich den Namen kenne, mein theurer Freund?

Gustav. Nun — dieser Brief ist von seiner Wittwe — er ist nicht mehr — eine schreckliche Krankheit war schneller als die Kugel, die er mir durch die Brust sandte.

Sophie (mit niedergeschlagenen Augen, sehr leise). Von seiner Wittwe —?

Gustav. Er hat sterbend seines Unrechts gegen mich gedacht, schreibt mir Frau — von Hautcourt — und bittet mich, seinem Andenken nicht zu fluchen. — Der Kräftige ist dahin, der Sieche lebt! Seltsam! — Ich würde ihm noch freudiger vergeben als ich es thue, wäre der Mann nur ein besserer Schütze gewesen!

Digitized by Google

Sophie (mit gewaltsam bekämpften Thränen). Gustav, fühlen Sie nicht, wie tief Sie mich verletzen? Seit lange sprach sich Ihr Lebensüberdruß, Ihr Wunsch, nicht mehr zu seyn, nicht so schroff, so peinigend aus als heute! — Ich hatte mich schon der süßen Hoffnung hingegeben, daß Sie anfingen, Ihr neu erwachendes Leben lieb zu gewinnen, und nun zerstören Sie mit wenig Worten das ganze Gebäude meiner Träume und Sorgfalt. Sie sind heute sehr grausam!

Gustav (mild). Das will ich nicht seyn, Sophie — auch bin ich es nicht, da ich es wünsche, Sie aus der Sclaverei erlösen zu können, der ich Ihr Leben, Ihr — Herz unterwarf.

Sophie. So ist Ihnen die Sorge Ihrer Gattin für Ihre Gesundheit, Ihr Leben, ein Sclavendienst? So dünkt Ihnen das heilige Band, das uns am Altare vereinte, eine Sclaverei?

Gustav. Mir nicht, mir gewiß nicht — aber Ihr Zustand ist es! Ich habe Sie betrogen. Sie glaubten, Ihre Hand einem Sterbenden zu reichen, Ihr schmerzlich zerrissenes Gemüth nur für wenig Wochen an einen Scheidenden zu fesseln. Eine kurze Zeit hätte die Spannkraft einer edlen Seele Ihre schöne Begeisterung erhalten — aber Monde verstrichen, fast ein Jahr liegt hinter uns — und ich — Unglücklicher, lebe noch. Ihre Kraft muß Sie verlassen, Ihre himmlische Güte, Ihre übermenschliche Selbstverleugnung muß erliegen. Glauben Sie denn, Sophie, daß mich verwerfliche Selbstsucht blind mache — daß ich die Blässe Ihrer Wangen, das sichtliche Verfallen Ihrer Gestalt, den erlöschenden Blick dieser Augen nicht mehr zu sehen und zu deuten fähig bin? Mein Leben ist der bitterste Vorwurf für mich und für — Sie!

Sophie (unfähig, sich länger zurückzuhalten, sinkt weinend in das Sopha und drückt das Gesicht in die Kissen).

Gustav (tritt, schmerzlich bewegt, ihr näher; nach einer Pause). Die Offenheit, mit der ich sprach, der tiefe Blick, den ich in Ihr Inneres gethan, hat Sie erschreckt, erschüttert! — (Mit bebender Stimme) Hemmen Sie Ihre Thränen nicht, Sophie! Legen Sie den furchtbaren Zwang ab, dem Sie sich freiwillig unterwarfen; sprechen Sie Ihren Gram aus gegen den treuesten Freund, den Sie auf Erden haben! — Warum auch verbergen Sie mir Ihr blutendes Herz — ich kenne und liebe

Digitized by Google

ja wie Sie das Bild, das unverlöschlich dort eingegraben ist. Ich sagte es Ihnen ja in jener ernsten Stunde, da ich um Sie warb, daß ich nur auf Ihre Hand, nicht auf Ihr Herz Anspruch machen werde. Noch haben Sie den Namen — „Heinrich" — nicht ausgesprochen, seit wir —.

Sophie (steht auf, mit sanfter Würde). Herr Graf — als Sie meine Hand forderten, haben Sie Ihre, wenn auch ungeliebte Gattin berechtigt, Achtung von Ihnen zu verlangen. Wenn wir uns auch nicht lieben können — achten dürfen und müssen wir uns: darum bitte ich Sie, den Namen nie mehr vor mir auszusprechen, den Sie jetzt nannten!

Gustav (befremdet). Sophie!

Sophie (mit tiefer Kränkung). Ich weiß es wohl, daß ich nur Ihre Gattin heißen darf; das arme, einfache Geschöpf, das Sie durch Ihre Hand so hoch erhoben, wird nie seine Ansprüche bis auf Ihr Herz ausdehnen, sich nie höherer Gefühle als Ihres Mitleids, Ihres Wohlwollens werth halten — aber das kann ich von Ihnen fordern, daß Sie mir zutrauen, daß ich die Pflichten kenne, die ich mir selbst vor Gottes Altar auferlegt; darum bitte ich Sie — ja, ich beschwöre Sie, mir den Namen nicht mehr zu nennen.

Gustav (bemüht, seine freudige Aufregung niederzukämpfen). Sophie! Sie fordern Unmögliches! Wie — meines besten Freundes, Heinrich nicht mehr erwähnen? Es ist Ihr Ernst nicht — Sie täuschen sich über sich selbst! Nein, Sophie, es ist nicht möglich! O, betrügen Sie — (er will sagen: mich, faßt sich aber schnell) sich selbst nicht! (Geht rasch in's Kabinet.)

Fünfte Scene.

Sophie (allein). Gleich darauf Julchen.

Sophie (sieht ihm staunend nach). Was war das? Er wünscht, ich soll ihn lieben, seinen Heinrich, seinen?! — O Gott, Gott, ich trage schwer! — Soll ich noch lange dulden? Er lebt, er wird leben — o — so laß mich sterben!

Julchen (tritt vorsichtig durch die Mitte ein). Sie ist allein — das ist herrlich! Und hat schon wieder geweint. Gott, das wird eine Freude seyn! (Näher tretend) Frau Gräfin!

Digitized by Google

Sophie (schrickt zusammen, faßt sich aber schnell). Ach, Julchen! Du?

Julchen (verlegen). Gnädige Frau — ich —. (Sie sieht sich ängstlich um) Ich habe Ihnen etwas zu sagen — es ist — ich habe eine rechte Freude für Sie!

Sophie (befremdet). Eine Freude — für mich? Und was wäre das?

Julchen (geheimnißvoll). Es hat mir Jemand einen Brief für Sie gegeben, einen wichtigen Brief, sagte er, den nur Sie allein lesen dürften.

Sophie (beunruhigt). Von wem?

Julchen. Ich weiß nicht, ich ging in dem dicken Bosquet dort unten auf und ab; nun, zuweilen muß man doch ein wenig promeniren, das ist klar! Mein Gott, was soll man denn auch sonst anfangen vor Langeweile, hier, wo Alles so still und traurig ist. Also, ich ging auf und ab — da stand plötzlich ein schöner junger Mann vor mir, der sah so bleich aus, fast wie unser gnädiger Herr Graf — und blickte mir so bittend in die Augen und zugleich so wehmüthig, daß mir ganz weich um's Herz wurde. — „Du dienst der Frau Gräfin?" — „Ja, zu dienen!" — „Ist sie glücklich, heiter, zufrieden?" — „Die vornehmen Herrschaften sind anders heiter als unser Einer; ich weiß nicht, ob es Glück bedeutet, wenn man weint und sich härmt —."

Sophie. Das sagtest Du?

Julchen (gutmüthig). Ach ja! Seyn Sie nicht böse; es ist ja nur reine Wahrheit, und mir war, als machte ich den armen Mann recht unglücklich, wenn ich ihn belogen hätte! — „Sie weint?" rief er — „sie weint nicht allein! Willst Du ihr eine Freude machen?" — „Gewiß, herzlich gern!" — „So gieb ihr diesen Brief; Du siehst aus wie ein ehrliches Mädchen" — ja, wahrhaftig, das sagte er — „sey vorsichtig, dies Blatt ist wichtig, gieb es in ihre Hand, in keine andere!" — Damit war er fort — und hier ist der Brief! (Sie reicht ihn Sophien, die unruhig hin und her ging.)

Sophie (wirft einen Blick auf die Adresse). Von ihm! — Von ihm — ich hab's geahnt.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Guſtav. Vorige.

Guſtav. Sophie! — Ach — Sie ſind nicht allein — Julchen, laß uns!

Sophie. Einen Augenblick, Herr Graf! (Sie reicht ihm den Brief) So eben erhielt ich dieſen Brief; ich bitte Sie, ihn zu öffnen und zu leſen!

Julchen (im Abgehen). Nein, ſo was iſt mir nicht vorgekommen! Da weiß man auch gar nicht, was man denken ſoll. (Durch die Mitte ab.)

Guſtav (unangenehm berührt). Das iſt von Heinrich!

Sophie. So glaube auch ich!

Guſtav. Der Brief iſt an Sie gerichtet!

Sophie. Ich habe keine Briefe zu empfangen, die Ihnen ein Geheimniß ſeyn dürfen.

Guſtav. Aber Heinrich hat vielleicht Geheimniſſe.

Sophie. Die, inſofern ſie ſich auf mich beziehen ſollten, Ihr Eigenthum ſind. Ich bitte Sie, leſen oder vernichten Sie den Brief, Herr Graf!

Guſtav. Weder zu dem Einen noch dem Andern ſteht mir ein Recht zu! (In heftiger, mühſam unterdrückter Bewegung) Leſen Sie ſelbſt, Sophie!

Sophie. Nein, nimmermehr! — Senden Sie ihm den Brief zurück oder laſſen Sie ihn ſuchen, er iſt hier!

Guſtav (erſchüttert). Heinrich — hier? — Er ſelbſt? Ach der Unglückliche! Er erträgt dieſe Trennung nicht länger! Sophie, leſen Sie, ich beſchwöre Sie! Seyn Sie nicht grauſamer als ich, der ihn um ſein ganzes Lebensglück zu beſtehlen im Begriff ſteht. — Armer, armer Heinrich!

Sophie. Ich begreife Sie nicht, ich faſſe nicht, was um mich vorgeht; nur das Eine iſt mir klar, daß Sie mir eine mehr als menſchliche Selbſtüberwindung zutrauen, die ich nicht beſitze — oder mich — verachten, was ich nicht verdiene. — Der Brief und mein Schickſal iſt in Ihrer Hand. Sie ſind zu edel, zu feinfühlend, um zu verkennen, was Sie mir ſchuldig ſind zu thun! (Geht in ihr Kabinet.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

Guſtav. Gleich darauf Heinrich.

Guſtav (ſieht ihr nach, ſinkt dann ſeufzend auf einen Stuhl und ſchlägt beide Hände vor das Geſicht).

Heinrich (tritt vorſichtig ein, ſieht rings umher; als er Guſtav erblickt, ruft er mit leiſer Stimme). Nein — ich vermag es nicht! (Eilt auf ihn zu.)

Guſtav (läßt die Hände vom Geſicht gleiten und ſieht ihn mit Schmerz an). Heinrich!

Heinrich (ſinkt an ſeine Bruſt). Ach — ich kann nicht — kann nicht —!

Guſtav (ihn umfaſſend). Mein Heinrich! — Endlich — endlich!

Heinrich. Ich wollte Dich betrügen — wollte ſie heimlich ſehen, ſprechen, nur einmal noch, bevor ich auf immer aus dieſer Gegend ſcheide. Dich wollte ich nicht ſehen; ich kann es nicht! Seit zwei Stunden treibe ich mich herum, kämpfe mit mir ſelbſt — ich mußte Dich ſprechen.

Guſtav (mit ſanftem Vorwurf). So wollteſt Du das nicht? — wollteſt, ohne mich noch einmal geſprochen zu haben, Deine Reiſe antreten?

Heinrich. Ich wollte die Ruhe nicht gewaltſam zerreißen, der Du Deine wiederkehrende Geſundheit dankſt; ich wollte Dir den Zuſtand nicht zeigen, in den mich meine eigene Raſerei gebracht; ich wollte die wüthende Eiferſucht verbergen, deren ſchleichendes Gift meine Geiſteskraft zerſtört.

Guſtav (heftig erſchüttert). Unglücklicher! — O Gott — Gott, was habe ich gethan!

Heinrich. Ich that es, es iſt geſchehen! — Aber ſie, ſie mußte ich noch einmal ſehen; in ihren Blicken will ich es leſen, das Entſetzliche: daß ſie Dich liebt.

Guſtav (zuckt zuſammen). Mich — mich, lieben? Eine Seele wie dieſe liebt nur einmal.

Heinrich. Ja, ja, gewiß — ſie liebt nur einmal; aber — hat ſie mich auch geliebt?

Guſtav. Wie?

Heinrich (fortfahrend). Wer bürgt mir dafür, daß ſie nicht das erſte, reine Wohlwollen ihrer keuſchen Bruſt für Liebe

Digitized by Google

hielt? — Wie ſchnell ließ ſie mich, wie leicht folgte ſie Dir zum Altar!

Guſtav. Undankbarer! Leicht? — So geht der ſchuldlos Verurtheilte zum Tode, wie ſie mir zum Altar folgte. Sie liebte Dich und liebt Dich noch.

Heinrich. Ach, ich weiß nicht, was ich wünſchen, was ich fürchten ſoll! — O Guſtav! laß mich ſie noch einmal ſehen, nur einmal noch!

Guſtav. Habe ich es Dir verweigert? Warum kamſt Du nie, uns zu beſuchen?

Heinrich. Ich — ich wollte ſie nicht in Deiner Gegenwart wieder ſehen; ich kämpfte, ich fühle, wie unedel, wie ſchlecht ich handle — aber dieſe Leidenſchaft iſt ſtärker als ich, ſtärker als meine Liebe zu Dir.

Guſtav (mit Bedeutung). Keine Leidenſchaft iſt ſtärker als wir, wenn wir gelernt haben, Herr unſers Willens zu werden. Als Emma mich verrieth, rief die Leidenſchaft: Tödte ſie und dich; doch der Wille lehrte mich thun, was meiner würdiger war. — Auch Du wirſt dies lernen; es bedarf ja nur noch einer kurzen Geduld. Ich ſage Dir's mit wahrer Ueberzeugung: lange kann dieſer Körper dem Gram nicht mehr widerſtehen, der an meiner Seele nagt. Sie war Dein und iſt es noch, ob ſie auch meine Gattin heißt. Du haſt mein Wort — und wehe uns Beiden, wenn Dein Glaube an mein Wort nicht ſo feſt in Dir ſteht, wie Deine Hoffnung auf Unſterblichkeit.

Heinrich (mit Reue). Guſtav!

Guſtav. Du kannſt ſie ſehen; dort ſind ihre Zimmer. Ich werde dieſe Unterredung nicht ſtören — doch — ſchone ihrer. Dies Weſen iſt ein zartbeſaitetes Inſtrument; eine rohe Hand kann für das ganze Daſeyn dieſe ſchöne Harmonie zerſtören. Ich ſehe Dich noch, ehe Du ſcheideſt. Nicht wahr, Heinrich, ich ſehe Dich noch? (Ab in den Garten.)

Achte Scene.

Heinrich (allein).

Iſt er es noch, iſt das der Aufgegebene, der Sterbende, dem ich mein Liebſtes, Höchſtes anvertraut? Er lebt, er wird leben:

Digitized by Google

Geneſung ſpricht aus dieſer feſten männlichen Haltung, aus dieſen belebten Blicken. (Schaudernd) Großer Gott! in welchen Abgrund von Nichtswürdigkeit bin ich verſunken; ich freue mich deſſen nicht? Ja, ja — ich freue mich, mag er doch leben. Armer Guſtav! lebe, nur liebe ſie nicht! Und Sophie — kann ſie ihn nicht lieben? Wo waren meine Sinne, als ich den unglückſeligen Gedanken auffaßte! Dieſer ſchöne, ſeltene Mann, dieſer edle Menſch, mit der erhabenen Seele, mit dem tiefen Leiden und der Stärke, womit er es trägt, welches Weib könnte hier widerſtehen! Sollte Sophie dieſe Rieſenſtärke beſitzen — ſie? Ja, ja, ſie liebte mich! — Liebte ſie? — Liebte ſie wirklich? — Ich muß Gewißheit haben! (Er geht an die Thür des Kabinets und pocht.)

Neunte Scene.

Sophie. Heinrich.

Sophie (ſagt von innen). Sogleich, Herr Graf! (Tritt raſch heraus) Gott! Heinrich!

Heinrich (faßt ihre beiden Hände). Sophie — Sophie, meine Sophie! — o bleib — bleib — nur zwei Minuten laß mich dies Glück genießen!

Sophie (verſucht, ſich loszumachen). O laß — laſſen Sie mich! —

Heinrich. Nein — nein — der Augenblick kommt vielleicht nie wieder — mein Leben will ich laſſen, nur dieſe Minute entfliehe mir nicht! O wie noth thut meiner Seele der holde Blick dieſer Augen, die einſt mein Licht waren! — Mein guter Stern hat ſich gewendet, ſeit dieſer Blick nicht mehr über mir leuchtet — meine Sonne erloſch, ſeit Deine klare Stirn nicht mehr der Spiegel iſt, in dem mein Leben und Fühlen mir wiederſtrahlt.

Sophie (die ſich gefaßt). Heinrich, ich bin die Gattin Ihres Freundes; alle Bande zwiſchen uns ſind zerriſſen. — Laſſen Sie mich dieſe Sprache nicht wieder hören, ſie iſt ein Frevel an dem großmüthigen Manne!

Heinrich. Sophie! Sophie! o nicht dieſe Kälte — bringe mich nicht zum Aeußerſten!

Digitized by Google

Sophie. Was verlangen Sie von mir? Welche andere Sprache fordern Sie von der Gräfin von Nordheim?

Heinrich (heftig). Gräfin von Nordheim! Du? — Nenne mir das Wort nicht wieder — es zerreißt mein Gehirn!

Sophie (ſieht ihn ſtaunend an). Sind Sie raſend?

Heinrich. Nenne mich Du wie ſonſt, wenn ich es nicht werden ſoll! — Sophie, ſieh mich an! meine Züge ſagen Dir mehr als meine Worte, was ich litt, ſeit jener unglückliche Entſchluß mein ganzes Glück vernichtet hat. — Ich reiſe. Guſtav's Großmuth hat mir die Mittel gegeben, halb Europa zu durchziehen — ich fühle es, dieſe Reiſe iſt mir nöthig — aber Eins muß ich mit mir nehmen, die Verſicherung, daß Du mein biſt, mein bleiben willſt. Sophie! (Er ſinkt vor ihr nieder) Auf meinen Knieen frage ich Dich, liebſt Du mich noch?

Sophie. Heinrich! Wodurch habe ich dieſe tiefe Beleidigung, dieſe ſchmerzlichſte Verletzung verſchuldet? Sie ſind in einem ſchweren Irrthume befangen! Sie haben mich nie verſtanden, und in dieſem peinlichen Augenblicke fühle ich es tief —: nie verdient! — Stehen Sie auf, ich will und kann Sie nicht ſo ſehen, ſo nicht zu Ihnen reden!

Heinrich (ſteht auf und ſtarrt finſter vor ſich hin).

Sophie (fährt fort). War ich nicht frei, als ich des Grafen Hand annahm?

Heinrich. Du warſt es — ich Wahnſinniger hatte Dich ja ſelbſt freigegeben.

Sophie. War meine Verbindung mit dem Grafen nicht Ihr Wunſch?

Heinrich (dumpf). Er war es!

Sophie. Nun denn: was wollen Sie noch weiter? Warum ſind Sie unedel genug, die Ruhe zu ſtören, die ich nach ſchwerem Kampfe mühſam errungen? Als ich vor den Altar trat, habe ich meine Liebe der heiligen Pflicht geopfert, der ich mich unterwarf. Ich ſprach das verhängnißvolle „Ja!“ nicht zum Scheine; ich ſpiele nicht mit heiligen Gelübden. Ich habe vor Gott gelobt, ſeine Gattin zu ſeyn, jeden Gedanken meiner Seele ihm darzubringen, jede Kraft meines Lebens ihm zu weihen, den des Prieſters Hand mit mir verband — ich habe dies Gelübde gehalten —

Digitized by Google

und ob auch er mein ſtilles Opfer verſchmäht, ich werde es halten bis zum Grabe.

Heinrich (leiſe, mit niedergeſchlagenem Blicke). Bis zu ſeinem Grabe, nicht wahr, Sophie? Aber der Tod löſ't alle Bande. Der Tag wird kommen, wo Dein armes, gequältes Herz in die alten Rechte tritt, wo Dir Heinrich —.

Sophie (die ihn mit ſtaunenden Blicken maaß, unterbricht ihn). Halten Sie ein — entweihen Sie mich nicht durch das, was noch auf Ihren Lippen ſchwebt! — Großer Gott! Iſt das der Mann, dem einſt die reinſten Blüthen meiner frommen Liebe geweiht waren, der jeden Gedanken meiner Seele errieth, ehe er zum Worte wurde? Sie hoffen auf den Tod des Mannes, der Sie liebt, (mit tiefem Schmerz) der nichts liebt auf Erden — als Sie? Von ſeinem Grabe wollen Sie die Blume Ihres Glückes pflücken? (Feſt) Jetzt durchſchaue ich Sie. Die Gattin Ihres Freundes ſollte Sie lieben, verbrecheriſch nach Ihnen — vielleicht nach ſeinem letzten Athemzuge ſeufzen! — Ich bin geheilt für immer! — Solcher tiefen Verworfenheit hielten Sie mich fähig? — Verlaſſen Sie mich — beweinen Sie mich, wenn Sie noch weinen können! Ich bin todt für Sie, todt — auch wenn einſt das Grab alle Bande löſ'te, die —.

Heinrich (ſie unterbrechend). Nein — nein, um Gotteswillen! Sprich das Wort nicht aus, das mich der Verzweiflung überliefert.

Sophie. So gehen Sie — wenn auch Sie nicht ſchaudern über den Verrath an dem Manne, zwingen Sie nicht ſeine ſchuldloſe Gattin, dieſen Verrath zu theilen — gehen Sie!

Heinrich (trotzig). Es iſt kein Verrath — Nordheim weiß, daß ich hier bin.

Sophie (zuckt ſchmerzlich zuſammen). Er weiß?!

Heinrich. Mit ſeiner Bewilligung rede ich zu Dir, Sophie!

Sophie. Ach — entſetzlich! (Sie ſinkt in's Sopha.)

Heinrich (eilt ihr nach und wirft ſich vor ihr nieder). O Sophie — er iſt weniger grauſam, weniger barbariſch als Du; ihn jammerte meine Qual — Du ſiehſt ſie ohne Thränen. Du haſt mich nie geliebt!

Sophie. O hätte ich's nie!

Digitized by Google

Heinrich (dringend). So haſt Du's — haſt Du's wirklich? — dann liebſt Du mich noch; er ſagte es ja, Guſtav ſagte es: eine Seele, wie die Deine, kann nur einmal lieben! Sophie! ich verlange ja nichts von Dir — als daß Du mir ſagen ſollſt: „Heinrich, ich liebe Dich noch, ich liebe keinen Andern als Dich — ich werde nie einen Andern lieben!“ dann will ich gehen und harren.

Sophie (will aufſtehen). Zum letzten Male, verlaſſen Sie mich!

Heinrich (ihre Kniee feſt umklammernd). Ich laſſe Dich nicht — eher mein Leben. Sophie, ſprich dies Wort aus!

Sophie. Zurück — ich rufe um Hülfe!

Heinrich (umfaßt ſie außer ſich). Sophie, ein Wort, o, nur ein Wort!

Sophie. Unwürdiger — laß mich — Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Guſtav. Vorige.

Guſtav (aus der Mitte, tritt raſch ein). Was iſt hier? (Mit Stammen und Vorwurf) Heinrich!

Heinrich (läßt ſie beim Eintritt des Grafen los und verhüllt ſein Geſicht).

Sophie (bebend, faſt athemlos). Herr Graf! wenn Sie auch Ihre Gattin nicht lieben können, ſo gewähren Sie ihr mindeſtens den Schutz, den der ärmſte Ihrer Unterthanen ſeinem Weibe nicht verſagt — dies iſt der einzige Anſpruch, den ich an Sie mache. Bewahren Sie mich vor Beſchimpfung! (Sie geht raſch in's Kabinet.)

Guſtav (tief erſchüttert). Heinrich — was war das? Was iſt hier vorgefallen?

Heinrich. Weiß ich es? Ich bin ein Raſender, den Verzweiflung und Reue aller Denkkraft beraubt. (Ausbrechend) O, laß mich! Fordere Du nicht Rechenſchaft von mir — Du haſt mich zum elendeſten der Menſchen gemacht! (Er eilt durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Guſtav (ihm nach). Dich, Unglücklicher — es giebt einen Elenderen als Du. — O Gott — Gott! Was habe ich gethan? (Er ſinkt mit verhülltem Geſicht in einen Stuhl.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Zimmer, wie im vorigen Akt.)

Erſte Scene.

Julchen (kommt durch die Mitte).

Da irgend wo ſoll das Flacon liegen! (Sie geht umher und ſucht) Ich ſehe nichts. „Eau de Cologne!" rief mir der Graf zu. „Eau de Cologne! für die Gräfin!" Glaub's gern, bei einem ſolchen Abendeſſen mag man's brauchen! (Immer ſuchend) Lieber Gott, ſind das Leute! Die Gräfin ſitzt da wie ein Marmorbild, ißt nicht und ſpricht nicht, und zwingt ſich doch, freundlich mit dem wunderlichen Grafen zu ſeyn, der ſo finſter d'rein ſieht wie der türkiſche Kaiſer! Der Doktor ſagt auch kein Wort, ißt aber dafür in einem fort. Die Diener wagen auch nicht, ſich zu rühren, und der ſchöne Garten-Pavillon kommt mir vor wie ein Grab, und ſo treiben ſie's nun ſchon ſeit vier Tagen, ſeit der junge hübſche Herr hier war. — Ach, ich vergeſſe das Eau de Cologne —. (Rufend) Herr Wallmer! Herr Wallmer! — Er iſt nicht da — gewiß hat der es gefunden. — (Sieht ſich um) Er iſt wahrhaftig nicht da — Niemand iſt da — und des Grafen Zimmer ſind alle offen! — Ha! jetzt könnte man endlich ſeine Neugier befriedigen; es zieht mir ohnedem noch eine Krankheit zu, daß ich acht Monate hier bin, und noch ſechs Zimmer im Schloſſe vorhanden ſind, welche die Gräfin und die Kammerjungfer noch nie zu ſehen bekamen. Die Gräfin — nun, das will ich noch angehen laſſen; was geh'n die Zimmer des Mannes die Frau

Digitized by Google

an? Aber die Kammerjungfer! Das iſt unerhört! — Flink! die Bundeslade ſoll ſich mir öffnen! So ein Augenblick kommt nicht wieder, wenn man ihn nicht gleich beim Schopf nimmt. En avant, Julchen! (Sie ſchlüpft in das Kabinet des Grafen.)

Zweite Scene.

Guſtav und Dr. Herbert (treten nach einer Pauſe ein).

Herbert. Die Frau Gräfin ſcheint ſehr angegriffen und das Herumſtreifen in der friſchen Abendluft wird ihr nicht zuträglich ſeyn.

Guſtav. Laſſen Sie ſie; ſie geht jeden Abend in's Dorf hinab. Sie iſt der gute Engel der ganzen Gegend; ihr Herz bedarf einer ſolchen Beſchäftigung, es wird ihr auch heute wohl thun.

Herbert (forſchend). Sie ſcheint wahrlich ein Engel.

Guſtav. Gewiß: ſie ſcheint nicht, ſie iſt es, ein reiner fleckenloſer Engel!

Herbert. Und ſcheint — verzeihen Sie mir — ſcheint nicht glücklich!

Guſtav. Wer könnte es auch mit mir ſeyn? — Ich bin's auch nicht!

Herbert. Das iſt ſehr traurig! (Pauſe.)

Guſtav (geht einige Male hin und her und bleibt plötzlich vor ihm ſtehen). Hören Sie mich an, Doktor! Ich hatte Sie früher oft in Verdacht, daß Sie es ehrlicher mit meinem Vetter meinten als mit mir — für einen tüchtigen Arzt aber hielt ich Sie ſtets. — Unterbrechen Sie mich nicht! Ganz offen — ſechs Tage ſind Sie jetzt bei uns — was halten Sie von meinem Zuſtande?

Herbert. Ganz offen: er enthält wenig Tröſtliches für Ihren Vetter. — Sie ſind vollſtändig gerettet! Sie danken es zwar einzig Ihrer Gattin; aber das Faktum kann ich trotz meiner beleidigten Eitelkeit nicht wegleugnen.

Guſtav. Iſt das Ihr Ernſt? Sie halten mich wirklich für gerettet? (Julchen läßt ſich an der Kabinetsthür ſehen.)

Herbert. Sie ſind es; ich habe die feſte Ueberzeugung. Sie haben nichts zu thun als ſtarke Gemüths-Bewegungen und körperliche Strapazen zu vermeiden, um ſogar noch recht lange zu leben.

Digitized by Google

Guſtav (heftig). O dann bin ich verloren! Es iſt ein entſetzliches Geſchick! Leben ſoll ich — leben? — Ich kann nicht, darf nicht!

Herbert. Nehmen Sie mir's nicht übel! Aber ich habe Luſt zu glauben, daß Sie auf dem Punkte ſind, den Verſtand zu verlieren; indeß Ihr Herr Vetter verzweifeln wird, wenn ich ihm ſchreibe: Sie würden leben, wollen Sie verzweifeln, daß Sie nicht ſterben ſollen! Da kann man ſehen, daß ein Doktor nun einmal durchaus nichts recht machen kann in der Welt.

Guſtav. Mein Entſchluß iſt gefaßt; ich kann, ich darf nicht anders handeln! Kommen Sie, Doktor! Wir wollen der Gräfin entgegen gehen.

Herbert. Sehr gern, aber nur langſam, wenn ich bitten darf; denn mit einem Fuße ſtehen Sie noch immer im Grabe, wenn auch nur, wie eine Taglioni, mit der äußerſten Spitze der großen Zehe. Alſo — vorſichtig! (Beide nach dem Garten ab, nach rechts, ſo daß ſie Sophien nicht begegnen.)

Dritte Scene.

Julchen (ſteckt den Kopf heraus).

Gott Lob und Dank! Nein, ſolche Angſt habe ich in meinem Leben nicht ausgeſtanden, und es iſt doch wahrlich nicht das erſte Mal, daß ich auf der Lauer ſtand. (Hin und her gehend) Mir geht der Kopf wie eine Windmühle — was habe ich geſehen? — Sieh einmal, das ſoll die gnädige Frau noch heute wiſſen! Der iſt wohl der Mühe werth, daß ſie ihm den ſchönen Mann mitſammt dem Liebesbriefe zum Opfer brachte! Und wie er ſich anſtellte, als ihm der Doktor ſagte: er werde leben bleiben. Der Narr hat die beſte Frau der Welt, und will nicht leben! Wofür hat er ſie denn genommen? Für's Sterben etwa?

Vierte Scene.

Sophie. Julchen.

Sophie (aus dem Garten von links, kommt langſam mit geſenktem Haupte, einen Blumenſtrauß in der Hand; ſie geht, ohne Julchen zu bemerken, in den Vorgrund).

Digitized by Google

Julchen (für ſich). Ach, meine Gnädige! — Sie iſt ganz in Gedanken! — Sieht ſie nun nicht aus wie ein wahres Opferlamm? — (Laut) Liebe gnädige Frau — ſind Sie da? Ich dachte, Sie wären noch in's Dorf gegangen?

Sophie. Ich wollte es; doch kam ich nur bis zum Wäldchen. (Sie ſinkt auf einen Stuhl). Ich bin ſo ermüdet, daß ich nicht mehr vorwärts kann.

Julchen (für ſich). Die Aermſte! — Wenn ich nur wüßte, in welchen von Beiden ſie eigentlich verliebt iſt; denn verliebt iſt ſie nun einmal! Nun, wir werden's ja ſehen. (Zur Gräfin) Es iſt mir in Ihrer Abweſenheit etwas begegnet — möchte es Ihnen wohl ſagen —.

Sophie (fährt empor). Was — was? Er iſt doch nicht wieder in der Nähe?

Julchen. Mein Himmel, wie erſchrecken Sie mich! — Gott bewahre! Von ihm werde ich gewiß nie mehr reden; Sie haben es mir ja auf's Strengſte unterſagt, (gutmüthig) und ich habe Sie zu lieb, um etwas gegen Ihren Befehl zu thun. Nein, ich wollte Ihnen nur ſagen — es drückt mich — ich — (platzt heraus) ich habe des Herrn Grafen Zimmer geſehen.

Sophie (mit kaum unterdrückter Neugier). Seine Zimmer — Du? — Wie kamſt Du dazu?

Julchen. Das will ich Ihnen hernach ſagen! Aber hören Sie nur: Es iſt kein Wunder, wenn der Herr Graf immer ſo finſter da herauskommt, denn da iſt es wie in einer Todten-Kapelle. Alle Fenſter mit dunkler Seide dicht verhängt, nirgends eine Blume oder ein freundliches Bild. Ich zog die Gardinen ein klein wenig auf — da ſehe ich lauter Gemälde mit ſterbenden Leuten, recht als ſuche ſich Einer den Tod in allen Geſtalten zuſammen, um zu ſehen, wie man am hübſcheſten ſtirbt — ſogar die ſchönſten Frauenzimmer müſſen da drinnen zu Grunde gehen: die eine hat ein breites Meſſer im Herzen ſtecken und ſieht ſo vergnügt dabei aus, als ob's ein Fächer wäre; eine andere ſetzt ſich eine große Schlange an die Bruſt — hu! mir graut davor — nur in dem Kabinet, wo der Herr Graf eingeſchloſſen ſind, giebt's andere Bilder. Da habe ich ſonderbare Entdeckungen gemacht.

Sophie (im Begriff, ihr Schweigen zu gebieten, hält inne, als könne ſie ihre Neugier nicht überwinden).

Digitized by Google

Julchen (nach einer kleinen Pauſe, ſehr lebhaft). Denken Sie, da hängen drei Bilder. Zwei ſind alte, ehrwürdige Leute, gewiß die hochſeligen Eltern des Herrn Grafen, denn er ſieht Beiden ähnlich — und das eine, vor dem ein ſchwarzer ſeidener Vorhang hing —.

Sophie (raſch). Du haſt ihn doch nicht berührt?

Julchen (naiv). Gewiß nicht; aber ich zog an einer goldenen Schnur, die daran hing, und da ging er gleich von ſelbſt auf, und ich ſah —.

Sophie. Nun?

Julchen (geheimnißvoll). Ein Mädchen — ein ſo ſchönes Mädchen, wie ich in meinem ganzen Leben keines geſehen habe. Lebensgroß ſitzt ſie da, im Brautkleide, einen Myrthenkranz im Haar und unter dem Bilde hängt an einer goldenen Kette ein Trauring, ein Medaillon mit Haaren. Mir wurde ganz wunderlich — ich ärgerte mich — ich weiß ſelbſt nicht warum, und zog den Vorhang geſchwind wieder zu.

Sophie (die in heftiger Bewegung zugehört, ſich faſſend). Es wird Guſtav's Schweſter ſeyn!

Julchen. So — hat der Herr Graf eine Schweſter? Ich dachte, er hätte nur den einen Bruder gehabt.

Sophie (mit Würde, aber gütig). Julchen — bezähme künftig Deine Neugierde — ich will derlei Dinge nie wieder von Dir hören.

Julchen. Ach Gott, zu ſo etwas kommt man, man weiß nicht wie! Sehen Sie, da mußte ich vorhin gegen meinen Willen ein Geſpräch zwiſchen dem Herrn Grafen und dem fremden Doktor anhören; ich konnte auch nichts davor. Denken Sie nur: der Doktor ſagte dem gnädigen Herrn, er ſey gerettet und würde noch recht lange leben.

Sophie (entzückt). Sagte er das? Haſt Du auch recht gehört?

Julchen. Gewiß habe ich; aber denken Sie ſich nur, der Herr Graf wollte verzweifeln und ſchrie: Es iſt entſetzlich! Er wolle nicht leben und dürfe gar nicht leben!

Sophie (winkt ihr zu gehen).

Julchen (erſchrocken). Ich ſoll fort? — Sind Sie mir böſe?

Digitized by Google

Sophie. Nein — nein; aber laß mich nur — ich will allein ſeyn!

Julchen. Sie ſind ſo blaß, Ihnen iſt gewiß nicht wohl — ich will in der Nähe bleiben, daß Sie mich gleich rufen können.

Sophie (nickt mit dem Kopfe).

Julchen (im Abgehen). Es iſt zum Verzweifeln! Nun weiß ich doch nicht, in wen ſie verliebt iſt, und ich hätte ihr ſo gern geholfen. (Durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Sophie (ausbrechend).

So iſt das Räthſel gelöſt —: er liebt ſie noch, liebt die Treuloſe, die ſein Herz verrieth und beinahe ſein Leben vernichtet hätte! Darum durfte mein Fuß jene Schwelle nie betreten, darum will er ſterben, darum verſenkt er ſeinen Geiſt durch künſtliche Mittel in Grabesgedanken und ſammelt den Tod in allen Geſtalten um ſich, damit ſein Blick ewig wieder an das gewöhnt werde, was meine unermüdete Sorgfalt ihn vergeſſen lehren wollte. Die Erde hat für ihn nichts mehr, als ſie! Und ich — und ich?!

Sechste Scene.

Guſtav. Sophie.

Guſtav (durch die Mitte). Ah, da ſind Sie ja, Sophie!

Sophie (ſich gewaltſam faſſend, mild und freundlich ihm entgegen). Suchen Sie mich, Guſtav?

Guſtav. Ich wollte Ihnen entgegen gehen, als mir der Gärtner ſagte, Sie wären nicht in's Dorf gegangen. (Beſorgt) Sie ſehen angegriffen aus, Sophie — ſind Sie krank?

Sophie. O nicht doch, nicht doch! Wie könnte ich? Ich ſehe Sie ja täglich mehr geneſen — wie könnte —?

Guſtav (trübe). Ja, ja, ich geneſe — der Arzt ſagt es mir auch; ich werde leben und Sie, Sophie, Sie werden untergehen.

Sophie. Mein Gott, welch ein trauriger Gedanke! Ich ſollte untergehen, und weshalb? Sehe ich denn ſo leidend aus? Bin ich unglücklich?

Digitized by Google

Guſtav. Sie ſind's!

Sophie. Ich war es, ſo lange ich für Sie keine Hoffnung hatte; ich werde glücklich ſeyn, wenn Sie leben wollen.

Guſtav (nach einer Pauſe). Sophie — täuſchen Sie ſich nicht — Sie werden nie glücklich ſeyn an meiner Seite. Mein Daſeyn weiht Sie dem Elend — mein erſtorbenes Herz hat Ihnen nichts zu bieten, kann kein Erſatz ſeyn für das, was Sie mir geopfert! Ich habe mich ſo an den Gedanken gewöhnt, zu ſterben, daß ich darüber verlernt habe, zu leben; — Sie haben mir Ihre Liebe geopfert; doch dieſe Liebe wird ihre Rechte früh oder ſpät geltend machen.

Sophie (macht eine heftige Bewegung).

Guſtav. Laſſen Sie mich enden! Die Liebe, die Sie jetzt erſtickt zu haben glauben, ſie wird ihre Rechte geltend machen. Sie werden Heinrich's Verzweiflung nicht immer ungerührt ſehen; Sie werden die Kraft verlieren, unnatürlich gegen ſich ſelbſt zu kämpfen und werden dann elend ſeyn. Da ich verurtheilt ſcheine, leben zu müſſen, ſo iſt es Zeit, den peinlichen Zuſtand zu enden, in dem wir Beide uns fruchtlos abkämpfen. (Mit Ueberwindung) Ich habe mit Aufmerkſamkeit die Statuten meiner Familien-Verträge geprüft! — Wenn ich zurücktrete, ſo ſteht es in meiner Macht, meiner Gattin ein anſtändiges Schickſal zu ſichern. — Sophie! Nehmen Sie meinen Vorſchlag an; es darf, es kann ſo nicht bleiben — wir müſſen uns trennen!

Sophie (fährt entſetzt zurück, ſtarrt ihn ſprachlos an, ſie ſtrebt nach Worten und ſtammelt endlich). Trennen — ſcheiden?!

Guſtav (vor ſich niederblickend). Scheiden!

Sophie (greift um ſich, als ob ſie nach einer Stütze ſuche). O mein Gott — mein Gott! (Sie ſinkt in einen Stuhl.)

Guſtav. Sophie, um Gotteswillen! Sophie, wie wird Ihnen? — (Er faßt ihre Hand) Ihre Hände ſind kalt, Ihre Glieder beben; faſſen Sie ſich, ich kann Sie ſo nicht ſehen! (Sich faſſend) Sophie, ſchonen Sie Ihres unglücklichen Freundes!

Sophie. Scheiden — das alſo war Ihre Meinung — nicht wahr? — In einem ſolchen Grade alſo bin ich Ihnen unerträglich? Sie haſſen, Sie verachten mich?

Guſtav. Haſſen — verachten, Sie, meine Retterin, mein Schutzgeiſt? — Nein, das glauben Sie nicht, Sophie, das kön-

Digitized by Google

nen Sie nicht glauben — ich will Sie retten, ich will mich — (er hält inne; rasch und leise) Sophie, entscheiden Sie, wir müssen zu einem Entschluß kommen!

Sophie (sanft). Lassen Sie mich nur wenige Minuten allein. Dieser Vorschlag ist so — so plötzlich über mich hereingestürzt — ich bin ja nur ein hülfloses, schwaches Weib; stehe allein, verlassen; mein Vater ist mir fern, ich habe Niemanden, den ich fragen kann, als mein armes, gequältes Herz. (Mit tiefem Schmerz) Ich habe keinen Freund, der mich leitet — lassen Sie mir nur einige Augenblicke Zeit!

Gustav. Sie haben keinen Freund? — Keinen? — Doch, Sie haben ihn, Sophie! Es wird eine Zeit kommen, wo Sie diesen Freund erkennen und sein Andenken segnen werden. Fassen Sie einen raschen, kräftigen Entschluß! (Ab in sein Kabinet.)

Siebente Scene.

Sophie (allein). Später Gustav.

Sophie. Ach wehe — wehe — mein Gehirn zerspringt, mein Herz bricht! — O mein alter Vater, wo bist du? Soll dein armes Kind allein sterben? Keine Brust, an die ich dies müde Haupt lehnen kann — kein Auge, das mit mir weint, und so elend, so namenlos elend! — (Pause) Scheiden, fürchterliches Wort! Scheiden, von ihm, seine Stimme nicht mehr hören, seine Züge nicht mehr sehen! Den kaum dem Tode Entrissenen fremden Händen, seinen Mördern überliefern — und warum? (Sie springt plötzlich auf) Warum soll ich das?— Er haßt mich nicht, er sagte es — und seine Lippe kann keine Lüge aussprechen — warum denn stößt er mich von sich? — (Sie schweigt plötzlich, von einem Gedanken ergriffen, schaudert und stammelt kaum hörbar) Sie ist Wittwe! (Pause) Wittwe —! Und er wird leben! Der Sterbende, Hoffnungslose, von Allen Verlassene suchte die weiche Hand der Ungeliebten, sein brechendes Auge zu schließen — der Genesene sucht mit dem neubelebten Blick voll Lust am Daseyn die Geliebte wieder — und sie ist Wittwe! Dieser Blitzstrahl hat meine Nacht erhellt und tieferes Dunkel senkt sich nun für ewig auf meine Seele.

Digitized by Google

Guſtav (ſteht unter der Kabinetsthür ſtill; er geht vor und faßt ihre Hand, mit ſichtlicher Spannung). Sophie! Wie iſt Ihnen?

Sophie (wendet den Blick nach ihm, ſanft). Haben Sie Geduld mit mir, Herr Graf!

Guſtav. Ich quäle Sie — ich fühle das! Glauben Sie nicht, daß mich das Verlangen, Ihren Entſchluß zu hören, ſo ſchnell zu Ihnen zurückführt; aber der Zuſtand, in welchem ich Sie verließ, beängſtigt mich.

Sophie. Es iſt vorüber! — Ihr Vorſchlag, uns zu trennen, hat mich im erſten Augenblicke überraſcht. Das Natürlichſte ſcheint uns oft unmöglich, weil wir nur zu gern die Augen für das verſchließen, was uns am nächſten liegt. — Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich, ſeit Sie mich zu Ihrer Gattin erhoben, kein Beſtreben kannte als das, Sie glücklich und zufrieden zu ſehen. Ich wähnte eine kurze Zeit hindurch, meine ſchwache Hand wäre fähig, Sie zu dieſem ſchönen Ziele zu leiten. Ich erkenne es jetzt erſt, wie übermüthig mich Ihre Güte gemacht hatte. Es iſt mir nun klar geworden, daß (mit bebender Stimme) vollſtändige Freiheit die Grundbedingung zu Ihrem künftigen Glücke iſt. — Ich willige in die Scheidung, die Sie wünſchen, doch nur unter einer Bedingung.

Guſtav (peinlich ergriffen). Sie willigen ein? — Wirklich? und — unter welcher Bedingung?

Sophie (ruhig). Daß Sie mir erlauben, eben ſo arm als mich mein alter Vater Ihnen übergab, zu ihm zurückzukehren.

Guſtav. Unmöglich, Sophie! Ihre Zukunft muß geſichert werden!

Sophie (bitter lächelnd). Zukunft? — Ich habe keine Zukunft!

Guſtav. O doch, Sophie! Eine glückliche Zukunft, in welcher Sie die Hand der Liebe für die Qualen entſchädigen wird, die Ihnen dieſe traurige Ehe bereitete.

Sophie (wie oben). Liebe?

Guſtav (mit Widerſtreben). Heinrichs Liebe!

Sophie. Heinrich iſt unfähig, etwas außer ſich ſelbſt zu lieben — er iſt todt für mich!

Guſtav (in der heftigſten Bewegung). Nein, nein, ſo darf es nicht ſeyn!

Digitized by Google

Sophie. So iſt es! Ich kann da nicht wieder lieben, wo ich nicht mehr achten kann, und ich beneide kein Herz um dieſe Fähigkeit.

Guſtav (ſtarrt ſie mit großen Augen an). Sophie — Sophie! Verſtehe ich Sie? Sollten Sie meinem Herzen dieſe Fähigkeit zutrauen?

Sophie. Laſſen Sie mich, Herr Graf! Wozu dieſe Erörterungen, die in unſerer jetzigen Stellung eben ſo überflüſſig als verletzend ſind. Ich hoffe, daß Sie meine Bedingung erfüllen werden — und bitte um die Erlaubniß, dies Haus heute noch verlaſſen zu dürfen.

Guſtav. Heute noch? Warum heute, Sophie? Weshalb ſo gewaltſam ein Band zerreißen, das ich ſo gern mild und für Sie — ſchmerzlos gelöſt hätte? — Was geht in Ihnen vor, Sophie? (Er faßt ihre Hände und wendet ſie zu ſich) Vergebens ſuche ich in Ihren Zügen zu leſen; ſie ſind kalt, bleich und ſtumm! — Alles Leben ſcheint nach dem Herzen zurückgedrängt, und kann ich es wiſſen, was in dieſem Herzen vorgeht? — Sophie, ich ahne ein ſchweres Unrecht gegen mich! (Feierlich) Sagen Sie mir, ich beſchwöre Sie, glauben Sie, daß irgend ein anderer Grund mein Benehmen leitet als der, Ihr Glück aus dem Schiffbruch des meinigen zu retten?

Sophie (ſieht vor ſich nieder).

Guſtav (läßt ihre Hände fahren und geht erſchüttert von ihr). Das iſt es! Sie ſagten: völlige Freiheit allein ſey die Grundbedingung meines Glückes. Schrecklicher Gedanke! — Wenn Sie glauben könnten, daß ich Sie kalt aufopfern, daß ich Sie — vielleicht einer frühern Liebe wegen —.

Sophie. O um Gotteswillen! Enden Sie nicht!

Guſtav. Ja, es iſt — Sophie! Sie wähnen: die Treuloſe ſey unvergeſſen, Sie glauben, ich könnte wieder lieben, wo ich nicht achte —?

Sophie (bricht in Thränen aus und eilt in das Kabinet).

Guſtav. Eiferſucht! — Oh — es wäre entſetzlich! (Pauſe.)

Digitized by Google

Achte Scene.

Dr. Herbert. Heinrich. Guſtav.

Heinrich (in Reiſekleidern, mit verwildertem Blick, unordentlicher Kleidung, in jeder Bruſttaſche ein Piſtol, wird von Herbert mit Gewalt hereingezogen). Laſſen Sie mich, mein Herr!

Herbert. Keineswegs! Dabei iſt Niemand nöthiger als ich, denn ich kenne dieſen Herrn hier. Er iſt zu derlei Dingen nur zu bereitwillig!

Guſtav (abgeſpannt, faſt gleichgültig). Heinrich, Du hier?

Heinrich (kalt). Wie Du ſiehſt!

Herbert. Und weshalb — weshalb? das müſſen Sie ſich von mir erzählen laſſen! — Seit einer Stunde mache ich mir das angenehme Vergnügen, dieſem finſtern Herrn im Park Schritt für Schritt nachzugehen wie der Tod einem Patienten, ohne daß er mich bemerkte, obgleich ich nicht auf Katzenpfoten einherging. — Endlich ruft er ſehr vernehmlich: „Einer von uns, er oder ich!“ — Dabei erblicke ich in ſeiner Taſche die ſichtbare Form dieſer (er zieht ihm raſch die Piſtolen aus der Bruſttaſche und legt ſie vor ſich auf den Tiſch) allerliebſten Dinger, welche wahrſcheinlich die wirkſamſten aller je erfundenen Pillen enthalten — das behagt mir ſchlecht! Ich frage, wen er ſuche? — „Sie nicht, mein Herr!“ iſt die kurze, aber ſehr deutliche Antwort. — „Habe mir mit dieſer hohen Ehre auch nicht geſchmeichelt!“ entgegnete meine Wenigkeit; „wenn Sie jedoch, wie ich Grund zu vermuthen habe, den Grafen Nordheim ſuchen, um ihm eine Kugel durch den Leib zu jagen, ſo muß ich dabei ſeyn; ſolche Kuren darf ein tüchtiger Arzt ſich nicht nehmen laſſen. Ich habe ihn ſchon einmal zuſammengeflickt; es wäre offenbare Ungerechtigkeit, wenn Sie mich von der Partie ausſchlöſſen.“ Damit ergriff ich den Arm dieſes trotzigen Herrn — und da ſind wir. Ich hoffe, Herr Graf, Sie werden nicht ſo undankbar ſeyn, ſich ohne mich zu ſchießen.

Guſtav (erſtaunt). Ich verſtehe Sie nicht, Doktor! Es iſt mein Freund, den Sie hier erblicken!

Herbert. Kann ſeyn, ich aber bin ein Pſycholog und verſichere Ihnen, daß dieſer Herr eine ſtarke Neigung verſpürt, beſſer zu treffen als der Marquis de Hautcourt.

Digitized by Google

Gustav (welcher Heinrich, der finster und unbeweglich dastand, mit einem prüfenden Blicke mißt). Herr Doktor, ich wünschte einen Augenblick mit ihm allein zu seyn!

Herbert. Schön, ich gehe, aber nur unter der Bedingung, daß ein Duell — gäb' es dergleichen — nicht ohne mich vor sich gehen soll!

Gustav. Ich verspreche es Ihnen!

Herbert. Schön! Ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit; dann aber komme ich wieder. (Für sich) Und bringe einen guten Secundanten mit. (Ab in Sophiens Kabinet.)

Letzte Scene.

Gustav. Heinrich. Zuletzt Sophie und Dr. Herbert.

Gustav (nach einer Pause, in welcher sie sich schweigend gegenüber stehen). Heinrich, was willst Du hier?

Heinrich (kalt). Den schmählichsten Verrath rächen, der jemals gesponnen ward, oder sterben.

Gustav. Heinrich, bist Du wahnsinnig?

Heinrich. Es ist möglich! Doch ehe sich das Tollhaus oder ein Grab für mich öffnet, sollst Du mir Rechenschaft ablegen, wir haben nicht abgeschlossen.

Gustav. Du bist fieberkrank!

Heinrich. Kann seyn; doch noch immer stark genug, den Hahn meines Pistols zu spannen, wenn man ihm das Herz eines Verräthers zum Ziele setzt.

Herbert (wird mit Sophien unter der Kabinetsthür sichtbar).

Gustav. Mensch! — (Er faßt sich) Treibe mich nicht weiter, Heinrich! Was willst Du von mir?

Heinrich (ausbrechend). Mein Lebensglück, das Du mir heimtückisch gestohlen. Rechenschaft sollst Du mir geben über den ungeheuersten Betrug! Du glaubtest mich wohl schon weit entfernt? Deine Großmuth hatte ja den Ueberlästigen reich genug ausgestattet, um eine Reise um die Welt zu machen. — Doch Du kennst nur den Betrug — nicht die Natur der Eifersucht! — Seit jenem schrecklichen Abende treibe ich mich in Deinen Wäldern umher, lebe in den Hütten Deiner Bauern — und endlich, endlich ist mir das frevelhafte Spiel klar geworden, das Du mit

Digitized by Google

meiner Liebe getrieben. — In Deinem Kopf entſtand der Plan, Sophien Deine Hand zu reichen, damit ich einſt Gatte Deiner reichen Wittwe werden könne; Du haſt ſie liſtig an Dich geriſſen, erheucheltes Siechthum mußte mich blenden. — (Bitter lächelnd) Als Du ſie beſaßeſt, kehrte Dir ſchnell die Geſundheit wieder; Du liebteſt ſie — und ich blöder Thor gab ſie Dir hin! Du ſchwurſt mir einen theuern Eid, ſie ſolle Deine Schweſter, ihre Perſon Dir heilig ſeyn — und wie haſt Du dieſen Schwur erfüllt? Ich bin gekommen, ſie von Dir zurückzufordern, oder dieſen Streit für ewig zu enden.

Sophie (will voreilen, Herbert hält ſie zurück).

Guſtav (der ihn mit Erſtaunen anhörte). Großer Gott — iſt es möglich? Dahin konnte es kommen! Und für ihn, für ihn alle die blutigen Opfer gebracht — für ihn das edelſte Herz gebrochen! — (Sich faſſend) Heinrich! Du haſt mir einſt das Leben gerettet; unſere Rechnung iſt abgethan, wir haben nichts mehr mit einander gemein in dieſem Daſeyn.

Heinrich (wüthend). Noch iſt ſie nicht abgethan, dieſe Rechnung! Nur Einer von uns kann leben, nur Einer ſie beſitzen — ſo mag denn das Schickſal entſcheiden. — (Er greift nach dem Piſtol) Komm!

Guſtav (plötzlich neu belebt). Ja, ja! Das iſt das rechte Mittel, das einzige! (Er nimmt das andere Piſtol) Ich bin bereit!

Sophie (ſtürzt vor und faßt Guſtav's Arm, das Piſtol weit hinwegſchleudernd). Halt, um Gotteswillen! Keinen Schritt weiter!

Heinrich und Guſtav. Sophie!

Sophie (nach einer Pauſe, während welcher ſie Beide mit tiefem Schmerz anſieht). Jetzt endlich iſt es Licht geworden! O Gott, ich danke Dir! — Heinrich! Sie hatten mich alſo dieſem Manne freiwillig hingegeben, um einſt der Gatte ſeiner reichen Wittwe zu werden?

Heinrich (verzweifelnd). Ja, Unglückliche! Er hat Dich und mich um unſer Erdenglück betrogen, er reichte Dir die Hand, um Dich mir zu erhalten; mit einem heiligen Eide gelobte er mir das Opfer aller ſeiner Rechte.

Sophie. Ihm war ich fremd; er wollte nichts, als ſich für Sie opfern — aber Sie, der Sie mein Herz kannten, Sie haben zu dieſem Betruge die Hand geboten?

Digitized by Google

Heinrich (mit niedergeſchlagenem Blick). Von Ungeduld, Schmerz und Leidenſchaft geblendet, that ich's; ich wähnte mich geliebt, ich hoffte —.

Sophie. Auf den frühen Tod des Freundes, des Edlen, der eben im Begriff ſtand, das Opfer, das er Ihnen brachte, zu vollenden, da er mich zu einer ewigen Trennung zwingen wollte.

Heinrich. Trennung?

Sophie. Vor wenig Minuten hat Graf Nordheim mir den Antrag einer gerichtlichen Scheidung gemacht.

Heinrich. Wäre es möglich — Scheidung? Und Du, Sophie?

Sophie. Ich war im Begriff, das Opfer des ſchmerzlichſten Irrthums zu werden. Doch Gott gab mir Licht.

Heinrich. Und was beſchließeſt Du?

Sophie (mit dem vollſten Ausdruck der Liebe). Ich verwerfe jeden Gedanken an Scheidung.

Guſtav. Sophie!

Sophie (ohne ſich unterbrechen zu laſſen). Denn ich liebe dieſen Mann! (Sie ſtürzt in Guſtav's Arme.)

Heinrich. Du — liebſt ihn —?

Sophie. Ja, ich liebe Dich, Guſtav! Du biſt der Edelſte, Liebenswertheſte aller Menſchen. In Dir habe ich mein Ideal gefunden, in Dir die Würde echter Männlichkeit erkannt. Guſtav! Deine Gattin fordert ihre heiligen Rechte; wage es, ſie von Dir zu ſtoßen, wenn Du es wagen willſt, vor Gottes Throne zu erſcheinen.

Guſtav (außer ſich). Gott — Gott! es iſt zu viel! Kein Sterblicher erträgt dieſe Qual. — Heinrich! Vergieb mir — Sophie! Sey barmherzig!

Sophie (zu ihm geneigt, zärtlich). Du haſſeſt mich nicht, Guſtav?

Guſtav (ernſt, ſich plötzlich faſſend). Sophie, ich liebe Dich! Darum mußten wir uns trennen, ſollte ich nicht ehrlos, wortbrüchig werden.

Sophie. Habe ich nicht Deinen Schwur vor dem Altar? Darfſt Du mich verlaſſen? — Heinrich! Sie ſelbſt haben Alles zwiſchen uns Beſtehende zertrümmert; hier iſt keine Vereinigung mehr möglich! Heinrich! Hören Sie die Stimme des Beſſern, die,

Digitized by Google

ich sehe es, in diesem Augenblicke in Ihrem Innern spricht? Lehren Sie mich, Sie wieder achten zu können!

Gustav (tritt zu Heinrich und umfaßt ihn). Heinrich!

Heinrich (sieht ihn schmerzlich an). Gustav, nimm sie hin! Ich gebe Dir Dein Wort, gieb Du mir Dein Herz zurück. (Auf Sophien deutend) Sie soll mich wieder achten lernen! Die Zeit, die Alles löst, wird auch das schwarze Band lösen, welches Leidenschaft und Eifersucht um meine Sinne gewoben. — Im Glücke des Freundes will ich die eigene Ruhe wiederfinden.

Gustav. Und als Bruder mir zurückkehren?

Sophie. Als unser Bruder!

Heinrich. Sophie — ich hoffe es! (Er reißt sich los und stürzt fort.)

Gustav (reicht Sophien die Hand). Mein geliebtes Weib!

Sophie (sich in seine Arme werfend). Mein Gustav!

(Während dieser Gruppe fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Kaufmann und Seefahrer.

Schauspiel in vier Akten

von

Heinrich Smidt.

Digitized by Google

Personen.

Siegfried Möller, Kaufmann aus Bremen.
Johannes Mohrfeld, Kaufmann in Hamburg.
Erneſtine, ſeine Tochter.
Danker, Buchhalter
Becker, } Commis
Soltau, } Commis
Berger, } Commis
Frau Eliſabeth,
Ein Hausknecht
} bei Mohrfeld.
Robert Hellberg, Steuermann
Ehlers, Bootsmann
} der Brigg Alma.
Reich, Schiffs-Baumeiſter.
Almado, mexikaniſcher Agent.
Turnbull, nordamerikaniſcher Agent.
Ein Kellner.
Schiffs-Zimmerleute. Matroſen. Volk.

(Ort der Handlung: Hamburg und Blankeneſe. Zeit: 1783. — Zwiſchen dem zweiten und dritten Akte liegt ein Zeitraum von drei Jahren.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Hamburg. Das Comptoir des Herrn Johannes Mohrfeld, das die ganze Tiefe des Theaters einnimmt. Der Eingang iſt durch die Mitte des Hintergrundes. Eine Seitenthür rechts führt in die Wohnung des Herrn Mohrfeld, eine Seitenthür links in die übrigen Comptoirſtuben. Zu beiden Seiten befinden ſich Pulte, woran die Commis arbeiten. Im Vordergrunde iſt der umgitterte Platz des Herrn Mohrfeld.)

Erſte Scene.

Berger und mehrere Commis (haben ihre Plätze verlaſſen und ſchwatzen mit einander).

Berger. Das war eine köſtliche Geſchichte, ſo lobe ich es mir! Ha, ha, ha!

Becker (kommt herein, ſeine Manier iſt ſüßlich). Hier geht es ja luſtig zu! Wo ſind die Herren denn geſtern Abend geweſen? Ich habe dieſelben wie Stecknadeln geſucht.

Berger. Wo Du nicht hingehörſt! Im neuen Auſternkeller hinter Sanct Peter! Es war ein luſtiger Jubel dort! Wein vollauf, und zwei Leipziger Harfenmädchen. Nicht wahr? Ihr —.

Die Andern. Herrlich! Herrlich!

Becker. Ihr wißt doch nichts als Schwelgen und Schwärmen! Nun iſt es mir ſogar lieb, daß ich Euch nicht gefunden

Digitized by Google

habe; wir hätten ſehr disharmonirt. Mein Herz war ſeliger Gefühle voll. Ich befand mich im Theater, wo die herrliche Charlotte Ackermann mich zur Begeiſterung hinriß und —.

Berger. Halt! Da wacht der alte Theaterteufel wieder in ihm auf, und ſo lange der in ſeinem Kopfe ſpukt, iſt nichts Geſcheidtes mit ihm anzufangen. Ja, ja, Freundchen, wir kennen Dero beſondere Neigung für das Theater, oder vornehmlich für die Theater-Prinzeſſinnen. Ha, ha, ha! (Alle lachen.)

Zweite Scene.

Vorige. Soltau.

Soltau. Glück zu, Ihr Herren! So mag ich es leiden! Komme ich noch zur rechten Zeit, um mich über eine Dummheit zu ärgern, die hier ausgeheckt wird?

Berger. Halt! Da iſt Soltau, unſer Vielgewanderter, Weitgereiſ'ter!

Becker. Ja, von Hamburg nach Lüneburg zur letzten Meſſe, und einmal beinahe über Glückſtadt nach Kiel.

Soltau. Das ſoll wohl Spott ſeyn? Das iſt mir lieb! Spott trifft nur den, der etwas werth iſt. Ich bin etwas werth! Nicht jedes Menſchenkind iſt dazu geſchaffen, auf Reiſen zu gehen. Nur durch Einſicht und Verſtand gelangt man dahin. Ich habe Einſicht und Verſtand; das weiß unſer werther Herr Principal auch, und darum ſtellt er mich hin, wo ich ihm nützlich ſeyn kann. Vielleicht iſt mir mein Glück näher als ich weiß. Meine Fähigkeiten verdienen Glück. Es ſind wichtige Unternehmungen im Werke, und ich werde auch gewiß berufen, etwas zu unternehmen.

Becker. Mitunter zu nehmen! Ja! Zum Beiſpiel das Reiſegeld, welches Dir der Herr Principal in ſo reichlichem Maaße gab und das Du, während wir uns die Finger krumm ſchrieben, mit vollen Händen vergeudeteſt.

Soltau. Vergeuden? Ich vergeude nie! Ich verausgabte es nur zur Ehre des Hauſes. Vergeuden iſt ein Laſter. Ich habe keine Laſter! Wer viel vom Hunde ſpricht, bellt ſelbſt gern! Wer viel Geſchrei von fremder Wolle macht, ſcheert die ſeinige in der Stille! Wer weiß, was Ihr thut, wenn man Euch nicht ſieht.

Digitized by Google

Berger. Was will man mit dergleichen Anzüglichkeiten ſagen?

Soltau. Damit will ich ſagen, daß ich mich glücklich preiſen werde, wenn mich die Geſchäfte des Hauſes erſt recht weit von hier führen.

Becker. Das heißt bis zur nächſten Poſtſtation, drittehalb Meilen von hier, hinter einer Flaſche ſauern Wein.

Dritte Scene.

Vorige. Danker (erſcheint in der Thür links).

Danker. Was iſt das? Die Herren alle mitten im Comptoir und Keiner bei ſeiner Arbeit? Iſt das Zucht und Sitte? Wie ſoll es geſchehen, daß Sie ordentliche Kaufleute werden, wenn Sie den Curſus bei dem Kapitel der Verſchwendungen anfangen? Geld oder Zeit verſchwenden gilt gleich, und oft iſt das erſte noch verzeihlicher als das letzte.

Berger. Da iſt der alte Brummbär wieder!

Becker. Die Litanei ohne Ende!

Soltau. Das macht: er iſt nie vom Herde weggekommen. Ich verließ den Herd. Er kennt das Ausland nicht, er wäre ſonſt anders. Reiſen bildet. Ich bin gebildet!

Danker. Ich glaube, die Herren geſtatten ſich noch einen Widerſpruch? Kennen Sie die Disciplin nicht, die hier herrſcht, und wiſſen Sie nicht, daß Herr Mohrfeld jede muthwillige Uebertretung derſelben mit Entlaſſung beſtraft? Nützt es nun Ihrem Rufe beſonders, wenn es heißt: Sie ſind aus dem Comptoir des Herrn Mohrfeld entlaſſen worden, ſo toben Sie weiter! (Geht wieder hinein.)

Vierte Scene.

Vorige, ohne Danker.

Berger. Der Grobian!

Becker. Unausſtehlicher Menſch!

Soltau. Den möchte ich einmal unterweges ſehen! (Gehen an ihre Plätze.)

Digitized by Google

Mohrfeld (von außen). Was iſt das für eine lüderliche Wirthſchaft?

Becker. Da iſt der Alte!

Berger. Der ſcheint wieder zuerſt mit dem linken Fuß in den rechten Pantoffel gefahren zu ſeyn!

Fünfte Scene.

Vorige. Johannes Mohrfeld mit einem Hausknecht, den er bei dem Zipfel der Jacke gefaßt hat.

Mohrfeld. Herein mit Ihm und verantworte Er ſich! Weshalb wirft Er den Sack mit ſolchem Ungeſtüm auf die Erde, daß er platzt und die Kaffeebohnen weit umherliegen?

Hausknecht. Iſt das eine Anſtalt? Da wird eine ganze Predigt gehalten um ſo ein Paar lumpige Bohnen!

Mohrfeld. Lumpige Bohnen! Lumpige Bohnen! Iſt Er ein ſo gentiler Hausknecht, daß Ihm die Kaffeebohnen Seines Principals lumpig vorkommen? Mit einem Paar Säcken ſolcher Bohnen iſt der Wohlſtand dieſes Hauſes gegründet! Ich kann übrigens Leute, die ſolche Geſinnungen hegen, nicht gebrauchen! Er geht ab!

Hausknecht. I Gott bewahre doch, Herr Mohrfeld!

Mohrfeld. Er ſchweigt! — Monſieur Braun!

Ein Commis (ſteht auf). Herr Principal!

Mohrfeld. Lohne Er den unverſchämten Kerl auf der Stelle ab! Gebe Er ihm, was ihm zukommt; keinen Deut darüber! In einer halben Stunde muß er zum Hauſe hinaus ſeyn!

Der Commis. Sogleich! Komme Er!

Hausknecht. Mit Freuden gehe ich aus einem Hauſe, wo man ſo behandelt wird. (Commis und Hausknecht ab.)

Sechste Scene.

Vorige, ohne Dieſe.

Mohrfeld (geht nach und nach zu den einzelnen Commis, wie er ſie nennt, wodurch er ſeinem Platze immer näher kommt). Was treibt Er da, Monſieur Soltau?

Digitized by Google

Soltau. Ach! Durchaus nichts Anſtößiges! Ich werfe nur einen kleinen Reiſeplan auf das Papier und dabei denke ich —.

Mohrfeld. Das Denken kann Er ſich ſparen, dafür bin ich! Es kleidet Ihn auch nicht beſonders!

Soltau. Oh!

Mohrfeld. Arbeite Er fleißig, und wenn Er ja einmal wieder in Geſchäften des Hauſes verſchickt werden ſollte, ſo betrage Er ſich auswärts ſo, daß Er ſich nicht zum Gelächter macht! Seine Albernheit fällt dem Hauſe, dem Er angehört, zur Laſt.

Soltau. Ich habe mich ſtets bemüht —.

Mohrfeld. Er kennt jetzt meine Meinung! (Zu Becker) Ich habe geſtern die engliſchen und franzöſiſchen Briefe, die Er geſchrieben hat, mit beſonderem Wohlgefallen geleſen; Er hat es ſchon recht weit gebracht und kann bei fortgeſetztem Fleiße vorwärts kommen.

Becker. Des Herrn Principals Zufriedenheit —.

Mohrfeld. Aber ungern ſehe ich, daß Er ſich ſo vieles vornehme Phraſenwerk angewöhnt, ich liebe das nicht! Der Stil des Kaufmanns muß klar und einfach ſeyn; der Wortprunk taugt nicht. Nehme Er ſich auch mit dem Streuſand in Acht, der wieder überall auf Seinem Pulte umherliegt.

Soltau (für ſich). Heute kriegen wir es Alle!

Mohrfeld (zu Berger). Hat Er die Ihm geſtern übertragenen Geſchäfte pünktlich beſorgt?

Berger. Alle dieſe Papiere ſprechen darüber!

Mohrfeld. Schon gut! Aber komme Er doch einen Augenblick mit mir! (Führt ihn in den Vordergrund) Wie ſieht Er denn aus? Iſt etwa mein Comptoir ein Ballſaal? Meine Leute ſollen ſich anſtändig und ehrbar kleiden, aber nicht wie die Pariſer Mode-Affen. Und wo war Er geſtern Abend? Wenn ich nicht irre, galloppirte Er auf einem Schimmel zum Damm-Thor hinaus und hatte nicht Zeit, auf Seinen Principal zu achten, der zu Fuß nebenher ſchlenderte.

Berger. Ich bitte tauſend Mal um Entſchuldigung!

Mohrfeld. Ich habe nichts damit zu ſchaffen, was die jungen Herren außer den Geſchäftsſtunden treiben. Aber mit Ihm iſt das ein Anderes. Er hat eine Mutter, die am Roth-

Digitized by Google

wendigſten Mangel leidet, und drei unerzogene Brüder, von denen mir geſtern zwei in zerriſſenen Kleidern begegneten, und das zu einer Zeit, wo Kinder in der Schule ſeyn müſſen. Es machte Ihm mehr Ehre, wenn Er danach trachtete, für die Familie zu ſorgen, anſtatt ſich nach dem Mode-Journal zu kleiden und auf einem Schimmel zu courbettiren. Gehe Er an Seine Geſchäfte!

Berger. Zu Befehl! (Er geht ab.)

(Während des nachfolgenden Selbſtgeſprächs entfernen ſich die Commis möglichſt zwanglos, ſo daß Herr Mohrfeld allein auf der Scene bleibt.)

Siebente Scene.

Mohrfeld (allein).

(Er ſetzt ſich an ſeinen Comptoirtiſch und öffnet Briefe) Von Siegfried Möller aus Bremen, meinem Schwiegerſohne! (Ueberfliegt den Brief) Kurz und bündig; kein Wort zu viel und zu wenig; ganz wie ein Kaufmann ſeyn ſoll! Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich dieſen Mann meinen Sohn nennen kann. Zwar wälzen ſich hochfliegende Pläne in ſeinem Kopfe hin und her, er begnügt ſich nicht mit gewöhnlichen kaufmänniſchen Projekten. Seine Entwürfe ſind groß, ich möchte ſagen, weltumfaſſend. Er führt ſeine Geſchäftsfreunde mit ſich auf eine Höhe, wo ſelbſt mancher nicht gerade furchtſame Mann vom Schwindel befallen wird. Aber er iſt zugleich ein ſicherer Führer, zu deſſen Kenntniſſen, zu deſſen Muth und Entſchloſſenheit man Vertrauen faſſen kann. Ich werde ſtolz darauf ſeyn, ihn Sohn zu nennen. Ja, ich! Aber auch Erneſtine? — Sie, mit dem weichen, der Liebe bedürftigen Herzen. Und Er? Ernſt, kalt, über die Jahre jugendlicher Schwärmerei hinaus. Erneſtine, mein liebes Kind! Einziges Pfand einer kurzen, aber glücklichen Ehe! Wie liebe ich dich! Wie warm empfindet mein Vaterherz für dich! Wenn ich einen Plan gemacht hätte, in der feſten Ueberzeugung, du ſollteſt glücklich werden, und du würdeſt es dann nicht? — Still, Johannes Mohrfeld! Wohin geht dein alter Kopf mit dir? Deine Gedanken courbettiren ja ärger darin herum, als geſtern Abend der Berger auf ſeinem Schimmel. Siegfried Möller iſt

Digitized by Google

ein Ehrenmann, und kein Ehrenmann macht ſein Weib unglücklich! Alſo weg mit den Grillen! Er will kommen? Er komme nur! Mit offenen Armen will ich ihn empfangen.

Achte Scene.

Mohrfeld. Frau Eliſabeth.

Eliſabeth. Ach Gott, lieber Herr, erſchrecken Sie nur nicht!

Mohrfeld (fährt auf). Was iſt's? Was macht Sie im Comptoir?

Eliſabeth. Da iſt ein Bote von Herrn Roſen aus Nienſtädten.

Mohrfeld. Bei dem meine Tochter ſeit zwei Tagen zum Beſuche iſt? Da giebt es gewiß ein Unglück; rede Sie!

Eliſabeth. Mamſell Erneſtine iſt bei einer Waſſer-Partie geweſen. Herr Sander, der bei Ihnen auf dem Comptoir arbeitet — hat das Boot gefahren — es iſt umgeſchlagen!

Mohrfeld. Und mein Kind? Meine Erneſtine?

Eliſabeth. Sie iſt geborgen! Würde ich ſonſt zu Ihnen gekommen ſeyn?

Mohrfeld. Sie ſieht meine Todesangſt und ſagt mir das zuletzt? Erneſtine iſt alſo gerettet? Gottlob! Aber der Sander, der mich durch ſeine Dummheiten zum unglücklichſten Vater hätte machen können, ſoll meinem Zorn nicht entgehen!

Eliſabeth. Ach, lieber Herr! Ihre Hand erreicht ihn nicht mehr! Was er auch verſchuldet haben mag, er iſt das Opfer ſeines Leichtſinns geworden und hat genug gebüßt!

Mohrfeld. Sander todt! (Für ſich) In dem Augenblick, wo ich ihm zürne, und daran denke, ihn zu beſtrafen, hat die Hand des Ewigen ihn ſchon vor ſeinen Richterſtuhl gezogen. Während der Himmel mir mein einziges Kind erhält, will ich das Kind eines Andern mit meinem Zorn erdrücken. Er fühlt meinen Zorn nicht; er nicht! (Laut) Aber die Nachbleibenden! Sage Sie mir doch, Frau Eliſabeth, hinterläßt der unglückliche junge Menſch nicht eine alte Mutter?

Eliſabeth. Ja, lieber Herr! Dieſer Sohn war die einzige Hoffnung der Tiefgebeugten.

Digitized by Google

Mohrfeld. Meine Erneſtine wird hoffentlich daran denken, daß dieſe arme Frau jetzt kinderlos iſt und des Troſtes bedarf. Ich will mich auch daran erinnern. — Aber, wie ſieht Sie aus? Ich ſehe es, die Nachricht hat Sie angegriffen. Gehe Sie ſogleich hinein und nehme Sie etwas Stärkendes zu ſich!

Eliſabeth. Aber beſter Herr —!

Mohrfeld. Sie geht ſogleich, ſage ich, auf der Stelle! Und ſchicke Sie mir den Boten herein, der die Unglücks-Nachricht gebracht hat!

Eliſabeth. Immer denkt er nur an Andere, nie an ſich. (Ab.)

Neunte Scene.

Mohrfeld (allein).

Wenn ich bedenke, wie unglücklich ich hätte werden können, während ich mich im Schooße des Glückes wähnte — o, mein Gott, was du auch über mich verhängt haſt, ich will es geduldig tragen! Nur mein Kind erhalte mir!

Zehnte Scene.

Mohrfeld. Bootsmann Ehlers.

Ehlers. Mit Gunſt! Seyd Ihr Patron Mohrfeld?

Mohrfeld. Ich bin's! Gewiß kommt Er von Nienſtädten und will mir ſagen —.

Ehlers. Alles Gute will ich ſagen, alles Gute! Eure Tochter, das ſchöne Kind, und alle Andern ſind wohlgeborgen; Alle, bis auf die junge Landratte, die, Gott beſſer's, das Steuer zur Hand nahm, als ob es eine Reitpeitſche wäre. Mit Gunſt, Herr! ich bin Hans Ehlers, Bootsmann auf Eurer Brigg Alma, die von New-York gekommen iſt und bei Nienſtädten vor Anker liegt. Ich habe Alles mit angeſehen.

Mohrfeld. Erzähle Er!

Ehlers. Nun, wir lagen vor Anker und erwarteten die Fluth und eine Mütze voll Wind, die uns an die Stadt bringen ſollten, als ein Fahrzeug vom Lande abſtieß, das mit mehreren Herren und Damen befrachtet war. Sie hißten die Segel auf

Digitized by Google

und steuerten in den Strom hinein; aber so verkehrt und landrattenmäßig, daß unsere Matrosen ein helles Gelächter aufschlugen. Nun faßte die Schnelle des Stromes das Boot, ein Fallwind, der zwischen den Bergen hervorkam, warf sich in das Segel und legte das Boot auf die Seite. Jetzt war nicht mehr Zeit zum Lachen.

Mohrfeld. Ihr eiltet doch zur Hülfe?

Ehlers. „Hollah, Leute!" sagte ich; „hier giebt es was für Euch zu thun!" Und darauf wende ich mich schnell an unsern jungen Steuermann, den Robert Hellberg. — Herr, der Robert ist nur ein Waisenknabe, aber er nimmt es mit den Besten und Vornehmsten auf. Ich habe ihn von Kindesbeinen an zu mir genommen und einen tüchtigen Seemann aus ihm gemacht. Daß Etwas aus ihm geworden ist, könnt Ihr daraus sehen, daß er, ein blutjunger Kerl, jetzt schon der Vorgesetzte seines Pflegevaters ist.

Mohrfeld. Weiter! Weiter!

Ehlers. Ja recht, weiter! — Wenn ich an den Robert denke, läuft das Maul mit dem Verstande davon. Ich sage also: „Steuermann Robert, sollen wir zu Boot?" Aber Robert hatte längst seinen Plan gemacht. — „Ja, Vater Hans!" gab er zur Antwort. — Er nennt mich immer Vater Hans, wenn er es gut meint. — „Ja, Vater Hans!" ruft er, und gleich darauf war er mit den jungen Kerlen in unserer Schaluppe. Ich schrie ihnen vom Halbdeck aus zu, sie sollten's handlich angehen und sich das andere Fahrzeug zur Seite treiben lassen. Aber die hörten viel auf meine Weisung und manövrirten so geschickt, daß sie das Boot im Luf kriegten und ihm sicher zur Seite treiben konnten. Aber ehe dies noch geschah, setzte sich der Wind in das Segel jenes Unglücksbootes so fest, daß es kenterte und Alle mit einem lauten Schrei in den Strom fielen.

Mohrfeld. Herr des Himmels!

Ehlers. Es hatte keine Gefahr! Mein Robert müßte nicht mit dabei gewesen seyn. Er hat mit übermenschlicher Anstrengung gearbeitet und gerettet, was zu retten war. „Glück vollauf, Vater Hans!" rief er, als ich mit dem Langboot nachsteuerte, „sie sind Alle gerettet bis auf Einen, und die Tochter unsers Patrons

Digitized by Google

iſt auch dabei!“ und als er das ſagte, leuchtete ihm die Freude aus den Augen.

Mohrfeld. Herr! Ich danke dir, daß du mich vor Verzweiflung bewahrt haſt! Dieſe Tochter, heute erſt fühle ich es wahrhaft, iſt mir über Alles theuer und werth. Ich danke Ihm für Seine Botſchaft, Alter! Sey Er verſichert, ich werde die That Seines Pflegeſohnes nicht vergeſſen; und auch Er ſoll nicht übergangen werden!

Ehlers. Ich brauche Nichts, Herr; ich bin ein alter Kerl, mit dem es zu Ende geht, ein mürbes Kabeltau, das keinen Sturm mehr abhält. Aber dort iſt ein junger Burſche, dem Nichts fehlt als Glück, um es weit in der Welt zu bringen.

Elfte Scene.

Vorige. Frau Eliſabeth (erſcheint in der Thür).

Eliſabeth. Mamſell Erneſtine kommt! Mamſell Erneſtine! (Ab.)

Mohrfeld. Gleich! Gleich! — Hier, mein Freund, nehme Er meine Börſe! — Und da, meine Uhr zum Andenken! Mein Kind! Mein Kind! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Ehlers (allein).

Das iſt ein Patron! Wenn ſie Alle ſo wären, ließe man ſich das Salzwaſſer noch einmal ſo lieb um die Ohren ſauſen. Das Geld da brauche ich nicht; ich brauche nur Tabak und Rum, und beides ſchafft mir der Robert vollauf; die Leute der Alma mögen ſich dafür einen frohen Tag machen. Aber die Uhr behalte ich ſchon; ſie iſt mir ein Zeichen, daß der große Steuermann da oben ein Freuden-Signal in das Loggbuch meiner Lebensfahrt eingezeichnet hat. (Ab.)

Verwandlung.

(Ein Zimmer in Mohrfeld's Hauſe.)

Digitized by Google

Dreizehnte Scene.

Erneſtine. Robert Hellberg.

Erneſtine. Noch einmal nehmen Sie meinen innigſten, herzlichſten Dank für Ihre heldenmüthige That!

Robert. Sprechen Sie nicht mehr davon, Mamſell Mohrfeld! Ich habe ja nur meine Menſchenpflicht gethan, weiter nichts! Und nun erlauben Sie mir, daß ich gehen darf; Sie ſind in Sicherheit und bedürfen meiner nicht weiter!

Erneſtine. Wenn ich bedenke, was ohne Sie aus mir geworden wäre! Unwiederbringlich war ich verloren und mein armer Vater! — Ach, wie würde er ſich um ſein einziges Kind gehärmt haben!

Robert. Preiſen wir uns glücklich, daß er Sie nicht beweinen darf. Es muß ſchrecklich ſeyn, eine ſolche Tochter zu verlieren. Ich fühle es, das könnte —. Aber ich bitte Sie, entlaſſen Sie mich!

Erneſtine. Sie werden doch meinen Vater erwarten? Werden doch auch ſeinen Dank empfangen wollen?

Robert. Sie ſind von dem unglücklichen Vorfall noch zu aufgeregt. Sie brauchen Ruhe! Und ich? — der Gedanke, daß ich einem ſolchen Vater eine ſolche Tochter erhalten habe, macht mich überglücklich. Was ſoll ich mehr von Ihnen, mehr von Ihrem Vater verlangen? Oder wollen Sie, daß er mir meine That bezahlen ſoll?

Erneſtine. Das ſagte ich nicht; daran habe ich nicht gedacht!

Robert. Ich werde Ihrer ſtets gedenken und glücklich ſeyn. Sie werden mich nicht vergeſſen, und das iſt Alles, was ich hoffen, Alles, was ich wünſchen kann. Es iſt vielleicht ſchon zu viel, denn unſere Verhältniſſe ſtellen uns zu weit auseinander. Sie ſind die Tochter des erſten und mächtigſten Kaufmannes dieſer Stadt und ich — ein ausgeſtoßener Waiſenknabe.

Erneſtine. Ziemt Ihnen dieſe Demüthigung? Sie kränken mich tief!

Robert. Ich Sie kränken? Das wollte ich nicht! Bei Gott nicht! Was thäte ich nicht, um Sie immer zufrieden zu wiſſen? Mein Gott! wohin gerathe ich? — Was ſagte ich? — Merken Sie nicht darauf!

Digitized by Google

Vierzehnte Scene.

Mohrfeld. Vorige.

Mohrfeld (noch außerhalb). Erneſtine! Erneſtine! (Tritt ein) Mein Kind! Mein Kind!

Erneſtine. Mein Vater! Mein theurer Vater! (Umarmung.)

Robert. Wie er ſie in ſeine Arme ſchließt! An ſeine Bruſt drückt! Er darf ſie lieben! Er iſt ihr Vater!

Mohrfeld. Mein theures, mein wiedergeſchenktes Kind! Wenn ich denke, wie nahe mir Dein Verluſt —.

Erneſtine. Sehr nahe, mein Vater! Schon ſtreckte der Tod ſeine Knochenhand nach mir aus, das Boot ſchwankte. Eine furchtbare Welle legte es auf die Seite. Mit einem Angſtſchrei ſprang ich auf — und ſtürzte rücklings in den Strom.

Mohrfeld. Erneſtine!

Erneſtine. Die brauſenden Wellen riſſen mich in die Tiefe; dann trugen ſie mich wieder herauf an das Licht! Blauer Himmel war über mir, ich erblickte ihn, wie durch einen Nebelſchleier. Ich wollte nach Hülfe rufen; aber ich vermochte es nicht! Ich ſah nahe vor mir ein Brett ſchwimmen, ich wollte es ergreifen, aber die Arme verſagten mir den Dienſt.

Mohrfeld. Mein armes Kind!

Erneſtine. Jetzt verlor ich vollends die Beſinnung; meine Augen ſchloſſen ſich; eine neue Welle, die heranrauſchte, zog mich wieder in die Tiefe hinab; und gewiß wäre ich dem entſetzlichſten Schickſale nicht entronnen; aber nun nahte mein kühner Retter! — Wo iſt er denn? Ich habe ihn Dir gebracht, Vater, damit Du ihm für das Leben Deines Kindes dankſt!

Robert (tritt vor). Es bedarf nicht des Dankes, Herr Mohrfeld, wahrlich nicht! Ich bin genug belohnt, da ich Sie und Ihre Tochter glücklich ſehe. Denken Sie nicht weiter daran!

Mohrfeld. Er iſt Robert Hellberg, Steuermann meiner Brigg Alma; der alte Seemann hat mir vorhin Alles erzählt. Gebe Er mir die Hand! Ich danke Ihm herzlich! Dieſer Händedruck iſt ein gültiger Wechſel, der zu jeder Stunde nach Sicht zahlbar iſt.

Robert. Ich habe nicht ſo viel verdient; doch faſſe ich mit Freuden die Hand, die mir ſo geboten wird.

Digitized by Google

Erneſtine. Glaube ihm nicht, Vater! Mich mußt Du fragen! mich! Ich kann Dir Alles ſagen und Dir beſchreiben, mit welchem Heldenmuthe er ſein Leben wagte, um mir das meinige zu erhalten!

Mohrfeld (ernſt). Du ſchlägſt die That des jungen Mannes nach ihrem vollen Werthe an!

Erneſtine. Und ſollte ich es nicht? Kann ich gleichgültig ein Geſchenk empfangen, das einen ſo großen, ſo unſchätzbaren Werth für uns hat? Ich war geſtorben und empfing mein Daſeyn auf's Neue aus ſeiner Hand; ich lag begraben in der Tiefe, er zog mich wieder herauf an das helle Licht. Was das Leben uns gilt, erkennen wir erſt, wenn wir im Begriff ſind, es zu verlieren, vorher fehlt uns die Einſicht, den Werth jenes Schatzes zu erkennen, der alle Wonnen in ſich faßt. Der Frühling bringt mir fortan keine Blume, der Herbſt keine Frucht, ohne daß ich weiß, wem ich dieſe Gabe ſchuldig bin.

Mohrfeld (ſehr ernſt). Genug, genug! Du wirſt Deinem Vater gegenüber zur Rednerin! Ich kann dergleichen Aufregungen nicht leiden; ſie entbehren alles ſoliden Gehaltes und ſchweifen nur in's Blaue hinein. Indeſſen fühle ich das ganze Gewicht der Schuld, die Du contrahirt haſt, und ſtelle mich als Bürgen. (Zu Robert) Tritt näher, junger Mann, gieb mir nochmals Deine Hand! Ich danke Dir für das Leben meines Kindes, und ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich fühle den Werth Deiner That zu ſehr, um ſie Dir mit Gold zu bezahlen. Aber wenn ich als Vater etwas für Dich thue, wirſt Du die Hand, die es Dir bietet, nicht von Dir ſtoßen?

Robert (bewegt). Was mir ſo geboten wird, will ich voll Ehrfurcht empfangen.

Mohrfeld. Kehre an Bord Deines Schiffes zurück! Schicke mir Deinen Pflegevater und Deinen Capitain, ſie werden mich mit Dir bekannt machen, und dann wollen wir weiter ſehen! Laß mich jetzt mit meiner Tochter allein!

Robert. Ich gehe! Leben Sie wohl, Herr Mohrfeld! (Bei Seite) Es thut noth, daß ich wieder in's Freie komme; die drückende Schwüle, die in dieſem Zimmer herrſcht, preßt mir die Bruſt zuſammen. (Laut) Sehen Sie mich nicht ſo an — es iſt nichts! — vielleicht der plötzliche Wechſel von Hitze und

Digitized by Google

Kälte — Mademoiſelle Erneſtine! Mögen Sie dieſes Tages immer mit Freuden gedenken, ich zähle ihn zu den glücklichſten meines Lebens. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Mohrfeld. Erneſtine.

Erneſtine. Vater, lieber Vater! Du ſiehſt ſeinen Zuſtand und entläßt ihn?

Mohrfeld. Ich habe den jungen Mann in meinen Schutz genommen und Du darfſt deshalb ganz beruhigt ſeyn. Ich wünſche, daß Du in dieſer Beziehung mir die Sorge überläßt. Hörſt Du? Mir ganz allein! Ich ehre jede edle Regung des Herzens, aber Alles hat ſeine Grenzen! Deine Dankbarkeit mag ſchrankenlos ſeyn, aber nur in Thaten, nicht in Worten. Vergilt Deinem Wohlthäter tauſendfältig, aber ſage es ihm nicht!

Erneſtine. Du demüthigſt mich, mein Vater!

Mohrfeld. Was ich thue, geſchieht zu Deinem Beſten. Wenn Dir der junge Mann einfällt, der Dir Dein Leben rettete, dann denke zugleich daran, was er iſt und welche Stellung Dir im Leben angewieſen wurde. Hörſt Du? Denke daran, und zwar mit dem größten Ernſte. Ich wünſchte wohl, daß ich dieſe Erinnerung nicht zu wiederholen brauchte.

Erneſtine (umarmt ihn). O, mein Vater!

Mohrfeld. Wir verſtehen uns! Genug davon! — Was ich Dir ſagen wollte: Mein würdiger Handelsfreund aus Bremen, Herr Siegfried Möller —.

Erneſtine (erſchreckend). Siegfried Möller?

Mohrfeld. Dein Verlobter!

Erneſtine. O, mein Gott!

Mohrfeld. Er iſt hier und wird uns noch heute beſuchen. Sorge dafür, daß Alles zu ſeinem Empfange in Bereitſchaft ſey.

Erneſtine. Ich will mein Möglichſtes thun!

Mohrfeld. Du wirſt blaß, Erneſtine, Du zitterſt? Was fehlt Dir? Hat meine Tochter ein Geheimniß vor ihrem Vater?

Erneſtine. Nein! Ich will Dir Alles ſagen, wie viel mir das Geſtändniß auch koſten mag. Jener Mann, den Du eben genannt, den Du heute in Deinem Hauſe erwarteſt — ich habe

Digitized by Google

meinen Muth wiedergefunden, ich will offen gegen Dich ſeyn! Ich habe Herrn Möller kennen gelernt und errieth Deine Wünſche. Mein Herz blieb ruhig in ſeiner Nähe, aber ſein edles Benehmen, ſein feſter Charakter erwarben ihm meine Hochachtung. Ich prüfte mich ernſtlich und fühlte, daß eine Frau an ſeiner Seite nicht unglücklich ſeyn würde. Dies erkennend, gab ich Deinem Lieblingswunſche nach und verſprach, die Seinige zu werden.

Mohrfeld. Der Segen eines dankbaren Vaters war Dein Lohn.

Erneſtine. Urtheile nun, Vater, der Du Dein Kind kennſt, in deſſen Herzen Dir keine Falte verborgen iſt, urtheile, welche Vorwürfe mich peinigen, da ich es immer deutlicher fühle, daß ich Dir Deinen Wunſch nicht erfüllen kann.

Mohrfeld. Du kannſt nicht?

Erneſtine. Ich kann nicht! Alle Vernunftgründe habe ich mir vorgehalten, um nur meinem Worte nicht untreu zu werden. Ich habe mich geſchmäht ob meines Wankelmuthes, und indem Du Deine väterliche Liebe im vollſten Maaße über mich verbreiteteſt und mich glücklich wähnteſt, zerfleiſchten Folterqualen meine Bruſt.

Mohrfeld. Und ſeit wann iſt dieſe Abneigung gegen Deinen Bräutigam ſo groß geworden, daß Du Dein Geheimniß nicht länger zu verbergen vermochteſt? Du ſchweigſt? Du kannſt es nicht ſagen? — Nun, ſo will ich Deiner Zaghaftigkeit zu Hülfe kommen. Seit heute!

Erneſtine. Du glaubſt —?

Mohrfeld. Ja, ſeit heute, ſeit jener Fahrt auf der Elbe, die ich verfluchen würde, wenn nicht ihr Unternehmer ſeine Thorheit mit dem Leben bezahlt hätte. Seit jenem Augenblick, als Du Deine Pflicht, Deinen Stand, Deinen Vater, Alles, Alles vergaßeſt, und Dein Auge nach einem Manne wandteſt —.

Erneſtine. Um Gotteswillen, Vater! Nicht weiter! (Wirft ſich in ſeine Arme.)

Mohrfeld. Da ſiehſt Du, wohin ein unbewachter Augenblick uns führt. Du warſt im Begriff, einen Schritt zu thun, der Dich auf immer um die Achtung der Welt, um Deine eigene Achtung gebracht hätte. Aber Du wirſt Dich beſinnen, Du wirſt Dich ſammeln! Blick' um Dich her und erkenne, was Du ſiehſt!

Digitized by Google

Der mächtige Schöpfer der Welt hat dieſe nach ſtrengen Syſtemen geordnet. Von dem Vernunft begabten Menſchen bis zu dem geringſten Wurm im Staube iſt Jedem ſeine Stelle angewieſen. In dieſem Wirkungskreiſe iſt er glücklich. Wehe ihm, wenn er die Schranken, die um ihn gezogen ſind, zu durchbrechen wagt. Was ungeſtraft auch dem Mächtigſten der Erde nicht geſtattet iſt, das wollteſt Du, ein ſchwaches Weib, wagen?

Erneſtine. Ende! Aus Barmherzigkeit, ende!

Mohrfeld. Sollte ich mich in Dir geirrt haben? Iſt meine Erneſtine auch eines jener ſchwachen Geſchöpfe ohne Grundſätze, deren Entſchluß durch jedes, noch ſo unbedeutende Ereigniß wankend gemacht wird? Haſt Du nicht Stolz genug in Dir, eine keimende Neigung zu beſiegen, ein Gefühl zu unterdrücken, das Deiner nicht würdig iſt? Dann würdeſt Du Deinen Vater, der nur für Dich und durch Dich lebt, um das ſchönſte Glück bringen, das ihm vom Himmel beſchieden worden iſt.

Erneſtine. Deine Worte dringen wie ein zweiſchneidiges Schwert in meine Bruſt.

Mohrfeld. Gönne Dir Zeit, ſammle Dich! Die friſche Wunde blutet und ſchmerzt, aber ſie verharrſcht endlich, die Zeit legt ihren Balſam darauf, und eine kaum ſichtbare, ſchmerzloſe Narbe bleibt zurück, ein Zeichen des erſtrittenen Siegs. So werde es mit Dir! Laſſe es meine Sorge ſeyn, den ſchuldloſen Gegenſtand all dieſer Wirren ſo bald als möglich von hier zu entfernen, und dann handle ſo, wie Du es Deiner würdig hältſt.

Erneſtine. Wie gern wollte ich Dir gehorchen; wie gern Dir ein Opfer bringen, um Dir Deine Sorge zu lohnen, die Du mir gewidmet haſt! Ich will mich prüfen, und was auch immer geſchehe, nie werde ich Deiner unwürdig handeln, darauf verlaſſe Dich! Ich halte Dir Wort! (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Mohrfeld (allein).

Unglückliches Ereigniß! Zehnfach unglücklich in einem Augenblicke, wo ich den Mann erwarte, den ich ihr zum Gatten beſtimmt habe. Was ſoll ich ihm ſagen? Was kann ich ihm ſagen? „Meine Tochter will Sie nicht heirathen? Sie löſ't das ge-

Digitized by Google

ſchloſſene Bündniß wieder auf und giebt Ihnen Ihr Wort zurück?" Und weshalb? O, eine Kleinigkeit! Sie hat ſich anderweitig umgeſehen! Sie will —. Nein, nein, dahin ſoll es mit Gottes Hülfe nicht kommen! Nur Beſonnenheit! Ich habe noch niemals im Kampfe mit dem Leben gezittert und Alles mit kaltem Blute geordnet, ich werde auch diesmal nicht einer unwürdigen Schwäche erliegen.

Siebzehnte Scene.

Johannes Mohrfeld. Siegfried Möller.

Möller. Darf ich eintreten?

Mohrfeld. Wer ſpricht? Sie ſind es, mein werther Freund! Willkommen! Tauſend Mal willkommen! Gewiß ſind Sie willkommen, wenn Sie mich auch in dieſem Augenblick in einer Aufregung finden, die —.

Möller. Die mir nur zu erklärlich iſt! Ich habe bereits von dem Unglücke gehört, das Sie — ich darf wohl ſagen, das uns — mit einem namenloſen Verluſt bedrohte. Erneſtine war in Gefahr, aber ſie ward gerettet. Hat das Ereigniß Folgen gehabt?

Mohrfeld. Sie iſt ſehr aufgeregt und wünſcht ungeſtört in ihrem Zimmer zu bleiben.

Möller. Dieſer Wunſch iſt gerecht, ſelbſt ich muß dies anerkennen, ob ich gleich am meiſten dabei verliere. Ja, ſoll ich es Ihnen geſtehen, es iſt mir ſogar lieb, in der erſten Stunde des Wiederſehens ungeſtört mit Ihnen ſprechen zu können.

Mohrfeld. Haben Sie mir etwas ſo Wichtiges zu ſagen?

Möller. Sehr wichtig! Es iſt mir Bedürfniß, ehe wir uns näher verbinden, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin. Ich bin kein Jüngling, kein Phraſenjäger, kein Mondſcheinſchwärmer; ich bin ein Mann, der den Ernſt des Lebens kennen lernte, und von der hohen Würde des Berufes, den er ſich ſelbſt wählte, durchdrungen iſt. Fürchten Sie darum nichts für Ihre Tochter; das Mädchen, dem ich meine Hand reiche, genießt meine höchſte Hochachtung; ich werde ihr erſter und treuſter Freund ſeyn! Sie regiere unumſchränkt in meinem Hauſe, Alles darin ſey ihr untergeben; ich ſelbſt werde mich gern billigen Wünſchen und Launen

Digitized by Google

fügen. Iſt das nicht hinlänglich? Biete ich nicht Alles, was das wahrhafte Glück einer Ehe zu ſichern vermag?

Mohrfeld. Gewiß! Wenn es auch nicht genug iſt, um den Jugend-Phantaſien eines Mädchens zu genügen.

Möller. Phantaſien! Was hat ein vernünftiger Mann mit einem Dinge zu thun, das im realen Leben noch weniger iſt als eine Seifenblaſe? Fürchten Sie nichts! Erneſtine wird mein Weib, ſie wird die Mutter meiner Söhne ſeyn! Wie ſollte ich nicht die Mutter meiner Söhne lieben, auf die ich vererben kann, was ich bisher geſchaffen habe, was ich noch zu ſchaffen gedenke? Denn jetzt ſtehe ich am Vorabend eines langen Sommertages, und kaum iſt noch der Grundſtein gelegt zu dem Gebäude, das ich während dieſes Tages aufzurichten gedenke.

Mohrfeld. Jetzt kommen Sie auf Ihr Lieblings-Thema. Aufrichtig, mein Sohn — ich nenne Sie Sohn, es iſt meinem Herzen Bedürfniß! — ich fürchte mich vor Ihren Plänen. — Schon früher, als Sie mir einige Ihrer Anſichten entwickelten, wies ich ſie als unhaltbar zurück. Ich ſehe, indem ich mir Ihre Schilderungen vergegenwärtige, ein ſtolzes Gebäude mit hohen Thürmen und majeſtätiſchen Kuppeln vor mir, aber ich ſehe nicht den Grund, worauf es erbaut iſt; vor meinen Augen ſchwankt es hin und her.

Möller. Aber nur, weil Sie noch nicht von dem Geiſte durchdrungen ſind, der dieſe anſcheinend regelloſe Maſſe belebt. Sehen Sie erſt mit meinen Augen. Daran iſt mir Alles gelegen, denn nur mit Ihrem Beiſtande iſt mir die Ausführung möglich.

Mohrfeld. Ich ſehe und prüfe mit der Erfahrung eines Funfzigers. Ich combinire auch und ſchlage meine Ideen gewiß nicht zu geringe an. Aber, was ſind ſie gegen die Ihrigen? Sie ſind der erſte Kaufmann Bremen's und verbinden ſich mit einem Mann, der an der Hamburger Börſe für den Erſten gilt. Genügt das Ihrem Ehrgeize nicht?

Möller. Nein!

Mohrfeld. Nein!?

Möller. Johannes Mohrfeld, es iſt nicht länger Zeit, mit höflichen Sentenzen uns gegenſeitig hinzuhalten. Der Frühling iſt da! Raſch den Samen in die aufgelockerte Erde geſtreut, oder

Digitized by Google

wir ſtehen am Tage der Erndte mit unſerer Sichel vor einem nackten Felde. Du haſt ein Viertelhundert Schiffe zur See, Deine Flagge weht auf allen Meeren. Raſch wächſt über Nacht ein Glückspilz empor, er dehnt ſeine Geſchäfte noch weiter aus, er baut noch mehr Schiffe als Du! Was willſt Du machen?

Mohrfeld (lächelnd). Mich in mein Schickſal finden, und den Glückspilz wuchern laſſen, ſo viel er will und kann.

Möller. Nein, er darf nicht, denn nach ihm kommt ein Zweiter, ein Dritter, ja ein Hundertſter! Ein Tauſendſter! Der Geſammtreichthum der Welt, wie groß er ſeyn mag, iſt nicht unerſchöpflich; er hat ſeine Grenzen. Zerſplittert er ſich nicht, wenn er in viele Theile zerfällt? Was iſt ein Beutel mit Gold, der einen Einzigen beglücken könnte, für ein Heer? Schwimmt ihr nur mit dem Strom und geſtattet Licht und Sonne jedem Popanz, der ſich Euch in den Weg drängt, bald genug wird das Unkraut aufkeimen, und Euch ſelbſt wird es erſticken. Ich aber dulde es nicht und ſetze meinen Fuß auf den Nacken dieſer Emporkömmlinge!

Mohrfeld. Wo will das hinaus?

Möller. Ueber Meer im ſtolzen England und jenſeits des Oceans im freien Amerika, ſind ſie meiner Anſicht, und die Mächtigen haben unter ſich einen Bund geſchloſſen! Merk' auf, Johannes Mohrfeld! und ſieh mit meinen Augen, wenn Dir die Deinigen zugehalten ſind! Sie traten zuſammen die Großen und Mächtigen, und indem ſie ſich die Hand zum Bunde reichten, ſind ſie die allgewaltigen Lenker des Welthandels, und mit dieſem des Weltgeſchickes. Sie haben ſich den Augen der Menge entzogen, nur der Eingeweihte erkennt die Fäden, woran ſie die Geſchicke der Völker nach ihrem Willen lenken. Es ſind ihrer Zwölf in den verſchiedenen Theilen der Erde; durch mehr als tauſend Meilen ſind ſie von einander getrennt; aber ſie ſind ſich nahe in dem Gedanken an den geſchloſſenen Bund. Ihre Herrſchaft iſt allmächtig; je verborgener ſie wirkt, um ſo ſicherer und dauernder iſt ſie. Den Einzelnen unter ihnen, wie viele Hülfsquellen er auch beſitzt, hätteſt Du zu ſeiner Zeit unterdrücken mögen, die Geſammtheit nicht mehr. Verſuche den Kampf mit ihnen, er wird mit Deiner Niederlage enden!

Mohrfeld. So unterlaſſen wir denn dieſen Kampf!

Digitized by Google

Möller. Das dürfen wir nicht! Sollen wir als ein Opfer der Monopoliſten des Auslandes fallen? Schon ſtrecken ſie ihre Polypen-Arme nach uns aus; ſie werden uns zermalmen, wenn wir nicht vorbauen. Amerika hat zuerſt ſein Banner erhoben, England hat ſich ihm zugeſellt. Vereint ſtrecken ſie ihre Hände nach Deutſchland aus; ſie fangen damit an, uns Geſetze vorzuſchreiben, und wollen uns durch Monopole demüthigen. Wollen wir das Aeußerſte erwarten? Wollen wir uns vor ihnen krümmen und um Aufnahme bitten, damit ſie uns zum Schemel ihrer Füße gebrauchen? Nein, bei Gott! Wir wollen uns ihnen widerſetzen.

Mohrfeld. Nimmſt Du jetzt einen Kampf an, den Du vor wenig Augenblicken für thöricht erklärteſt?

Möller. Nicht ich, ſondern wir! Nicht der Einzelne, ſondern Alle! Der Coalition des Auslandes will ich einen Deutſchen Handelsbund entgegen ſtellen. Das geſammte Deutſchland muß eine eherne Mauer erbauen, woran die Macht dieſer ausländiſchen Handels-Ariſtokratie den Kopf ſich zerſchellt. Wir müſſen nicht mehr Hamburger oder Bremer, wir müſſen deutſche Kaufleute ſeyn; die Kraft ruht in uns, warum ſollte das Wollen fehlen? Wir Beiden ſind die Erſten! Beide ſchon geſondert mächtig und ſtark, werden wir vereint unüberwindlich. Wir rufen unſere Freunde zu Hülfe; ſchnell iſt von der Elbe bis zum Rhein der Bund geſchloſſen, und auf den Zinnen des befeſtigten Walles, den wir erbaut, ſtehen wir als die allzeit fertigen Kämpfer, die Waffen in der Hand.

Mohrfeld. Ich bin außer mir vor Erſtaunen!

Möller. Die Schaar der Krämer, die nur nach gemeinem Gewinn trachtet, die einen Haufen Gold zuſammen ſcharrt, auf den ſie ſich wie ein brütender Vogel ſetzt, iſt mir verächtlich; — und muß dem großen Zweck zum Opfer fallen. Geld iſt der große Nerv des Lebens, das ſtarke Lenkſeil, welches den Erdball regiert. Mit ihm herrſche ich und bin allmächtig, darum liebe ich es, darum will ich es auf einen Haufen ſammeln, um durch daſſelbe Das zu werden und zu ſeyn, was Andere nur zu ſeyn ſcheinen! Allmächtig!

Mohrfeld. Es iſt nicht recht, ich fühle es, daß ich mich von dieſem Schwindelgeiſte fortreißen laſſe, aber dem Manne zu

Digitized by Google

Liebe, der mein Sohn wird, der mein einziges Kind glücklich machen will, kann ich auch einmal gegen meine Ueberzeugung handeln. Hier meine Hand! Mohrfeld mit Möller!

Möller. Du sollst es nicht bereuen! Fortan bindet uns ein gemeinsames Interesse. Wir stehen hier als die ersten Pfeiler eines großen Handels-Bündnisses, das einen neuen Frühling über unser deutsches Vaterland heraufbeschwören wird. Die Gedanken stürmen dem trägen Laufe der Jahre voran, ich sehe im Geiste schon die herrlichen Früchte des Baumes, den wir jetzt pflanzen. Die Grenzen der einzelnen Länder verschwinden. Frei zieht der Kaufmann seine Straße durch das weite deutsche Land, eine gemeinsame deutsche Flagge weht auf den Meeren; an unsern Strömen erbaut die Industrie ihre unvergänglichen Monumente, und dankbar nennen die Enkel die Namen Mohrfeld und Möller, die ihnen dieses Glück erschaffen. (Umarmung.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Garten des Johannes Mohrfeld vor dem Damm-Thore.)

Erste Scene.

Robert (allein).

Bis hieher wäre ich gekommen, nur noch wenige Schritte, und ich siehe ihr vielleicht gegenüber. Ihr, für die mein Herz schlägt, die der ausschließliche Gegenstand aller meiner Gedanken und Empfindungen ist. — Wie habe ich mich seit jener Stunde verwandelt, als mich das Schicksal berief, der Retter dieses schönen Mädchens zu seyn. In diesen Armen hielt ich sie, an dieser Brust schlug sie zuerst die Augen auf und richtete einen Blick auf mich, der ein verzehrendes Feuer entzündete. Und nun suche ich die Tochter ohne Wissen des Vaters auf, um ihr zu sagen, daß

Digitized by Google

ich ſie liebe und anbete. Handle ich recht? Handle ich beſonnen? Ich weiß es nicht! Ich habe keinen Freund, keinen Rathgeber, als dies ſtürmiſch klopfende Herz, das mich unaufhaltſam vorwärts treibt. Die Müßiggänger und Pflaſtertreter werden anders ſagen, aber es kümmert mich nicht; habe ich doch ein reines Gewiſſen. Ich will nicht das Gold, den Ruhm, das Anſehen ihres Vaters, ich will nur ſie allein! — Noch kommt ſie nicht, und doch verſprach mir Frau Eliſabeth — die gute, alte Frau! Sie ſagt, ich ſähe ihrem verſtorbenen einzigen Sohn ähnlich, und darum hat ſie mir ihre Neigung zugewendet. Wer kommt? Sie iſt es! Der Augenblick, der über mein Glück oder Unglück entſcheidet, iſt gekommen.

Zweite Scene.

Robert. Erneſtine.

Robert (ihr entgegen). Werden Sie es mir verzeihen, daß ich Sie hier aufzuſuchen wagte?

Erneſtine. Soll ich mich nicht freuen, den Retter meines Lebens zu ſehen? Kann ich dankbar genug ſeyn? Meine Schuld iſt groß, ich fürchte unbezahlbar!

Robert. Und doch eilten Sie ſehr, mich abzufinden! Der Brief, den ich heute früh von Ihrem Vater empfing —.

Erneſtine. Ernennt Sie zum Capitain ſeines neueſten Schiffes. Haben Sie dieſe Standes-Erhöhung für eine Abfindung genommen, ſo kennen Sie meinen Vater wenig. Es iſt eine Belohnung der Dienſte, die Sie ihm geleiſtet. Ihre früheren Vorgeſetzten haben ein ſo günſtiges Zeugniß für Sie abgelegt, daß die Handlungsweiſe meines Vaters nur gerecht erſcheint. Sie ſehen, ich weiß Alles und gebe Ihnen die Verſicherung, daß Sie ſich vollkommen beruhigen können.

Robert. Es iſt auch nicht das, was ich ſagen wollte; es war unüberlegt, thöricht, davon zu ſprechen, und Sie haben nun einen Grund mehr, mich für einen gewöhnlichen Menſchen zu halten. (Bei Seite) Mir iſt das Herz ſo voll, und Worte mangeln mir, meine Empfindungen auszuſprechen.

Erneſtine (für ſich). Dürfte ich ihm ſagen, was ich empfinde! — (Laut) Faſſen Sie Vertrauen zu mir, mein lieber

Digitized by Google

Freund, was Sie mir auch immer sagen, ich werde es als Ihr Geheimniß unverletzt bewahren.

Robert. Sie sind gut und mild! Ich will Muth fassen. Aber erst möchte ich Sie einen Blick auf mein früheres Leben thun lassen, damit Sie wissen, für wen Sie sich zur Beschützerin erklärt haben. Ich bin ein Waisenknabe, meine Eltern habe ich nie gekannt.

Erneſtine. Nicht die Geburt, die Gesinnung giebt uns den Werth.

Robert. Meine Erziehung ward vernachlässigt.

Erneſtine. Und doch haben Sie bereits durch eigene Kraft die Stufe erstiegen, auf der Sie jetzt stehen. Was Andere an Ihrer Erziehung versäumten, haben Sie sich selbst verschafft. Ei, mein Freund, wer wird sich so in's Gesicht loben?

Robert. Mein Pflegevater ist ein redlicher, braver Mann, der für mich gethan hat, was in seinen Kräften stand. Aber er gehört nur einem niedern Kreise an.

Erneſtine. Er hat von Ihrer frühen Kindheit an bis zu dem heutigen Tage aus dem Gefühl reiner Menschlichkeit für Sie gesorgt, das kann nur ein Edelgesinnter!

Robert. Ich bin arm und habe wenig Hoffnung, einen Theil der Güter dieser Erde mein zu nennen. Ich habe Ihnen gegenüber nichts in die Waage zu werfen als mein Herz, einen redlichen Willen und eine nicht zu ermüdende Ausdauer, die Alles vollbringt, was sie will.

Erneſtine. Mein Freund, Sie sind reicher als Sie wissen! Aber nun muß ich fragen, warum Sie mir ein solches Geständniß ablegen?

Robert. Ja, ich will reden! Mein Schicksal sey mit einem Mal entschieden. Sie wissen Alles, was mich angeht, ich weiß selbst nicht mehr von mir. Wenn ich nun vor einem Mädchen erschiene, die von dem Schicksal auf des Lebens Höhen gestellt ist, wenn ich den Muth hätte, für sie in Liebe zu entbrennen, und die Kühnheit, es ihr zu sagen, was, glauben Sie, würde dieses Mädchen antworten?

Erneſtine. Sie würde Ihnen sagen, daß sie nicht so sehr von Vorurtheilen befangen ist, um Ihrer Herkunft willen Sie auszuschlagen; daß sie Sie zum Gatten wählen würde, wenn

Digitized by Google

ſie frei über ſich verfügen könnte. Aber ſie kann es nicht, Robert, ihre Hand iſt gefeſſelt, wenn auch ihr Herz nichts von dieſem Bündniſſe weiß. Sie hat ihr Wort, ihr heiliges Wort gegeben!

Robert. Ein gegebenes Wort kann zurückgefordert werden!

Erneſtine. Mein Herz liegt offen vor Ihnen. Ohne Ziererei ſage ich es Ihnen, daß Ihre edle That, Ihr offener redlicher Charakter Ihnen meine Hochachtung erworben hat, daß ich Sie liebe!

Robert. Erneſtine!

Erneſtine. Aber ich kann mich Ihnen nicht verloben, bevor der Segen meines Vaters mir den Muth dazu giebt, und das iſt die Kluft, die zwiſchen uns ſich dehnt. Nie wird mein Vater ein Bündniß auflöſen, das zu knüpfen er ſo viele Opfer brachte.

Robert. Nicht Ihr Vater, Ihr Verlobter muß zurücktreten. Der Mann, den Ihr Vater zu Ihrem Gatten auserwählte, kann nur ein edler Mann ſeyn, und kein edler Mann freit ein Mädchen, deren Herz am Hochzeitstage bricht. Er muß freiwillig zurück treten; ich werde den Muth haben, ihm das zu ſagen.

Erneſtine. Und wenn Sie es thäten, was würde es helfen? Und wenn wirklich das Unmögliche möglich würde, und mein Verlobter träte zurück, was hätten wir gewonnen? Robert, jetzt muß ich Ihnen wehe thun, ich kann es Ihnen nicht erſparen! Glauben Sie, daß mein Vater, wenn Sie um mich werben, Ihnen meine Hand geben wird?

Robert. Und ſoll ich müßig zuſehen, wenn mein Erdenglück zertrümmert? Noch heute fliegt das Schiff, das mir beſtimmt iſt, vom Stapel, binnen acht Tagen ſchwimmt es auf hoher See. Wer weiß, wann ich zurückkehre und was in der langen Zeit meiner Abweſenheit geſchieht?

Erneſtine. Vertrauen Sie mir! Ich will Ihnen gehören; will nicht die Gattin eines Andern ſeyn! Dies Verſprechen gebe ich Ihnen heute, und es wird Sie beruhigen.

Robert. Ich empfange dies Gelübde in tiefer Bewegung.

Erneſtine. Und mit dieſer Verſicherung laſſen Sie uns ſcheiden. Leben Sie wohl, und da wir uns vielleicht nicht mehr

Digitized by Google

ohne Zeugen ſehen, ſage ich Ihnen jetzt, daß meine Gedanken nur bei Ihnen weilen. Während Sie fern ſind, finde ich Mittel und Wege, meine Verbindung aufzuſchieben; ein glückliches Ungefähr führt eine Erklärung herbei, und ein willkommener Ausgang beſeligt uns. Nur dies Eine, Robert, lege ich Ihnen an's Herz: Bleiben Sie Ihrer und meiner würdig! Ich ſchätze nur den Werth, den der Charakter dem Menſchen giebt. Daran laſſen Sie mich nicht irre werden. Laſſen Sie mich immer in Ihnen den wackern, rechtſchaffenen Mann ſehen, der unter keinen Umſtänden von der Bahn der Ehre weicht.

Robert. Das ſchwöre ich Ihnen!

Erneſtine. Dann bin ich über meine Zukunft beruhigt, und mit dieſem Kuſſe gelobe ich Ihnen in dem Augenblicke des Scheidens Liebe um Liebe! (Umarmt ihn und geht ab.)

Robert. Welch Uebermaaß des Glückes! Wer lehrt mich, es zu tragen?

Dritte Scene.

Robert. Siegfried Möller (tritt raſch herein).

Möller. Mein Herr! Wer verließ Sie ſo eben?

Robert. Was berechtigt Sie, danach zu fragen?

Möller. Meine Stellung zu dieſem Hauſe und zu der Dame, die ich erkannt zu haben glaube: denn ich bezweifle keinen Augenblick, daß es die Tochter des Herrn Mohrfeld war. Geſtehen Sie es nur!

Robert. Geſtehen? Als ob von einem Verbrechen die Rede wäre. Ja, mein Herr Siegfried Möller — denn Sie ſind doch wohl der erklärte Schwiegerſohn dieſes Hauſes? — Ja, es war Demoiſelle Erneſtine, mit der ich ſprach.

Möller. Sie werden mir ohne Umſchweife ſagen, wie Sie hieher kamen, und was der Inhalt jenes Geſpräches war, das ich ſo eben zufällig, aber wie es ſcheint, unwillkommen, ſtörte.

Robert. Und wenn ich es nicht thue?

Möller. Dann werde ich Sie zu zwingen wiſſen.

Robert. Zwingen, mein Herr, iſt ein Wort, deſſen Bedeutung ich nicht kenne. Indeſſen freiwillig ſage ich Ihnen gern, wie ich mich darüber wundere, daß Sie einem armen Seemann

Digitized by Google

die Worte beneiden, die er mit einem Engel wechſeln durfte, den er Ihnen erhielt.

Möller. Sie ſind alſo —?

Robert. Robert Hellberg, bisher Steuermann der Brigg Alma, ſeit heute Capitain des Siegfried.

Möller. Sie haben vielen Muth gezeigt und auch auf meinen Dank Anſpruch. Indeſſen muß man bekennen, daß mein Schwiegervater ſich auf eine glänzende Weiſe abgefunden hat.

Robert (aufbrauſend). Abgefunden?

Möller. Ja, mein Herr! Oder nehmen Sie es für nichts, der Befehlshaber eines ſo ſchönen Schiffes zu ſeyn? Aber, wie geſagt, ich bin gern Ihr Schuldner und will Herrn Mohrfeld an Großmuth nicht nachſtehen. Beſtimmen Sie alſo ſelbſt den Preis!

Robert (heftig). Den Preis? Welchen Preis? Danken Sie Gott, mein Herr, daß ich es in dieſem Augenblicke wohl überlege, welche Stellung Sie in dieſem Hauſe behaupten, ſonſt fürchte ich —.

Möller (raſch). Was fürchten Sie?

Robert (für ſich). Seh eingedenk deiner Liebe! (Laut) Ich fürchte, daß es zwiſchen uns zu einer Erklärung kommen muß.

Möller (verächtlich). Ich habe keine Erklärung zu geben, höchſtens zu fordern; aber ich erlaſſe ſie Ihnen! (Will gehen.)

Robert. Bleiben Sie! Um eines Weſens willen, das Ihnen über Alles theuer ſeyn muß, iſt es nothwendig, daß Sie mich anhören!

Möller. Kurz denn! Was wollen Sie?

Robert. Ich hätte nicht gewünſcht, daß der Augenblick, von dem ſo Vieles abhängt, auf eine gewaltſame Art herbeigeführt worden wäre. Aber es iſt geſchehen, und ſo habe es denn ſeinen Lauf. — Sie wollen die Tochter des Herrn Mohrfeld heirathen? Sie werden es nicht mehr wollen, wenn Sie mich ruhig angehört haben.

Möller. Wo will das hinaus?

Robert. Es iſt ein hartes Opfer, das man von Ihnen verlangt; aber welches Opfer brächte der Mann nicht, um das Mädchen ſeiner Liebe zu beglücken? Und wenn das Ihr wahrhafter Wille iſt, müſſen Sie zurücktreten: Erneſtine liebt Sie nicht!

Digitized by Google

Möller. Was iſt das? Und Sie wagen es —!

Robert. Ich wage es im Gefühl des Rechts, das mich beſeelt; in dem Gefühl, das mich zu dem Beſchützer eines ſchwachen Weibes beruft. Ja, mein Herr, Erneſtine liebt Sie nicht! Ihr Herz hat ſich für einen Andern entſchieden.

Möller. Wenn ich ihn entdecke, jenen Andern!

Robert. Er ſteht vor Ihnen!

Möller. Kein Wort weiter, Elender!

Robert. Elender! — Faſſung! Faſſung! Laß mich um ihretwillen gelaſſen bleiben, gütiger Gott!

Möller. So glaubſt Du, man werde es gelaſſen ertragen, wenn Du es wagſt, dies Haus der Ehre zu beſchimpfen? — Du ſprichſt von edlen Geſinnungen! Iſt das edel, wenn man ein ſchwaches Mädchen bethört, um die Hand nach dem Reichthum des Vaters auszuſtrecken? Pfui, über den jämmerlichen Eigennutz eines bettelhaften Emporkömmlings, der ſeine Falle überdies ſo ſchülermäßig plump aufgeſtellt hat.

Robert. Mäßigen Sie ſich und legen Sie mir nicht Abſichten unter, die Ihnen vielleicht nicht fremd ſind!

Möller. Bube!

Robert. Weh mir! Muß ich Sie noch mehr reizen in einem Augenblicke, wo ich Sie ruhig und gefaßt ſehen möchte? Hören Sie mich! Ich liebe Erneſtine nur um ihrer ſelbſt willen und verzichte freiwillig auf jeden Vortheil, den mir dies Bündniß gewähren könnte, ich will nur ſie, die ich liebe! Nehmen Sie Alles, was Ihnen gefällt, gewähren Sie dafür das Eine und geben Sie Erneſtinen ihr Wort zurück!

Möller. Nein!

Robert. Zerſtören Sie nicht muthwillig das Erdenglück zweier ſchuldloſen Menſchen, die vertrauend ihr Schickſal in Ihre Hand gegeben haben. Ich will, wenn ich Sie ſonſt nicht zu gewinnen vermag, mit dem Beiſpiel der Entſagung vorangehen, nur treten Sie zurück! Sie ſchweigen? Sie wollen mich ganz demüthigen? Ganz beugen? Es ſey! Erneſtine, um Deinetwillen! So werfe ich mich vor Ihnen in den Staub und flehe Sie mit überſtrömendem Herzen an: Treten Sie zurück! (Kniet.)

Möller. Nein!

Robert (aufſpringend). Nein?

Digitized by Google

Möller. Nein! Und wenn Leben und Tod an dem Ausspruch Deines Mundes hängt —.

Robert. Es hängt daran, Siegfried Möller!

Möller. Nein! Und abermals nein!

Robert. Es iſt genug! — Ich habe vor Dir im Staub gelegen und Dich um das Glück eines Menſchen vergebens angefleht. Ich bin ein Chriſt, der an Gott und eine ewige Vergeltung glaubt. Es wird ein Augenblick kommen, der uns noch einmal im Leben gegenüberſtellt. Wenn Du dann Hülfe flehend vor mir ſtehſt —. (Möller lacht laut auf) Lache nicht! Der Himmel iſt gerecht, und Jedem ſchlägt ſeine Stunde. Wenn Du einſt vor mir liegſt, weinend vor Angſt und Verzweiflung, dann gedenke dieſes Augenblicks! Kalt und fühllos werde ich Dich von mir ſtoßen, wie Du jetzt mich und das arme Mädchen von Dir ſtößt. Wir ſind fertig mit einander! (Ab.)

Vierte Scene.

Siegfried Möller (allein).

Gewürm, das im Staube kriecht! Ich würde dich mit einem Fußtritt vernichten, wenn du nicht ſelbſt für meinen Zorn zu klein wärſt. — Und doch hat dieſer Bube meinen großen, weiſe überdachten Plan aus ſeinem Geleiſe geworfen. Kann ich ohne die Hülfe Mohrfeld's das Werk beginnen, zu deſſen Ausführung ich mich berufen fühle, und darf ich mich ſelbſt ſo erniedrigen, ein Mädchen zu freien, das ſich zu einem ſolchen Bündniſſe herabließ? Nein, ich darf ihr jetzt meine Hand nicht reichen! Was wird aber der Vater ſagen, wenn ich zurücktrete? Wird er zürnen? Aufbrauſen? Ich glaube kaum, denn nur ſeine Ehre wird dadurch beſchimpft, nicht die meinige. Er wird ſchweigen, er muß es; und um auch mich zum Schweigen zu veranlaſſen, gern, ſelbſt wider ſeine Neigung, ein Opfer bringen! — Das iſt es! — So gelange ich zum Ziel, auch ohne ein läſtiges Band zu knüpfen. Sie werden mich mißverſtehen! — Sie werden mich habſüchtig ſchelten, mich einen Verworfenen nennen, der ein bedauernswerthes Ereigniß benutzt, um ſeine Pläne zu fördern. Mögen ſie! Sie verſtehen mich nicht! Wenn ich am Ziel bin, werde ich Alles drei-

Digitized by Google

fach wieder zurückerſtatten und gerechtfertigt ſeyn. Ueberlege ich noch? Mein großes Werk iſt doch wohl eines ſo kleinen Opfers werth? Ich bin entſchloſſen! (Ab.)

Verwandlung.

(Ein Schiffswerft am Grasbrook. Die Couliſſen durch einander, entweder Werkſtätten, Holzſchuppen und dergleichen vorſtellend. Im Hintergrunde, von der Mitte der Bühne nach rechts laufend, ein Schiff auf dem Stapel, welches praktikabel ſeyn muß. Der in der Mitte liegende Theil zeigt dem Publikum den Spiegel und liegt ein Paar Fuß höher vom Boden als der andere Theil, der ſich übrigens in die Couliſſe verliert. Dies Schiff muß ſo eingerichtet ſeyn, daß es von der, dem Publikum nicht zugewendeten Seite leicht und raſch erſtiegen werden kann. Der Hintermaſt und der große Mittelmaſt ſind ſichtbar. Matroſen befinden ſich auf den Raaen (Querhölzern) und in den Wanten (Strickleitern). Der hintere Theil des Verdecks iſt frei für die nachfolgenden Perſonen. — Der ganze Platz iſt übrigens mit Flaggen und Kränzen mehrfach verziert. Eben ſo das Schiff. Auf dieſem befindet ſich am Mittelmaſt, zunächſt der Couliſſe, ein Muſik-Chor.)

Fünfte Scene.

Schiffs-Zimmerleute (ſind um, auf und neben dem Schiffe beſchäftigt und gruppenweiſe maleriſch vertheilt). Der Schiffs-Baumeiſter Reich (tritt auf).

Reich. Guten Morgen, Jungens!

Die Leute. Guten Morgen, Herr Reich!

Reich. Haltet Euch nur friſch heran, Kinder! In einer Viertelſtunde iſt Alles gethan; und dann — Herr Mohrfeld iſt ein ſplendider Herr, auf ein Oxhoft Wein könnt Ihr ſicher Rechnung machen! Hurrah alſo!

Die Leute. Hurrah!

Reich. Ein ſtolzes Schiff! Das muß wahr ſeyn, wir auf dem Grasbrook verſtehen das Schiffbauen. Siegfried ſoll der Burſche heißen zu Ehren des Schwiegerſohnes aus Bremen. Ja,

Digitized by Google

das glaube ich, wenn ein Vater den künftigen Schwiegersöhnen solche Aufmerksamkeiten erweisen kann, hat es an fröhlichen Hochzeiten keinen Mangel.

Sechste Scene.

Vorige. Soltau.

Soltau. Es ist nicht so leicht als man es denkt, die Menschen gleich an den Physiognomien zu erkennen. Nur Wenige haben diese Gabe. Ich habe sie erworben. So weiß ich, indem ich diesen Mann betrachte, daß er der Erbauer dieses Schiffes ist, und ich werde mich an ihn machen, damit er mir einige Erläuterungen gebe.

Reich. Das ist Einer von den Comptoir-Leuten, die es prächtig verstehen, den Ton des Herrn Principals nachzuahmen, ohne dessen Fond und dessen Fonds zu besitzen, Leute, die sich jede Unverschämtheit gestatten und aus der Haut fahren, wenn man ihnen in gleicher Weise entgegen kommt.

Soltau. Sagen Sie mir doch, mein guter Mann, sind Sie nicht der Schiffbauer Reich?

Reich. Ja, mein Herr!

Soltau. Ich wußte es vorher. Diesen Scharfblick erwirbt man sich auf Reisen! Ich reis'te. Es ist unfehlbar!

Reich. Ich bin aber noch etwas!

Soltau. Noch etwas? Das wäre! Ich bin wohl nicht weit genug gereis't, um das zu errathen, was Sie noch sind. Und was wäre denn das?

Reich (lachend). Ihr Diener! (Ab.)

Siebente Scene.

Soltau (allein).

Wenn der Mann, anstatt immer Schiffe zu bauen, womit man reis't, mitunter selbst eine Reise machte, so würde er ein etwas feineres Wesen annehmen, denn Reisen bildet. Eine Bemerkung, die ich öfter zu machen Gelegenheit habe und wirklich mache. Aber es wird schon eine Zeit kommen, wo ich mich revangiren kann. Ich liebe es, mich zu revangiren. Und wenn es

Digitized by Google

ſich nun beſtätigen ſollte, daß ich gar als Superkargo mit dieſem Schiffe —. Welche Reiſe! Welche Zeit und welcher Stoff, ſich zu bilden! Halt, wer kommt! Das iſt der neugebackene Capitain dieſes Schiffes, der ſoll mir ſchon Rede ſtehen!

Achte Scene.

Soltau. Robert.

Soltau. Guten Morgen, Herr Capitain Robert Hellberg! Ich ſtelle mich Ihnen ſelbſt vor. Mein Name iſt Soltau; ich bin ein Flottbecker und in dem Comptoir des Herrn Mohrfeld angeſtellt.

Robert (ungeduldig). Viel Ehre für Sie!

Soltau. Ja, das iſt wahr! — (Für ſich) Wie grob! Und der iſt doch gereiſt! — (Laut) Das iſt ſchon gut, mein Herr, aber ich muß Ihnen ſagen, daß ich die Ausſicht habe, mit dieſem Schiffe als Superkargo zu gehen.

Robert. Wirklich? Nun, Herr Superkargo, jede Seereiſe hat ihr Langweiliges und Unbequemes! (Geht weiter.)

Neunte Scene.

Soltau (allein).

Das iſt abermals grob! Nun, mir mangelt es ebenfalls nicht daran; denn, obgleich Reiſen bildet, und ich alſo gebildet bin, ſo ſtehe ich doch auch meinen Mann, und es kann während unſerer Seefahrt zu erheiternden Auftritten kommen.

Zehnte Scene.

Reich (voran). Ihnen folgen Mohrfeld, Erneſtine und Siegfried Möller mit mehreren Herren und Damen. Volk (drängt nach). Robert (kommt der Geſellſchaft von der andern Seite her entgegen).

Reich. Ich weiß die hohe Ehre zu ſchätzen, welche mir heute zu Theil wird. Mademoiſelle! Meine Herren!

Mohrfeld. Iſt Alles bereit?

Reich. Alles! In wenig Minuten iſt es höchſte Fluth!

Digitized by Google

Mohrfeld. So wollen wir keinen Augenblick verſäumen. Sieh' da! Der neu ernannte Capitain des Schiffes! Noch einmal ſpreche ich Ihre Ernennung feierlich vor dieſer Verſammlung aus. Führen Sie das Schiff ſtets mit Nutzen und Ehren!

Robert. Ich werde!

Mohrfeld. Und nun, mein Herr Capitain, geben Sie meiner Tochter den Arm und geleiten Sie ſie an Bord, damit ſie, der alten guten Sitte gemäß, die Pathenſtelle vertrete.

Robert (nähert ſich Erneſtinen). Ich fühle tief im Innerſten die hohe Ehre —.

Mohrfeld. Vorwärts! Vorwärts!

Erneſtine (zitternd). Ich bin bereit!

(Alles bewegt ſich nach dem Hintergrunde. Mohrfeld und Möller bleiben einen Augenblick im Vordergrunde allein. Das Nachfolgende wird haſtig geſprochen.)

Mohrfeld. Verhält ſich Alles ſo, wie Sie mir geſagt?

Möller. Alles!

Mohrfeld. Jener Knabe hätte wirklich gewagt, die Ehre meines Hauſes zu beleidigen?

Möller. Nach Art des Strandrechts! Er nimmt ſeinen Theil von dem geſtrandeten Gute. Da iſt es ſchlimm für den eigentlichen Empfänger, der nun aus der zweiten Hand —.

Mohrfeld. Was wollen Sie damit ſagen?

Möller. Laſſen Sie uns folgen, die Zeit drängt! (Gehen nach dem Hintergrunde.)

(Wenn die erſten Gäſte ſich am Fuße des Schiffes befinden, beginnt die Muſik auf dem Verdeck und dauert ſo lange fort, bis Alle auf demſelben angelangt ſind.)

Reich (iſt unterdeſſen nach dem Vordergrunde gekommen und ſtellt ſich an einen erhöhten Platz). Friſch, Ihr Leute, zur Hand! Jeder an ſeinen Poſten! Von dem Erfolg dieſes Augenblickes hängt der Ruhm unſerer Werft ab. Hurrah!

Die Leute. Hurrah!

(Indeß ſind die vorhin bezeichneten Perſonen Alle nach einander auf dem Verdeck angelangt.)

Robert (zu Mohrfeld). Iſt es Ihnen genehm, zum erſten Male die Hamburger Flagge an Bord dieſes Schiffes aufzuziehen?

Digitized by Google

Mohrfeld. Heil mit Hamburg und ſeiner Flagge! So wie ſie jetzt in die blaue Luft hinein weht, trage ſie Segen und Freude von Welttheil zu Welttheil bis an das Ende aller Tage! Reine Flagge und reines Herz, Capitain, ſey unſer Aller Wahlſpruch! Hurrah!

Alle. Hurrah!

Möller (leiſe zu Robert). Und der Ihrige!

Erneſtine (empfängt einen Pokal). Nach dem Willen meines Vaters erhält dieſes Schiff durch mich die feierliche Taufe. Es trage den Namen „Siegfried" zum Gedächtniß eines Mannes, der uns zur Seite ſteht und ihm Handelsfreund —. (Sie ſtockt.)

Mohrfeld. Bringe es zu Ende!

Erneſtine. — Handelsfreund iſt und Sohn werden ſoll! — Mein Gott! (Sie wankt.)

Robert (will zu ihr). Was iſt Ihnen?

Möller (ſtreckt ihm die Hand entgegen). Auf Ihren Poſten, Capitain!

Erneſtine (ermannt ſich). Siegfried ſey dies Schiff genannt, und wie ich jetzt dieſen Pokal über ſein Steuer ausgieße, ſo ſtröme endlos der Segen des Himmels über Kiel und Maſt. Siegfried iſt dies Schiff getauft! Siegfried werde es genannt! Der Siegfried lebe hoch! (Allgemeines Lebehoch.)

Mohrfeld. Und nun in Gottes Namen! Sobald das Schiff auf offenem Strome liegt, beginnt die Ausrüſtung; keine Minute werde verſäumt; ich kann den Augenblick nicht erwarten, da dies Schiff in See ſticht, Capitain! Sie werden ſogleich Ihre Ordres empfangen!

Robert. Einſam auf der See! Kalte Welle und glühende Bruſt!

Erneſtine. Verloren Alles! Brich, mein Herz!

Reich (von unten). Höchſte Fluth!

Mohrfeld. An's Werk denn! An's Werk!

Reich (während er ſpricht, ſchlagen die Leute die großen Stützen weg, durch welche das Schiff gehalten wird). Vorwärts! — Schlag auf Schlag! — Alle zugleich! Eins! Zwei! Drei! Schon bewegt er ſich! — Den letzten Stoß! — So! So! — Er geht! Er geht!

Digitized by Google

„Schifflein! In Gottes Hand
Stehe du unverwandt!“

(Das Schiff läuft von dem Stapel in den Strom, d. h. in die Couliſſe) Dahin geht er! Alles Heil mit ihm!

(Vom Schiffe her vernimmt man jetzt einen lauten Hurrahruf, der ſogleich vom Lande her von den Zurückgebliebenen beantwortet wird.)

Reich. Und jetzt an Bord! Die Arbeit des Tages iſt gethan! Wein vollauf, Ihr Leute! Wein und Muſik! Hurrah! (Ab.)

Alle. Hurrah! (Ihm nach.)

Soltau (bleibt allein zurück). Da gehen Alle hin; ich allein bleibe zurück. Thut nichts! Wer Geduld hat, kommt auch zum Ziel! Ich habe Geduld! Wenn ich erſt meinen Fuß am Bord dieſes Schiffes habe, ſoll man mich ſchon kennen lernen. Ich werde dann kraft der mir zu ertheilenden Vollmacht —. O man wird ſehen, welcher Geiſt in mir wohnt! Man wird lernen, daß ich geſchickt bin und mich auf Reiſen zu benehmen weiß. Gut, mein ſtolzer Herr Capitain, Sie ſollen dann ſchon erfahren, was es heißt, mich zum Stichblatt Ihres Witzes zu machen! Sie ſollen es erfahren! (Ab.)

Elfte Scene.

Robert und Erneſtine (erſcheinen).

Robert. Hieher, Erneſtine! Während Alles am Schiffe jubelt und ſingt, ſey es mir vergönnt, Ihnen ungeſtört einige Worte des Abſchiedes zu ſagen.

Erneſtine. Wenn man uns folgte!

Robert. Man wird nicht! Jeder iſt nur mit ſich beſchäftigt, und mir gewährt dieſer Augenblick Troſt für eine lange, trübe Zukunft.

Erneſtine. Wir hätten uns nicht mehr begegnen ſollen; es wäre beſſer geweſen, uns dieſe Aufregung zu erſparen. Empfangen Sie nochmals mein inniges Lebewohl! Wo Sie auch ſeyn mögen, ſtets werde ich im Geiſte bei Ihnen ſeyn!

Robert. Eines Engels Fittich wird mich dann beſchirmen.

Erneſtine. Wir gehen einer ernſten Zukunft entgegen! Große, faſt nicht zu bewältigende Hinderniſſe thürmen ſich zwiſchen

Digitized by Google

uns auf, es iſt möglich, daß wir denſelben erliegen! Laſſen Sie uns dann unſerer ſelbſt würdig erliegen! Standhaft, mein Freund, unſerer Liebe und der Tugend treu!

Robert. Das ſchwöre ich Ihnen!

Erneſtine. Dann ſcheide ich beruhigt. Der reichſte Segen des Himmels ſey mit dem Geliebten meines Herzens. Meiner ſind Sie gewiß; ich werde nicht von Ihnen laſſen, ſo lange Sie das Verſprechen halten, das Sie ſelbſt in einer feierlichen Stunde mir gegeben.

Robert. Dazu helfe mir Gott! (Jubel und Muſik vom Schiffe her.)

Erneſtine. Und nun laſſen Sie uns ſcheiden! Wir können es mit reinem Herzen. Verhaßte Bande trage ich nicht; die Liebe hat den ſchlummernden Muth in meiner Bruſt geweckt, ich werde den Hinderniſſen, die mir drohen, zu begegnen wiſſen, und nie von dem Manne laſſen, dem ich einmal meine Liebe geſchenkt habe.

Zwölfte Scene.

Vorige. Mohrfeld.

Mohrfeld (der bereits zu Anfang von Erneſtinens letzter Rede eintrat, tritt plötzlich zwiſchen Beide). Iſt das Dein feſter Entſchluß?

Erneſtine. Mein Vater!

Robert. O Himmel und Erde!

Mohrfeld (kalt). Ich habe mit Ihnen zu reden, mein Herr, und Sie werden auf mich hören!

Erneſtine. Ich flehe um Schonung, mein Vater!

Mohrfeld (zu ihr). Haſt Du meiner geſchont? (Zu Robert kalt) Unſer Geſchäft wird in wenig Augenblicken beendigt ſeyn. Noch in dieſer Minute begeben Sie ſich an Bord, dort erwarten Sie meine weiteren Befehle, und binnen acht Tagen verlaſſen Sie die Stadt!

Robert. Das iſt unmöglich!

Mohrfeld. Ehe ich meine Befehle ertheile, habe ich ſtets die Möglichkeit ihrer Ausführung erwogen. Hier ſind Ihre ſämmtlichen Papiere. Nehmen Sie, mein Herr, nehmen Sie!

Digitized by Google

Robert (nimmt die Papiere). Mein Todes-Urtheil!

Mohrfeld. Und nun zum Schluſſe unſerer Unterhaltung, die hoffentlich für immer die letzte ſeyn wird. Bis zu dieſem Augenblicke waren Sie mein Capitain, Sie ſind es jetzt nicht mehr.

Erneſtine. Wie, mein Vater!?

Robert. Was iſt das?

Mohrfeld. Ich zog Sie zu mir herauf und ſtellte Sie an einen Platz, von wo aus es Ihnen leicht werden mußte, eine glänzende Laufbahn zu beginnen. Ich rechnete dafür auf Dankbarkeit von Ihrer Seite, aber ein wie guter Kaufmann ich auch bin, diesmal hatte ich mich verrechnet; ich bedachte nicht, daß derjenige, der aus gemeiner Umgebung zu einer edlern empor klimmt, doch ſeine niedrigen Geſinnungen in die neue Stellung mit hinüber nimmt.

Erneſtine. Um Gottes Barmherzigkeit! Nicht weiter!

Robert. Mir das? Mir eine ſo entehrende Beſchimpfung?

Mohrfeld. Ja, Dir! Haſt Du mich bis in das innerſte Leben verwundet, und hoffſt auf Schonung und Mitleiden? Enden wir! Du haſt mein Kind vom Tode gerettet; die Dankbarkeit, die ein glücklicher Vater Dir dafür entgegen trug, haſt Du von Dir geſtoßen; ſo bleibt mir denn nichts übrig als Dir Deine That zu bezahlen. (Muſik und Jubel vom Schiffe her.)

Erneſtine und Robert. Bezahlen?!

Mohrfeld. Ja, bezahlen, es ziemt mir nicht, eine ſolche Ehrenſchuld unberichtigt zu laſſen. Sie finden unter den Ihnen anvertrauten Papieren eines, durch welches Sie zum alleinigen Beſitzer des Schiffes, das Sie befehligen, ſammt deſſen Ladung ernannt worden ſind. Hören Sie? Sammt deſſen Ladung! Ein theures Geſchenk! Eine verſchwenderiſche Summe! Aber ich bin der Meinung, daß ein Vater unter ſolchen Umſtänden das Leben ſeines Kindes nie zu theuer bezahlen kann.

Erneſtine. Ende, aus Mitleid mit Deinem Kinde!

Robert. Mir ein Almoſen!

Mohrfeld. Es iſt ein Königliches Almoſen und eine Grafſchaft werth. Freilich hatten Sie bedeutendere Ausſichten, wenn Sie mein Schwiegerſohn wurden; aber Charaktere, wie der Ihrige, verſchmerzen leicht einen wahrſcheinlichen Verluſt, wenn ſie einen ſolchen Gewinn ſicher in Händen haben.

Digitized by Google

Robert. Das Maaß iſt gefüllt, das überſtrömende Gefäß faßt keinen Tropfen mehr. Wagſt Du, alter Mann, mich ſo namenlos zu beſchimpfen, ſo wundere Dich nicht, wenn ich jede Schonung vergeſſe.

Mohrfeld. Vollende Deinen Frevel! Strecke Deine Hand nach mir aus, wenn Du den Muth haſt, und bilde Dir ein, Deine Ehre ſey rein gewaſchen, weil Du Dich mit dem Blute eines Mannes befleckteſt, den Du ſo ſchwer gekränkt haſt.

Erneſtine (zwiſchen Beiden). Robert, es iſt mein Vater! Achte ſein heiliges Haupt und rechte nicht mit ihm wegen ſeines Zorns, den wir nur zu ſehr verdient haben.

Robert. Er hat mir eine Wunde geſchlagen, die nie vernarben wird. Aber ich will um Deinetwillen ſcheiden und mein zerriſſenes Herz einem fernen Welttheile zutragen. Alter Mann, Du thuſt nicht weiſe, wenn Du mir mein heißes Blut vorwirfſt und ſelbſt mit der Leidenſchaft eines Jünglings handelſt. Du wirfſt mir mit verſchwenderiſcher Hand einen großen Theil Deines Reichthums zu, um mich für eine That zu bezahlen, die —. O genug, genug! Nichts mehr davon, ich nehme Dein Erbieten an!

Mohrfeld (bitter). Ich wußte es wohl!

Erneſtine. Robert! Vater! (Umarmt dieſen.)

Robert. Das Schiff, das jetzt die Wogen des Stromes ſchaukeln, iſt mein Eigenthum. Vom klaren Oſten her ſtürme es, und führe mich dem fernen Meere zu, wo Niemand um den Schimpf dieſer Stunde weiß. Gott und Euch rufe ich in dieſem furchtbaren Augenblicke zu, daß nicht ſchändlicher Eigennutz mich bewegt. Wenn einſt eine Stunde kommen ſollte — Johannes Mohrfeld! Gott behüte Dich davor! Ich, der von Dir Gemißhandelte, wünſche das! — Aber wenn eine Stunde kommen ſollte, wo Dir das Gold mangelt, das Du mir jetzt zuwirfſt, rufe mich, und ich will es wieder in Deine Hände niederlegen. Das ſey meine Rache! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Erneſtine. Mohrfeld.

Mohrfeld. Erneſtine, das iſt Dein Werk!

Erneſtine. Erbarmen, mein Vater, Erbarmen!

Digitized by Google

Mohrfeld. Mein Kind, wir Beide sind unglücklich; Dein Vater und Du! Wir wollen unsern Kummer gemeinschaftlich tragen. Ich verzeihe Dir, daß Du Dich einer Dir unwürdigen Neigung hingabst, verzeihe Du Deinem Vater, daß er eben jetzt mit dem Leichtsinn eines Verschwenders Dich um einen großen Theil Deines Eigenthums gebracht hat.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Siegfried Möller.

Möller. Ich störe vielleicht eine wichtige Unterhaltung, aber ich darf nicht länger zögern.

Mohrfeld. Ha! Siegfried Möller!

Erneſtine. Ich will mich entfernen!

Möller (hält ſie auf). Bleiben Sie, Mademoiſelle, Ihre Gegenwart iſt durchaus nothwendig! Herr Mohrfeld, Sie hatten mir die Ehre zugedacht, Ihr Schwiegerſohn zu werden. Mit Freuden ging ich auf einen ſo ehrenvollen Antrag ein, weil ich nicht wiſſen konnte, daß Mademoiſelle bereits anderweitig über ſich beſtimmt habe; ich weiß es jetzt und freiwillig gebe ich mein Wort zurück. Es ſteht Ihnen nun kein Hinderniß mehr entgegen, Ihre Tochter mit dem jungen Seehelden, der ſie auf eine ſo heroiſche Weiſe den Fluthen entriß, für immer zu verbinden.

Mohrfeld. Mein Herr! Dieſe Erklärung, in dieſem Tone gegeben —.

Möller. Kann Sie, nachdem was vorgegangen iſt, unmöglich befremden, und Mademoiſelle wird ſie willkommen ſeyn.

Erneſtine. Wie unzart auch dieſes Erbieten von Ihnen gemacht wurde, ich nehme es an!

Möller. So ſind wir am Ende! (Verbeugt ſich gegen ſie, dann zu Mohrfeld) Wir haben nur wenige Worte mit einander zu wechſeln. Als Sohn betrete ich Ihr Haus nicht mehr, wohl aber als Geſchäftsmann. Sie wiſſen, welche Verträge wir abgeſchloſſen haben; unſer beiderſeitiges Vermögen iſt zu gemeinſchaftlichen Handels-Operationen verſchmolzen.

Mohrfeld. Ich willigte nur in der Vorausſetzung eines verwandtſchaftlichen Verhältniſſes ein.

Digitized by Google

Möller. Wer hat dies unmöglich gemacht? Soll ich einen doppelten Verluſt tragen?

Erneſtine. Nicht um die Welt, mein Vater, wirſt Du dies thun. Du wirſt der Großmuth dieſes Herrn zu begegnen wiſſen durch Großmuth.

Mohrfeld. Du weißt nicht, was Du ſprichſt, es handelt ſich um nichts Geringeres als um meine kaufmänniſche Exiſtenz. (Jubel und Muſik hinter der Scene.)

Erneſtine. Wer wird dieſe Wirren löſen?

Möller. Sie ſind ſchon gelöſt! Herr Mohrfeld hat meine Vorſchläge gut geheißen, er hat ſie durch ſeine Unterſchrift ſanctionirt.

Mohrfeld. Ja, ich that es; doch nur —.

Möller. Laſſen Sie uns dieſen Punkt nicht mehr berühren. Ihre Unterſchrift iſt in meinen Händen, und kein Ehrenmann leugnet —.

Mohrfeld. Nicht weiter, mein Herr! Ich werde mein Wort halten. Sie ſollen befriedigt werden!

Möller. Das wußte ich wohl! Uebrigens bleiben Sie ohne Furcht. Was Sie mir anvertrauten, betrachte ich nur als ein Darlehn, das ich mit reichen Zinſen zurück erſtatten will. Ich würde es gleich zurückweiſen, wenn mir von einer andern Seite her eine Hülfsquelle zufloſſe. Eine ſolche aufzuſuchen, gehe ich; es wird Männer geben, die für eine national-merkantiliſche Idee zu begeiſtern ſind, und ſich kühn mit mir zu dem Bunde vereinigen, der ein Phalanx werden ſoll, woran ſich die Macht der transatlantiſchen Alleinherrſcher bricht. Dann, wenn ich an der Spitze jenes furchtbaren Bündniſſes ſtehe, das weit verzweigt durch den deuſchen Continent ſeine Arme herrſchend über Meer und Land ausſtreckt, dann, Johannes Mohrfeld, will ich Dir Dein Gold zurück geben und Dich bedauern, daß Du nicht den Muth hatteſt, Deine Hand nach einem ſo glänzenden Ziele auszuſtrecken. (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Mohrfeld. Erneſtine.

Erneſtine. Kann es Dich bekümmern, Vater, daß dieſer Mann nicht Dein Sohn wurde?

Digitized by Google

Mohrfeld. Nein, ich fühle mich frei und leicht. Zwei ſchwere Laſten habe ich heute von meiner Bruſt gewälzt. Zwei Männer habe ich heute aus meiner Nähe entfernt, die nicht die kleinſte Probe zu beſtehen fähig waren. Aber es koſtet mir viel, es kann mir meine kaufmänniſche Exiſtenz koſten.

Erneſtine. Das wolle Gott verhüten!

Mohrfeld. Es ahnt mir, daß eine finſtere Stunde über uns herein bricht. Sey es! Ich will ſie erwarten; ein reines Herz, ein reines Gewiſſen helfen ſie mir tragen. Und wenn ich den Schlag nicht von meinem Haupte abwehren kann, wenn ich unterliegen muß, ſo falle ich doch mit Ehren und habe Dich mir gerettet. (Umarmung.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Drei Jahre ſpäter. — Hamburg. Ein Zimmer in der Wohnung des Buchhalters Danker.)

Erſte Scene.

Danker und Soltau (treten ein).

Danker. Unmöglich! Unmöglich!

Soltau. Und doch gewiß! Wie pflegte ich ehemals zu ſagen? Wie ſage ich noch jetzt? Reiſen bildet! Nun, ich bin gewiß viel gereiſ't, und bin nicht bloß gebildet, ich bin auch pfiffig, gerieben. Drei Jahre in fremden Welttheilen! Das macht einen Mann!

Danker. Beſinnen Sie ſich, junger Mann! Capitain Robert Hellberg hat ſich mit dem Schiffe Siegfried, das ihm ſammt der Ladung von meinem Principal geſchenkt wurde, nach Indien begeben. Sie ſelbſt waren am Bord und haben uns hiervon in Kenntniß geſetzt.

Digitized by Google

Soltau. Das habe ich! Wir ſegelten nach Bombay und gründeten unter dem Namen Hellberg ein mäßiges Geſchäft, das nie einige Bedeutſamkeit gewonnen hat.

Danker. Nun alſo! Von dem Etabliſſement jenes Hauſes hatten wir Kenntniß; es ſoll auch noch exiſtiren!

Soltau. So iſt es!

Danker. Wie kommt alsdann das abgeſchmackte Gewäſch —.

Soltau. Merken Sie denn gar nichts? Gehen Sie auf Reiſen, guter Greis! Reiſen bildet. Ich bin der lebendigſte Beweis dafür. Für jenes Etabliſſement in Bombay, dem ich vorſtand, geſchah gar nichts und ich ſann vergebens nach, was der junge ſeemänniſche Emporkömmling mit dem Reichthum begonnen, den ihm das Glück geſpendet, als ich durch einen Zufall Aufklärung erhielt.

Danker. Nun, mein Herr?

Soltau. Ich habe es heraus! Das Etabliſſement in Bombay mit dem Namen Hellberg war nur zum Schein, damit Niemand von dem eigentlichen Aufenthalte Hellbergs Kenntniß erhalten ſollte. In Mexiko nahm er ſeinen Sitz, und zwar unter der hier eingezogenen Firma Johannes Mohrfeld.

Danker. Unglaublich!

Soltau. Aber wahr!

Danker. Und zu welchem Zwecke?

Soltau. Wie ſagte ich vorhin? Reiſen bildet. Ich habe während der drei Jahre in Indien ſo viel Bildung eingeſchluckt, um das ergründen zu können, was ich Ihnen erzählt habe. Um das zu erkennen, was mir bis jetzt dunkel iſt, brauche ich abermals drei Jahre. Bis dahin empfehle ich mich!

Danker. Sie wollen mich verlaſſen, nachdem Sie mir dieſe unbefriedigenden Notizen gegeben haben?

Soltau. Ich war zu nichts verpflichtet, und habe Ihnen doch geſagt, was ich wußte, damit Sie Papa Mohrfeld den Staar ſtechen. Er hat ſich gerade nicht amicaliter gegen mich genommen, dieſer Papa Mohrfeld; aber ich habe ein menſchliches Gefühl — man erwirbt ſich ſolches auf Reiſen — und dachte, der Wink könne ihm nützlich ſeyn. Aber pfiffig! Denn hat der mexikaniſche Doppelgänger Dummheiten im Kopfe, kann es ſchief gehen. Sie wiſſen, wo ich zu finden bin, wenn Sie ſchrift-

Digitized by Google

liche Beweiſe wollen für das, was ich Ihnen anvertraute. Guten Morgen! (Ab.)

Danker (allein). So wäre es wahr, was ich für eine plumpe Lüge hielt? Sollte Johannes Mohrfeld mit dieſem Hellberg einverſtanden —? Nein, nein! Der Gedanke liegt mir fern! So hat dieſer Robert aus eigener Machtvollkommenheit —? — Aber weshalb? Zu welchem Zwecke? Ich gerathe in ein Labyrinth, aus welchem ich nicht wieder herausfinde.

Zweite Scene.

Danker. Siegfried Möller.

Möller (zeigt während der ganzen Scene eine mühſam unterdrückte Unruhe). Sind Sie nicht Herr Danker, Buchhalter des Herrn Mohrfeld? Ja, ja! Sie ſind es! Ich habe mit Ihnen zu reden.

Danker (überraſcht). Ei, Herr Siegfried Möller! Befinden ſich Ew. Edlen jetzt in Hamburg? Was verſchafft mir die Ehre Ihres Beſuches? Wollen ſich geneigteſt ſetzen?

Möller (lehnt den Stuhl ab). Die Zeit drängt. Kommen wir zum Zweck meines Hierſeyns. Es hat mir Mühe gekoſtet, Sie aufzufinden.

Danker. Als mein Principal es für gut fand, vor drei Jahren ſein Handlungshaus zu ſchließen und ich ſein Comptoir mit Thränen in den Augen verließ, zog ich mich mit meinem Bischen Erſparten hieher in die Einſamkeit zurück.

Möller. Und doch ſagt man, das Haus Mohrfeld mache jenſeits des Oceans mehr als jemals Geſchäfte, und da ich nicht anders glauben kann, als daß Sie hievon unterrichtet ſind, ſo —.

Danker. So kommen Sie zu mir? Dann bedaure ich, denn ich verſichere Ihnen, nichts zu wiſſen.

Möller. Es handelt ſich hier nicht um Kleinigkeiten, mein lieber Danker! Alles ſteht auf dem Spiel. Sie wiſſen von meinen Verhältniſſen zu Amerika —.

Danker. Ich kenne jenes unſelige Projekt, welches bereits den reſpektabelſten Mann, der ſich Ihrem Eigenſinn opferte, von dem Schauplatz ſeines rühmlichen Wirkens verdrängte und eine Klippe iſt, woran auch Sie ſcheitern werden.

Digitized by Google

Möller. Ich denke nicht. Noch treibt mein Schiff auf der frisch brausenden Woge des Lebens und die lachende Hoffnung beschwingt den Kiel. In Mexiko und New-York sind wichtige Dinge im Werke. Es handelt sich um den Abschluß bedeutender Anleihen. Wenn mir diese zugeschlagen werden, ist mein Einfluß dort allmächtig; und ich werde reüssiren, wenn mir nicht der einzige Mann, den ich fürchte, in den Weg tritt, und dieser Einzige ist Mohrfeld!

Danker. Mein armer Herr!

Möller. Werfen Sie die Larve weg! Mich täuscht man nicht. Mit dem kecken Wahnsinn eines Spielers setzt jener Mann drüben in Mexiko, wo er sich häuslich niederließ, Alles auf einen Wurf, und ein so Schauer erregendes Glück verfolgt ihn, daß jede Karte zu seinem Gunsten fällt. Schon hat er mir die empfindlichsten Schläge versetzt, und wenn er sich dafür rächen will, daß ich vor drei Jahren die Hand seiner Tochter ausschlug, so hat er bald seinen Zweck erreicht, denn er drängt mich entsetzlich.

Danker (mit Würde). Dem muß ich auf das Bestimmteste widersprechen. Mein Principal hat so ehrenwerth gegen Sie gehandelt, daß Sie der Letzte seyn sollten, der seine Handlungsweise verdächtigt. Uebrigens gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Herr Mohrfeld — der mich fortwährend mit seinem Vertrauen und seiner Freundschaft beehrt — einsam auf dem Lande lebt, mit Kummer jener Zeit gedenkend, wo sein edles Herz von dem Hochmuth und dem Undanke derer, denen er wohlthat, gebeugt wurde.

Möller. Unmöglich! Unmöglich!

Danker. Ich will Ihnen indessen nicht verschweigen, daß selbst mir in meiner Einsamkeit Nachrichten zugegangen sind, die mir dasselbe melden, und kurz vor Ihrem Eintritt habe ich sogar einige Gewißheit empfangen. Trotz dem finde ich das Alles zu unglaublich, als daß ich mit Herrn Mohrfeld darüber sprechen möchte.

Möller. Es ist nur zu wahr, und fürchterlich wird es hereinbrechen. Aber noch nicht den Muth verloren, niemals habe ich meinen Kopf nöthiger gebraucht, als eben jetzt —. (Es klopft) — Wir werden gestört. Sehen Sie doch nach! Ich habe zurück-

Digitized by Google

gelaſſen, daß ich hier zu finden ſey, wenn mich Jemand nothwendig ſprechen müſſe.

Danker. Sehr gern! (Oeffnet die Thür) Ein Fremder! Zu wem wünſchen Sie, mein Herr?

Dritte Scene.

Vorige. Sennor Almado.

Almado. Finde ich hier vielleicht Herrn Siegfried Möller?

Möller. Ha, Sennor Almado, mein mexikaniſcher Agent! Was ſoll ich von Ihnen hören?

Almado (mit einem Blick auf Danker). Ich trage Bedenken —.

Danker. Die Herren haben Geſchäfte und ich will nicht beſchwerlich fallen! (Für ſich) Schnell hinaus zu meinem Herrn Principal! (Ab.)

Vierte Scene.

Möller. Almado.

Möller. Was haben Sie erfahren?

Almado. Das Vorhandenſeyn des Hauſes Mohrfeld in Mexiko unterliegt keinem Zweifel; eben ſo gewiß iſt es, daß der Mann, der hieſigen Orts dem Hauſe vorſtand, dem dortigen Unternehmen fremd iſt.

Möller. Und wer iſt der Leiter deſſelben?

Almado. Es heißt, jener junge Seemann, der einſt Mohrfelds Tochter das Leben rettete —.

Möller. Ich kenne jene Geſchichte —. Weiter! Weiter!

Almado. Man ſagt, daß jener junge Mann dies Handlungshaus mit dem Reichthum gegründet, womit Herr Mohrfeld ihn aus Europa entließ. Welches ſeine Zwecke dabei ſind, habe ich nicht erfahren; auch iſt es mir nicht gelungen, ihn zu ſehen, denn ſo oft man nach dem Chef des Hauſes fragt, erhält man die Antwort, er ſey verreiſ't, man möge ſich an den bevollmächtigten Geſchäftsführer wenden.

Möller. Jener junge Seemann? Sollte er es ſeyn, den ich einſt ſo tief unter mir im Staube ſah und im gerechten Un-

Digitized by Google

willen von mir ſtieß, und der nun —. (Tritt vor) Die Begebenheiten einer frühern Zeit ſteigen vor mir auf. Ich ſehe ihn vor mir, wie er, von meiner Uebermacht gebeugt, ſich aus dem Staube erhob und ſeine Verwünſchungen auf mich herabſchleuderte. Seine Augen leuchteten dabei ſo wunderbar! Es war mir damals, als ob eine Eiſenhand in meine Bruſt griff, die mir das Herz zuſammen preßte. Und ein ähnliches Gefühl bemächtigt ſich in dieſem Augenblick meiner. Sollte der Fluch eines ſolchen Elenden Erhörung finden dort oben? Licht! Licht!

Almado. Mein werther Herr!

Möller. Was haben Sie mir noch zu ſagen?

Almado. Es iſt nichts Tröſtliches! Aber meine Pflicht befiehlt mir, zu reden! Die mexikaniſche Anleihe, die Sie unter jeder Bedingung übernehmen wollten —.

Möller. Ich hatte eine Million daran geſetzt —.

Almado. Iſt verloren! Wir erhalten ſie nicht!

Möller. Nicht?

Almado. Nein, mein Herr! Denn ſchon, ehe ich anlangte, hatte jene geheimnißvolle Firma Alles in der Stille für ihre eigne Rechnung abgemacht.

Möller. Auch das verloren! Ein Schlag nach dem andern trifft mich. Und ich, der einen weltumfaſſenden Plan mit Leichtigkeit auszuführen mich vermaaß, muß jetzt auf die Sicherſtellung des eigenen Hauſes bedacht ſeyn.

Almado. Mexiko bleibt für uns verloren; wir müſſen unſer Augenmerk auf einen andern Punkt richten.

Möller. Sie haben Recht! Von New-York muß mir der Rettungsengel kommen! Sie kennen den weit verzweigten Plan, die Banken der nordamerikaniſchen Freiſtaaten betreffend, bei dem ich betheiligt bin. Es iſt meine letzte, meine allerletzte Hoffnung! Schlägt ſie fehl, bin ich ruinirt. Unmöglich kann mein Widerſacher Kenntniß davon haben. Nur mein zuverläſſigſter Geſchäftsfreund iſt von mir eingeweiht. Wenn mir dies Unternehmen gelingt, fühle ich mich wieder ſtark genug, mit meinem Gegner in die Schranken zu treten! Almado! Sie haben mir mit Ihren Vermuthungen einen Scorpion in die Bruſt geſetzt, der meine frohſten Hoffnungen vergiftet. — Wenn jener junge Seemann —. Ihre Ausſage lautet nur zu wahrſcheinlich! Mein Gegner haſar-

Digitized by Google

dirt auf eine Grauen erregende Weiſe. Es kann nur ein Emporkömmling ſeyn! Ohne kaufmänniſche Kenntniſſe, ohne kluge Berechnung wirft er die Würfel auf gut Glück hin und die Zahlen ſtehen günſtig für ihn. — Aber ich will mich ihm entgegen werfen, mit ihm allein will ich kämpfen auf Tod und Leben, bis Einer von uns ohnmächtig am Boden liegt! — Kommen Sie! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Blankeneſe. Garten und Landhaus des Herrn Mohrfeld. Alles iſt höchſt einfach. Es wird angenommen, daß man von einer Erhöhung im Hintergrunde auf den Elbſtrom ſieht. Auf dieſer Erhöhung befindet ſich ein Fernrohr.)

Fünfte Scene.

Mohrfeld und Danker (treten auf).

Mohrfeld. Sie erzählen mir Wunderdinge, mein lieber Danker!

Danker. Und doch iſt man in Hamburg allgemein der Anſicht, daß gerade Ihnen dieſe anſcheinenden Wunder nur zu natürlich vorkommen müſſen.

Mohrfeld. Und was glauben Sie?

Danker. Ich geſtehe dem Herrn Principal, daß ich zum erſten Mal in Betreff Ihrer nicht weiß, was ich glauben ſoll.

Mohrfeld. Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn! Wir kennen uns von der früheſten Jugend an, und niemals war ein Geheimniß zwiſchen uns. Wir lernten die Handlung gemeinſchaftlich, auf unſern Reiſen waren wir unzertrennlich. Als ich mich etablirte, traten Sie als Buchhalter bei mir ein und blieben bei mir aus Neigung. Mit mir zu gleicher Zeit verließen Sie das Comptoir und zogen ſich in die Einſamkeit zurück. Glauben Sie, daß ich gegen Sie falſch ſpielen wollte?

Danker. Nein, nein! Ich glaube es nicht!

Mohrfeld. Nun denn, bei meiner unbefleckten kaufmänniſchen Ehre! Ich weiß von nichts! Als ich mich von den Geſchäften zurück zog, weil ich einen ehrenvollen Rückzug reſpektabler hielt als ein ungewiſſes Haſardiren; als ich mir ſagen durfte, daß kein

Digitized by Google

Menſch auf Erden lebe, der nur eines Pfennigs Werth von mir zu fordern habe, da gab ich mir ſelbſt das Wort, niemals wieder auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit zu treten, und das Wort habe ich redlich gehalten.

Danker. Sey dem nun, wie ihm wolle, ſo können Ihnen, mein lieber Herr, Gerüchte dieſer Art nicht gleichgültig ſeyn, und wenn Ihre Abneigung nicht zu groß iſt, wollte ich Sie wohl bitten, ſich ſobald als möglich zu mir zu bemühen, damit ich Ihnen Alles, was ich in dieſer Angelegenheit an Beweiſen zuſammen brachte, vorlegen kann.

Mohrfeld. Ich komme! So viele Ueberwindung es mich auch koſtet, mich öffentlich zu zeigen und angaffen zu laſſen: ich komme. Sie werden dann ſehen, daß alle Ihre Beſorgniſſe, alle Ihre unglaublichen Fabeln von des alten Mohrfelds Wiederauferſtehen in der neuen Welt nichts als Hirngeſpinnſte eines müßigen Kopfes ſind!

Danker. Möge dem ſo ſeyn! (Ab.)

Sechste Scene.

Mohrfeld (allein).

Das Betrübteſte für einen rechtſchaffenen Mann iſt, wenn er ſich nicht mit der Ueberzeugung aus der Welt zurück ziehen kann, daß ſie ihn in ſeiner Einſamkeit ungehudelt läßt. Wer weiß, welcher Abenteurer ein unlauteres Spiel mit meinem Namen treibt und eine Firma mit Schmach bedecken will, die ich ſo lange mit Ehren führte? Mußte ich denn nicht ſchon genug von der Undankbarkeit der Menſchen leiden? Siegfried Möller! Robert Hellberg! Das ſind die Namen der Männer, die dies Haar weiß färbten und mir die bitterſten Thränen erpreßten. — Und mein armes Kind, meine Erneſtine! An der Seite eines Greiſes vertrauert ſie ihr freudenloſes Daſeyn und ſchwindet täglich mehr dahin. Fluch den Böſewichten, die den Frieden dieſes Herzens ſtörten!

Siebente Scene.

Mohrfeld. Erneſtine.

Erneſtine. Du biſt aufgeregt, Vater! Gewiß ſind es die Nachrichten, welche Herr Danker Dir brachte, die Dich ſo be-

Digitized by Google

wegten. Du hätteſt ihn lieber nicht ſprechen ſollen, Du ſchonſt Dich zu wenig.

Mohrfeld. Immer denkſt Du nur an mich, biſt nur für mein Wohlergehen beſorgt! Wundere Dich alſo nicht, mein Kind, wenn die Erinnerung an Deine Vergangenheit, die ungewiſſe Ausſicht für Deine Zukunft mich in eine ſolche Aufregung verſetzen.

Erneſtine. Du haſt Unrecht, mein Vater, Dich um meinetwillen zu ängſtigen! Verhängt es Gott in ſeiner unerforſchlichen Weisheit, daß Du mir auf der großen Reiſe nach dem Jenſeits vorangehſt, ſo ziehe ich zu den Verwandten meiner Mutter nach Lübeck, die mich mit offenen Armen empfangen werden. Aber dieſer Augenblick iſt noch nicht gekommen, noch bin ich bei Dir, noch darf ich für Dich ſorgen. Iſt ein Kind nicht glücklich, dem es vergönnt iſt, die frühere Sorge des Vaters in ſpätern Jahren durch liebevolle Pflege zu vergelten?

Mohrfeld. Du thuſt es redlich, mein Kind! Aber wenn es auch für Dich genug iſt, mir genügt es nicht! Biſt Du die Tochter des Johannes Mohrfeld, die dazu beſtimmt war, einem Hauſe vorzuſtehen —.

Erneſtine. Preiſe mich glücklich, daß ich nicht Möllers Gattin geworden bin! Welches Glück wäre mir an ſeiner Seite erblüht? Könnte ich einen Mann mit ſolchen Grundſätzen achten? Auch bin ich nicht unglücklich, und wenn je ein ſchwacher Augenblick einträte, dann gedenke ich an ihn —.

Mohrfeld. An Robert?

Erneſtine (deutet auf die Erhöhung). Von dort aus kann ich die Stelle ſehen, wo er mich den Fluthen der Elbe entriß. Seit jener Stunde habe ich an die Reinheit, an die Redlichkeit ſeines Gemüths geglaubt, und niemals wird dieſer Glaube in mir wanken. Ewig und feſt lebt er in mir fort, wird mein Troſt in der Sterbeſtunde ſeyn.

Mohrfeld. Erneſtine!

Erneſtine. Als wir uns zum letzten Male ſprachen, da, o, ich habe dieſen Augenblick nie vergeſſen! — da ſagte ich zu ihm: „Es iſt möglich, daß wir erliegen! Möge es dann unſerer würdig geſchehen. Standhaft, mein Freund, unſerer Liebe und der Tugend treu!“ Und als ich dies geſagt hatte, trat er mit flammen-

Digitized by Google

dem Blick vor mich hin: „Das ſchwöre ich Ihnen!“ rief er, und dieſem Schwur vertraue ich.

Mohrfeld. Ich bin außer mir vor Erſtaunen! Noch niemals haſt Du mit ſolchem Eifer von ihm geſprochen, niemals ſo warm ſeine Vertheidigung geführt. Verdient ein Mann Deine Achtung, der, als er Dich nicht erringen konnte, von dem Vater Gold nahm, um ſich für ſeine ſogenannte Heldenthat bezahlen zu laſſen? Wenn ich ihm auch zürnte, achtete ich ihn doch; mir gefiel ſein keckes Wagniß, ſein kühner Muth, ſeine freie, offene Stirn. Aber von dem Augenblick an, da ich die Brieftaſche in ſeine Hand legte, welche die ſchweren Summen enthielt, womit ich ihm den Anſpruch auf unſere Achtung und Dankbarkeit abkaufte, von dem Augenblick an war er für mich todt.

Erneſtine. Ich weiß nicht, was ihn bewogen hat, ſo zu handeln; aber eine Stimme in mir ſpricht: Er wird ſich einſt rechtfertigen! O daß ich dieſe Stunde erlebte! Es wird die glücklichſte meines Lebens ſeyn!

Mohrfeld. Du wirſt ſie nie ſehen! (Sechs Kanonenſchüſſe werden in kurzen Zwiſchenräumen in nicht allzuweiter Entfernung gehört) Ein Schiff! — ſonſt ſegelten meine Schiffe ſo ſtolz und majeſtätiſch die Elbe auf und ab, und wenn ſie in dieſe Gegend kamen, wo mein ländliches Ruheplätzchen war, ſandten ſie mir den Abſchiedsgruß oder den Willkommen herauf und ich ließ ihnen antworten. Das iſt nun vorbei! (Geht nach dem Hintergrunde.)

Erneſtine. Der arme Vater! In ſcheinbarer Ruhe lebt er hier freudenlos dahin, und jedes zufällige Ereigniß, was ihn an ſeine frühere Stellung erinnert, verſenkt ihn in eine ſtille Melancholie! Robert! Robert! Du haſt allen Frieden dieſes Hauſes mit dir in deine unbekannte neue Heimath genommen.

Mohrfeld (iſt unterdeſſen auf der Erhöhung angelangt und hat das dort befindliche Fernrohr vor die Augen gebracht). Ha! Was ſehe ich? Nein, nein! Es iſt nicht möglich!

Erneſtine. Vater, was iſt Dir?

Mohrfeld. Nein, es iſt nicht möglich!

Erneſtine. Was iſt nicht möglich?

Mohrfeld. Jenes Schiff, welches ſo eben im Anſegeln begriffen iſt! — es hat gerade vor dieſem Hauſe geſchoſſen und mit der Flagge ſalutirt. Ich glaube es zu kennen!

Digitized by Google

Erneſtine. Was ſagſt Du?

Mohrfeld. Ich habe mich gewiß geirrt! Ich will noch einmal, ich will ruhiger und gefaßter hinſchauen. (Er bringt das Fernrohr wieder vor das Auge. Pauſe) Nein, nein! Ich habe mich nicht getäuſcht, es iſt der Siegfried! (Sie gehen vor.)

Erneſtine. Der Siegfried? — Robert iſt wieder da? Das Klopfen meines Herzens ſagt es mir, daß er ſich am Bord dieſes Schiffes befindet. Welche widerſprechenden Gefühle zerreißen mein Herz! Iſt es Schmerz oder Freude, was dieſe Thränen aus meinen Augen preßt?

Mohrfeld. Schmerz, mein Kind, tiefer, wie Feuer brennender Schmerz!

Erneſtine. Wie weh thuſt Du mir! Wie beugſt Du mich, wenn Du meine ſchuldloſe Liebe höhnſt!

Mohrfeld. Ich Dir Schmerz bereiten? Nein, mein Kind, das wollte ich nicht! Habe Nachſicht mit mir! Wenn Du Alles wüßteſt, was ich hörte, würde es Dir klar werden, daß ich mich in der größten Aufregung befinden muß. Aber wir wollen dieſem Zuſtande ein Ende machen. Ich will ſtehenden Fußes zur Stadt, Du, meine Tochter, ſollſt mich begleiten! Wir wollen nach jenem Schiffe forſchen und erwarten, ob es uns Leben oder Tod bringt.

Erneſtine. Leben, mein Vater! fröhliches, heiteres Leben! Das ſagt mir meine innere Stimme, die mich noch nie getäuſcht hat.

Mohrfeld. Das wünſche ich um Deinetwillen! Ja, wahrhaftig, um Deinetwillen! (Ab.)

Achte Scene.

Erneſtine (allein).

Dein Wunſch wird in Erfüllung gehen! Die Nebelwolken, die den Horizont meines Daſeyns umhüllten, verſcheucht der belebte Strahl der neu aufgehenden Sonne. Mein Robert kehrt zurück! Sein Kiel bricht ſich Bahn durch die Wellen; ſie beugen ſich vor ihm, denn er iſt gewohnt, die Elemente zu beherrſchen. Frei flattert ſein Wimpel in blauer Luft. Ein Bote iſt es, der noch früher, als er ſelbſt, die ſtolzen Thürme der Heimath begrüßte und ihnen zuruft: Er iſt da! Er iſt da! Und ich bin auch

Digitized by Google

da, mein Robert! Ich habe dir ein glühendes Herz voll unendlicher Liebe und Treue bewahrt! Ich eile dir entgegen, ich erkenne dich ſchon von Weitem; ich breite meine Arme aus, um dich mit überſtrömenden Augen an meine Bruſt zu ſchließen, denn ich weiß, du kommſt deiner und meiner würdig zurück. (Ab.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Akt.

(Hamburg. Zimmer in einem Gaſthofe. Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Robert. Bootsmann Ehlers.

Robert. Wir ſind auf vaterländiſchem Boden, und dies iſt die erſte freie Stunde, in der wir uns des Glückes der Heimath freuen.

Ehlers. Juchhe! und dreimal Juchhe! Wir liegen vor Anker, und fortan magſt Du allein Dein Steuer regieren!

Robert. Du willſt ausſcheiden vom herrlichen Leben zur See?

Ehlers. Mein Takelwerk iſt abgenutzt und der lange Kreuzzug unter den ſüdlichen Himmelsſtrichen hat mir vollends den Reſt gegeben. Ich bin nicht viel mehr als ein Wrack. Meine Erſparniſſe reichen hin, es über Waſſer zu halten, und frohen Muthes würde ich meinem kleinen Geburts-Orte zuſteuern, wo ich zu ſterben gedenke, könnte ich mit dem Bewußtſeyn den Anker lichten, Dich glücklich zu ſehen.

Robert. Bin ich es denn nicht?

Ehlers. Macht Gold allein glücklich? Ein Unwetter lagert auf Deiner Stirn und ſagt Nein!

Robert. Du fällſt in Deine gewohnte Weiſe zurück; Du kannſt nicht vergeſſen, daß einſt der Knabe Robert —.

Digitized by Google

Ehlers. Ein schuldloser Knabe war! Du hast seit Jahren keinen Vorwurf von mir gehört, denn ich sah wohl, daß ich tauben Ohren predigte. Aber jetzt in der Scheidestunde drängt sich mir das Blut zum Herzen, und ich muß reden. Du steuerst falschen Cours, Robert, fährst mit vollen Segeln in die Brandung hinein, und hast keinen Anker in Bereitschaft!

Robert. Nun bei Gott! Muß ich am Gängelbande geführt werden? Was habe ich Sträfliches gethan? Hat nicht der stolze Kaufmann mich, mit Schmach bedeckt, in die Welt hinaus gestoßen, weil ich seine Tochter liebte? War es ein Bubenstück, daß ich mein Herz nicht bezwingen konnte? Ja, ich nahm seine Reichthümer, die er mir mit dem vollen Uebermuthe eines Börsenfürsten hinwarf; aber welchen Gebrauch machte ich davon? Während die ganze Handelswelt glaubte, daß ich mich in Indien niedergelassen, ging ich heimlich nach Mexiko. Meine ersten Unternehmungen zogen die Aufmerksamkeit eines kinderlosen Handelsherrn auf sich, unter seiner Leitung wagte ich bedeutendere Schritte auf der Bahn des merkantilischen Lebens. Als er bald darauf starb, vermochte ich auf eigenen Füßen zu stehen. Ich hatte nur einen Gedanken: Reichthum! Es war das einzige Mittel, mich mit dem stolzen Mohrfeld auf eine Stufe zu stellen.

Ehlers. Schon damals streckte der böse Geist die Hand nach Dir aus; ich warnte, aber Du hörtest nicht.

Robert. Bisher hatte ich unter dem Namen meines Gönners gehandelt. Jetzt vernahm ich den Rücktritt des Hauses Mohrfeld. Wie ein Blitzstrahl fiel es vor mir nieder! Schnell war mein Entschluß gefaßt. Meine bisherige Firma erlosch, ich nahm die Firma „Mohrfeld" an. Mit dem Wahnsinn eines aufgeregten Spielers stürzte ich mich in den Strudel der Geschäfte. Ich wagte, ich hasardirte! Wenn Allen der Muth sank, war ich tollkühn genug, Alles zu wagen, und jedes Mal war das Glück für mich. So häufte ich unter Mohrfelds Namen nie geahnte Reichthümer auf, die ich ihm bringe und dabei sagen will, daß ich sie mit seinem Gelde und unter seinem Namen für ihn zusammenhäufte! Ist das ein Bubenstück?

Ehlers. Nicht das, obgleich Dir nur gekränkte Eigenliebe das Steuer führte. Stecke Dein Leuchtfeuer aus, Robert! Du magst Dich wohl selbst betrügen; aber mich nicht, der Dich von

Digitized by Google

Kindesbeinen an kennt. Ich will aber dies nicht tadeln, sondern Dein Verfahren gegen einen Mann —.

Robert. Ha! Siegfried Möller! Bei diesem Namen stockt mir das Blut in den Adern und das Lebensmark gefriert zu Eis. Die Kränkung des Vaters habe ich vergessen, aber den empörenden Uebermuth jenes herzlosen Mannes, vor dem ich im Staube kroch —.

Ehlers. Ist denn jener Augenblick nicht aus Deinem Gedächtniß zu vertilgen?

Robert. Nein, ich sehe ihn nicht anders als mit dem kalten, höhnischen Gesicht, wie ich vor ihm kniete, Flehensworte auf den Lippen, Thränen in den Augen, unvermögend, diesen starren Felsen zu bewegen. Endlos verfolgt mich dies verhaßte Bild, und nicht eher wird es aus meinem Gedächtnisse schwinden, bis mir der Himmel eine gerechte Vergeltung gewährt.

Ehlers. Das ist der schwarze Fleck in Deinem Herzen!

Robert. Ich habe es mir zugeschworen, er soll sich vor mir in dem Staube winden, soll vergehen vor Angst, und dann will ich ihn mit Hohn von mir stoßen, wie er einst mich von sich stieß. Darum habe ich mit übermenschlicher Kraft gearbeitet und kein Mittel unversucht gelassen, mich in das Vertrauen der Leute zu drängen, die um den Gang seiner Geschäfte wußten. Es gelang, sie mir dienstbar zu machen, und sein Untergang war gewiß. Der Mann, mit dem Riesenplan, wonach er den Welthandel zum Privilegium für einige Auserwählte machen und darauf seine Chimaire von Weltherrschaft gründen wollte, liegt vernichtet zu meinen Füßen.

Ehlers. Dein Mitbruder fiel in die See, wirfst Du ihm von Deinem sichern Verdeck nicht ein rettendes Tau zu?

Robert. Ich will nicht!

Ehlers. Sohn! Höre auf die Stimme der Milde! — Du hast mich oft für das belohnen wollen, was ich für Dich gethan; stets habe ich es zurückgewiesen. Jetzt erscheine ich vor Dir und bitte zum Lohn für alle meine Liebe und Treue nur das Eine: Vergieb Deinem Feinde!

Robert. Du bittest vergebens. Nie mehr ein Wort darüber!

Ehlers. Gut! Weder hierüber ein Wort, noch über irgend etwas Andres; Du selbst hast die Scheidewand zwischen uns auf-

Digitized by Google

gerichtet. Lebe wohl, wenn Du es mit dem Bewußtſeyn dieſer That kannſt! Gott ſey Dir barmherziger, Robert, ich habe Dir nichts mehr zu ſagen! (Ab.)

Zweite Scene.

Robert (allein).

Iſt mir es doch, als ob mit dieſem Manne mein guter Engel von mir ſchiede! Welche finſtere Ahnung zuckt plötzlich durch meine Seele? Wenn er Recht hätte! — Hinweg mit dieſen neuen Träumen! Habe ich darum Jahre lang unabläſſig dieſen Augenblick vorbereitet, um feige in der entſcheidenden Stunde meinen Platz zu verlaſſen? Nimmermehr! Komme, was da wolle! Ich bleibe!

Dritte Scene.

Robert. Danker.

Danker. Mein lieber, junger Herr!

Robert. Sie ſind es, Danker? Was bringen Sie mir für Botſchaft?

Danker. Die beſte. Alles, was Sie mir vorgelegt, iſt von mir ſorgfältig geprüft worden. Sie haben wie der redlichſte Mann gehandelt; kein Sohn konnte mehr für ſeinen Vater thun.

Robert. Ich ſtehe alſo gerechtfertigt da?

Danker. Nur das? Aber der Lohn für Ihren Edelmuth wird nicht ausbleiben. Vielleicht iſt Ihnen Ihr Glück näher als Sie denken. Herr Mohrfeld, beunruhigt von den vielen Gerüchten, die über ihn im Umlauf ſind, iſt mit ſeiner Tochter in die Stadt gekommen.

Robert. Wo ſind ſie? Wo?

Danker. Nicht mehr weit! Sie werden hier erſcheinen und ſelbſt hören —!

Robert. Wann? Wann? Ich beſchwöre Sie, reden Sie!

Danker. Da ſind ſie ſchon!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Vorige. Mohrfeld. Erneſtine.

Robert (ihnen entgegen). Erneſtine! Erneſtine!

Erneſtine. Robert!

Mohrfeld (mit Würde). Wohin, meine Tochter?

Erneſtine. Er iſt es! Es iſt Robert! Es iſt auch gewiß mein Robert!

Robert. Bis in den Tod!

Mohrfeld. Mein Herr! Ich komme zu Ihnen mit meinem Kinde. Mißdeuten Sie dieſen Schritt nicht! Erneſtine iſt eine treue Stütze, und ich brauche eine ſolche ſeit jenem Tage, da Sie mir eine ſo empfindliche Wunde ſchlugen.

Robert. Sie haben mich aufgeſucht! Ich danke Ihnen dafür, denn Sie erſparten es mir, ungehorſam gegen Sie zu ſeyn. Sie hatten mir verboten, vor Ihrem Angeſichte zu erſcheinen; dies Verbot hätte ich übertreten müſſen, denn ich habe Ihnen viel zu ſagen.

Mohrfeld. Reden Sie!

Robert. Als ich ſchied und der erſte Wahnſinns-Schmerz vorüber war, als ich die Wellen der Nordſee unter dem Kiel des Schiffes rauſchen hörte, da ermannte ich mich und gelobte mir, mich an dem Manne, der mich ſo hoch emporgehoben hatte, nur um mich deſto tiefer zu beugen, mit aller Kraft meiner Seele zu rächen.

Mohrfeld. Junger Menſch!

Erneſtine. Robert! Welche Worte wagſt Du?

Robert. Aber es ſollte eine Rache, unſerer würdig, ſeyn; Heil und Segen ſollten ihr Gefolge bilden. In dem Augenblicke, wo ich erfuhr, daß Sie in Hamburg Ihre Firma zurückgezogen hatten, ließ ich ſie in der neuen Welt wieder auferſtehen und dehnte meine Verbindung über alle Theile der Erde aus.

Mohrfeld. So ſind ſie wahr, jene unglaublichen Gerüchte?

Robert. Wahr! Und jetzt, wo Ihre Firma neu wieder hergeſtellt, ihre Würde und frühere Bedeutung im vollen Maaße empfangen hat, komme ich hieher, um Rechenſchaft abzulegen von meinem Thun, denn ich habe mich ſtets nur als Ihren Diener

Digitized by Google

betrachtet, dem Sie ein reiches Pfund anvertrauten, um es in Ihrem Namen wuchern zu laſſen.

Erneſtine. Ich glaubte ſtets an Dich!

Mohrfeld. Iſt das die volle Wahrheit?

Danker (tritt vor). Ja, mein verehrteſter Principal, es iſt Alles wahr! Kaum war ich geſtern von Ihnen zurückgekehrt, als Robert bei mir eintrat. Er legte mir die unzweifelhafteſten Beweiſe vor, und ich darf ſagen, daß das reſpektable Haus Mohrfeld nie auf einem ſolideren Grunde ruhte als eben jetzt. Dieſe Verſicherung gebe ich an Eides ſtatt und liegt Alles zu Dero eigenen Einſicht in meiner Wohnung bereit. Preiſe übrigens den Himmel, der es mir vergönnt hat, ein lebendiger Zeuge dieſer glücklichen Stunde zu ſeyn!

Robert. Und darum erſcheine ich vor Ihnen nicht in der prahlenden Umgebung eines reich gewordenen Emporkömmlings, ſondern als ſchlichter Seemann, ganz ſo wie ich von Ihnen geſchieden bin; und bitte Sie, was ich in Ihrem Namen erworben, mit gutem Willen von mir zu empfangen und das böſe Wort zurückzunehmen, das Sie bei meinem Scheiden ausſprachen.

Mohrfeld. Ein ehrlicher Mann ſchämt ſich nicht, ſeine Uebereilung zu bekennen! Gieb mir Deine Hand, Robert! Ich bitte Dich um Verzeihung, Du haſt wie ein rechtſchaffener Mann gehandelt und die ganze Welt ſoll es erfahren!

Robert. Nur in Ihren Augen will ich gerechtfertigt ſeyn!

Erneſtine (ihn umarmend). Nein! Ich halte mich nicht länger zurück. Mein lieber, theurer Freund! Wie reich und überſchwenglich lohnſt Du mir durch Deine Redlichkeit und Treue! Ausgelöſcht iſt jeder Schmerz, jeder Kummer vergeſſen. Ein einziger Sonnenblick der Gegenwart hat alle trüben Wolken zerſtreut, die den Horizont meines Lebens ſo lange umlagerten.

Robert. Erneſtine! Biſt Du nun wirklich mein?

Erneſtine. Dein! Dein!

Mohrfeld. Ich danke dir, Gott, aus der Fülle meines Herzens, für dieſe wonnevolle Stunde; ſie hat mir den Glauben an Redlichkeit und Treue wiedergegeben. Gott ſey geprieſen! Meine Zunge verſagt mir den Dienſt; aber meine Augen ſtrömen über und mein Herz klopft in freudiger Bewegung.

Digitized by Google

Erneſtine und Robert (beugen ſich über ſeine Hand). Ihren Segen!

Mohrfeld. Aus voller Seele, mit überwallendem Herzen! Und damit keine bittere Empfindung darin zurückbleibe, ſo vergebe ich auch dir, Siegfried Möller!

Robert. Siegfried Möller!

Erneſtine. Warum bebſt Du bei dieſem Namen, Geliebter?

Robert. Er iſt unſer böſer Dämon geweſen; er iſt es noch — ich gedenke ſeiner! — Aber nicht in dieſem Augenblick ſey von ihm die Rede. Jetzt wollen wir nur unſerer Liebe leben und den Himmel anflehen, daß er uns dieſe Stunde des Glücks ausdehne zur Ewigkeit!

Mohrfeld und Danker. Amen! Amen!

Fünfte Scene.

Vorige. Maſter Turnbull.

Turnbull. Ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich —!

Robert. Ah, Herr Turnbull! Mein Agent! Sie bringen mir Nachrichten?

Turnbull. Ja, mein Herr, und —!

Mohrfeld. Ich verſtehe! Die Herren haben Geſchäfte! Komm, meine Tochter!

Robert. Sie werden mich jetzt nicht verlaſſen wollen; mein Glück iſt noch zu neu, zu ungewohnt, ich kann es nicht ſcheiden ſehen. Ich bitte Sie, in dies Zimmer zu treten, von dort werde ich Sie abrufen. Wir ſehen uns bald wieder!

Erneſtine. Bald! Bald! (Erneſtine, Mohrfeld und Danker durch die Seitenthür links.)

Sechste Scene.

Robert. Turnbull.

Robert. Nun, mein Herr? Welche Botſchaft bringen Sie mir?

Turnbull. Die fröhlichſte von der Welt! Wünſchen Sie ſich Glück! Alle Ihre Hoffnungen ſind erfüllt. Der Congreß

Digitized by Google

hat die von Ihnen vorgelegten Bedingungen genehmigt und ratificirt.

Robert. Siegfried Möller! Das iſt mein Werk! Wirſt du jetzt noch den Emporkömmling mißachten, der ſich einſt unerhört vor dir im Staube krümmte?

Turnbull. Mein Herr! Dieſe Bewegung —.

Robert. Achten Sie nicht darauf! Es war eine unwillkürliche Erinnerung an eine nicht freudenreiche Vergangenheit!

Siebente Scene.

Vorige. Ein Kellner.

Kellner. Draußen iſt ein Herr, der mit Ihnen zu ſprechen wünſcht!

Robert. Wer iſt es?

Kellner. Ich weiß es nicht! Aber er ſagt, daß er Ihnen eine Mittheilung von großer Wichtigkeit zu machen habe.

Robert. So laß den Herrn eintreten!

Kellner (ab).

Robert. Und Sie, mein Herr, verfügen ſich einen Augenblick in jenes Zimmer!

Turnbull. Ich werde dort Alles zur Unterzeichnung vorbereiten. (Ab durch die Seitenthür rechts.)

Kellner (öffnet die Thür). Nur hier herein, mein Herr! (Ab.)

Achte Scene.

Robert Hellberg. Siegfried Möller.

Robert. Siegfried Möller! Und bei mir?

Möller. Ja, ich bin's!

Robert. Euer Edlen irren ſich! Nicht zu mir wollten Sie! Sie haben es einſt ausgeſprochen, daß Sie ſich nie ſo tief herablaſſen würden, von meiner Exiſtenz Notiz zu nehmen.

Möller. Ich muß mit Ihnen reden!

Robert. Sie ſehen mich bereit, doch werden Sie mir vorher die Erklärung geben, daß nicht ich es war, der Ihren Weg kreuzte.

Digitized by Google

Möller. Nein! Ich komme freiwillig, ganz freiwillig! Ich komme, getrieben von einer innern Angſt, meine Pulſe jagen fieberiſch, mein Kopf brennt —.

Robert. Sie ſollten ſich in dieſem Zuſtande an einen Arzt wenden!

Möller. Spotten Sie nicht! Es giebt eine Stunde der Vergeltung!

Robert. Unvergleichlich! Das ſagen Sie mir? Hätten Sie dieſe Sentenz früher beachtet, Sie hätten vieles Leid verhütet. Und nun kurz: Was wollen Sie von mir?

Möller. Sie ſind mein Verderber! Durſt nach Rache giebt Ihnen die verwegenſten Projekte ein und ein unbegreifliches Glück begünſtigt Sie. Ueberall, wo ich hinkomme, ſind Sie geweſen, den Boden, den ich betreten will, haben Sie ausgehöhlt, und meine tiefgeheimſten Gedanken, denen ich kaum Worte geliehen, ſind durch Sie zur That geworden.

Robert. Sie halten mir eine Lobrede!

Möller. Das Glück war mit Ihnen, und ich darf nichts anklagen, als mein widriges Geſchick. Und jetzt, am Rande des Abgrundes, dem letzten Hoffnungs-Anker vertrauend, komme ich, um zu erfahren, ob Sie noch einer Regung des Edelmuthes fähig ſind, oder ob der finſtere Dämon der Rache Sie ſo ganz beherrſcht, daß Sie ſich der Verachtung der Welt preis geben, um nur Ihre Leidenſchaft zu befriedigen?

Robert. Es ziemt Ihnen, mir ſolche Vorwürfe zu machen!

Möller. Sie ſtehen am gewünſchten Ziele! Und nun, da Sie Alles erreichten, was Sie erreichen können, da Ihr ungemeſſenſter Ehrgeiz befriedigt iſt, jetzt komme ich zu Ihnen und bitte Sie: Laſſen Sie es genug ſeyn!

Robert. Und Sie hoffen auf die Erfüllung dieſer Bitte?

Möller. Nicht Ihren Beiſtand, nicht Ihr Mitleid nehme ich in Anſpruch. Ich bitte Sie nur, mich ruhig gehen zu laſſen, mich nicht mehr zu verfolgen! Es iſt ein böſer Geiſt, der ſich an meine Ferſen heftete und während er meinen Augen unſichtbar bleibt, mich ohne Aufhören ſtachelte. Dieſe geheimnißvolle Macht verſchuldet mein Unglück und ſtürzt mich in Verzweiflung; ich habe keinen Augenblick Ruhe, meine Tage ſind voll Sorgen und Angſt, meine Nächte voll Furcht und Grauen!

Digitized by Google

Robert. Und doch iſt dieſer Dämon, der Ihnen ſo grauſenerregend, ſo furchtbar erſcheint, nichts weiter als ein Erbärmlicher, der kaum der Verachtung werth iſt!

Möller. Und wer iſt es?

Robert. Ihr Buchhalter! Jener gewandte, wortglatte Menſch, mit den honigſüßen Worten auf der Zunge und dem Schurken im Herzen.

Möller. Dieſer Menſch! — Es war mein einziger Vertrauter!

Robert. Haſt Du einen Scharfblick für Weltereigniſſe, und kennſt die Geſinnung Deiner vertrauteſten Umgebung nicht? Sahſt Du nicht, daß dieſem Menſchen für Gold Alles verkäuflich war? Für Gold gab er ſeine Ehre, die Ehre ſeines Herrn, ja, die ewige Seligkeit hin.

Möller. Und dieſer Menſch —?

Robert. Stand in meinem Solde! Pfui, Siegfried Möller, Du wollteſt ein König in der Handelswelt ſeyn, wollteſt das Schickſal der Börſen beſtimmen, und warſt Knicker genug, mit einem Menſchen zu markten, der Dich in Händen hatte. Er war unwillig über Dich; ich beſtärkte ihn in ſeinem Zorn, gab ihm ungezählt mit dem Leichtſinne des Verſchwenders, und war Herr Deiner Geſchäfte, Deiner Pläne, Deiner geheimſten Gedanken!

Möller. Es tagt fürchterlich!

Robert. Blendet Dich das Licht, das Du ſelbſt heraufbeſchworen? Schließe die Augen! Dein Loos iſt gefallen, finde Dich darin!

Möller. Ich kann nicht! Ich kann nicht ſo von dem Schauplatze abtreten, auf welchem ich der ganzen Welt ſichtbar ward. Ihr Hohngelächter würde mir nachfolgen und mich in Tod und Verzweiflung ſtürzen; ich muß einen Rettungsweg finden, der mich aus dieſem Labyrinthe führt, er iſt gefunden, wenn Sie ihn mir nicht eigenſinnig verſperren.

Robert. Und dieſer Weg iſt?

Möller. Nordamerika! Geben Sie mir das Geſchäft mit den amerikaniſchen Banken frei, und ich bin gerettet! Mit dieſer Hoffnung kam ich hieher. Ich habe keinen Gegner als Sie. Wenn Sie in Ihrer gegenwärtigen Stellung mit mir concurriren,

Digitized by Google

wenn Sie all Ihren Einfluß, Ihre Mittel, Ihren Kredit anstrengen, muß ich unterliegen. Sie werden es nicht thun, Sie werden mir dieses eine Mal freie Hand lassen.

Robert. Einen Augenblick Geduld! (Geht zur Seitenthür) Darf ich Sie bitten, uns einen Augenblick zu schenken?

Neunte Scene.

Vorige. Turnbull.

Turnbull. Was wünschen Sie?

Robert. Dieser Herr ist noch im Zweifel über den Zustand, worin sich das Geschäft, die nordamerikanischen Banken anlangend, befindet. Sie, als Agent des Congresses, können ihm hierüber Aufschlüsse geben, die er, von jedem Andern mitgetheilt, bezweifeln müßte.

Turnbull. Ich bekräftige, daß Herr Robert Hellberg für alleinige Rechnung die Leitung des Ganzen übernommen hat, und daß ich die darüber sprechenden Dokumente so eben zur Unterschrift vorbereitet habe.

Robert. Ich danke Ihnen, mein Herr, ich werde sogleich nachfolgen! (Turnbull ab.)

Zehnte Scene.

Robert. Möller.

Möller. So bin ich verloren!

Robert. Du bist es!

Möller. Und so soll ich enden? Auf eine so schmachvolle Weise untergehen? Nein, nein! Ich muß anders von einem Schauplatz abtreten, auf welchem ich nur in Ehren erschien. Du mußt mich retten!

Robert. Ich?

Möller. Ich wollte die deutsche Handelswelt dem Auslande gegenüber Ehrfurcht gebietend hinstellen, aber die Männer, an die ich mich wandte, waren taub und blind für die Wahrheit, oder sie waren furchtsam, oder sie dünkten sich überklug und nannten mich, zum Hohn für ihre eigene Beschränkung, einen Thoren. So mußte ein Werk zu Grunde gehen, an dessen Ausführung ich

Digitized by Google

mein ganzes Leben setzte. Ich trete zurück, und einer künftigen Zeit wird es vorbehalten seyn, das auszuführen, was ich so sorgsam vorbereitete, um es in Trümmern zerfallen zu sehen. Sey es! Ich will nichts weiter, als mit Ehren in die Verborgenheit zurücktreten; aber ich kann es nicht, wenn Du nicht freiwillig entsagst. Meine Ehre, mein Kredit, und mit ihnen Leben und Tod stehen auf dem Spiel! Darum beschwöre ich Dich: Unterzeichne jene Ratification nicht!

Robert. Ich werde sie unterzeichnen!

Möller. Du wirst es nicht! Eine Stelle ist in Deinem Herzen, die nicht verhärtet, die einer edlen Regung fähig ist. Hilf mir, Herr und Gott! diesen Felsen erweichen, damit er mir den Wassertropfen nicht versagt, der die brennende Gluth dieses gemarterten Herzens lindern soll.

Robert. Du rufst mich um Mitleid an? Du? Hat sich denn die Welten-Ordnung umgekehrt? Du, der stolze Kaufherr, ich, der arme Steuermann, der unbekannte Waisenknabe, der nicht werth war, den Staub von Deinen Füßen zu schütteln? Rufe die Vergangenheit in Dein Gedächtniß zurück und beantworte Dir Deine Frage selbst!

Möller. Du mußt barmherzig seyn!

Elfte Scene.

Vorige. Mohrfeld, Erneſtine und Danker (treten mit allen Zeichen der Theilnahme aus der Seitenthür).

Robert. Gedenke jenes Tages, als ich voll Angst und Sorge Dir entgegen trat. Ich streckte flehend meine Hände nach Dir aus und bat mit überströmenden Augen, ein schuldloses Mädchen nicht unglücklich zu machen. Ich ließ mich zu einer Demüthigung hinreißen, die noch jetzt die Gluth der Scham mir in die Wangen treibt! Ich warf mich Dir zu Füßen, ich umfaßte Deine Kniee und flehte um Mitleid! Du aber riefst: Nein! Nein! und abermals Nein! Und dies Nein war Dein Todes-Urtheil! — Ich habe Dir nichts weiter zu sagen!

Möller. Ist es das? Ein gekränkter Stolz, eine erlittene Demüthigung, die Du nicht vergessen kannst? Und darum soll ich untergehen? Eher das Aeußerste! Sieh auf mich, Robert! Be-

Digitized by Google

denke, was wir waren, was wir ſind! Gedenke noch ein Mal — aber zum letzten Mal! — jener Stunde, da ich Deinem Stolze die empfindliche Wunde ſchlug —.

Robert. Ich gedenke ihrer!

Möller. Aber dann denke an mich, niedergedrückt von der Macht des Schickſals, das mit eiſerner Hand auf mir ruht; ſieh mich vor Dir in den Staub fallen und Dein Mitleid, Deine Barmherzigkeit anflehen! (Kniet vor ihm.)

Robert. Siegfried Möller zu meinen Füßen! Die Stunde der Vergeltung iſt da!

Die Eingetretenen. Entſetzlich!

Möller (ſpringt auf). Weh mir! Meine Schmach iſt offenkundig! (Er taumelt zurück, Mohrfeld und Danker treten zu ihm.)

Mohrfeld. Menſch! Ende! Sprich ſchnell das Wort des Friedens, das jetzt allein vernommen werden darf!

Robert. Hat er es geſprochen, als ich vor ihm im Staube lag? Nein!

Möller. Ich bin verloren!

Erneſtine. Dahin darf es nicht kommen! Robert! Iſt der Engel des Guten ſo ganz von Dir gewichen, daß Du mit einem Worte das Leben eines Menſchen vernichten willſt? (Zu Möller) Fliehe nicht, Unglücklicher! Erſt wie ein Glücklicher darfſt Du von dannen gehen! (Zu Robert) Du wirſt uns nicht Alle tief beugen wollen, nicht meinen Vater, der Dir den Weg zum Glücke zeigte, nicht mich, die Dich mit treuem Herzen liebt und freudig, mit ſtillem Vertrauen Jahre lang Deiner Rückkehr harrte! Bleibe mein guter, ehrlicher Robert, mein Geliebter, mein Stolz, den ich mit der ganzen Kraft meiner Seele liebte! Wirf den Dolch weg, den Du auf unſere Herzen zuckſt, und gieb Frieden!

Robert. Wie geſchieht mir? Deine Worte, Deine Blicke dringen wie milder, erquickender Sonnenſchein in mein Herz, und die Eisdecke ſchmilzt, unter welcher es ſo lange begraben war! — Siegfried Möller! Du irrſt, wenn Du Hülfe bei mir ſuchſt! Nein, ſieh mich nicht mit hoffenden Augen an, ſtrecke nicht flehend Deine Arme nach mir aus; ich kann nichts für Dich thun! — Ich bin nur ein ſchlichter Seemann, der im Namen ſeines Herrn ſchaffte und wirkte! (Auf Mohrfeld zeigend) Dort ſteht er, dem Alles gehört, der Alles kann, Alles darf! Ich war nur ſein

Digitized by Google

Werkzeug! (Zu Mohrfeld gewendet) Thu', was Dir Dein Herz gebietet!

Mohrfeld (umarmt Möller). Schon ein Mal, unter andern, glücklicheren Umſtänden reichte ich Ihnen die Hand und ſagte: Mohrfeld mit Möller! Sollte ich jetzt mein Wort zurücknehmen? Schlage ein, Unglücklicher, zu einem Bündniſſe mit dem Glücklichen! Mohrfeld mit Möller! Bis an das Ende aller Tage!

Möller. Heil mir! Gott ſegne Euch!

Erneſtine. Robert! Ich kann Dir nicht danken! Das Wort ſtirbt auf den Lippen, aber dieſer feuchte Blick und der froh bewegte Schlag meines Herzens mögen Dir ſagen, wie ſelig Du mich machſt, wie ſtolz ich darauf bin, Dich mein zu nennen! — Jetzt, Vater, jetzt ſegne Deine glückliche Tochter!

Mohrfeld. Amen! Bis hieher hat uns Gott geholfen! Sein Frieden ſey mit uns!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Digitized by Google

Erich der Geizhals.

Original-Schauspiel in fünf Akten

von

Carl von Holtei.

Digitized by Google

Personen.

Sigismund von Prachta, Banquier und Großhändler.
Lothar, } seine Kinder.
Mathilde, verwittwete von Bäumlein, }
Seraphine, verwittwete von Wielden, Prachta's Stiefschweſter.
Leopold von Thorwart, Seraphinens Bräutigam.
Emerikus Erich, } in Prachta's Geſchäft.
Adolph, }
Ein Kammerherr des Fürſten.
Thereſe Frohberg, eine Waiſe.
Gertrud, deren Erzieherin.
Wilhelm, Diener } bei Prachta.
Kaspar, Hausknecht }
Caroline, Mathildens Kammermädchen.

(Das Stück ſpielt in einer bedeutenden Mittelſtadt.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Zimmer bei Prachta.)

Erſte Scene.

Prachta (tritt aus der Seitenthür links, geht an den Tiſch und klingelt). Wilhelm (tritt durch die Mitte ein).

Prachta. Mein Sohn!

Wilhelm (geht ab).

Prachta (allein, einen Brief durchlaufend). Eine glänzende Partie — und wenn er ſich widerſetzt, ſo iſt es entſchieden, daß ſein Verhältniß mit dem Bettelvolke ernſthaft zu werden droht. Es wäre wahrlich empörend! Ganz außer der Zeit! Ein junger Mann von ſeiner Erziehung und dem die Formen der großen Welt geläufig ſind, ſoll mit vierundzwanzig Jahren all den ſentimental-erotiſchen Kram längſt abgelegt haben und bereit ſeyn, nach einem paſſenden Etabliſſement zu greifen, wenn es ihm geboten wird! — Ich bin gewaffnet gegen romantiſche Ausflüchte und will ihm meine Meinung väterlich, aber ernſt und ſtrenge kund thun!

Zweite Scene.

Lothar. Prachta.

Lothar. Sie befehlen?

Prachta. Ich wünſche das nicht nöthig zu haben!

Digitized by Google

Lothar. Mein Vater —.

Prachta. Eben deshalb! Eben weil Du mein Sohn biſt, ſollteſt Du mir unbedingt vertrauen, und meine Wünſche müßten die Deinen ſeyn!

Lothar. Ihre Wünſche ſind mir Befehle!

Prachta. Kalte Worte! Leere, kalte Worte!

Lothar. Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen durch die That zu beweiſen, daß ſie aus einem warmen Herzen kommen!

Prachta. Gut! — Lies dieſen Brief!

Lothar (nachdem er ihn raſch überflogen). Das freilich ändert die Sache!

Prachta (erzürnt). Wußt' ich's doch!

Lothar. Ich bin keine Waare, mein Vater! — Warum wollen Sie mich verkaufen?

Prachta (ihm das Blatt wegreißend). Schweige!

Lothar. Auch mich verkaufen, da Sie an meiner Schweſter eine ſo traurige Erfahrung gemacht haben?

Prachta. Schweige! (Nach einer Pauſe) Welche Gründe haſt Du gegen dieſe Verbindung?

Lothar. Ich kenne die junge Dame nicht!

Prachta (milder). Eine Reiſe nach Berlin wird Dich mit ihr bekannt machen! Du haſt Berlin noch nicht geſehen. Du kannſt morgen reiſen; und wenn ſie Dir dann gefällt —.

Lothar. Schon im Voraus von ihrer Liebenswürdigkeit überzeugt, weiß ich doch, daß ich ihr Gatte nicht werden kann.

Prachta. Weil Du nicht willſt? Weil Du Dich ſchon gebunden wähnſt?

Lothar. Weil ich gebunden bin.

Prachta. Ohne Deines Vaters Zuſtimmung?

Lothar. Ich bin mündig!

Prachta. An die Tochter eines Menſchen, der mein Zutrauen durch Betrug vergolten, und deſſen ſchmählicher Bankerott damals beinahe den meinigen herbeigeführt hätte.

Lothar. Die Tochter wird Ihnen an Liebe, Gehorſam und Anhänglichkeit zubringen, was Ihnen der unglückliche Vater an Geld entzogen hat. Sind denn Sittſamkeit, Unſchuld und Anmuth gar nichts mehr werth? Regiert denn nur noch der Reichthum auf Erden?

Digitized by Google

Prachta. Beinahe iſt es ſo, Lothar! Wir können nicht wider den Strom ſchwimmen!

Lothar. Und warum nicht, mein Vater? Wer wider den Strom ſchwimmt, hat den Vorzug, hinauf zu gelangen, während die Andern —.

Prachta. Das iſt ein altes Gleichniß, mein Freund, ein mattes, ſchielendes! Wo ſteht geſchrieben, daß die fruchtbaren, blühenden, ja ſchönen Gegenden nur ſtromaufwärts liegen? Im Gegentheil: je höher hinauf, deſto ſeichter wird das Flußbett, und eh' Du die Quelle erreichſt, mußt Du aufhören zu ſchwimmen und kommſt auf's Trockne. Schwimme mit uns, mit dem großen Strome; er fließt dem Meere zu, dem unermeßlichen —. (Laut auflachend) Bin ich doch faſt ſelbſt in die Poeſie gerathen!

Lothar. Sie lachen?

Prachta. Folge meinem Beiſpiel! Laß uns dem ernſten Geſpräch eine heitere Wendung geben!

Lothar. O wohl mir, wenn ich das könnte!

Prachta. Es käme nur auf den Willen an!

Dritte Scene.

Vorige. Adolph.

Adolph. Herr von Prachta!

Prachta (kurz). Was giebt's?

Adolph. Ich finde es zweckmäßig, mich ſelbſt bei Ihnen anzuklagen, und auf dieſe Weiſe einer Klage des Herrn Erich zuvorzukommen.

Prachta (unwillig). Soll denn in meinem Hauſe niemals Friede ſeyn?

Adolph. Wir dürfen ihn nicht hoffen, ſo lange Herr Erich unſer Genoſſe bleibt!

Prachta. Er iſt Ihr Vorgeſetzter!

Adolph. Da wir uns nicht daran gewöhnen können, ihn dafür zu halten —.

Prachta. Würden Sie gut thun, Ihre Stellung zu ändern, denn die ſeinige iſt unerſchütterlich, ſo lange ich Herr im Hauſe bin. — Was haben Sie mit ihm vorgehabt?

Digitized by Google

Adolph. Sein ſchmutziger Geiz, der ihn dem Geſpötte der ganzen Stadt preis giebt, verleidet uns das Geſchäft.

Prachta. Ich habe Ihnen ſchon angedeutet, daß es nur von Ihnen abhängt —!

Adolph. Und ich habe Ihren Wink ſehr wohl verſtanden! Jetzt verlangten Sie Bericht über den letzten Zwiſt. — Herr Erich, nicht zufrieden, die unglaublichſten Mährchen von berüchtigten Geizhälſen an ſeiner Perſon wahr zu machen, verſchont, bei verſchiedenen ſcharfſinnigen Experimenten, auch die Sinne und Organe ſeiner Umgebungen nicht. So hat er, um die Wachskerzen, welche uns für das Comptoir gut gethan werden, zu ſparen und — zu verkaufen, eine Beleuchtung an ſeinem Arbeitstiſche einzuführen beliebt, welche aus übelriechendem Talg beſteht, und deren Dampf es mir, ſeinem vis-à-vis, geradezu unmöglich macht, frei zu athmen. Heute nun, als er zum Siegeln einiger Packete Licht machte, flog die Kerze durch eine ſtarke Pulver-Exploſion in die Luft, wobei er ſich das Geſicht ein wenig verbrannte. Er war ſo unverſchämt, die Schuld dieſes Unfalls, die offenbar der Schelmerei unſerer Burſchen zugeſchrieben werden muß, mit kränkenden Ausdrücken auf mich zu ſchieben, und ich —.

Prachta (ihn unterbrechend). Und ich bin dieſer Albernheiten müde. Sie Alle haſſen Herrn Erich, weil er ſtreng auf meinen Vortheil ſieht, Niemand ſchont, wenn es das Beſte des Geſchäfts gilt und meinen Platz tüchtig vertritt. Ihre Eleganz verträgt ſich nicht mit ſeiner Sparſamkeit; aber mein Geſchäfts-Lokal iſt keine Parfümerie-Bude, und ich wiederhole Ihnen und Jedem, der ſich nicht fügen will, daß mir keiner von meinen Dienern ſo viel gilt als der von Allen angefochtene und beneidete Herr Erich, welchem ich den größten Theil meines Wohlſtandes danke. Muß ich Ihnen Ihre modiſchen Geckereien nachſehen, warum dem alten Manne nicht ſeine Grillen? — Die Pulvergeſchichte übrigens werde ich auf's Strengſte unterſuchen laſſen und den Schuldigen der Behörde übergeben. — Gehen Sie!

Adolph. Sie ſehen mich bereit, Ihre beiden letzten Worte in ihrem ganzen Umfange auszulegen! (Ab.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Prachta. Lothar.

Lothar. Sie sind zu hart gegen Adolph! Dieser Erich wird wirklich unerträglich!

Prachta. Ich weiß, daß er es Dir ist, und ich weiß auch, warum? Davon ein Andermal! Aber Deine Freundschaft mit dem faulen, eiteln Adolph ist mir noch unerträglicher als Dir mein treuer, fleißiger Erich seyn kann!

Lothar. Adolph ist ein edler Mensch!

Prachta. Der seinen Edelmuth in einer andern Sphäre entfalten mag. Für mich geht sein Flug zu hoch!

Lothar. Und Sie wollen ihn wirklich fortschicken?

Prachta. Weil ich schon schwer genug empfinde, daß mein Sohn, ohne Rücksicht auf mich und meine wichtigen Pläne, an die Verbindung mit einer hergelaufenen Dirne denkt, und weil ich meine Tochter vor den Zudringlichkeiten eines kecken Buben bewahrt wissen will, der die Freundschaft des Bruders zum Deckmantel einer Liebschaft mit der Schwester gebrauchen möchte. — Du siehst, ich kenne mein Terrain!

Fünfte Scene.

Vorige. Wilhelm. Dann Kammerherr.

Wilhelm (ein Zeitungsblatt übergebend). Hier ist die heutige Zeitung, und draußen wartet der Kammerherr Seiner Durchlaucht!

Prachta (indem er seine Augen auf die Zeitung heftet). Sehr angenehm!

Wilhelm (geht ab).

Prachta (reicht Lothar die Zeitung). Sieh' — lies!

Lothar. Zum Commerzienrath ernannt?

Prachta. Wem verdank' ich diese Auszeichnung, als dem von Euch gehaßten Erich?

Kammerherr (tritt ein). Herr Commerzienrath!

Prachta. Mein geehrter Freund, Sie kommen zur gelegenen Stunde, um den tiefgefühlten Dank entgegen zu nehmen, den

Digitized by Google

ich Sie unſerm gnädigſten Herrn in meinem Namen zu Füßen zu legen bitte!

Kammerherr. Der Fürſt wird ſich freuen, wenn ich ihm Ihre Freude ſchildere! Da die Ausfertigung des Patents gewiſſen Förmlichkeiten unterliegt, ſo wollte Höchſtderſelbe, daß Sie heute ſchon durch dieſen Artikel überraſcht würden.

Prachta. Nur mit Beſchämung kann ich die höchſte Gnade empfangen; denn mein Gewiſſen heißt mich bekennen, daß derjenige, welcher als mein Bevollmächtigter die Anlegung der Tuch-Fabrik in Sandheim betrieb und ausführte, unendlich mehr Verdienſte um das Gelingen unſeres Unternehmens hat, als ich mich deren rühmen dürfte.

Kammerherr. Der Fürſt iſt von dem Verhältniß genau unterrichtet, und ich habe dem zufolge einen Auftrag für Herrn Erich, deſſen ich mich in Ihrer Gegenwart zu entledigen wünſche.

Prachta. Sogleich! (Klingelt.)

Sechste Scene.

Vorige. Wilhelm.

Prachta. Herr Erich!

Wilhelm (geht ab).

Prachta. Herr Erich genießt das Glück, von Ihnen gekannt zu ſeyn?

Kammerherr. Ich habe ihn nie geſehen, aber —.

Lothar (lächelnd). Deſto mehr von ihm gehört?

Kammerherr. Das will ich nicht leugnen! Sein Ruf iſt ſeltſam!

Lothar. Der Mann überbietet ſeinen Ruf!

Kammerherr (lacht). Das iſt kaum möglich!

Prachta. Doch, aber nicht nur im Böſen! Auch ſeine guten Seiten treten in ein helleres Licht, wenn man ihn näher kennt.

Kammerherr. Ihr Urtheil muß hier entſcheidend ſeyn!

Prachta. Es gründet ſich auf Dankbarkeit!

Kammerherr. Und die Welt liebt es, zu läſtern!

Prachta. Nicht ſelten umhüllen ihre Anklagen einen gediegenen Kern!

Digitized by Google

Kammerherr. Gewiß! Für Herrn Erich ſprechen die Thaten durch Ihren Mund ſo laut, daß ſie den böſen Ruf zum Schweigen bringen ſollten.

Prachta. Er iſt ſeit zehn Jahren in meinem Hauſe, und ſeit zehn Jahren iſt mein Wohlſtand im Steigen, der früher, als ich mir ſelbſt überlaſſen handelte, mehrmals im Schwanken, ja, einmal nahe daran war, gänzlich zu ſinken.

Siebente Scene.

Vorige. Erich.

Erich. Was ſteht zu Dienſten, Herr Principal?

Prachta (vorſtellend). Der Kammerherr Seiner Durchlaucht wünſcht —!

Erich (ſich ſelbſt betrachtend). Mich?

Kammerherr. Mein Herr, unſer Fürſt hat die zweckmäßigen und großartigen Fabrik-Anlagen, die der Herr Commerzienrath gegründet, perſönlich in Augenſchein genommen und ſich überzeugt, welcher Vortheil daraus dem Lande, zunächſt jedoch den Einwohnern des leider verarmten Fleckens Sandheim zu erwarten ſteht. Höchſtderſelbe hat ſeine gnädige Anerkennung dem Herrn Commerzienrath zu erkennen gegeben; er will auch Ihnen, dem thätigen und umſichtigen Beförderer —.

Erich. Meine Schuldigkeit!

Kammerherr. Wenn Jeder die ſeinige thäte auf ſeinem Platze wie Sie, und dabei ſo beſcheiden bliebe wie Sie, dann würd' es wohl ſtehen im Staate. Ich freue mich — (ihm die Hand reichend) Sie kennen zu lernen!

Erich (zieht verlegen die rechte Hand zurück und reicht ihm die linke, wirft dabei einen erſtaunten Blick auf die Maſſe der Stecknadeln, die im linken Aermel ſteckt).

Lothar (für ſich). Ich glaube, der Schuft iſt ſogar geizig auf ſeinen Händedruck, und will die Rechte ſchonen, weil er mit dieſer rechnet.

Kammerherr. Der Fürſt will Sie ſehen! Sie ſollen ſich bei Gelegenheit vorſtellen laſſen!

Lothar (für ſich). Da möcht' ich zugegen ſeyn!

Digitized by Google

Prachta (für ſich). Das muß hintertrieben werden, oder ich müßte ihm erſt ein Kleid ſchenken!

Kammerherr. Sie haben Seine Durchlaucht noch nie geſehen?

Erich. Nie!

Kammerherr. Er iſt ein ſchöner, junger Mann, blühend und friſch wie ein Sommer-Morgen, der einen ſchönen, reichen Erndtetag verheißt. Hier — (eine Doſe herausbringend) das iſt ſein wohlgetroffenes Bildniß!

Erich. Meine Augen ſind leidend!

Lothar (für ſich). Folge der Pulver-Verſchwörung!

Kammerherr. Sie nehmen Tabak?

Erich (begierig). Von Andern gern! (Nimmt mit der Linken eine Priſe, die er in den Fingern hält.)

Kammerherr. Sie ſelbſt tragen keine Doſe?

Erich. Keine!

Kammerherr. So tragen Sie dieſe zur Erinnerung an unſern guten Herrn, der ſie Ihnen als Beweis ſeiner Huld überſendet! Herr Commerzienrath, ich hoffe, Sie bald bei dem Fürſten anmelden zu dürfen! (Ab.)

Prachta (ihn begleitend, im Gehen). Der nächſte Audienz-Tag ſoll, unter Bittenden und Dankenden, mich, den Dankbarſten finden! (Mit dem Kammerherrn ab.)

Lothar. Eine koſtbare Tabatiere!

Erich (indem er die Priſe, die er vorhin herausgenommen, ſorgfältig hineinſchüttet). Wie viel kann ſie werth ſeyn?

Lothar (für ſich). Unthier! (Laut) Sie iſt unſchätzbar: dies wohlgetroffene Bildniß —!

Erich. Ich meine das Gold, die Steine —.

Lothar (für ſich). Er bebt vor Begier! (Laut) Herr, regt ſich denn in Ihnen kein anderer Gedanke, haben Sie keinen Wunſch, als den nach Geld?

Erich. Wollen Sie die Doſe kaufen?

Lothar. Ich bin nicht im Stande, dieſe Doſe zu bezahlen! Wenden Sie ſich an meinen Vater! (In die Seitenthür rechts ab.)

Erich. Baares Geld wäre mir lieber geweſen!

Digitized by Google

Achte Scene.

Erich. Prachta.

Erich. Wie hoch schätzen der Herr Commerzienrath —?

Prachta (für sich). Ob ich mir's nicht dachte! (Er will die Dose aus Erichs Hand nehmen; dieser hält sie fest und läßt sie ihn nur betrachten) Gold und Steine hundertundfunfzig Dukaten!

Erich. Hundertundfunf — —! Wollen Sie dafür?

Prachta. Es bliebe noch das Bild!

Erich. Ja, das Bild — es ist schön gemalt!

Prachta. Von unserm besten Künstler!

Erich. Nun?

Prachta (für sich). Bei dieser Gelegenheit kann ich ihm ein Geschenk machen, was er unter andern Formen hartnäckig verschmäht. (Laut) Das sprechend ähnliche Bildniß eines Herrschers, von Meisterhand gemalt, darf nicht minder gelten, als die Einfassung, über der es glänzt, als der Goldgrund, den es überstrahlt. Für das Portrait rechne ich eben so viel!

Erich. Also dreihundert —!

Prachta. Dukaten! Ich will sie Ihnen holen! (Will nach links.)

Erich. Bitte um Papier!

Prachta. Ah, 's ist wahr — Sie mögen kein Geld!

Erich. Niemals!

Prachta. Das ist auch eine Ihrer Eigenthümlichkeiten! Mit dem Begriffe, den man sich sonst von einem Gei —. (Bricht rasch ab.)

Erich. Herr Commerzienrath, wollten Sie Geizhals sagen?

Prachta. Nun ja, weil es heraus ist — mit dem Begriff bleibt immer die Lust am Golde verbunden, die krankhafte Lust am todten, glänzenden Metall. Das scheint Sie nicht zu locken?

Erich. Gar nicht!

Prachta. Dann ist mir's unerklärlich, warum Sie mit Ihrem Vermögen — denn Sie müssen schon eines besitzen — nicht operiren, nicht wagen?

Erich. Wer wagt, kann verlieren!

Digitized by Google

Prachta. Oder gewinnen! — Ja, warum Sie die Papiere außer Cours bringen — Sie, ein ſo emſiger Kaufmann — und Summen auffammeln, die nicht einmal klingen?

Erich. Papier verwahrt ſich am bequemſten!

Prachta (ihn anblickend). Sie ſind mir ein Räthſel!

Erich. Alſo dreihundert Dukaten?

Prachta. Das beträgt in Silber — (hinzählend) den Dukaten à vier Gulden ſechsunddreißig Kreuzer, gerade dreizehnhundertundachtzehn Gulden!

Erich (nachdem er das Geld in Banknoten empfangen und Prachta die Doſe genommen hat). Der Herr Commerzienrath haben die Doſe gekauft!

Prachta (lachend). Und bezahlt, will ich hoffen?

Erich. Aber den Tabak nicht, der darin iſt, den bitte ich mir aus! (Er nimmt ein Papierchen aus der Taſche, dreht eine kleine Tüte und hält ſie Prachta hin, der den Tabak hineinſchüttet.)

Prachta (leiſe). Es iſt zu toll! Ein Glück, daß Lothar nicht mehr zugegen —. (Laut) Wo iſt mein Sohn?

Erich. Er ſchien zur Frau Schweſter hinüber zu gehen.

Prachta. Ich habe mit Beiden zu ſprechen! (Geht rechts ab.)

Erich (ſteckt die Banknoten in ſeine Brieftaſche). Ein unerwarteter Zuwachs! O Gott, ich danke! — Wenn nur meine Augen nicht ſo heftig ſchmerzten!

Neunte Scene.

Erich. Adolph.

Adolph (raſch bereintretend). Lothar —.

Erich (ſchrickt zuſammen und verbirgt ſein Portefeuille). Bei der Frau Schweſter drinnen!

Adolph (für ſich). Er verbirgt ſeinen Mammon! (Laut) Sie tragen eine lederne Taſche auf einem ledernen Herzen! (Will nach der Thür rechts.)

Erich. Der Herr Commerzienrath ſind auch bei der gnädigen Frau!

Adolph (von der Thür zurückprallend). Warum lächeln Sie?

Erich. Iſt das verboten?

Digitized by Google

Adolph. Sie lächeln ſpöttiſch! Sie werden mir darüber Erklärung geben, ſobald ich nicht mehr in dieſem Hauſe diene! (Durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Erich (allein).

Der junge Menſch liebt die Tochter des Herrn von Prachta — das geht mich nichts an! Der Commerzienrath verabſcheut ihn — er thut vielleicht nicht ganz Unrecht, ihn zu verabſcheuen — aber es geht mich auch nichts an! Der Sohn vom Hauſe iſt befreundet mit ihm — das gefällt mir nicht! Wäre er es nicht, er könnte mir lieber ſeyn, der junge Prachta. Vielleicht doch — Wahnſinniger! Willſt von Glück träumen? von Erdenglück? durch Andere? mit Andern? — Für dich kann es nur ein Glück geben! — (Nach dem Porteſeuille nach ſeiner Bruſttaſche faſſend) Nur ein Glück, nur ein Ziel, nur einen Zweck! — Gefühle in dieſer Bruſt? Was thu' ich mit Gefühlen? Banknoten, Banknoten in der Taſche!

Elfte Scene.

Erich. Wilhelm.

Wilhelm (will nach der Seite links). Iſt der Herr drin?

Erich. Drüben bei der Tochter!

Wilhelm (indem er quer über die Bühne geht). Das Comptoir wimmelt von Gratulanten!

Erich. Habſüchtige, die für ein kleines Geſchenk hundert Mal Herr Commerzienrath ſagen werden!

Wilhelm. Ja, Herr Erich, Habſucht und Geiz ſind ein ſchmähliches Laſter! — Etſi! — eine Priſe gefällig?

Erich. Bitte!

Wilhelm (für ſich). Wie er hineingreift und zuſammenrafft! Er hat Schaufeln ſtatt der Finger! (Rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Erich (allein).

(Nimmt ſeine Tüte heraus und ſtreut den ſo eben genommenen Tabak ſorgfältig hinein. Indem er gehen will, erblickt er auf dem

Digitized by Google

Boden eine Stecknadel, die er aufhebt und in den linken Aermel ſteckt) Seit zwanzig Jahren habe ich keinen Roman geleſen, keine Erzählung, nichts dergleichen! Nur ein Büchlein leſ' ich immer und immer wieder: es enthält die Geſchichte eines armen Knaben, der Stecknadeln und Endchen Bindfaden aufhob, ſammelte, verkaufte, für den Erlös eine große Katze an ſich brachte, mit dieſer zu Schiffe ging, auf eine Inſel kam, deren Einwohner von Mäuſen faſt gefreſſen wurden, ſeine hülfreiche Katze dort ließ, und eine Tonne Goldes dafür bekam. Eine Tonne Goldes! Wie viel Banknoten würde man dafür erhalten! (Will gehen.)

Dreizehnte Scene.

Kaspar. Erich.

Kaspar (mit zwei Krügen, will nach links).

Erich. Nun, Kaspar, was bringſt Du?

Kaspar. Etliche Maaß von Ihrem Leib- und Magenwein — friſches Waſſer für den Herrn!

Erich. Wie iſt's — machen wir ein Handelchen?

Kaspar. Haben Sie ſich wieder einen Vorrath zuſammengepriſet?

Erich. Heute vom beſten: etwas Fürſtliches! Heute koſtet die Tüte zwei Kreuzer! (Zeigt ſie vor.)

Kaspar. Laſſen Sie mich probiren!

Erich. Nicht doch; rieche nur!

Kaspar (riecht). Delikat! Das iſt wahr! Ja, der iſt zwei Kreuzer werth, unter Brüdern! (Setzt die Krüge hin) Da! (Ihm das Geld reichend.)

Erich. Gieb mir Deine Doſe heraus!

Kaspar. Ja ſo! Ihnen iſt's um die Tüte — (hält ihm die Doſe hin; für ſich) und um die Paar Körnchen, die daran ſitzen bleiben! Ich bin ein armer Hausknecht, und würde mich ſchämen, wenn ich ein ſolcher Geizkragen wäre. — Aber — (ſchnupfend) der Tabak iſt gut! (Nimmt die Krüge und geht links ab.)

Erich (allein, ſteckt die ſo eben empfangenen zwei Kreuzer in einen kleinen ledernen Geldſack, den er aus der Taſche hervor holt und wiegt). Beinahe fünf Gulden in Kupfer beiſammen — das giebt wieder eine kleine Banknote! (Durch die Mitte ab.)

Digitized by Google

Vierzehnte Scene.

Prachta. Mathilde. Lothar. Wilhelm.

Prachta (im Heraustreten). Sie ſollen nur warten; ich werde hinunter kommen. — Und laß mir Niemand herauf!

Wilhelm (geht ab).

Prachta (nach einer kleinen Pauſe). Dahin wäre es nun gekommen, daß ich zwiſchen meinen Kindern ſtehe wie ein Fremder, daß Beide Herz und Mund vor mir verſchließen und daß ſie nur darauf harren, bis ich hinaus gegangen bin, um ſich im gegenſeitigen Vertrauen über den Vater zu beklagen.

Mathilde. Vater, warum wollen Sie immer in die Zukunft blicken — für kommende Tage ſtreben und rechnen? ohne der Vergangenheit zu gedenken? ohne ſich durch ſie belehren zu laſſen?

Lothar. Warum, mein theurer Vater, halten Sie unſere Tante, Ihre liebe, verſtändige Schweſter, ſo weit von ſich, von Ihrem Vertrauen, von uns entfernt?

Prachta. Von Euch? — Ihr wißt ſie zu finden, und Ihr vertraut ihr mehr als mir!

Mathilde. Ich wüßte nicht, was ich zu vertrauen haben könnte!

Lothar. Und Sie würden mein erſter, mein einziger Vertrauter ſeyn, wenn Sie es ſeyn wollten! Aber Andre ſtehen Ihnen näher! Ein Menſch wie Erich —.

Prachta (heftig). Rede mir nicht von Erich! In Deinem Haſſe gegen dieſen liegt ein innerer Widerſpruch. Du hältſt ihn für Deinen Nebenbuhler um Thereſens Gunſt. Wenn er der Elende iſt, für den Du ihn ausgiebſt, haſt Du ihn dann zu fürchten? — Mir iſt er wichtig, unentbehrlich; ich bin ihm unbeſchreiblichen Dank ſchuldig! Ihr ſcheltet ihn einen ſchmutzigen Geizhals! Für ſich, gegen ſich mag er es ſeyn. Mir iſt er ein uneigennütziger Diener, der mit außergewöhnlicher Conſequenz jede Erhöhung ſeines mäßigen Gehaltes, jede Gratification für uns geleiſtete Dienſte zurückweiſet, während er daneben den Kreuzer, der zu erwerben ſteht, mit ſeltener Gier in ſeinen Säckel ſchließt. Er iſt uns Allen ein Räthſel — und Du biſt zu jung, die Auflöſung dafür zu finden. Wozu ſo viel Worte? Sie ermüden end-

Digitized by Google

lich den Sprecher, wie den Hörer. — Du, Mathilde, als nicht unbemittelte, junge Wittwe, ſtehſt nun ziemlich ſelbſtſtändig da; Dir hab' ich kein Geſetz zu geben! Du wirſt wählen: zwiſchen einem von mir verachteten Bewerber — und Deinem Vater! — Einen von Beiden giebſt Du auf! — Dir, mein Sohn, bin ich ein milderes Wort ſchuldig. Daß Thereſe arm, daß ſie eine ſchutzloſe Waiſe iſt, macht mich nicht feindſelig gegen ſie. Ich habe ihr bewieſen, durch die That bewieſen, daß ich den ehrloſen Vater nicht in der Tochter verfolgen wollte. Aber eben ſo wenig verhehle ich Dir und wiederhol' es, daß ich die Tochter des Bankerottirers, der mein Haus dem Sturz nahe brachte, nicht als Gattin meines einzigen Sohnes begrüßen mag. — Die Erbin eines fleckenloſen Namens könnte die meinige werden, wenn es Dich glücklich macht. — Bewirke, daß der verſtorbene Frohberg in Ehren genannt werde, und ſey meiner Nachſicht gegen Dich und Deine Liebelei gewiß.

Lothar. Und ſo lange ich dies nicht vermag —?

Prachta. Sprich mir auch nicht von Thereſen! (Ab.)

Funfzehnte Scene.

Lothar. Mathilde.

Lothar. Er hat gut Bedingungen ſtellen, von denen er weiß, daß ich ſie nicht erfüllen werde. Hinter des Vaters Unrecht verſteckt er ſich, aber die Armuth der Tochter bleibt doch eigentlich der Stein des Anſtoßes. — Da muß es nun auch einem Berliner Geſchäftsfreunde eingefallen ſeyn, ihm ſeine Tochter für mich anzubieten!

Mathilde. Sag' mir, Lothar, was iſt denn das eigentlich für eine Geſchichte, die Frohbergſche? Ich habe niemals hingehört, wenn davon geredet wurde; jetzt intereſſirt ſie mich! Deiner Thereſe Vater —.

Lothar. War in Trieſt etablirt, vor zwanzig Jahren, ein feiner, für reich geltender Mann, dem unſer Vater — nachdem ſie ſich als Jünglinge auf einer Reiſe durch Italien begleitet hatten — mit ſchwärmeriſcher Freundſchaft zugethan geweſen. Er hielt ihn — wie er ſich einmal ſelbſt gegen mich darüber ausdrückte — für einen königlichen Kaufmann, um mit Shakſpeare

Digitized by Google

zu reden. — Aber der königliche Kaufmann verſtand Alles, nur Eines nicht: er verſtand nicht zu rechnen! So verrechnete er ſich; und gerade, als die Folgen dieſer Verrechnung ausbrachen, hatte ihm unſer Vater, der ſich damals in ungünſtigen Verhältniſſen befand, faſt Alles, worüber er gebieten konnte, zu irgend einer, heimlich durch Frohberg einzuleitenden Spekulation überſendet. Er hatte ihm vertraut wie einem Bruder — Frohberg mißbrauchte dies Vertrauen — von allen Gläubigern war unſer Vater der Einzige, der leer ausging und beinah' wär' er ſelbſt über dieſen Verluſt zu Grunde gegangen. Frohberg machte ſeinem Leben ein Ende — die Frau war ihm ſchon vorangegangen — die Tochter wurde von der alten, treuen Gertrud hieher gebracht, wuchs bei den Eltern ihrer ſeligen Mutter auf, gerieth nach deren Ableben faſt in Dürftigkeit und lebt jetzt — nun, Du weißt es — zum Theil von ihrer Hände Arbeit.

Mathilde. Dürftig — ja; aber ſie entbehrt nichts, wie es ſcheint!

Lothar. Weil ſie nichts begehrt! Sie iſt in der Schule des Unglücks aufgewachſen, ach, und dieſe bildet die beſten Schülerinnen! Seitdem ich ſie kenne, bin ich nicht mehr der eitle, vergnügungsgierige Sohn eines reichen Mannes. Ich bin ein beſcheidener, ſtiller Menſch geworden, der ſich nach frommer Häuslichkeit ſehnt, und unſerer thörichten Modewelt überdrüſſig iſt.

Mathilde. Bis Freund Adolph kommt und ihn auf's Neue in den alten Strudel verlockt.

Lothar. Wann geſchähe denn das? Doch immer nur, wenn meine ſchöne Frau Schweſter, als vornehme Tochter des großen Hauſes, den armen Jungen wie einen unbeachteten Commis behandelt und er dann Zerſtreuung ſucht.

Mathilde. Er müßte Kraft genug haben, um durch Ausdauer und vorwurfsfreies Benehmen mich zur Freundlichkeit umzuſtimmen!

Lothar. Gieb ihm Hoffnung — an Ausdauer wird es ihm nicht fehlen!

Mathilde. Laß ihn würdig erſcheinen! Auf ſeinen Werth mag er dann die Hoffnung gründen!

Lothar. Er ſteht Dir ſo fern!

Mathilde. Zu meinem Beſten!

Digitized by Google

Lothar. Der Vater haßt ihn!

Mathilde. Weil er nichts thun will, sein Wohlwollen zu erwerben.

Lothar. Er denkt nur an Deinen Besitz!

Mathilde. Desto verständiger wär' es, sich erst zum Liebling des Vaters zu machen!

Lothar. Er haßt diesen Erich —.

Mathilde. Wahre Liebe mildert auch blinden Haß!

Lothar. Und wird von ihm verfolgt!

Mathilde. Als ein nachlässiger Diener im Geschäft.

Lothar. Wer in Liebe aufgeht, wird immer ein schlechter Geschäftsmann seyn!

Mathilde. Wer seine Pflicht als Diener vernachlässigt, würde sie auch als Gatte nicht erfüllen!

Lothar. So weisest Du ihn unbedingt zurück?

Mathilde. Dann würd' ich nicht über ihn klagen.

Lothar. Er wäre Dir nicht gleichgültig?

Mathilde (spöttisch). Wie kann mir ein Freund meines Bruders gleichgültig seyn?

Lothar. Was soll er nun beginnen?

Mathilde. Er soll sich um mich nicht zu kümmern scheinen, er soll sich zum Liebling unsers Vaters machen, durch Fleiß, redliche Treue; er soll Erich's Nebenbuhler werden im Interesse des Hauses; er soll den Vater zu der Erklärung zwingen, daß er sich in Adolph geirrt habe; — dann werd' ich ihm Gelegenheit geben, zu sagen: ich habe mich in Mathilden geirrt; sie ist weder kalt noch stolz! (In ihr Zimmer rechts ab.)

Sechszehnte Scene.

Lothar (allein).

Das wird schwer halten! Er kann sich nicht fügen; er will zum Ziele dringen im Sturm, in der Leidenschaft! — Zum Kampf würde ihm der Muth nicht fehlen, aber zum langsamen, wohlbedächtigen Streben fehlt ihm die Geduld.

Digitized by Google

Siebzehnte Scene.

Lothar. Adolph.

Lothar. Gut, daß Du kommſt; ich ſprach eben von Dir!

Adolph (ſich umſchauend). Mit wem?

Lothar. Mit Deinem ehrlichſten Freunde!

Adolph (ihm die Hand reichend). Mit Dir ſelbſt! — War Mathilde nicht hier?

Lothar. Sie hat mich vor einer Minute verlaſſen!

Adolph. Und Dein Selbſtgeſpräch iſt der Nachklang Eures Zwiegeſprächs geweſen? — Was denkt ſie von mir?

Lothar. Nicht viel Gutes!

Adolph. Was kann ich thun, ſie eines Beſſern zu belehren?

Lothar. Schweigen — dulden — ausharren! — Meinem Vater fleißig dienen, Herrn Erich um den Bart gehen, ein Muſter am Schreibepult, ein Vorbild im Leben, mit einem Worte: ein Jakob ſeyn, der ſieben Jahre um die ſchöne Rahel dient. — Adolph, Mathilde iſt zwar meine Schweſter, aber ehrlich geſagt —!

Adolph. Beleidige mich nicht!

Lothar. Willſt Du's ſpielen, das Spiel? Bei Deinem Charakter bleibt's ein bedenkliches!

Adolph. Alles wollt' ich thun, Alles ertragen; ja, ich könnte hingehen und wie ein Schulknabe Deinem Vater die Hand küſſen, ich würde dabei zu meiner Beruhigung denken: vor dem du dich demüthigſt, iſt deines Freundes Vater; die du liebſt, iſt ſeine Tochter. Aber Euer Herr Erich —.

Lothar. Das hab' ich ihr auch geſagt!

Achtzehnte Scene.

Vorige. Mathilde.

Mathilde (als ob ſie Adolph nicht bemerkte). Lothar, ich habe mir Hut und Shawl geholt und fahre hinaus zur Tante! Willſt Du mich begleiten?

Lothar. Ich wollte zu Pferde — aber es iſt mir lieber, mit Dir zu fahren und zu plaudern!

Digitized by Google

Mathilde (ihm den Arm reichend). So komm'!

Lothar (im Gehen). Adolph, ade, ade, ade! Gedenke mein! (Mathilde ſieht ſich in der Thür nach Adolph um, dann mit ihrem Bruder ab.)

Neunzehnte Scene.

Adolph (allein).

Dieſer Blick! — (Entſchieden) Nein, ich will nicht kriechen wie ein Sclave! Ich will ein Mann bleiben und als Mann mir dies Weib gewinnen. — Mag ſie hundert Mal Prachta's Tochter ſeyn, ſie iſt nicht minder ein Weib — und ich bin Adolph, der die Weiber kennt. — Ich am Gängelbande? Müßte ſie mich doch endlich verachten! Müßte ich es doch ſelbſt! — Dieſer Blick! — Ja, ſie liebt mich, wenn ſie's dem Bruder auch nicht zu geſtehen wagte. Ein kühner Schritt, und ſie iſt mein! Ich entführe ſie! — Aber leer, arm, verſchuldet — das leidige Geld!

Zwanzigſte Scene.

Adolph. Erich.

Erich. Ich ſuche Sie im ganzen Hauſe, Muſje Adolph!

Adolph. Nun haben Sie mich gefunden, edler Gönner!

Erich. Um Ihnen zu ſagen, daß Herr von Prachta Sie nicht länger zu ſehen wünſcht!

Adolph. Er konnte keinen paſſenderen Boten ſenden!

Erich. Wir hätten noch einige Vorſchüſſe an Sie zu fordern —.

Adolph (für ſich). Verflucht!

Erich. Die Ihnen erlaſſen ſind!

Adolph (höhniſch). Welche Großmuth!

Erich. Iſt leicht zu vergelten — durch baldige Entfernung.

Adolph (Erich's Hand ergreifend). Ich weiß, wem ich dieſe Gunſt zunächſt verdanke, und ich will nicht undankbar ſeyn! Jetzt hab' ich keine Zeit, und es iſt nicht der Ort. Aber ich hoffe, wir finden uns einmal anderswo, und dann — dann rechnen Sie

Digitized by Google

auf mich — (ihm die Hand schüttelnd) rechnen Sie auf mich, Sie großer, trefflicher Rechner! (Ab.)

Erich. Er hat mir schier die Finger entzwei gedrückt; ich werde kaum schreiben können! (Geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Garten bei Seraphine. Im Hintergrunde ein Gartenhaus mit Glasthüren. Das Gartenhaus ist durch einen Bach von dem Garten getrennt, worüber eine praktikable Brücke führt.)

Erste Scene.

Leopold und Seraphine (treten aus dem Gartenhause). In demselben Augenblick kommen von der Seite links Lothar und Mathilde.

Leopold (noch auf der Brücke stehend). Ha, Cousin und Cousine! Kommt Ihr, Eurem Onkel zu huldigen?

Lothar. Wir kommen, um unsrer Tante unsre Leiden zu klagen.

Mathilde. Ihr schwesterlich unser Herz zu öffnen!

Seraphine. So laßt aus Euren Klagen Glückwünsche werden!

Mathilde. Ein Brautpaar?

Lothar. Wirklich?

Leopold. Wirklich ein Brautpaar; ein Brautpaar, ein wirkliches! Ich habe mich erbitten lassen!

Seraphine. Unverschämter!

Lothar. Dem ist Alles erlaubt!

Mathilde. Weil er sich Alles erlaubt!

Leopold. Im Gegentheil: weil er nichts für sich begehrt!

Seraphine. Nichts begehrt? Das soll heißen?

Digitized by Google

Lothar (ſpöttiſch). Keine Leidenſchaft hat und hegt!

Mathilde. Das Gerücht urtheilt anders über ihn!

Leopold. Das Gerücht heißt Fama, und iſt ein Frauenzimmer!

Seraphine. Fama — ſehr richtig! Sie haben einen famöſen Ruf!

Leopold. Gehabt! Mort et enterré! Seitdem ich in Gräfenberg war, hab' ich einen neuen Menſchen angezogen; in dem kalten Waſſer hab' ich meine Thorheiten ausbaden, in den wollenen Decken alle Erinnerungen ausſchwitzen müſſen, und ich trete in den Eheſtand, als ob ich erſt geſtern in's Leben getreten wäre.

Lothar. Alſo ganz kindiſch!

Leopold. Sage: rein kindlich!

Lothar. Ein liebes Kind!

Mathilde. Und Du giebſt Dich zu einer Kindsfrau her, Tante Seraphine?

Seraphine. Was ſoll man thun? Ich will ihn ſchon erziehen, wie ich ihn brauche.

Lothar. Einen Mann erziehen? Tante, das dürfte ſeine Schwierigkeiten haben!

Leopold. Was wiſſen wir davon, mein lieber kleiner Couſin? Wir, die wir das ſchwere Joch des Eheſtandes noch nicht auf unſerm ſchlanken Nacken getragen? Wir können darüber ſo wenig mitſprechen als der Blinde von der Farbe. Uns ſoll die junge Sonne erſt erleuchten, die in den Augen unſrer Liebe ſtrahlt; uns ſoll das Grün der Hoffnung aus dem Blau der Treue —!

Seraphine. Wo haben Sie Phyſik ſtudirt?

Leopold. Wo die Profeſſoren Hauben tragen.

Lothar. Ach, wir ſtehen noch nicht beim Grün, noch nicht beim Blau; wir ſind noch in's düſt're Grau gehüllt, und deshalb kommen wir, mit Euch ein Wort im Vertrauen —. Erlauben Sie mir, ſchöne Tante, auf eine Minute Ihren Bräutigam und ein ungeſtörtes Geſpräch mit ihm.

Mathilde. Und mir, Tantchen, Dich ſelbſt und ein Geſpräch mit Dir!

Leopold. Komm, Lothar, komm und rede! (Beide rechts ab.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Seraphine. Mathilde.

Seraphine. Nun, Mathilde, welch neues Klagelied willſt Du mir vorſingen? — Eh' Du beginnſt, laß Dir ſagen, daß ich nicht zufrieden mit Dir bin! — Du kennſt meine Anſicht vom Leben: ſie erhebt reine Heiterkeit zum erſten Bedürfniß des glücklichen Menſchen. Und Dich ſeh' ich nicht heiter, nicht in meinem Sinne heiter! Einmal überluſtig, gleichſam im Gefühl der Wittwenfreiheit; ein ander Mal niedergeſchlagen, als ob Dein Verſtorbener noch —.

Mathilde. Woran mahnſt Du mich? Glaube nur, was bei Dir zur zierlichen Narbe verwuchs, blieb bei mir die tiefe, täglich nachblutende Wunde! Ich bin nun einmal nicht wie Du, habe nicht Dein Temperament, Deinen unvergänglichen Frohſinn.

Seraphine. Das lernt ſich, Kind! Weil ich jetzt über mich Gewalt habe, weil ich lache, wo ich mit Thränen nichts auszurichten vermag, weil ich Euch immer nur die fröhliche Seraphine zeige, meinſt Du, es hätte nicht einſt eine Traurige dieſes Namens gegeben — eine Ernſte? Und wähnſt Du, die rechte Heiterkeit gründe ſich auf etwas Anderes, als auf den rechten Ernſt? — Hätteſt Du mich genau beobachten können an der Seite meines verſtorbenen Gatten — auch Du warſt nicht glücklich vermählt, ich weiß es, aber Dein Schickſal war erträglicher. Dein Mann war eine Null; er machte Dich nicht glücklich, aber er quälte Dich auch nicht! Ich, an einen Tyrannen geſchmiedet, der herz- und lieblos meine Tage verdüſterte, mich mit Mißhandlungen bedrohte — ſieh, ich habe es noch keiner Seele entdeckt, habe noch gegen Niemand geklagt — begreifſt Du es? Kannſt Du es von mir denken? (Leiſe) Ich war ſchon einmal im Begriff, meinem Leben ein Ende zu machen.

Mathilde. Deinem Leben —?

Seraphine. Schaud're! Doch es iſt wahr! — Sieh dieſes Fläſchchen: es enthält Tod für denjenigen, der ihn wünſcht! Ich hatt' es mir feſt und heilig gelobt: geſchähe das Aeußerſte, bräche der Mörder meiner Jugend auch die letzte Schranke; müßte ich von ſeiner wilden Rohheit erdulden, was kein edles Weib erdulden kann, noch darf — dann hätte ich dieſen Helfer herbei-

Digitized by Google

gerufen, den Alles verſöhnenden, ſchlichtenden Freund — und wäre heimgegangen. — Er kam ungerufen, machte mich frei, ſchuldlos frei, und ich lebte! — Doch dies Fläſchchen trag' ich ſeitdem muthig auf meiner Bruſt; die leichte Kette erinnert mich tröſtend an jene ſchweren Bande; das Fläſchchen mahnt mich an bittere Vergangenheit und lehrt mich die Gegenwart dankbar erkennen. Will üble Laune ihren Wohnſitz einmal in meinem Haupte aufſchlagen, dann ſenk' ich nur den Blick auf dieſes Fläſchchen — und bin geheilt!

Mathilde (ſie anſtaunend). Das erlebteſt Du? Das ging in Dir vor?

Seraphine. Es liegt hinter mir — weit — weit! — Es war ein finſterer Traum! Auch Deine jetzigen Leiden ſind Träume!

Mathilde. Verſuche mich zu wecken! Ich glaube, ich liebe!

Seraphine. Deſto beſſer!

Mathilde. Und fürchte einen Unwürdigen zu lieben!

Seraphine. Ein Unwürdiger — und Mathilde!

Mathilde. Ein Freund meines Bruders! — Ich tadle Lothar wegen ſeines vertrauten Umganges mit Adolph — und dennoch gefall' ich mir zu Zeiten in dem Gedanken, des Gefürchteten Gattin zu werden.

Seraphine. O, hätt' ich jetzt Deinen Vater, meinen hochverehrten Herrn Stiefbruder (der den Jahren nach auch mein Vater ſeyn könnte), hier zur Hand! Ich wollte ihm liebſchweſterlich ſeine grauen Augen ein wenig auskratzen und ihm ſagen: Sigismund, berühmter Handelsmann im Süden, das kommt davon, wenn man ſeine Tochter einem Geldſack verkauft. — Zu Deiner erſten Ehe, Mathilde, wurdeſt Du gezwungen; die zweite möchteſt Du aus eigener Machtvollkommenheit ſchließen, und um Deine Selbſtſtändigkeit in vollſter Glorie zu zeigen, wäre Dir ein Taugenichts der rechte Mann. Du möchteſt den Verhältniſſen Trotz bieten, die Dich banden und binden. — O ſey vorſichtig, daß Dir Dein Trotz nicht das Leben koſte!

Digitized by Google

Dritte Scene.

Vorige. Leopold. Lothar.

Leopold (im Heraustreten, laut lachend). Das iſt eine traurige Geſchichte, die er mir vorgejammert! — Und was haben Sie erfahren, Frau Braut?

Seraphine. Nichts, was mich zum Lachen bewegen könnte!

Leopold. Er liebt!

Seraphine. Sie liebt!

Leopold. Hoffnungslos von Seiten ſeines Vaters.

Seraphine. Unglücklich von Seiten ihres Geliebten!

Leopold. Sein Vater iſt — Ihr Bruder, Seraphine!

Seraphine. Ihr Geliebter iſt — ein Freund ihres Bruders!

Leopold. Deſto ſchlimmer für den Bruder!

Lothar. Adolph iſt nicht ſo böſe, als man ihn macht! Das Uebelſte, was von ihm geſagt wird, kommt aus dem Munde des verächtlichſten, niedrigſten Filzes; aus dem Munde eines ſchleichenden, neidiſchen, ſchäbigen, verworfenen, hungernden, lungernden Schuftes —.

Mathilde. Eines Vertrauten unſers Vaters, den außer dieſem das ganze Haus haßt und verabſcheut.

Leopold. Und den mein lieber Couſin für ſeinen Nebenbuhler hält.

Seraphine (lachend). Lothar, Du biſt zu beſcheiden! Aber Euren Adolph möcht' ich kennen.

Leopold. Echt weiblich! Ein mauvais sujet intereſſirt Alle!

Seraphine. Deshalb wurde ich Ihre Braut!

Lothar. Jetzt müſſen wir eilen, denn wenn der Vater uns vermißt, haben wir es ganz verſchüttet.

Mathilde. Lothar hat Recht!

Seraphine. So ſeht Ihr, wie er Euch liebt, trotz allen Euren gerechten und ungerechten Klagen.

Lothar. Wir gehen —!

Mathilde. Nicht klüger —!

Lothar. Nicht entſchloſſener, als wir kamen!

Mathilde (Seraphinen die Hand reichend). Aber ruhiger!

Seraphine. Es war eine Verabredung, daß künftig einmal unter uns eine Verabredung ſtatt finden ſollte, in der etwas verabredet werden müſſe.

Leopold. Adieu!

Lothar (im Gehen). Und kommt Ihr nicht zur Stadt, Ihr Brautleute?

Seraphine. Vielleicht!

Lothar und Mathilde (gehen links ab).

Vierte Scene.

Leopold. Seraphine.

Seraphine. Da hätte denn ein kurzer Beſuch eine lange Reihe von Sorgen in's Haus geführt.

Leopold. Ja, die Geſchichte mit Lothar und Thereſe gefällt mir nicht. Prachta kann kaum einwilligen.

Seraphine. So ſoll Lothar ſie auf eigene Hand heirathen — und ernähren. — Schreite ich nicht mit keckem Beiſpiel voran, indem ich Sie nehme? Ei was! es iſt in unſerer Familie ſchlimm genug hergegangen, weil von den Eltern aus die Hand immer an den Meiſtbietenden verabfolgt wurde. Mögen die Jüngern es einmal mit dem Mindeſtfordernden verſuchen.

Leopold (ernſt). Soll das auch für Mathilde gelten?

Seraphine. Ich kenne dieſen Adolph nicht!

Leopold (mit Bedeutung). Ich kenn' ihn!

Seraphine. In den drei Worten liegt ſein Verdammungs-Urtheil. Baſta! — (Tief ſeufzend) Ich will nicht weiter fragen! Die Zeit wird es lehren!

Leopold. Seraphine, welch ein Seufzer! Wenn wir erſt Mann und Frau ſind, müſſen Sie den Umgang mit Ihrer Nichte abbrechen; Sie bekommen ſentimentale Zuckungen.

Seraphine (ſich abſichtlich erheiternd). Es iſt auch wahr; warum ſich für Andere quälen? Haben wir nicht mit uns vollauf zu thun? Und ich nun gar! — Welcher Dämon hat Sie getrieben, Leopold, mir ſo unmäßige Geſchenke zu ſenden?

Leopold. Glauben Sie, daß ich den Schmuck bezahlt habe? Warten Sie nur bis nach der Hochzeit; man wird Ihnen die

Digitized by Google

Rechnungen bringen. Jetzt hab' ich Credit, nun, die Leute wiſſen, daß Seraphine meine Frau wird. Zudem, es war mir ſehr darum, Ihren ſchönen Hals mit einer neuen Kette zu ſchmücken, denn bisher trug er eine — einen Reſt aus Ihrer erſten Ehe. — Nein — Sie ſollen nicht lachen! Es iſt unausſtehlich für Menſchen, die gewöhnlich guten Humors ſind: kein Satan glaubt's ihnen, wenn ſie einmal Ernſt machen wollen. Ich rede jetzt im vollen Ernſte, Seraphine! Sie denken vielleicht, weil ich über Ihr Lächeln unwillkürlich mitlächeln muß, mir wäre lächerlich? Wahrhaftig, es iſt mir nicht zum Lachen! Erweiſen Sie mir die Freundſchaft, mir zu glauben, ich ärgere mich raſend, daß Sie dieſe Kette tragen — ärgere mich, daß ein kleines Kryſtall-Fläſchchen an der Kette hängt, welches Sie ſorgfältig zu verbergen pflegen — ärgere mich, daß Sie dieſes Fläſchchen wie ein Heiligthum achten, daß Sie es auch vor mir verbergen! Ich bin neidiſch auf dies Fläſchchen — neidiſch auf den, von dem es herrühren mag; bin eiferſüchtig auf ſeinen Urſprung, bin zornig, wüthend! Lachen Sie nicht, Seraphine, ich bitte Sie!

Seraphine. Da muß man ja lachen! (Es hervorziehend) Dies Fläſchchen, Freund, iſt kein Geſchenk; ich hab' es mir ſelbſt verſchafft, und mit unendlicher Mühe! — D'rin iſt das Unſchuldigſte, das Harmloſeſte von der ganzen Welt.

Leopold. Was iſt d'rin? Heraus damit! Ich will es wiſſen! Ich haſſe das Fläſchchen! Und zum Beweiſe, daß ich es haſſe: hier ſehen Sie, ich habe ein anderes gekauft; (nimmt es aus der Weſtentaſche) denn ich ſagte zu mir ſelbſt: vielleicht iſt es eine fixe Idee Deiner Braut, nie ohne Flacon zu ſeyn; fixe Ideen darf man nicht ſtören. Aber dann ſoll ſie mindeſtens ein Flacon tragen, welches du eingekauft haſt. Tauſchen Sie es um; den Erzfeind liefern Sie mir aus, und ſagen Sie mir: was iſt darin?

Seraphine. Mit einem Worte?

Leopold (ſie zärtlich umſchlingend). Mit einem Worte, wenn Sie mich lieben.

Seraphine. Gift!

Leopold (zurückfahrend). Gift?

Seraphine (ſehr mild und freundlich). Reines, aufrichtiges, unverfälſchtes Gift!

Digitized by Google

Leopold. Ah, gehorſamer Diener! ſo haben wir nicht gewettet! Man beſtelle die Hochzeit ab, ich depreciire. Eine Frau, die Gift auf dem Buſen trägt, iſt nicht für Leopold von Thorwart! ich muß nicht von Allem haben. Gebt mir eine Boa constrictor, gebt mir eine Klapperſchlange zur Gemahlin, ſo weiß ich, woran ich bin. Und wenn ſie mir heuchleriſch entgegen klappert und plappert, werd' ich ſagen: Geliebte Gattin und Schlange, ich ſchätze Dich comme il faut, aber verzeihe, daß ich meine Perſon ſalvire. Gebt mir Molche, Scorpionen, Lindwürmer und Greife, das läßt ſich begreifen. Aber eine Seraphine, ein Seraph mit einer Bouteille Gift in der Hand, das iſt unbegreiflich! Ich müßte mich ja fürchten, mit meiner Frau den kleinſten Zwiſt anzuſpinnen, denn ſchlüge die Feierſtunde der Verſöhnung — um deren willen man ſich in der Ehe einzig und allein zankt — und wenn ich dann vor ſie hinträte und ſpräche: Vergieb! — müßte ich nicht immer fürchten, die Vergebung hätte einen giftigen Doppelſinn? — Wem war es beſtimmt?

Seraphine. Scheint mir's doch, als ob unſer Scherz dem gefährlichen Begleiter Werth und Bedeutung geraubt hätte! Was ich noch vor einer Stunde mit einer gewiſſen Feierlichkeit betrachtete, kommt mir jetzt nichtig, armſelig vor. — Ja, mein Freund, es gab eine Zeit, wo ich —.

Leopold (plötzlich umgeſtimmt). Seraphine, ſo unglücklich waren Sie?

Seraphine. Erſparen Sie mir ein Bekenntniß! Es war — es iſt nicht mehr!

Leopold. Laſſen Sie mich dies unheilvolle Fläſchchen mit dieſem vertauſchen —! (Seraphine hat während der letzten Reden das Giftfläſchchen von ihrer Kette gelöſ't und giebt es ihm) Alſo in dieſem kleinen Raume wohnt eine ſo große Gewalt?

Seraphine (auf ſeine Linke deutend). Und jenes?

Leopold. Eine Thorheit! Von einem abergläubigen Quackſalber verkauft, auf leichtgläubige Käufer berechnet. Er pries es mir bei einem bunten Jahrmarkt mit blühendem Unſinn an: es ſoll unwiderſtehliche Schönheit und Anmuth verleihen; er nannt' es ein „ewiges Arcanum." (Beide Flacons gegen einander wiegend) Wahrheit — und Irrthum!

Digitized by Google

Seraphine (nimmt das neue Fläſchchen aus ſeiner Linken und befeſtigt es an ihrer Kette). Wir wollen lieber irren!

Leopold. Ja, geſegnet ſey ſolcher Irrthum gegen ſolche Wahrheit!

„Wenn Dir's in Kopf und Herzen ſchwirrt,
Was kannſt Du Beſſ'res haben?
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der laſſe ſich begraben!"

Wir lieben noch, wir irren noch, weil wir leben; wir wollen uns noch nicht begraben laſſen. Begraben jedoch ſey dies verhängnißvolle Fläſchchen, hier, in dem kleinen tiefen Mühlbach. (Er tritt auf die Brücke) Ich ſenke in ein feuchtes, ewig bewegliches Grab den Tod, der bisher auf wärmeren Wellen wogte! Und ſchwimmt in dieſem kühlen Reiche vielleicht ein recht alter ſündiger Hecht, ein gemüthloſer Raubfiſch, der bereits ganze Generationen werdender Fiſchlein verſchlungen, ſo verſchling' er irrthümlicher Weiſe auch dies Fläſchchen, und wenn er es im beutegierigen Rachen hat, dann löſe ſich der hermetiſch verſchließende Pfropfen, und verſchloſſen ſey dem Mörder auf immer der Mund! (Wirft es hinab) Dixi, von Rechtswegen! (Kommt in den Vorgrund zurück.)

Seraphine. Wollen wir nun auch nach der Stadt, zum Bruder?

Leopold. Ich weiß nicht, ich fürchte mich vor ihm. Wie ſoll ich ihm gegenüber treten?

Seraphine. Wie bisher!

Leopold. Bisher hatte er kein Recht, mich zu fragen, wer biſt du? Jetzt — was ſoll ich antworten, wenn er fragt: Theurer Schwager, wo liegen deine Gründe? wo reifen deine Erndten? wo wuchern deine Renten?

Seraphine. Ich denke, darauf ſind Sie Niemand eine Antwort ſchuldig, als Ihrer Gemahlin.

Leopold. Deren Vermögen der Bruder verwaltet!

Seraphine. Das laſſen Sie meine Sorge ſeyn! — In mir regt ſich die Ahnung, als ob dem Hauſe meines Bruders ein Unheil drohe. Sie kränkeln Alle dort: Eins an Proſa — das Andere an Poeſie. Wir dürfen uns für geſund halten, Leopold! — Kommen Sie und laſſen Sie uns beweiſen, daß die Modekrankheiten unſerer Zeit nicht poſitiv anſteckend ſind; daß friſche

Digitized by Google

Naturen keine Contagion fürchten dürfen, wenn ſie ſich überhaupt nicht fürchten.

Leopold (ſchon im Gehen). Wenn ich es recht überlege, es iſt Schade, daß Sie meine Frau werden ſollen!

Seraphine. Wie ſo?

Leopold. Erſtens bin ich Ihrer nicht würdig, und zweitens ſind Sie viel zu vortrefflich, um überhaupt wieder zu heirathen. Weiber Ihres Schlages müßten ewig Bräute bleiben.

Seraphine. Sie ſind ein Narr!

Leopold. Würden Sie mich ſonſt nehmen? (Beide in das Gartenhaus ab.)

Verwandlung.

(Kurzes Zimmer bei Mathilde. Zwei Seiten-, eine Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Caroline (allein).

Drei Uhr — und keine Gnädige zu ſehen! — Nachher ſoll man hexen, wenn's an die Toilette geht. Die Herrſchaften thun, als ob die Dienſtboten nur ihretwegen auf der Welt wären.

Sechste Scene.

Caroline. Wilhelm.

Wilhelm. Der Herr läßt ſchon wieder fragen, ob Ihre Frau zurück iſt?

Caroline. Sie ſind nicht klug mit Ihrem ewigen Fragen! Sie müßten ja den Wagen gehört haben!

Wilhelm. Vielleicht kam ich nur Ihretwegen!

Caroline. Das wäre Ihnen in einem Jahre zum erſten Male eingefallen!

Wilhelm. Ich bin halt ſo ſchüchtern! — Sie könnten mir einen rechten Freundſchaftsdienſt erweiſen, Linchen!

Caroline. Was denn?

Wilhelm. Ihre Frau wünſcht ein Paar neue franzöſiſche Bücher; die hat ihr der Herr gekauft — nun möcht' er ſie binden laſſen, wie all' ihre Bücher gebunden ſind. Wenn Sie mir

Digitized by Google

einen Band anvertrauen könnten — zur Probe — für den Buchbinder. Aber nichts plaudern!

Caroline. Gleich, Wilhelm! (Rechts ab.)

Wilhelm (eilt zur Mittelthür und ruft hinaus). Geschwind!

Siebente Scene.

Wilhelm. Adolph.

Adolph (tritt verstört ein, drückt Wilhelm hastig etwas in die Hand und wird von diesem in die Seitenthür links geschoben).

Wilhelm (allein). Ein Dukaten! — Also haben sich noch Goldstücke bei dem verhalten?

Achte Scene.

Wilhelm. Caroline.

Caroline (mit dem Buche). Hier, mein lieber Wilhelm!

Wilhelm (für sich). Du Gans! (Laut) Wenn Sie nachher auf einen Augenblick zur Hausmeisterin kämen — ich möchte Ihnen was vertrauen! (Lauschend) Da hör' ich den Wagen! (Schnell ab.)

Caroline (allein). Diese Eroberung kommt mir höchst unerwartet. (Kleine Pause.)

Neunte Scene.

Caroline. Prachta. Mathilde.

Mathilde (zu Caroline). Verlaß uns!

Caroline (für sich). Das trifft sich glücklich! Da kann ich sogleich zur Hausmeisterin gehen. (Schnell ab.)

Prachta. Du kommst von Deiner Tante?

Mathilde. Ja, mein Vater!

Prachta. Du hast über mich bei ihr geklagt?

Mathilde. Ich habe nur mich angeklagt!

Prachta. Ist es wahr, daß sie wirklich heirathet?

Mathilde. Ja!

Prachta. Sie ist toll!

Mathilde (begütigend). Seyn Sie nicht so hart gegen Ihre Schwester!

Digitized by Google

Prachta. Stiefſchweſter! An ihre Geburt knüpfen ſich traurige Erinnerungen für mich. Ihre Mutter hat meinen Vater nicht glücklich gemacht, und ich wäre reicher ohne dieſe zweite Ehe.

Mathilde (für ſich). Reicher und immer reicher! — Soll man denn kein anderes Wort mehr vernehmen?

Prachta. Und ſie will heirathen — mariage d'inclination? — Und Du biſt hinausgefahren, um Dich von ihr gegen mich aufreden zu laſſen — um ihre Billigung Deiner Neigung —.

Mathilde (unwillig). Vater!

Prachta (fängt ziemlich ruhig an und ſpricht ſich, gleichſam wider ſeinen Willen, in die Heftigkeit hinein). Gewiß! Der liebenswürdige, verarmte, geniale Leopold von Thorwart hat nicht gegründetere Anſprüche auf die Hand einer wohlconſervirten vermögenden Wittwe, als der aus meinem Dienſte fortgejagte Commis auf die Deine machen dürfte. Und ſo wird es kommen! Schweſter und Tochter werden gemeinſchaftlich gegen mich auftreten, werden ihr Vermögen den Herren Ehegatten übergeben, damit in einem Jahre leichtſinnig verſplittert werde, was ich durch eine Reihe von Jahren ſorgſam zuſammen hielt. Und wenn ſie dann arm an Geld, aber reich an Liebe, will's Gott mit holden Kindern geſegnet, daſteh'n, werden ſie mir heimkehren. Findet ſich dann auch noch Lothar mit der Tochter des ſchurkiſchen Frohberg dazu, ſo mag mein Hotel ein wohl organiſirtes Spital abgeben, und der Banquier Sigismund von Prachta kann auf ſeine alten Tage ein ſcharmanter Bettelvogt und Armenvater ſeyn.

Mathilde. Der Bräutigam meiner Tante iſt ein Mann von Ehre; dafür gilt er der Welt — dem Fürſten. Er mag Ihnen ſelbſt antworten. — Ich, mein Vater, die ich heute ſchon zum zweiten Male ſo harte Worte höre, ich war bisher weit entfernt, ſie zu verdienen. Möchten Sie nicht vergeſſen, daß auch in dem kindlichſten Herzen — ein Geiſt des Widerſpruchs wohnt, der, einmal hervorgerufen und aufgeregt, nicht ſelten zu Flammen anfacht, was ohne ſeinen Hauch ſtill nach innen verglimmt wäre. Ihr Kampf gegen Adolph iſt kein ritterlicher. Sie läſtern den Beſiegten — und in der Natur der Frauen liegt es, ſich des Unterdrückten anzunehmen. — Was mein Vermögen anbelangt, erkläre

ich Ihnen ein- für allemal, daß ich nie danach fragen werde, ob, wann, wie Sie mir über den Nachlaß meines verstorbenen Gemahls Rechnung legen. — Diese Zweifel sollen sich zwischen Vater und Tochter nicht erheben. Dies ist mein fester, reiflich erwogener Wille — und vielleicht trägt dieser Ausspruch zu Ihrer Beruhigung bei!

Prachta. Das ist ein gutes, freundliches Wort! — Aber glaubst Du denn, daß es mir nur um's Geld ist? daß ich um Dich, um Dein Glück keinen Kummer hege?

Mathilde (ihn umarmend). Lassen Sie mich's hoffen, Vater, und ich will Ihr Herz dankbar segnen!

Zehnte Scene.

Vorige. Therese.

Therese (mit einem Carton, sehr schüchtern und verlegen). Gnädige Frau —!

Mathilde (sehr freundlich). Meine liebe Therese — schon fertig?

Therese (wegstellend). Ich hoffe, Sie werden zufrieden seyn!

Mathilde (sie liebkosend). Wie immer mit meiner guten, fleißigen Freundin.

Prachta. Demoiselle Frohberg? Nicht?

Therese (küßt ihm bewegt die Hand).

Prachta. Sie arbeiten für Mathilde? Das ist recht! Seyn Sie thätig, armes Mädchen! Sie sollen auch für mich Tücher sticken — ich brauche sie nicht — aber Sie sollen sie sticken, fein, sauber, damit ich sie königlich bezahlen könne. Ich will Ihnen hülfreich seyn — nicht wahr, gutes Mädchen, Sie sehen selbst ein, daß ich nichts Anderes für Sie thun kann?

Therese (weint).

Mathilde. Lieber, einziger Vater —!

Prachta. Ich hab' es meinem Sohn gesagt — ich sag' es Ihnen — ohne Groll: so lang' ich lebe — nein!

Therese. Möchten Sie lange leben — glücklich! In dieser Brust soll keine Regung entstehen, die Ihren Tod wünscht.

Mathilde. Edles Mädchen! dürft' ich Dich Schwester nennen!

Digitized by Google

Prachta (sie trennend). Jungfer, ich kann nicht anders! Wenn Ihr Vater aus dem Grabe aufsieht, mir seine Schuld bezahlt, die Schmach von seinem Namen wäscht, wie von dem Ihrigen, und dann vor mich hintritt und spricht: das ist meine Tochter Thereſe — da will ich meinen Sohn vor Sie hinführen und sprechen: Thereſe, das ist Dein Mann; und wenn Sie die Aermſte im Lande wären. Sonſt nicht! — Ich kann nicht anders! (Ab.)

Thereſe (will reden, findet keine Worte, umſchlingt Mathilden heftig und geht ab).

Mathilde. Darf ich den Vater tadeln? — Man ſetze ſich in ſeine Lage. Aber ſchon wird er milder — vielleicht doch! — (Sie ſteht in Gedanken vertieft.)

Elfte Scene.

Mathilde. Adolph.

Adolph (raſch aus der Seitenthür). Sie wollten mich ohne Zeugen ſprechen?

Mathilde (bald gefaßt). Wer hat Ihnen das geſagt?

Adolph. Ihr Blick!

Mathilde. Dann ſoll mich die Blindheit mit ewiger Nacht ſtrafen, wenn ich dieſen Gedanken wagte.

Adolph. Ich war Zeuge des Geſprächs mit Ihrem Vater.

Mathilde. Welche Kühnheit!

Adolph. Liebe und Hoffnung verleihen mir zwiefachen Muth!

Mathilde (ſtolz). Hoffnung?

Adolph. Wollen Sie mir dieſe nehmen?

Mathilde. Habe ich ſie doch nicht gegeben!

Adolph. Sie haben!

Mathilde. Entfernen Sie ſich!

Adolph. Nicht eher, als bis Sie meine Hoffnung zur Wahrheit gemacht.

Mathilde. So will ich Schutz bei meinem Vater ſuchen!

Adolph. Ihren Vater kann ich nicht fürchten; nur in Ihrem Willen liegt es, mich ſanft zu machen, wie ein folgſames Kind. — Mathilde, wen wollen Sie täuſchen? Sich ſelbſt; denn

Digitized by Google

mich täuſchen Sie nicht! Mir raubt kein ſtrenges Wort, keine drohende Geberde, keine ſcheinbare Entrüſtung die Zuverſicht, daß Sie mein ſind in Ihrem Herzen, wie ich der Ihrige bin mit meinem ganzen Daſeyn! Und wenn Sie es noch nicht wiſſen, ſo vernehmen Sie's aus meinem Munde: Sie lieben mich!

Mathilde (für ſich). Ich bebe!

Adolph. Der Schauer, der durch Ihre Nerven zuckt, iſt ein Echo meines Jubelrufes: Du liebſt mich! Du biſt ihrer müde, jener glatten, nüchternen Verehrer, die Dich umſchwärmen; Du ahneſt, daß der arme, unbedeutende, von Deinem Vater verächtlich aus dem Dienſt Geſtoßene, tiefer, edler, wahrer fühlt, als Eure hochgeſchätzten Tiſchgenoſſen. — O, ich habe vernommen, wie Du den Anſprüchen auf ſchnödes Geld entſagteſt; wie Du den Zürnenden entwaffnet durch Deine Entſagung; wie Du nichts begehrt, als Selbſtſtändigkeit — und meine Seele jauchzte auf in mir, denn ich dachte: jetzt tritt ſie mir näher. — Du mich nicht lieben? Weil ſie Dir Schlimmes von mir geſagt, weil ſie mich leichtſinnig nennen, verworfen, ruchlos! — Und wenn ich es geweſen wäre? wenn die Kluft, welche Eures kalten Pallaſtes ſteinerne Stufen zwiſchen mir und Dir gebildet, mir ſo unüberſteiglich vorgekommen wäre, daß ich mich muthlos in zerſtreuende Wildheit geſtürzt? — Du haſt durch den Nebel, der mich dort umgab, das Licht meiner Liebe geſehen —.

Mathilde (mit Zorn und Liebe kämpfend). Adolph —!

Adolph. Du biſt mein! Zum Hohne Deiner Umgebungen, aus denen ich Dich reißen will, ſey es mit Liſt, ſey es durch Gewalt! — Ich laſſe Dich nicht mehr! Und ſoll ich Dich in's Elend ſtürzen — ſo ſey es! Auch im Elend kann man lieben; auch im Elend mußt Du mein ſeyn! Und die heiße Liebe zweier Elenden iſt Seligkeit!

Mathilde. Still! man kommt!

Zwölfte Scene.

Vorige. Caroline.

Caroline. Es iſt die höchſte Zeit, wenn ſich Euer Gnaden zur Tafel anziehen laſſen wollen. Die Frau Tante iſt auch ſchon gekommen mit dem Bräutigam.

Digitized by Google

Mathilde (ſich mühſam beherrſchend). Ich will mich ankleiden laſſen. (Zu Adolph) Mein Herr —!

Adolph (ſich verbeugend). Gnädige Frau, ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen! (Ab.)

Mathilde. Komm, Caroline! (Zur Seite ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Kleine Wohnung bei Thereſe und Gertrud.)

Erſte Scene.

Thereſe (allein).

(Haucht auf ihr Schnupftuch und trocknet die Augen.) So, Thereſe, nun iſt ausgeweint für heute! Jetzt ein freundlich Geſicht und eine fröhliche Stimme für die alte Gertrud — und dehnen Jammer hebſt du dir auf, bis es in's Bette geht — und dann kannſt du wieder Vorrath weinen für den ganzen kommenden Tag.

Zweite Scene.

Thereſe. Gertrud.

Gertrud (aus der Seitenthür, hält ihr den Strickſtrumpf hin). Heb' auf! heb' auf die Schlingen! Ich kann's nicht erſehen!

Thereſe. Sapperlot, da iſt ja ein ganzes Dutzend herabgefallen! Du haſt gewiß an Deinen Liebſten gedacht?

Gertrud. An Deinen, Reschen! das heißt: nicht an den, der Dir der liebſte iſt, ſondern an den, von dem ich wünſchte, daß er Dir's wäre.

Thereſe. Ich bleibe treu!

Gertrud. Das iſt dumm geſprochen! — Treu mag die Frau dem Manne bleiben und der Mann ſeiner Frau — was

Digitized by Google

aber leider Gottes die wenigſten zu Stande bringen, weshalb ich das klügere Theil erwählt habe und eine alte Jungfer geblieben bin — treu mögen ſich Verlobte ſeyn — daß aber ein armes Mädel, eine Waiſe, Verpflichtungen gegen einen reichen und übermüthigen jungen Mann hätte, dem weiter nichts im Sinne ſteckt, als wie er ſich ein kurzes, berauſchendes Glück mit ihrem langen Unglück erkaufen möchte —?!

Thereſe (die unterdeſſen auch zu einer Arbeit gegriffen). Das will Lothar nicht! Er iſt ſo gut wie ſeine Schweſter.

Gertrud. Der Alte fragt weder nach Mathilde, noch nach Lothar! — Der geht ſeinen Weg. Und er thut wohl! Der Frau Mathilde ſteckt ein nichtswürdiger Patron im Kopfe — kein Wunder, daß ſie die heimliche Liebſchaft ihres Bruders begünſtigt. Eine Hand wäſcht die andere!

Thereſe. Was Du nicht Alles weißt! — Und Alles durch Deinen Herrn Erich. Ich bleib' dabei, Ihr werdet noch ein Paar!

Gertrud. Laß die Poſſen! lerne lieber einſehen, welch ein Glück es wäre, wenn er Dein Gatte würde!

Thereſe (ſich ſchüttelnd). Prr!

Gertrud. Ja, da thut das junge Ding, als ob es ein bitt're Pulver hinunter ſchlingen ſollte! Schlucke, ſchlucke, mein Töchterchen, vielleicht bleibt das Fieber aus!

Thereſe. Mein Fieber iſt unheilbar, Gertrud! Ich werd' es nicht eher verlieren, als bis mir's Herz ſtill ſteht. — Und ich will's auch nicht verlieren! Laß mich d'ran ſterben! Was iſt's denn weiter?

Gertrud (ängſtlich). Solche Gedanken!

Thereſe. Die ſteigen mir jedes Mal auf, wenn Du mir von Erich redeſt.

Gertrud. Ihr thut dieſem Manne himmelſchreiendes Unrecht, Ihr Alle!

Thereſe. Er legt es darauf an! Was mich aber von Dir kränkt — mir kommt's manchmal vor, als geſiele Dir Herr Erich beſonders deshalb, weil er ſo übel von meinem verſtorbenen Vater ſpricht.

Gertrud. Er ſagt die Wahrheit von Deinem Vater!

Thereſe. Wenn er ein edler Menſch wäre, würd' er ſie nicht in Gegenwart der Tochter ſagen.

Digitized by Google

Gertrud. Er weiß wohl, was er ſpricht. Er will durch ſeine Erzählungen Dich warnen, Geld und Geldeswerth ſo wenig zu achten, wie Dein Vater es leider zu ſeinem und unſer Aller Unglück gethan!

Thereſe. Er ſoll ſich um ſein Geld bekümmern — und andere Leute —. (Es klopft) Na, wenn man vom Fuchſe ſpricht —.

Gertrud. Nur herein, Herr Erich! ich kenn' ihn ſchon an ſeiner Klopfe; er ſchont die Thür.

Dritte Scene.

Vorige. Erich.

Erich. Guten Abend, Jungfrau Gertrud! Guten Abend, herzliebes Thereschen!

Gertrud. Gerade ſprachen wir von Ihnen!

Thereſe. Ja, gerade ſprachen wir von Ihnen, Herr Erich!

Erich. Es wird nicht das Beſte geweſen ſeyn, was Sie (zu Thereſen) von mir ſprachen. Man merkt's Ihnen an!

Gertrud. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Erich. Danke! Sitze viel! Ein Bischen Bewegung iſt mir dienlich. Aber eine Bitte hätte ich wohl —.

Gertrud. Wünſchen?

Erich. Unſere Jungen haben mir einen Nagel in's Schreibepult geſchlagen, an dem bin ich mit meinem Aermel hängen geblieben und habe mir ein garſtig Loch geriſſen. — Es genirte mich heute ſchon ſehr, als ich die Hand geben ſollte. — Wenn Sie die Güte hätten —!

Gertrud. Ja, da müſſen Sie den Rock ausziehen!

Erich. Kann, denk' ich, ohne Anſtoß geſchehen. (Thut es und giebt Gertrud den Rock, nachdem er vorher ſein ledernes Portefeuille langſam herausgenommen und in der Weſte verborgen hat.)

Thereſe (mitleidig). Sie bluten?

Gertrud. Was?

Erich. Der Nagel iſt ein Bischen in's Fleiſch gegangen. Das ſchadet nichts! Das Loch im Fleiſch wächſt von ſelbſt zuſammen. Aber das Loch im Aermel wächſt nicht von ſelbſt zu-

Digitized by Google

ſammen, das muß geflickt werden, ſonſt reißt es immer weiter; denn mein Rock iſt ſchon ein wenig mürbe.

Thereſe. Glaub's gern! — Wie alt iſt er wohl?

Erich. An zehn Jahren wird nicht viel fehlen!

Thereſe (lachend). Dafür iſt er gut conſervirt!

Erich. Ja, ich ſchone meine Sachen!

Gertrud (die mit der Arbeit nicht zu Stande kommt). Kind, ich ſeh' nichts, trotz meinen Brillen, es wird jetzt ſchon zu zeitig dunkel. — Komm, näh' Du's!

Thereſe (ſteht auf und geht auf Gertruds Seite hinüber, zu der ſie ſich ſetzt und näht. Leiſe zu ihr). Was er für reine Wäſche hat! die hätt' ich unter dem alten Rocke nicht geſucht.

Gertrud (laut). Blendend weiß!

Erich (der nun ganz an die rechte Seite gekommen). Wer iſt weiß?

Gertrud. Ihre Wäſche!

Erich. Ja, das iſt meine einzige Verſchwendung!

Gertrud. Und Sie ſind mit Ihrer Wäſcherin zufrieden? Iſt ſie nicht theuer?

Erich. Nein, ich bin es ſelbſt!

Thereſe. Sie waſchen ſelbſt? (Kichernd) Das muß luſtig ſeyn!

Erich. Ja, es iſt recht luſtig!

Thereſe (um ihn zu necken). Wo haben Sie denn Ihren Trockenplatz?

Erich. Vor meinem Fenſter! O, um den fünften Stock weht eine friſche reine Luft. Da iſt ein altes Blumenbrett von meinem Vorgänger her — auf dem ſtehen perennirende Gewächſe — auch von meinem Vorgänger her; ſie waren, wie ich ſie fand, halb verdorrt, durch meine Pflege ſind ſie wieder lebendig geworden. Dort oben hängt meine Wäſche im Grünen und bleicht unter Blumen — wie die Leibwäſche der weiland Königin Semiramis in ihren ſchwebenden Gärten. — Deshalb iſt ſie gar ſo weiß. (Bückt ſich, ſuchend.)

Gertrud (die unterdeſſen wieder angefangen zu ſtricken). Haben Sie was verloren?

Erich. Gefunden! Ich klaub' eine Stecknadel auf, mit Ihrer Erlaubniß. Sie käme doch in's Kehricht. (Er will

Digitized by Google

ſie in der Zerſtreuung in den Rock-Aermel ſtechen und ſticht ſich) Au —!

Gertrud. Was giebt's?

Thereſe (auffahrend). Was geſchieht denn?

Gertrud. Haben Sie ſich weh gethan?

Erich. Ein Bischen! Ich bin ſo ſehr daran gewöhnt, die Nadeln, die ich finde, in mein kleines Transport-Magazin zu bringen; jetzt war kein Aermel vorhanden, da ging's in die Haut. — Verzeihung, meine Damen, daß ich Sie erſchreckte!

Thereſe. Das iſt ja ein blutiger Tag für Sie! (Leiſe zu Gertrud). Er erſpart das Geld für's Aderlaſſen.

Gertrud (leiſe). Wie Du nur über den Ehrenmann ſpotten magſt!

Thereſe. Sagen Sie mir zur Güte, Herr Erich, Ihr Rock iſt ſo ſchwer, die Taſchen ſind überfüllt — was giebt's denn da drin?

Erich. In der einen Taſche — es iſt —.

Gertrud. So nähe doch, daß Herr Erich den Rock bekommt, er könnte ſich verkühlen.

Thereſe. Meiner Treu, das iſt Holz —! (Sie bringt ein Stück heraus.)

Gertrud. Wer wird denn andern Leuten die Taſchen ausleeren? — Unartiges Ding!

Erich. Laſſen Sie, meine gütige Freundin, laſſen Sie unſer Thereschen nur gewähren. Iſt es doch nichts Böſes! — Sehen Sie, das Holz iſt gar theuer — und wenn man ſo durch die Straßen geht — (ich blicke niemals über mich oder neben mich, ſondern immer auf den Boden), da findet ſich mancherlei — und liegt nun ein ſauberes Stückchen Holz da, ſo heb' ich's auf. Warum ſollte ich's liegen laſſen? Dabei koch' ich mir mein Waſſerſüppchen.

Gertrud. Haben Sie denn nicht ein Couvert bei Herrn von Prachta am Tiſche?

Erich. Ich könnte! Aber ich mag's nicht! So wenig als die Wohnung in ſeinem Hauſe. Ich laſſe mir's lieber im Gelde geben. Und man iſt ungenirter.

Thereſe. In der andern Taſche iſt noch etwas — aber das fühlt ſich ſeltſam an — das iſt — (bringt den Lauf eines kleinen

Digitized by Google

Taſchenpiſtols heraus und zieht erſchreckt die Hand davon) Das iſt ja ein Mord-Inſtrument!

Gertrud (ängſtlich). Doch nicht geladen?

Erich. Nur zum Scherze!

Thereſe (leiſe zu Gertrud). Er fürchtet, einmal beraubt zu werden. — (Laut) Alſo Koch und Wäſcherin in einer Perſon! Da wundert's mich, daß Sie nicht auch Ihr Schneider ſind?

Erich. Sonſt wohl! Juſt heute brach mir meine Nähnadel entzwei —.

Thereſe. Und Sie fanden noch keine andre?

Erich. Bei Gelegenheit!

Gertrud (leiſe). Steck ihm meine in den Aermel!

Thereſe. Gut! — Na, dieſe Naht ſoll halten! (Steht auf und bringt ihm ſeinen Rock.)

Erich (reicht ihr die Hand).

Thereſe. Schon gut, Herr Erich, ſchon gut!

Erich. O, Sie liebes, liebes Kind! (Will ſie an ſeine Bruſt ziehen.)

Thereſe (ihn gütig abwehrend). Langſam, Väterchen, langſam, ſo bezahlt man keine Schneiderrechnung! (Geht wieder zu Gertrud.)

Erich (auf der rechten Seite allein, indem er die Naht küßt). Väterchen, hat ſie geſagt! Ach, wenn ſie doch Vater geſagt hätte!

Gertrud (leiſe). Er iſt ganz wie außer ſich! Wahrhaftig, Thereſe, er liebt Dich!

Thereſe (leiſe). Wahrhaftig, Gertrud, er könnte was Klügeres thun!

Gertrud. Stoße Dein Glück nicht von Dir!

Thereſe (für ſich). Wunderlich! So recht gram ſeyn könnte ich ihm nicht, wie zuwider er mir auch iſt. Wenn ich ihm nahe komme, fühl' ich immer eine Erſchütterung, die mir bis in's Herz geht. — Es iſt Mitleid mit ſeinem Wahnſinn, denn halb verrückt muß er ſeyn!

Erich (der indeß den Rock angezogen, das Portefeuille verwahrt, die Stecknadel in den Aermel geſteckt ꝛc. Halb laut). Meine Augen! meine Augen!

Gertrud. Leiden Sie auch an den Augen?

Erich. Ein wenig!

Digitized by Google

Gertrud. Aber ſonſt ſind Sie wohl auf?

Erich. Gott ſey Dank! Jetzt geht es wieder! Vorigen Winter war ich in Todesangſt um mein Leben.

Thereſe (die unterdeſſen wieder an ihre Arbeit gegangen, aber bei Gertrud ſitzen geblieben). Iſt Ihnen Ihr Leben denn gar ſo theuer und werth?

Erich (wieder in ſeinem vorigen Gleichmuth). Unbeſchreiblich! über allen Ausdruck!

Thereſe. Ein ſo freudloſes Leben!

Erich. Beliebt Ihnen, anzunehmen? Iſt aber ein Irrthum! Mein Leben hat einen großen, wichtigen Zweck.

Thereſe. Geld zuſammen zu kratzen.

Gertrud. Nicht ſo laut!

Erich. Und Gott wird mich nicht ſterben laſſen, als bis dieſer Zweck erfüllt iſt.

Thereſe. Iſt das ein Egoismus!

Gertrud. Nicht ſo laut, Thereschen!

Thereſe. Ei was, mag er's hören! Wenn ein Gerippe ſeiner Art noch auf langes Leben Anſpruch machen will —.

Gertrud. Hätt' er nur eine ſorgſame Frau, die könnt' ihm ſchon wieder aufhelfen.

Thereſe. Oder mit ihm verhungern.

Gertrud (laut). Sie haben wohl wenig Umgang in der Stadt?

Erich. So zu ſagen: gar keinen!

Thereſe. Wir ſind es allein, die Herr Erich mit ſeinen Beſuchen beglückt?

Erich. Es zieht mich hieher! Ein Paar Minuten hier zugebracht, ſind meine einzige Freude.

Gertrud. Deutlicher kann er Dir's nicht kund machen!

Thereſe. Es iſt mir ſchon zu deutlich, aber ich mag's doch nicht verſtehen!

Vierte Scene.

Vorige. Lothar.

Lothar (raſch hereintretend). Endlich, Thereſe —! (Erblickt Erich) Muß mir das Jammerbild auch hier begegnen! (Pauſe.)

Digitized by Google

Thereſe (die aufgeſtanden). Herr von Prachta!

Lothar. Sie haben angenehmen Beſuch?

Gertrud (unfreundlich). Sehr angenehmen! Die Beſuche des Herrn Erich ſind uns ſtets willkommen.

Erich. Jungfer Gertrud iſt gar zu gütig für mich geſinnt.

Lothar (ſpöttiſch). Sie ſollten dieſe gütigen Geſinnungen durch die That anerkennen, Herr Erich, und Ihrem Hauſe in ihr eine Hausfrau geben.

Gertrud (mit einem Blick auf Thereſen). Das iſt auch mein Wunſch!

Erich. Mein Haus braucht keine Frau, junger Herr! Mein Haus iſt eine Kammer unter'm Dach — und wird ſo hoch — armſelig bleiben, bis ich dieſe kleine Kammer mit der tiefen, kleinern Kammer vertauſche, die uns Allen gewiß iſt. Sie ſehen den treuen Diener Ihres Herrn Vaters mit ſcheelen Augen an. Es thut mir weh! — Ihr Freund Adolph hetzt Sie gegen mich auf, ich weiß wohl. Sie halten mich für einen Mitbewerber um die Hand dieſes — Mädchens? Sehen Sie mich an, Lothar, betrachten Sie mich — und Sie werden von Ihrem Irrthum zurückkommen.

Gertrud (für ſich). Hätte ich mich alſo getäuſcht?

Erich. Ich weiß, wer ich bin, weiß, wie ich einem jungen Mädchen erſcheinen muß, und würde niemals einem lebenden Weſen zumuthen, ſich mit mir zu vereinen. Von dieſer Seite trete ich Ihnen gewiß nicht in den Weg; aber von einer andern muß ich es, vermöge der Pflicht, die mich an Ihr Haus und deſſelben Wohl knüpft. Dieſes gute Mädchen iſt die Tochter eines ſchlechten Vaters, eines verworfenen Betrügers —.

Lothar. Herr, nicht dieſes Wort gegen Thereſens Vater, oder —.

Thereſe. Dank Dir, mein Freund!

Gertrud. O Herr Erich kennt ihn, meinen ehemaligen Herrn!

Erich. Ja, Jungfer Gertrud, ich kenn' ihn! Kenne ſein ganzes Unrecht — aus dem Munde Ihres Vaters, junger Herr! — Welchen Namen haben Sie für einen Menſchen, der, ſchon dicht am Abgrund ſtehend, wohin ihn leichtſinnige Prunkſucht geriſſen, das Vertrauen eines Jugendfreundes täuſcht, und dieſen beinahe

Digitized by Google

mit in's Verderben zieht — nicht einmal in der Hoffnung, ſich ſelbſt noch zu retten? Nein, nur um noch ein Paar elende Tage lang ſein Schlaraffenleben zu führen. — Sie wiſſen es vielleicht nicht, Ihr Vater liebte den Elenden, er war ſein Reiſe-Gefährte geweſen, er hatte Behagen an dem geſprächigen Geſellſchafter gefunden, ſie blieben in Verbindung — Ihr Vater ſendet ihm eine große Summe in Banknoten — können Sie, der bisher nie erwarb, ermeſſen, was zwanzigtauſend Gulden bedeuten? — ſendet ſie ihm mit dem Auftrag, ein Geſchäft für ihn zu machen, von dem er ſich viel verſprach — ſendet ſie dem Freunde, ohne an ihm zu zweifeln, an dem damals ſchon Viele zweifelten, ſchrieb ihm dabei, daß er in keiner günſtigen Lage ſey, daß er auf dieſe Unternehmung hoffe, eines glänzenden Erfolges bedürfe! Und der Freund verwendet des Freundes Kapital zu erbärmlichen Thorheiten, ſpielt noch einmal den großen Herrn — und wie nun der Scheinpallaſt in Trümmer fällt, theilen ſich Alle, die dem Verſchwender längſt mißtrauten, in dieſe Trümmer — der ferne Freund aber, der vertrauende geht leer aus und ſtürzt faſt durch dieſen Verluſt!! Haben Sie eine andere Benennung für dieſen Menſchen als — der Verworfene? Und die Tochter eines ſolchen Verworfenen wollen Sie Ihrem Vater zuführen? In dies Bündniß ſoll er willigen? Nein, nein, nein! Verfluchen wird er den Tag, wo Sie des Mädchens Bekanntſchaft machten, verfluchen die Neigung Ihres Herzens! verfluchen den Namen und das Andenken —!

Lothar (ihn unterbrechend). Es iſt genug! Schonen Sie Thereſen! (Erich, ſich Gewalt anthuend, geht hin und küßt ihr die Hand.)

Thereſe (weinend). Ach Gott, ich kann ja nichts dafür!

Erich (zu Gertrud). Es iſt wahr, ſie kann nichts dafür!

Lothar. Und wer lehrte Sie denn in den Herzen Anderer ſo untrüglich leſen, daß Sie behaupten dürfen, in des beklagenswerthen Mannes Seele habe nicht endlich doch die Hoffnung geſchlummert, ſich noch zu retten und dem Freunde redlich zu bleiben? Auch ich habe mich an Ort und Stelle nach dem Vater meiner Thereſe erkundigt. Auch ich habe mir von ihm erzählen laſſen. Ich habe viele feindſelige Stimmen gegen ihn vernommen, daneben hat es nicht an ſolchen gefehlt, die ihn freundlich vertraten. Er war eine edle Natur, dieſer Frohberg. Sein Auf-

Digitized by Google

wand war zu groß, wohl wahr, aber dieser Aufwand galt nicht ihm, nicht seiner Selbstsucht, nicht niedrigen Leidenschaften. Er gab Bedürftigen, Armen, Gelehrten, Künstlern; sein Haus stand Jedem offen wie seine Börse, und daß sich gemeine Schmarotzer, undankbare Schurken mit hineindrängten, wird Keinen befremden, der die Welt kennt. — Geiz, Habsucht lagen ihm fern — verstehen Sie mich, Herr Erich! — Meinen Vater habe er betrogen, sagen Sie? Gut! Warum verschweigen Sie denn, von wie Vielen er betrogen worden ist? Und wie hart hat er gebüßt! Seine Tochter, ein hülfloses Kind, mußte er zurücklassen und konnte nichts mehr für sie thun, als sie in einsamen rührenden Schreiben den Eltern seiner verstorbenen Frau empfehlen, denen diese treue Wärterin sie zuführte. Er hat es nicht überlebt! — Wir sollten nachsichtiger von denen reden, die — sey es durch eigene Schuld — zu Boden gedrückt, Zuflucht vor ihrer Schmach unter dem kühlen Boden gesucht haben. — Nachdem ich Sie jetzt vernommen, wird es mir klar, wer meinem Vater stets wieder auf's Neue das frische Gift gegen Theresens Vater kocht und darreicht. Sie haben zu Ihren vielen Aemtern auch dies ehrenvolle Amt übernommen. Nach Gefallen! Schmähen Sie Frohbergs Andenken! Meine Liebe zu seinem Kinde schmähen Sie mir nicht fort! Und ich will's Ihnen bekennen, daß mir der leichtsinnige, freigebige, lebensfrische, geistreiche Frohberg, auch nach der traurigen Katastrophe, der er unterlegen, immer noch ein ehrenwertheres Bild vor Augen steht, als mancher neidische, unersättliche Geizhals, welcher darbt und sich kasteit, um todtes Geld anzusammeln, dessen Besitz weder ihm noch Andern Genuß gewährt. Der Verschwender im guten Sinne, der Verschwender, der die Menschheit mit Liebe umfaßt, bleibt ein Engel des Lichts, wenn auch ein gefallener. Der engherzige, gefühllose Geizhals stammt aus andern, dunklen Regionen, von denen ich nichts weiß, noch wissen mag. — Vielleicht sind sie Ihnen nicht unbekannt?

Therese (ihn umarmend). Mein Lothar!

Lothar. Komme, was da wolle, ich lasse nicht von Dir!

Gertrud (für sich). Man kann ihm nicht böse seyn, wenn er aus vollem Herzen redet.

Erich (indem er die sich Umarmenden betrachtet; für sich). Es wär' ein hübsches Paar!

Digitized by Google

Lothar. Herr Erich, nun dächt' ich, verließen Sie uns!

Gertrud. Ei, Herr von Prachta, das iſt zu viel! Meinem Gaſte ſoll Niemand die Thür weiſen!

Erich. Ich muß ohnedies hinaus, mit einem Auftrage des Herrn zu ſeiner Stiefſchweſter, der Frau von Wielben — und der Abend bricht ein. — Ich gehe! (Bleibt unbeweglich.)

Lothar (halb laut zu Thereſen). Wir halten ihn nicht zurück — was weilt er denn?

Erich (der es gehört). Ich gehe —! (Schon an der Thür kehrt er um) Sie haſſen mich?

Lothar. Sie haben mich dazu gezwungen!

Erich. Und hauptſächlich, weil Sie Thereſens Vater lieben möchten?

Lothar. Ich will's nicht leugnen! (Erich, die Arme erhebend, eilt auf ihn zu.)

Lothar (faßt ihn an die Schulter). Alter Sünder, ich ſchüttle Dir Deine morſchen Gebeine aus der Haut.

Gertrud und Thereſe (ſie trennend, Beide zugleich). Herr Erich — Lothar!

Erich. Es war ein Mißverſtändniß! Ich wollt' ihn umarmen. (Ab.)

Gertrud (ihm folgend). Es muß ein Ende nehmen, und ſollten wir dieſe Stadt verlaſſen!

Thereſe (raſch). Lothar, ſeitdem ich heute Deinen Vater geſehen, hab' ich keine Hoffnung mehr.

Lothar. Ich verlaſſe noch dieſen Abend ſein Haus! — — Wir dürfen auf nichts hoffen, als auf unſere Treue!

Thereſe (ihn umarmend). Bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

(Seraphinens Garten, wie im Anfange des zweiten Aufzugs, das Gartenhaus ist erleuchtet und das Licht aus demselben fällt auf die Bühne, so daß diese, trotz der einbrechenden Dunkelheit, nicht finster ist.)

Erste Scene.

Adolph (allein).

Sie ist hier! — Ihre letzte Unterredung mit dem Vater hat zur entschiedenen Trennung geführt. Nun bleibt nur ein Aeußerstes. — Aber wie?! Lothar ist mittellos! Er kann mir nichts geben! Er kann nicht, sonst hätt' er mir Hülfe nicht verweigert. Meine letzte Aussicht ist auf Leopold von Thorwart gerichtet. Ich hab' ihn in den Garten bitten lassen, und er kommt schon! (Man sieht durch die Glasthüren des Gartenhauses Leopold, der, mit dem Rücken gegen die Bühne gewendet, mit Jemand zu sprechen scheint.) Man schildert ihn wie einen genialen Menschen — er selbst soll manchmal kühne Streiche verübt haben — das giebt mir Muth, mich ihm anzuvertrauen.

Zweite Scene.

Adolph. Leopold.

Leopold (rasch über die Brücke). Sie sind es — und so heimlich —! Entschuldigen Sie meine Eil — Herr Erich ist bei mir — wir haben dringende Geschäfte — was steht zu Diensten?

Adolph. Ist Mathilde anwesend?

Leopold (argwöhnisch). Nein — wie käme Mathilde —! Aber was wollen Sie?

Adolph. So vernehmen Sie denn, daß Mathilde noch eine letzte Unterredung mit ihrem Vater —.

Leopold. Was wissen Sie davon?

Adolph. Ich habe meine Vertrauten im Hause.

Leopold. Das gefällt mir nicht!

Digitized by Google

Adolph. Mathilde muß meine Gattin werden — und sie will es! Ist sie es einmal, dann wird der stolze Vater andere Saiten aufziehen. Hier am Orte kann sie es nicht werden. Wir müssen entfliehen! Ich muß sie entführen! — Doch es fehlt uns an Geld. Lothar hat mich abgewiesen. — Helfen Sie uns! Auch Sie werden von Ihrem Schwager unwürdig behandelt. Helfen Sie uns, und nehmen Sie mein Ehrenwort zum Pfande, daß ich —.

Leopold. Junger Mensch, ein solcher Schritt fordert Ueberlegung. Man stürzt sich nicht so ohne Weiteres kopfüber in die Fluth, man prüft sich erst, ob man schwimmen kann? Zudem sind Sie in unnatürlichem Zustande. Werden Sie ruhiger, bevor wir weiter sprechen.

Adolph. Ich finde nicht Ruhe, bis Mathilde mein Weib ist.

Leopold. Sie wird nicht blindlings in ihr Elend rennen!

Adolph. Sie wird ihrem Geliebten folgen, und wär's in's Grab!

Leopold. In's Grab? Vielleicht! Obschon das auch nur eine Phrase ist, die in der Erzählung besser klingt als in der That. Aber in ein umherirrendes Leben wird sie ihm nicht folgen, wenn er überhaupt ihr Geliebter ist! — Wollte sie jedoch die Närrin seyn, die es thäte, so sehen Sie den Mann in mir, der es verhindern wird.

Adolph. Das ist der Schutz, den Sie der unglücklichen Liebe angedeihen lassen?

Leopold. Keine Tiraden! — Ich bin ein alter Praktikus, bei mir verfangen sie nicht! — Jetzt gehen Sie nach der Stadt zurück, verschlafen Sie Ihre Aufregung, die einem Rausche ähnlicher sieht als der Aeußerung würdiger Empfindung für eine achtungswerthe Frau. — Morgen besuchen Sie mich — meine Braut mag Mathildens wahren Zustand erforschen — wir werden brüderlich erwägen, was geschehen darf!? Sie haben es nun in Ihrer Hand, ob ich Ihr Freund, ob ich Ihr entschiedener Gegner werden soll! Und daß ich das Letztere werde, wenn Sie mir nicht unbedingt gehorchen, darauf nehmen Sie mein Ehrenwort zum Pfande. Dorthin geht der Weg nach der Stadt! Gute Nacht! (Er geht, auf der Brücke bleibt er stehen und sieht zurück.)

Digitized by Google

Adolph (bemerkt es und begiebt ſich langſam auf den ihm angewieſenen Weg.)

Beide (ab).

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritte Scene.

Seraphine und Mathilde (Arm in Arm im Geſpräch, kommen rechts von der Seite).

Mathilde. So gerieth ich in die widerſprechendſten Bekenntniſſe, ſchilderte, durch ſeinen Hohn erbittert, meine Leidenſchaft heftiger als ſie geweſen, weinte mich immer tiefer hinein — und das Ergebniß dieſes unſeligen Auftritts war, daß ich den, welchen ich vielleicht nur zu lieben wähnte, als ich zum Vater ging, wirklich liebte, als ich den Vater verließ.

Seraphine. Schlimm! — Und daß ich nicht zwiſchen Euch vermitteln kann!?

Mathilde. Ich denke, Ihr ſeyd im Guten auseinander gekommen?

Seraphine. Im Guten, mit ihm, wenn man Geld verlangt! Natürlich konnte er mich nicht abfertigen wie Dich, aber er ſagte uns Beiden: Leopold und mir, er wolle nicht weiter verhandeln, er werde uns ſeinen Cerberus ſchicken, den abſcheulichen Erich. — So ſchieden wir halb im Grolle. — O Gott! o Gott! Das iſt ein Leiden!

Mathilde. Ich bin es müde! Mein Leben liegt auf mir wie eine Laſt, die ich abſtreifen möchte. Nur Eines fordert mich zum Kampfe auf: es iſt das Gefühl des eigenen eingebornen Rechtes, das Gefühl, daß auch dem Weibe ein Anſpruch mitgegeben ward, der ihm geſtattet, die Augen empor zu richten und zu ſagen: Guter Schöpfer, erſchufſt du nicht auch mich in deinem Geiſte? — Seraphine, ich hab' eine Bitte an Dich!

Seraphine. Welche, mein Engel?

Mathilde. Verſprichſt Du mir, ſie zu erfüllen?

Seraphine. Seelensgern!

Mathilde (ſchmeichelnd). Du erzähltest mir von einem Fläſchchen, welches an Deinem Halſe hängt.

(Adolph zeigt ſich an der Seite, wo er abging.)

Digitized by Google

Seraphine (erſchreckt). Das Giftfläſchchen?

Mathilde. Sieh, nun lärmſt Du — ſey doch ruhig! Bin ich's doch auch! Ich ſchwöre Dir, daß ich nichts Uebles ſinne!

Seraphine. Wozu willſt Du's denn?

Mathilde. In mir iſt, ſeitdem ich die letzten Stunden durchlebt habe, ein unheimliches Grauen erwacht — ein Unbehagen — ein Ekel vor dem Treiben um uns her. Die Leidenſchaft, die Adolph's Sturm in mir aufgeſtört, füllt mein Herz nicht aus — daneben walten andere Mächte — ich ſchäme mich vor mir —. Nun denk' ich, wenn ich Dein Fläſchchen beſäße, das Auge der Vernichtung würde mir ſo ernſt und drohend daraus hervorblitzen, daß ich, aus Furcht vor nahem Tode, leichter und lieber leben könnte.

Seraphine. Wenn Du weiter nichts damit wollteſt?

Mathilde. Wahrhaftig, Tante, weiter nichts!

Seraphine. So gäbe man Dir's, wie man Kindern einen Säbel giebt — zum Spielen — nicht zum Verwunden.

Mathilde. Wahrlich, zum Spielen!

Seraphine (es losmachend). Du biſt ein wahres Kind!

Mathilde. Gieb!

Seraphine (zur Seite, für ſich). Sie weiß nichts von dem Umtauſche — das rechte hätt' ich ihr nicht gegeben!

Mathilde. Gieb!

Seraphine. Da — kleines, ungezogenes Kind! daß Du nicht greinſt!

Mathilde (es hoch in die Höhe haltend). Ha, es glänzt! Ein Stern in meiner Hand!

Seraphine. Wir wollen in den Saal gehen!

Mathilde. Geh! Mich laß noch einen Augenblick allein im kühlen Abende! Ich folge Dir bald. Und ich bleibe heute Nacht bei Dir — ich will nicht zur Stadt! Geh ohne Furcht! (Lächelnd) Du erlebſt kein Unglück!

Seraphine (für ſich). Wenn ich das nicht wüßte, ließ ich Dich nicht allein! (Ab.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Mathilde (allein). Dann Adolph.

Mathilde (nach einer Pauſe). Ich will nicht mehr ſpielen mit den Gedanken, die ſich an dieſen Dämon knüpfen. Ein Warner ſoll dies Fläſchchen mir ſeyn! Ein Warner? Und vor wem? Mathilde, biſt du auch aufrichtig gegen dich ſelbſt? Bekenn' es, du hegſt gefährliche Träume! Es könnte dir einmal die Stunde ſchlagen — mir ſchaudert's! — Hinweg mit dem Gift! Ich geb' es Seraphinen zurück! Ich will es nicht! ich mag es nicht!

Adolph (der während der letzten Rede herbeigeſchlichen iſt, entreißt es ihr). Du brauchſt es nicht! Gönn' es mir!

Mathilde. Adolph!

Adolph. Nein, Du entringſt es mir nicht! Sieh, Mathilde, jetzt hab' ich, was mir frommt. Entweder Du folgſt mir in ein ander Land, oder —.

Mathilde. Was verlangen Sie? heimliche Flucht? Ich, mit Ihnen? Unter welchen Ausſichten? Mit welchen Mitteln?

Adolph. Mit den Mitteln, die Muth, Jugend und Liebe geben. Genügen Ihnen dieſe nicht, ſo ſagen Sie nicht, daß Sie mich lieben.

Mathilde. Hab' ich es denn geſagt?

Adolph. Hier auf dieſer Stelle, und ich hab' es gehört!

Mathilde. Sie flößen mir Schrecken ein — Ihr Auge glüht —. (Sie will fort.)

Adolph (hält ihre Hand). Ich gebe drei Tage Bedenkzeit. Am Abend des dritten Tages finden wir uns außerhalb dieſes Gartens, dort an jener eiſernen Gitterthür. Ich muß unſre Flucht möglich machen, und ſollt' ich —!

Mathilde (empört). Fort!

Adolph. Noch ein Wort! Schlag Sieben bin ich mit Wagen und Pferd zur Stelle. — Eine Stunde harr' ich Deiner, und ſchlug ſie, ohne daß Du kamſt, mit mir zu fliehen, ſo weiß ich — (auf das Fläſchchen deutend) was mir zu thun bleibt! — Jetzt, meine Gnädige — (ſie loslaſſend) gehen Sie zu Ihrer Tante.

Mathilde (flieht über die Brücke in's Gartenhaus und vergißt in der Angſt, die Thür hinter ſich zuzuziehen).

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Adolph (allein).

(Sie mit den Augen verfolgend.) O! ſie wird kommen! — Aber ich! — was beginn' ich? Ohne Geld können wir nicht reiſen! — Leopold's Großmuth war meine letzte Zuflucht. — Er iſt ein Engherziger — und ich weiß keinen Rath mehr.

(Im Gartenhauſe erſcheint Erich, von Leopold begleitet, ſie reden leiſe mit einander.)

(Zur Seite) Wie angelegentlich ſie unterhandeln. — Da werfen ſie mit Tauſenden herum, und ein Armer, wie ich, dem mit Einem dieſer Tauſende geholfen wäre, ſchmachtet ungehört vor ihrer Thür! — Bücke dich, winde dich heraus, falſche Schlange — böſer Feind — geiziger Wurm — ich will dir aus dem Wege gehen. (Ab zur Seite rechts.)

Sechste Scene.

Erich. Leopold.

Leopold (bleibt auf der Brücke ſtehen). Ich erwarte morgen das Weitere! — Wollen Sie zur Stadt fahren?

Erich. Danke! Ziehe vor, zu Fuße zu gehen.

Leopold (lachend). Es iſt auch beſſer für Sie! Müßten dem Kutſcher doch ein kleines Trinkgeld geben! Guten Weg, Herr Erich! (Geht hinein.)

(Bald, nachdem Leopold hinein gegangen, kommt ein Diener und ſchließt die innere hölzerne Thür des Gartenhauſes, wodurch es nun auf der Bühne ganz finſter wird.)

Siebente Scene.

Erich (allein).

Schöner Abend! Balſamiſche Herbſtluft! Und gar nicht kalt! Ein Herbſt-Abend iſt oft wärmer und ſüßer als mancher Sommer-Abend. Wir ſind im Oktober. Morgen iſt der dritte. — Das wäre der Namenstag des Frohberg — wenn er noch lebte?! — Aber der Mann lebt nicht mehr. Er iſt begraben! — Ob er wohl wieder aufſtehen wird aus dem Grabe? Und wann! Es

Digitized by Google

müßte zu berechnen ſeyn! Ich bekomm' es aber nicht heraus! — Sonderbar! Ich bin doch ſonſt kein ſchlechter Rechner! — Warum krieg' ich denn dies Exempel nicht heraus? Jedesmal, wenn ich daran gehe, verwirren ſich vor meinen Augen die Ziffern, fangen an ſich zu regen, mir zu drohen. — Wie, wenn ich es einmal ohne Ziffern verſuchte? — Die Sterne flimmern da oben ſo lieblich — ob man mit Sternen rechnen könnte? — Nun, ich probir's! — Zwanzigtauſend Gulden Münze empfangen am Tage Emerikus Erich, den fünften November des Jahres achtzehnhundertundeinundzwanzig, Zinſen auf Zinſen gerechnet, was geben ſie bis — nun nehmen wir's einmal an: bis zum dritten Oktober, dem Tage Ewald, im Jahre achtzehnhundertundvierzig? — Zu fünf Procent verdoppelt ſich ein Kapital in vierzehn ein Fünftel Jahren. Das wären alſo vierzigtauſend! — Nun wieder ein Jahr à fünf Procent giebt zweitauſend Zinſen, im funfzehnten alſo werden es zweiundvierzigtauſendeinhundert. — (Er rechnet im Kopfe weiter und macht mit der Hand Bewegungen durch die Luft, als ob er die Sterne bezeichnend abtheilen wollte, um ſich Zahlen zu merken) Da ſind ſo viele kleine Sternchen dazwiſchen, die man bald ſieht, bald wieder nicht — die ſtören mich — (rechnet murmelnd weiter) und achtundvierzigtauſendſechshundertundzwanzig Gulden drei Kreuzer, dazu kämen die Zinſen des Ganzen noch einmal auf vierfünftel Jahre, weniger die Friſt vom dritten Oktober bis zum fünften November ..... achtundvierzigtauſ..... Das müßte ein dickes Packet in Banknoten ſeyn!? Wer weiß auch? Wenn viel Hunderter und Tauſender dabei ſind? (Er faßt nach ſeiner Brieftaſche) Wie viel möchte denn in meiner Ledertaſche ſich befinden? Ich habe noch nicht nachgezählt, ſeitdem ich daran ſammle — noch nie — ich wage es nicht — wie, wenn ich es heute wagte? Weil morgen wieder der dritte Oktober iſt? der Namenstag des verſtorbenen Ewald Frohberg? Es iſt zwar finſter, aber die Sternlein leuchten ein wenig. Die Sterne ſind ja des Himmels Lichter — und ſein Licht brauch' ich auf Erden! (Mit innerſter Anſtrengung) Ich will es wagen! (Setzt ſich auf einen Gartenſtuhl, nimmt ſein Portefeuille heraus und beginnt ſtumm zu zählen.)

Digitized by Google

Achte Scene.

Erich. Adolph.

Adolph (ſchleicht unbemerkt hervor, wenn Erich ſchon ein Weilchen gezählt hat, und bleibt lauſchend ſtehen).

Erich (deſſen Murmeln nach und nach verſtändlicher wird). Fünfunddreißig —! Barmherziger, ob ſie ausreichen? (Prüft durch einen Griff die Stärke des noch nicht gezählten Packets — beginnt wieder zu zählen) Siebenunddreißig —! Das, ſcheint mir, iſt ein Fünfer, wie kommt der in dieſes Fach? — Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn — achtunddreißigtauſend. (Hebt wieder das ungezählte Päckchen) Es iſt mehr! noch mehr! Ich habe mehr als achtundvierzigtauſend — (convulſiviſch lachend) ſchon viel mehr — o — das Lachen thut mir ſo weh — wenn ich lieber weinen könnte! — Oder wein' ich vielleicht ſchon?!

Adolph (flüſternd). Sataniſche Freude des reichen Geizhalſes!

Erich (plötzlich zuſammenſchreckend und ſeine Papiere einpackend). Was regte ſich da hinter mir? — Welche Angſt! — Ich kann nicht aufſtehen! — meine Kniee zittern. — Hätt' ich doch lieber die Equipage angenommen. — Jetzt im Finſtern nach der Stadt zurück —. (Wendet den Kopf ein wenig nach dem Hintergrunde) Da drin iſt ſchon Alles zugeſperrt — und ich höre Tritte — neben mir? — Es wird der gute Gärtner ſeyn! (Das Portefeuille in die Bruſttaſche bergend und aufſpringend) Wer da? (Dieſe ganze Scene wird von Beiden dumpf flüſternd geſprochen.)

Adolph. Ich bin es, Ihr dankbarer Schuldner — Adolph!

Erich (in großer Angſt). Sie hier?

Adolph. Mißgönnen Sie mir auch die friſche Abendluft? — Sie haben Ihre Schätze überzählt!

Erich. Nichts hab' ich —!

Adolph. Und ich hörte Sie lachen, recht aus dem Innerſten, vor Luſt über Ihren Reichthum. Es hörte ſich grauſenhaft an, dies Gelächter!

Erich. Geweint hab' ich! (Will fort.)

Adolph (vertritt ihm den Weg). Halt! — Prachta hat mich verſtoßen, hat mir auch die entfernteſte Ausſicht auf den Beſitz meiner Geliebten entzogen; ich bin der Verzweiflung nahe. —

Digitized by Google

Was halten Sie von einem Zufalle, Erich, der den Verzweifelnden am dunkeln Herbſt-Abend auf einem ſtillen, einſamen Plätzchen mit ſeinem bitterſten Feinde zuſammenführt? Was halten Sie von dieſem Zufall? Und wenn nun der Verzweifelnde mit einer Summe Geldes zu retten wäre? Und ſein Gegner trüge eine zehn Mal größere bei ſich! Und wäre nicht Familien-Vater, nicht einmal Menſch, nein, er wäre ſchlechthin ein fühlloſer, niedrig geſinnter Geizhals, dem man ohne Gewiſſensbiſſe ein freiwilliges Darlehn abzwingen könnte? Was würden Sie von dieſem Zufall denken? Wären Sie nicht, gleich mir, geneigt, ihn zur Schickung, zum Fatum zu erheben?

Erich (fortſtrebend). Was wollen Sie von mir?

Adolph (ihn haltend). Geld will ich, Mann des Geldes! Geld brauch' ich, wenn ich nicht verzweifeln, elend verzweifeln ſoll! Geld will ich haben! von Dir! Dein Geld, Erich der Geizhals!

Erich (bittend). Ich bin alt und ſchwach! Sie thun mir unrecht! Gott, der uns ſieht, weiß es, ich habe Sie nie verleumdet! Laſſen Sie mir mein Geld! Es iſt nicht mein! Es gehört einem Andern — morgen iſt der große Zahlungstag — der dritte — der Tag Ewald — achtundvierzigtauſendſechshundertundzwanzig Gulden und drei Kreuzer —.

Adolph (ihn unterbrechend). Menſch, macht Dich die Angſt verrückt? Mich macht's die Noth! Gieb! Wir theilen! (Faßt nach ſeiner Brieftaſche.)

Erich (ſich zuſammenraffend, ſchleudert ihn von ſich). Räuber!

Adolph (verächtlich). Mit mir willſt Du's aufnehmen? (Dringt wieder auf ihn ein.)

(Erich hat unterdeſſen ſein Terzerol aus der Taſche genommen und hält es ihm geſpannt in's Geſicht. Adolph ſchreckt zurück).

Erich. Glaubten Sie, der alte Erich ginge des Abends vor's Thor ohne Waffe? — Armer, bedauernswerther Jüngling! Seit neunzehn Jahren ſpar' ich für eine Stunde — dieſe Stunde iſt nicht mehr fern — Gott in ſeiner Gnade hat ſie mich erleben laſſen — er wollte nicht geſtatten, daß Dein Verbrechen den Lohn neunzehnjähriger Qualen vernichte! Geh in Dich! — Was zwiſchen uns geſchehen, ſtirbt mit mir! — Sorge, daß Du lebſt! —

Digitized by Google

Ich verzeihe Dir! (Er geht langsam, das Pistol unverwandt nach Adolph gerichtet, ab.)

Adolph (vernichtet zu Boden stürzend). Weh mir Elenden! Was hab' ich gethan!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Zimmer bei Prachta, wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Prachta (allein).

(Niedergeschlagen, geht einige Mal sinnend auf und ab. Setzt sich, stützt den Kopf in die Hände, seufzt, sieht sich traurig um — dann steht er auf, geht nach Mathildens Thür, dreht wieder kopfschüttelnd um — endlich scheint er einen Entschluß zu fassen und klingelt.)

Zweite Scene.

Prachta. Wilhelm.

Prachta. Wilhelm!

Wilhelm. Gnädiger Herr! (Pause.)

Prachta (dem die Frage schwer fällt). Wann hat mein Sohn seine Wohnung in unserm Hause verlassen?

Wilhelm. Gestern, noch spät am Abend! Euer Gnaden waren eben in die Gesellschaft gefahren, da kam der junge Herr, mit ihm viele Träger — in zehn Minuten waren seine Möbeln fort — aber nur die seinigen; nur was er sich selbst so nach und nach gekauft. Alles Andere ist unberührt stehen geblieben!

Prachta. Ha! — Gut, ganz recht! — Es war so verabredet!

Wilhelm (für sich). Wer's glaubt!

Prachta. Geh hinüber: bitte meine Tochter zu mir!

Digitized by Google

Wilhelm. Die gnädige Frau sind nicht zu Hause!

Prachta. Träumst Du! Jetzt am frühen Morgen?

Wilhelm. Die gnädige Frau sind über Nacht ausgeblieben, so viel ich von Caroline vernommen, draußen auf der Frau Tante ihrem Landhause.

Prachta (sich Gewalt anthuend). Richtig! — das hatt' ich vergessen! — Du kannst gehen!

Wilhelm (beobachtet ihn neugierig). Nichts weiter zu befehlen?

Prachta. Nichts! (Wilhelm ab.)

Dritte Scene.

Prachta (allein).

(Er hält sich, bis Wilhelm abgegangen, dann bricht er aus.) Beide, Beide haben sich von mir gewendet. O meine Kinder! Meine lieben Kinder! — Ich bin zu hart gewesen! — Aber konnt' ich denn anders? — Beide von mir gegangen! Zum ersten Male haben sie mir nicht gute Nacht gesagt! — Komm' ich mir doch einsam in diesem Hause vor, seitdem ich denke, daß Lothar und Mathilde es nicht mehr mit mir bewohnen! Mathilde, die es nicht verließ, selbst als sie verheirathet war! Lothar, der immer sanft neben mir stand und lächelnd wie die gute Stunde. Wir schwachen Menschen, sehnen wir uns stets nach dem am meisten, was wir entbehren? Den Streich hat mir der Reichthum gespielt; der Reichthum, der nur wachsen will, wär' es auch auf Kosten des Glücks. — Nun, noch ist ja nichts verloren! Der Vater kann nachgeben — darf er's? — Für Lothar ließe sich vielleicht ein Ausweg ersinnen. — Für Mathilde! Niemals! Das ist nicht möglich! Hör' ich recht? (Nach Mathildens Zimmer gewendet) Da geht eine Thür?! Mir schlägt das Herz! Wie lange habe ich diesen Schlag nicht mehr gefühlt? — Ich fürchte, seitdem ich ein reicher Mann bin! — Das sind Tritte — so wahr ich lebe: es ist Mathilde!

Vierte Scene.

Prachta. Mathilde.

Mathilde (schüchtern). Vater!

Prachta (ihr entgegen). Meine Tochter!

Digitized by Google

Mathilde (freudig überraſcht). Welch ein Empfang!

Prachta. Du kommſt zu mir, aus freiem Antriebe?

Mathilde. Daß ich mich ſeit geſtern Abend nach Ihnen ſehnte, iſt der Himmel mein Zeuge; daß ich ſelbſt komme, daß ich mich entſchloß, noch einmal aus ganzem Herzen mit Ihnen zu reden — das hat Tante Seraphine bewirkt!

Prachta (ungläubig). Sie —?

Mathilde. — will nur Frieden. — Was mir begegnet, ſeitdem wir uns nicht ſahen — laſſen Sie mich's verſchweigen! (Verbirgt ihr Haupt an ſeiner Bruſt) Ich habe entſagt — Seraphine vollendete das Werk. Beſchwichtigende Worte — freundliche Bitten — erquickender Schlaf — die reine Morgenſonne — Alles dies brachte mich zu mir ſelbſt, und das beruhigte Kind fühlte eine Sehnſucht, ſeinen Vater zu umarmen.

Prachta. Alſo Seraphine hielt Dich nicht von mir zurück?

Mathilde. Im Gegentheil, ſie führte mich zu Ihnen —.

Fünfte Scene.

Vorige. Seraphine.

Seraphine. Und iſt hier!

Prachta (zwiſchen Groll und Freundlichkeit). Ei, Schweſterchen!

Seraphine. Ei, Brüderchen! — Ihr braucht ein ruhiges, linderndes Princip in Eure Verwirrung, in Eure ſauren Geſichter — da bin ich! Mit Mathilden wollen wir bald in's Reine kommen! — (Auf Mathildens Herz deutend) Da drin ſitzen wohl noch einige Widerhaken des auf ſie abgeſchoſſenen Pfeiles — aber auch dieſe ſollen herausgehen, wenn erſt Mama „Zeit" einigen Balſam darauf geträufelt, und Papa „Geld" — damit mein' ich Dich, Herr Bruder — nicht unnütz Galle zugießt. Von dieſer Seite wird ſich's thun. Aber, Freund, mit Lothar und Thereſen ſieh'n die Sachen anders.

Prachta. Eh' wir über ihn verhandeln, muß ich wiſſen, wo er weilt? Und ob er nicht ſchon in widerſpenſtiger Haft —.

Seraphine. Ich habe Leopold zu ihm geſendet und dieſen hieher beſtellt. Vielleicht bringt er ihn gar mit.

Prachta (ängſtlich). Na, hernach werdet Ihr Alle mit ſchrecklichem Lamentiren und Bitten auf mich eindringen und mich erweichen wollen.

Digitized by Google

Seraphine. Das lag in meiner Abſicht, ich kann's nicht leugnen.

Prachta. Geduld! Stört nicht das gute Vernehmen, welches wieder aufzuleben beginnt. — Begnügt Euch mit meinem Geſtändniß, daß ich mich übereilte, als ich Adolph jede Ausſicht nahm. — Aber hetzt und ängſtet mich nicht zu einer zweiten Uebereilung! Habt Geduld!

Sechste Scene.

Vorige. Leopold.

Prachta. Herr Schwager!

Leopold. So nennen Sie mich?

Prachta. Und biete Ihnen die Hand!

Leopold. Changement de decoration! Gut, ich verlang's nicht beſſer! Will mir gern erſparen, zu fragen, wie es ſo kam? Herzlich zufrieden, daß es ſo gekommen, Herr Schwager, Hand in Hand! Ich bin eine ehrliche Haut!

Prachta. Was treibt Lothar?

Leopold. Ich hab' ihn nirgend gefunden! Die Leute, bei denen er ſich eingemiethet, erzählen, er habe heut in aller Frühe eine Zuſchrift bekommen und ſey gleich darauf haſtig weggegangen. Natürlich vermuthete ich ihn bei der kleinen Frohberg, eilte zu dieſer, fand aber auch dieſe beſorgt um ihn, weil ſie fürchtete, das Briefchen werde von Adolph ſeyn, über deſſen Zuſtand ſich Lothar ſchon geſtern Abend ſehr bedenklich ausgeſprochen. Da ich nun keine Ahnung hatte, wo dieſer Adolph aufzutreiben wäre, nahm ich die Gelegenheit wahr, ein Stündchen mit Thereſen und ihrer alten Gertrud zu verplaudern. Kinder, was ſind das für Leute! Ja, Seraphine, wenn Sie mich losließen und Thereſe wollte mich — augenblicklich!

Seraphine. Um's Erſtere wäre keine Noth — aber ich glaube, mein Neffe iſt ihr lieber.

Prachta. Alſo wirklich ein ſo liebes Mädchen?

Leopold. Schwager, es hilft nichts, Wahrheit iſt gut Ding! Eine beſſere Frau könnten Sie dem Lothar nicht finden.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Vorige. Lothar.

Lothar (ernſt, aber mild). Sie verzeihen, mein Vater, daß der verſtoßene Sohn noch einmal wagt —! (Zu Mathilden) Ich erfuhr im Vorübergehen, daß Du hier ſeyſt und —. (Giebt ihr einen Brief.)

Prachta (will verhindern, daß ſie ihn nimmt). Von Adolph?

Lothar. Ein Abſchiedsbrief, er will reiſen! An ſeinem Willen zweifle ich nicht. Aber ich fürchte, er iſt ſehr krank.

Prachta (öffnet das Schreiben und lieſ't). „Mathilde, Sie ſind frei; wenn anders ein halbes Wort, von einem Raſenden Ihnen entlockt, Sie jemals hätte binden können. Nachdem Sie mich geſtern Abend verließen, hat ſich mein Verhängniß erfüllt. Ich bin ſo tief geſunken, daß ich mich nicht mehr würdig fühle, in der Luft zu leben, die Sie athmen. Ihr Fläſchchen iſt leer!" — (Erſtarrt) Vergiftet!?

Alle. Vergiftet?

Mathilde (in Seraphinens Arme ſinkend). Er entriß es mir!

Lothar (fortſtürmend). Zu ſeiner Rettung!

Seraphine. Leopold, halten Sie ihn zurück! (Leopold hält Lothar) Höre, Lothar! kein Gift!

Prachta (zornig). Gift!? kein Gift!? Um Alles in der Welt, wohin gerathen wir denn?

Leopold (der Seraphinen verſtanden und den Zuſammenhang erräth). Wenn er das Fläſchchen leerte, welches Seraphine beſaß —.

Mathilde (an ſeinen Lippen mit den Augen hangend). Welches ich ihr abgeſchmeichelt —.

Leopold. So iſt es nichts, auf mein Ehrenwort, nichts! — Wir wollen ihn ſehen, Lothar, ich begleite Dich! (Beide ab.)

Achte Scene.

Prachta. Mathilde. Seraphine.

Prachta. Das fehlte noch! Ein öffentlicher Scandal!

Mathilde. Um meinetwillen!

Digitized by Google

Seraphine. Weder um Deinet- noch eines andern Menſchen Willen. Es iſt nichts!

Prachta (zu Seraphine). Und wie kommſt Du zu Gift? Wie konnteſt Du ihr —.

Seraphine. Du hörſt ja, daß es keins war! Würd' ich ſo ruhig hier ſieh'n? Würd' ich lächeln? — Nimm mir's weiter nicht übel, Mathilde, die Sache hat ſo viel Komiſches — nun, ich hoffe, der Trank ſoll ihn in Schweiß bringen — und die Angſt ſoll ihn kuriren!

Prachta. Wenn's nur nicht in der Stadt bekannt wird!

Seraphine. Das hängt von uns ab! — Er wird ſich hüten, es zu erzählen.

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm. Dann Thereſe und Gertrud.

Wilhelm. Gnädiger Herr, die Mamſell Frohberg iſt hier mit ihrer alten Dienerin — oder was die Perſon vorſtellt. Sie ſagt, ſie wäre hieher beſchieden um dieſe Stunde.

Prachta (die Andern anſtaunend). Beſchieden?

Seraphine. Hieher?

Mathilde. Durch wen?

Prachta (nach kurzem Beſinnen). Sie ſollen eintreten!

Wilhelm (öffnet ihnen die Thür und zieht ſich zurück).

(Gertrud bleibt höchſt ängſtlich an der Thür. Thereſe geht beſcheiden, aber unbefangen auf Prachta zu und zeigt ihm einen offenen Brief.)

Prachta (flüchtig leſend). „Nachrichten über Ihren Vater empfangen —?" — ohne Unterſchrift! Eigen! Dieſe Handſchrift — es iſt, als ob es Herrn Erichs wäre — dann wieder erinnert ſie mich an eine andere — längſt vergeſſene —. (Steht in Betrachtung der Handſchrift verſenkt).

Gertrud (ſchüchtern). Wie Herrn Frohbergs Handſchrift!

Prachta. Findet Sie das auch?

Gertrud. Freilich, Euer Gnaden, wie das letzte Blatt von ſeiner Hand, wo er Thereschen den Schwiegereltern vermachte.

Prachta. Seltſam! — Von mir wirſt Du nichts erfahren, mein Kind, ich bin ſelbſt erwartungsvoll; ich werde Erich rufen

Digitized by Google

laſſen. Mathilde, nimm die Frauenzimmer ſo lange mit Dir hinüber — geh', meine Tochter — und (leiſe zu ihr) beruhige Dich!

Mathilde. Kommt, liebe Thereſe und Gertrud, folgt uns! (Alle Drei ab.)

Zehnte Scene.

Prachta. Seraphine.

Prachta. Seraphine, Du weißt, ich habe Dich ſtets für die Verſtändigſte von uns Allen gehalten?

Seraphine. Immer?

Prachta. Deine Thorheiten abgerechnet!

Seraphine. Ah, nun ſind wir einig!

Prachta. Sage, was iſt das nun wieder? Müſſen mir, dem abgeſagteſten Feinde des Ungewöhnlichen und Romantiſchen, dergleichen Dinge über den Weg laufen, wie Geſpenſter? Mir wird angſt und bange!

Seraphine. Sey froh, daß ſich Mathildens Herz gewendet, daß Adolphs Unſinn ſie zur Beſinnung gebracht hat. Sie war nicht fern von einem Schritte, der uns Alle betrübt und Dich ſehr unglücklich gemacht hätte — denn zuletzt liebſt Du ſie doch mehr als ihr Vermögen.

Prachta. Weiß es Gott, Seraphine!

Seraphine. Und wenn ich's nicht wüßte, ſtünd' ich nicht hier.

Elfte Scene.

Vorige. Erich.

Erich (ein verſiegeltes Packet in der Hand, tritt langſam ein und geht feierlich auf Prachta zu, der ihm geſpannt entgegen ſieht). Herr Commerzienrath, Sie hatten einen Freund, Namens Ewald Frohberg —.

Prachta. Wie reden Sie denn auf einmal?

Erich. Dieſer unwürdige Freund empfing durch Sie zwanzigtauſend Gulden in Banknoten, welche am 5. November des Jahres 1821 in ſeine Hände gelangten und welche er ſchmählich vergeudete.

Prachta. Was haben Sie vor?

Erich. Seine Ehre wieder herzuſtellen, denn er ſtand mir ſehr nahe!

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

Vorige. Leopold. Lothar. Dann Mathilde.

Lothar (im Eintreten, laut rufend). Mathilde!

Leopold (zu Seraphine). Alles gut!

Erich. Dieser junge Mann erscheint zur rechten Zeit!!

Lothar (der sich nach ihr umblickte). Wo ist Mathilde?

Mathilde (hat seinen ersten Ruf gehört und tritt rasch ein). Bruder!

Lothar (halb leise zu ihr). Es ist, wie Seraphine und Leopold versichert, unser Arzt hat es bestätigt. Er ist nicht vergiftet —! (Immer lauter) Doch der Kampf, den er in dieser Stunde durchlebt, die Angst des nahen Todes, die mit all ihren Schauern ihn ergriffen, haben ihn geläutert — reuig und beschämt, will er ein neues Leben beginnen — entbindet Dich nochmals jedes Wortes — wir werden ihn nicht wieder sehen.

Mathilde. Der Himmel sey mit ihm!

Erich (wieder anknüpfend, wo er unterbrochen ward). Denn er stand mir sehr nahe, hab' ich gesagt! warum soll ich es nicht noch deutlicher sagen? — ich bin dieser Frohberg selbst! (Allgemeine Bewegung) Ewald Frohberg hat sich nicht wie ein Dieb aus dem Leben gestohlen. — Er verlebte neun Jahre des Mangels und der Buße in weiter Ferne. Unkenntlich durch Entbehrung und Fasten schlich er sich dann hieher, drängte sich in Ihr Haus, arbeitete für Sie — sparte für sich. — Noch ist er Ihr Schuldner! Am 5. November 1821 empfing ich zwanzigtausend Gulden; — Zinsen auf Zinsen in neunzehn Jahren, neun Monaten und drei Tagen — hier im Angesicht der Ihrigen nehmen Sie — es stimmt bis auf den halben Kreuzer! — (Prachta nimmt es, ganz erstarrt) Nun will ich Quittung: Sagen Sie, Frohberg hat seine Ehre gelöst! — Herr Commerzienrath, quittiren Sie mich!

Prachta (ihn umarmend). Frohberg hat seine Ehre gelöst!

Erich (bricht in jubelndes Gelächter aus) Habt Ihr's gehört! — Ha, ich bin frei! Der Drache wich von meiner Brust — der Wahnsinn aus meinem Haupte — die Schande ist todt — die Ehre lebt! (Bringt das Portefeuille vor und nimmt Banknoten heraus) Hier ist noch mehr — übrig — ich brauch's nicht — (giebt's Leopold) Reisegeld für den armen Adolph! Ich mag's

nicht! Ich bin kein Geizhals mehr! ich bin der alte, ehrliche Frohberg! Ich bin —!

Prachta (ihn unterbrechend). Vater!

Erich (ſinkt faſt zuſammen). Vater! — Wo iſt ſie?

Dreizehnte Scene.

Vorige. Seraphine und Mathilde bringen Thereſe heraus. Gertrud.

Erich. Thereſe — mein Kind!

Thereſe. Kind?

Erich (in ihren Armen). Meine Tochter!

Gertrud. Unſer ſeliger Herr?!

Erich. Ja wohl, der Selige! (Zu ſeinem Portefeuille) Du warſt bisher mein Kind! Um Dich zu füllen, mußt' ich Thereſen darben laſſen! Ich verſtoße Dich, garſtiges Ding! — (Wirft ſie zum Fenſter hinaus) Jetzt wird Thereſe an meinem Herzen —! (Plötzlich von einem andern Gedanken ergriffen, faßt Thereſens Hand und führt ſie zu Prachta) Herr Commerzienrath, Ewald Frohberg ſtellt Ihnen ſeine Tochter vor.

Prachta (Lothars Hand faſſend). Herr Compagnon, ich ſtelle Ihnen meinen Sohn vor, den Bräutigam Ihrer Tochter — und dies iſt ihre Ausſtattung! (Vereinigung.)

Leopold (vergnügt zu Seraphinen). Freundin!

Seraphine. Nur Mathilde iſt traurig!

Mathilde. Wehmüthig — aber ohne Neid. Und indem ich dieſe Glücklichen betrachte, dank' ich dem Schickſal, welches mich vor Elend bewahrte!

Erich. Thereſe — Lothar — Gertrud — Du treue Seele!

Prachta. Prachta und Frohberg! Die Alten bis in's Grab!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Nachwort.

Das Schauspiel „Erich der Geizhals" ist in Wien mit Beifall gegeben, in Berlin ist es kalt aufgenommen und nach der ersten Aufführung zurückgelegt worden. Wie geht das zu?

In Wien wurde das Stück — obwohl ich es zunächst für das Theater an der Wien, auf welchem, neben Nestroy's Possen und allerlei Spektakel-Comödien, doch bisweilen auch Dramen anderer Gattung auftauchen dürfen, bestimmt hatte — im Leopoldstädter Theater gegeben, weil gerade zu jener Zeit das Theater an der Wien durch eine Nestroy'sche Neuigkeit in Anspruch genommen war. Im Leopoldstädter Theater will kein Mensch Neuigkeiten dieses Zuschnittes sehen, und Alles sprach im Voraus gegen das Gelingen der Darstellung. Dazu war die Besetzung der Rollen eine höchst mangelhafte. Sämmtliche Darsteller mußten sich in einer Sphäre bewegen, die ihnen so gut wie fremd ist; und ich selbst, obgleich ich anmaßend genug die Rolle des „Erich" für mich geschrieben, war doch auf keine Weise der Schauspieler, um ihr gewachsen zu seyn, und ihr, wie man sich ausdrückt: ihr Recht widerfahren zu lassen. — Nichts desto weniger gefiel das Stück entschieden, wurde oftmals wiederholt und gewann sich die Theilnahme gebildeter Theaterfreunde.

Als ich es in den letzten Monaten des verflossenen Jahres in Berlin auf die Bretter zu bringen versuchte, waren die Auspicien in jeder Beziehung günstig, eben so wie sie in Wien ungünstig gewesen.

Die hochgerühmten Hof-Bühnen-Künstler eines großen Hof-Theaters füllten diejenigen Rollen aus, die in Wien wir armen Vorstadt-Gaukler bekleidet hatten. Welch ein Unterschied!

Und welche Hoffnungen für mich!

Ich ging schon vierzehn Tage vorher als triumphirender Autor durch die Gassen und knüpfte an diesen unzweifelhaften Erfolg eine ganze Reihe künftiger Erfolge; denn Alles, was ich in den vergangenen Jahren geschrieben, sah ich nun recht bald glorreich diesem zuerst gegebenen Stücke folgen.

Es traf auch Alles ein; nur mit dem Unterschiede, daß dieses erste Stück durchfiel, und deshalb die nachfolgenden gar nicht an die Reihe kamen.

Digitized by Google

Ich bin, meinem alten Brauche treu, bei der ersten Vorstellung nicht zugegen gewesen, habe jedoch von unparteiischen Zeugen vernommen, daß die Aufführung eben nicht die beste gewesen, wobei aber Alle bestätigten, daß Hr. Rott die Hauptrolle mit sichtbarem Fleiß gespielt und den redlichsten, besten Willen dafür gezeigt habe.

Im Uebrigen wäre eine unleugbare Mattigkeit über das Ganze verbreitet gewesen, die hauptsächlich bei einigen Mitgliedern sich wie offenkundige Unlust zu erkennen gegeben.

Mit diesen Berichten stimmt so ziemlich überein, was mir Personen, die zur Fahne gehören, bereits nach den Proben — (bei welchen zu erscheinen ich nicht veranlaßt worden war) — erzählt hatten. Denn schon bei jenen Proben war durch einige große Geister der Stab über das Leben des armen „Erich" gebrochen worden.

Wenn ich nun die kalte, fast theilnahmlose Aufnahme des Stückes zur Hälfte auf eine nicht gelungene Darstellung schiebe, so will ich dabei doch keineswegs in den Fehler arroganter Bühnen-Schriftsteller verfallen, welche stets bereit sind, bei ähnlichen Fällen alle Schuld auf die Schauspieler zu wälzen. Ich will vielmehr, und eben noch weit mehr das tonangebende Publikum anklagen und geradezu aussprechen, daß in Berlin, namentlich im Königlichen Hof-Theater, eine nicht erfreuliche Wechselwirkung zwischen unsichtbaren Gewalten hinter der Gardine und zwischen hörbaren Gewalten vor der Gardine herrscht; will aussprechen, daß über viele, ja, die meisten Neuigkeiten und ihr Schicksal nicht die allgemeine Stimme derjenigen, die sich unbefangen einem Eindrucke hingeben mögen, sondern leider die Hände derjenigen entscheiden, die bereits seit der Leseprobe für oder wider die Sache gewonnen und ganz im Klaren sind, welchen Gebrauch sie (binnen hier und vier Wochen) von ihrem freien Eintritt zu machen haben werden.

Bei dieser Gelegenheit ein Wort über das mystische Wort „Publikum". Es kann nicht schaden, wenn ein alter Theatermensch einmal von diesen faulen Flecken die gleißende Draperie hinweg zieht und den Jammer in seiner ganzen Blöße zeigt. Ich denke, indem ich diese Zeilen schreibe, wahrlich nicht bloß an mich und meine Stücke. Ich gehöre überhaupt nicht zu den Leuten, die auf sich, und das, was sie betrifft, so viel Werth legen, daß sie Andern zumuthen wollen, sich lebhaft dafür zu interessiren. Ich sage rücksichtslos und ohne Neben-Absicht, was ich zu beobachten Gelegenheit fand. Vielleicht, daß meine Andeutungen aus diesem Buche in Tagesblätter übergehen und auf diese Weise Gutes wirken!?

Nicht als ob sich — weil man sie tadelt — die Verhältnisse ändern sollten!? Nein, solche phantastische Träume könnte nur ein Kind haben! Aber die günstige Wirkung ist darin zu suchen, daß der dunkle, unbegründete Respekt, den man vor der Stimme des

Digitized by Google

ſogenannten Publikums hegt, bei Schriftſtellern ſowohl als bei vernünftigen Theater-Beſuchern, einer reinen Würdigung, will ſagen Geringſchätzung all dieſer Ausbrüche roher Ton-Angeberei Platz mache.

Wer ſind denn diejenigen, die ſich das laute Urtheil über neue Akteurs, über neue Stücke anmaßen? Aus was für Perſonen beſteht die Richterſchaar, die im Berliner Parterre den Erfolg einer erſten Aufführung beſtimmt? Im Parterre, hab' ich geſagt. Denn leider geht von dieſem kleinen, abgeſperrten, in den Hintergrund gedrängten Raume faſt lediglich die Entſcheidung aus; ja, man könnte behaupten: auf zwei bis drei Bänken thronen die Gewaltigen, welche durch die Macht ihrer Fäuſte ein Stück heben, durch ihr Ziſchen ein Stück zu ſtürzen vermögen. Von wannen ward ihnen dieſe Macht? Wodurch haben ſie die Berechtigung dazu erkauft? O, nicht einmal durch das Eintrittsgeld; denn ihnen ſind die Thüren ſtets geöffnet, ſie gehen ein und aus, wie in ihrer Eltern Wohnung; ſie ſind „bei ſich" und machen die Honneurs ſo vortrefflich, daß ſie den ehrlichen Leuten, die (kleinſtädtiſch genug) bezahlen, ſtets die beſten Plätze wegnehmen. Sie wiſſen, wie ſchon geſagt, im Voraus, wie ſie ſich zu halten haben; und ob ſie für oder wider ſtreiten werden, hängt niemals vom Eindruck der Darſtellung ab, ſondern lediglich von Einflüſſen; die jenſeits der Lampen ihren Ausfluß haben.

Aber, hör' ich fragen, wie iſt das möglich? Wie können einige wenige Parterre-Könige eine Verſammlung leiten oder überſchreien, zu welcher eine Stadt, wie Berlin, ihre geiſtigen Vertreter ſendet?? — Da ſitzt es eben! — Vertreter?? — Mein Gott, wer denkt an's Vertreten!? Wer überhaupt in Deutſchland denkt daran, daß er ein Theil des Ganzen iſt? Wem liegt an einer öffentlichen Meinung? Und nun gar in Berlin? Und nun vollends im Berliner Theater?

Zu einer gewöhnlichen erſten Vorſtellung finden ſich ein:

Erſtens, die perſönlichen Freunde des Verfaſſers, wenn er dergleichen zu haben für ſolchen Abend unglücklich genug iſt. Dieſe ſchaden natürlich mehr als ſie nützen, beſonders wenn ſie nützen wollen. Sie ſind aufgeregt, unruhig, klatſchen einmal zu früh, einmal am unrechten Orte, geben den Uebelwollenden Gelegenheit zu ziſchen, und verderben, was ohne ſie ſtill und ſpurlos durchgekommen wäre.

Zweitens, die perſönlichen Feinde des Verfaſſers, an denen es ihm um ſo weniger fehlt, wenn er ein honetter Menſch iſt. Dieſe verſtehen ihr Handwerk ſchon beſſer, wie denn die Bosheit immer klüger operirt als das Wohlwollen. Sie führen die Waffen der Ironie, des ſpöttiſchen Hohnes, und mit denen dringt man in Berlin faſt immer durch.

Doch ſind beide Parteien nur klein, und bei Autoren, welche nicht am Orte leben, fehlen ſie oft gänzlich.

Digitized by Google

Drittens, zufällige Theaterbesucher; das heißt: solche, die nicht in's Schauspiel gegangen sind, um dieser ersten Aufführung beizuwohnen, sondern weil sie eben an diesem Abend in's Schauspiel gehen wollten, weil sie nichts Anderes vorhatten; Fremde, die mit der Eisenbahn ankamen; Gutsbesitzer, die ihre Söhne besuchten, und sich mit ihnen divertiren wollten. Sie haben bei Truchot dinirt und werden nach dem Theater im Café National zu finden seyn. Diese und hundert ihres Gleichen lassen sich keineswegs darauf ein, ihr Urtheil geltend zu machen. Sie sind für den Succeß des Stückes so gut wie abwesend.

Viertens, die große Zahl derjenigen Berliner, welche selten eine erste Aufführung versäumen; und in diesen hätten wir denn das eigentliche Theater-Publikum! Und von diesen hätten wir nun eigentlich: scharfen Beobachtungsgeist, wohlmeinende Theilnahme, rege Mittheilung, unbestechliche Wahrheit zu erwarten — ja, zu fordern. Ich bin auch fest überzeugt, daß in keiner Stadt Deutschlands ein so gesundes, lebensfrisches Urtheil zu suchen ist als in Berlin. Aber vergebens wirst Du Deine Ohren spitzen, um es im Theater zu vernehmen; wenigstens nicht bei der ersten Vorstellung eines neuen Stückes, dessen Verfasser unter die Schriftsteller meiner Gattung, unter die Dii minorum gentium gehört. Denn jene Urtheilsfähigen, jene Leute von Bildung und Geschmack, von Wissen und Streben sind an solchen Abenden nicht im Theater. Der Beamte (im edleren Sinne), der Gelehrte, der Künstler, der Privatmann von höherer Bildung (eine Klasse von Menschen, an der Berlin so reich ist), Alle diese leben ihren Beschäftigungen, ihren geselligen Kreisen, ihrer Häuslichkeit, und es muß schon ein sehr lockender Aufruf ertönen, um sie in's Theater zu bringen.

Wer füllt also den Saal? Der Plebs aller Stände; die Müßigen, die Leeren, die Eitlen — die Gleichgültigen.

Man kann mir wieder einwenden, daß das überall so sey! Vielleicht!? Und doch nicht! Im Süden Deutschlands, wo weniger häusliche Geselligkeit stattfindet, wo man im Allgemeinen die Theater häufiger besucht, wo eine erste Vorstellung ein Ereigniß ist, in Wien z. B. doch nicht!

Und dann die Hauptsache: Im Süden, namentlich in Wien, hält es der Gebildete, der denkende und fühlende Theaterfreund, wenn er sich einmal im Theater befindet, nicht unter seiner Würde, Theil zu nehmen an der Entscheidung, die eine versammelte Masse über eine Neuigkeit fällt. Ergriffen von irgend einer gelungenen Stelle, giebt er sein Gefühl kund und nicht selten ertönt aus einer Loge, welche von den vornehmsten Leuten besetzt ist, das Signal zum Beifall, in welches dann alle Anwesende, bis zum Schusterbuben auf der obersten Reihe, einstimmen.

In Berlin behält Jeder seine Meinung für sich, oder theilt sie, im kühnsten Falle, dem Nachbar flüsternd mit. Ja, nicht nur

Digitized by Google

die ernsteren, reiferen, höher gestellten Männer entziehen sich auf solche Weise den Rechten (ich möchte sagen, den Pflichten) des Publikums. Auch die Müßigen, die Leeren, die Eitlen schonen ihre schönen Glacé-Handschuh und wenden, unbekümmert um das, was auf der Bühne vorgeht, ihren Operngucker nach irgend einer andern Seite des Hauses, gerade wenn die Scene kommt, auf die der arme Autor seine frohsten Hoffnungen setzte.

In wessen Händen also bleibt die Gewalt? Doch nur in den Händen derjenigen, die im Parterre ihren Wohnplatz haben und für all ihre Sympathieen und Antipathieen sich zu einem Corps verbanden, welches, förmlich organisirt, sich durch Zeichen und Bundesworte gegenseitig ermuntert oder zurückhält.

Von dort geht der Beifall aus, in welchen dann die Unschuldigen, die frohen urtheilslosen Gemüther, die seltenen Gäste, denen es ganz gleich ist, was? wenn nur manchmal applaudirt und geschrieen wird, gern mit einstimmen.

Schweigt der Beifall von dort — das heißt: haben die Mächtigen keine specielle Veranlassung, sich anzustrengen, dann schweigt er überhaupt. Dann fällt es Niemand ein, sich auszusprechen, wär' es ihm auch vielleicht so um's Herz. Man ist so sehr daran gewöhnt, die „Gründlinge" sich rühren zu sehen, sie beginnen zu hören; man hat es ihnen ein für allemal überlassen; bleiben diese kalt, so sind es alle Anwesenden. Dann fehlen schon in den ersten Scenen die Ermunterungen, die nöthig sind, wenn der Darsteller sich behaglich fühlen soll. Dann wirkt die Kälte auf die Bühne hinauf und von der Bühne zurück; dann ist es schon ein verlorener Abend und nur unwiderstehlich drastischen Wendungen dürfte es gelingen, einer solchen Stagnation in den letzten Akten noch Leben abzugewinnen.

Wie oft habe ich bei'm Herausgehen Einzelne sich verwundern hören, daß das Publikum heute so kalt, so untheilnehmend gewesen sey! Als ob der sich Wundernde ganz vergäße, daß auch er ein Theil des Publikums ist, und daß es in seiner Willkür lag, von seiner Seite wenigstens, die Kälte in Wärme zu verwandeln?

So ist es denn gekommen, und so kommt es noch, daß in Berlin der Erfolg einer ersten Aufführung weniger bedeutet als irgendwo. Und das wäre an und für sich weit weniger ein Unglück, als vielmehr ein Glück. Denn die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die, wo sie in Herz und Mund vieler Menschen gegeben sind, zuletzt immer durchdringen müssen, und in Berlin immer durchdringen werden, können sich in späteren Aufführungen auch noch geltend machen. Und wenn der Tumult eines ersten Abends für uns seine Bedeutung verloren hat — desto besser: das allgemeine Urtheil wird sich mit besonnener Milde an folgenden Abenden feststellen; Unbilden werden sich ausgleichen und unsere Arbeit wird sich zuletzt den Platz erringen, der ihr auf der

Digitized by Google

Stufenleiter verschiedener und verschiedenartiger geistiger Erzeugnisse gebührt.

In dieser Ueberzeugung liegt ein beruhigender Trost, welcher den armen Verfasser wohlthätig berührt.

Nur Eines ist unumgänglich nothwendig, damit dieser ausgleichenden Gerechtigkeit Bahn gemacht werde: man muß der ersten Aufführung die zweite und dritte auch wirklich folgen lassen.

Wo dies, wie nun z. B. bei meinem „Erich der Geizhals", nicht geschieht; wo man, ohne sich mit dem Verfasser auf irgend eine Weise in Rapport zu setzen, das Stück vom Repertoir verschwinden läßt, gleich als habe sich die öffentliche Stimme mit Abscheu dagegen erklärt; wo man also die Entscheidung eines vorher erwägenden Lese-Comité's compromittirt; wo man die Mühe des Einstudirens, die Zeit, welche auf Proben verwendet wurden, verloren giebt; wo man die Hoffnungen des Autors gleichgültig und unbekümmert zurückstößt; — was bleibt da dem Letzteren noch übrig?

Doch wohl nichts Anderes als der stille Stoßseufzer: es geschieht mir schon recht, warum bin ich ein deutscher Theater-Schriftsteller!? Und nächst diesem Stoßseufzer ein ernster, prüfender Blick auf seine Arbeit; die aufrichtige Frage an sich selbst: Ist deine Arbeit so schlecht, daß sie eine solche Behandlung verdient?

Diese Frage habe ich hier an mich gestellt, und ich habe sie mir mit „Nein!" beantworten zu dürfen geglaubt.

Ich lege deshalb das Schauspiel „Erich der Geizhals" den lesenden Theaterfreunden vor und bleibe, trotz des Berliner Unsterns, immer noch der Meinung, daß es, fleißig dargestellt, günstige Aufnahme finden könne, wie es dieselbe in Wien und an mehreren andern Orten fand.

Die Mängel des Stückes abzuleugnen bin ich der Letzte. Doch mit all diesen Mängeln darf es sich, was seine Charaktere und die Ausführung des Dialogs betrifft, immer noch neben manchen andern Werken sehen lassen, die unzählige Aufführungen erlebten und deren Verfasser, obgleich sie nur Uebersetzer waren, von den Stimmführern des Parterre's mit den Ehrenbezeugungen bedacht wurden, durch die man sonst Dichter auszuzeichnen pflegt.

Wie dem auch sey! — die Gesinnung, aus der meine Arbeiten hervorgehen, der Fleiß, den ich darauf verwende, und die Bescheidenheit, mit der ich sie betrachte, geben mir eine Berechtigung, zu verlangen, daß man mir mein Recht angedeihen lasse. Mehr erstrebe ich nicht, indem ich das vorstehende Drama dem Druck überantworte.

Berlin, im Mai 1843.

Karl von Holtei.

Digitized by Google

Die Verſucherin.

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

E. Raupach.

Digitized by Google

Personen.

Graf Ruggiero Montebello aus Verona.
Signor Farsetti, ein venetianischer Nobile.
Rosaura Morosini, Wittwe.
Philippa, deren Zofe.
Diener. Masken.

(Das Stück spielt zu Venedig während des Carnevals.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Ein Saal, der der Breite nach durch Säulen in zwei Räume getheilt iſt. Abend.)

Erſter Auftritt.

(Verſammlung von Masken, z. B. Arlechino, Truffaldino, Brighetta, der Advokat, der Spanier, der Müller, Colombina, die Nonne, das Landmädchen, Domino's. Die Masken im hintern Raume ſitzen zum Theil an Tiſchen, zum Theil gehen ſie hin und her, ab und zu während des ganzen Aktes; die Masken im vorderen Raume fangen an abzugehen oder ſich in den hintern Raum zurückzuziehen, ſobald Roſaura und Philippa, die als Pilgerinnen maskirt ſind, erſcheinen, ſo daß am Ende dieſes Auftritts der vordere Raum leer iſt.)

Roſaura.

Siehſt Du ihn?

Philippa.

Noch nicht, Signora!

Roſaura.

Wo nur weilt er?

Philippa.

Irgend wo!

Roſaura.

War er ſonſt doch ſtets der Erſte.

Philippa.

Nun, er will vielleicht aus Demuth
Heut einmal der Letzte ſeyn!

Digitized by Google

Roſaura.

Kannſt Du ſcherzen?

Philippa.

Sollt' ich ſcherzen
In ſo bitter ernſter Sache?

Roſaura.

Wo er bleibt!

Philippa.

Vielleicht mit Freunden
Noch beim Mahl, wo um die Wette
Laun' und Syracuſer ſchäumen.

Roſaura.

Nein, ein Schwelger iſt er nicht!

Philippa.

Nun, vielleicht im Strom der Masken,
Um mit Witz'gen vor Unwitz'gen
Um des Witzes Preis zu kämpfen.

Roſaura.

Nein, ſo eitel iſt er nicht!

Philippa.

Dann vielleicht bei ſchönen Frauen,
Die das Antlitz doch ihm zeigen,
Und nicht Gluth und Liebesflammen
Für ein Wachsgeſicht begehren.

Roſaura.

Dacht' ich's doch! Das alte Lied!

Philippa.

Ja, Signora; und ich werd' es
Oft noch ſingen, wenn nicht ſchleunigſt
Ihr bereut und Euch bekehret!

Roſaura.

Und von welcher Sünde denn?

Philippa.

Könnt Ihr fragen? Wozu hat Euch
Solch ein reizend ſchönes Antlitz
Gott gegeben? Daß Ihr's zeigen,
Vor den Männern leuchten laſſen,
Und damit den Freund, der liebend
Euch beglückt, gewinnen ſollt!
Thut Ihr das? Nein, Ihr verbergt es
Sündlich dem, den Ihr doch ſelber
Eurer Liebe würdig achtet,
Der Euch lieben will und ſoll.

Roſaura.

Was zu wahrer Lieb' entzündet:
Wie ich denke, wie ich fühle,
Meines Geiſtes, meines Herzens

Reichthum oder Armuth hab' ich
Ungeſchminkt ihn ſehen laſſen.
Wird ihm dies nicht Grund der Liebe,
Dies mein Beſſ'res, meine Seele,
Nun, ſo kann er mich nicht lieben:
Denn, nicht Antlitz, äuß're Bildung,
Nein, die Seele, das bin ich!

Philippa.

Seht, das leugn' ich! Meine Seele —
Nun, recht ſchön, daß ich ſie habe,
Denn ſie leiſtet bei der Liebe,
Wohl auch ſonſt noch gute Dienſte —
Doch mein Ich iſt mein Geſicht.
Geiſt und Herz — wie kann ich's zeigen?
Nur durch Worte. Woher weiß er,
Daß ich dieſe ſchönen Worte
Nicht aus einem Buch geſtohlen?
Aber mein Geſicht, das ſieht er
Ohne Brill', iſt nicht geſtohlen,
Sondern treu und ehrlich mein.

Roſaura.

Liebe, die an äuß'rer Schönheit
Sich entzündet, gleicht dem Sterne,
Der aus Dünſten, nah' der Erde,
Schnell entbrennt, und ſchnell, als ſchämt' er
Seines Lichtes ſich, erliſcht.

Philippa.

O, ich bitt' Euch!

Roſaura.

Aber Liebe,
Die der Seele Reiz geboren,
Gleicht den echten, ew'gen Sternen,
Die herab vom hohen Aether
Unſre Nächte mild beleuchten.

Philippa.

Nun, zu hoch iſt mir der Aether.

Roſaura.

Du haſt Unrecht; ſtill davon!

Philippa.

Unrecht hätt' ich?

Roſaura.

Ja! Ruggiero
Sieht mich heut zum ſechsten Male —.

Philippa.

Oder beſſer — heute ſieht er
Euch zum ſechsten Male nicht!

Digitized by Google

Rosaura.

Wie Du willst! Ob er auch niemals
Aug' in Auge mich gesehen,
Meinen Stand nicht kennt, erst fünf Mal
Mich gesprochen, möcht' ich dennoch
Glauben, daß er wahr mich liebt.

Philippa.

Ja, er sagt Euch süße Worte;
Aber lieben — ganz unmöglich,
Weil er immer doch muß fürchten,
Alt und häßlich Euch zu finden,
Wenn es zur Enthüllung kommt.

Rosaura.

Muß er das? Warum denn müßt' er?

Philippa.

Nun, daß eine junge Schöne
Ihr Gesicht verbergen sollte,
Ist ganz wider die Natur.
Aber, wenn Ihr glaubt, er lieb' Euch,
Lieb' Euch wahrhaft, wozu weiter
Die Vermummung? Dann herunter
Mit der Maske, Gegenliebe
Rasch ihm zugeschworen, Ringe
Dann gewechselt, zum Altare,
Ja gesprochen und so weiter!

Rosaura.

Hab' ich denn gesagt, ich glaubt' es?
Nein, ich möcht', ich würd' es glauben,
Wenn ich leichter glauben könnte.
Daß ich's könnte! Daß der leichte,
Wandelbare Sinn der Männer
Nicht mein Herz schon im Erblühen
Mit des Mißtrau'ns Reif vergiftet!

Philippa.

Wenn es Einer that von Allen,
Müßt Ihr Alle drum verwerfen?
Seht, hier steht ein Mandelbaum
Beispielsweis mit reichen Früchten!
Von den schönsten pflück' ich eine,
Doch der Schein hat mich belogen,
Und vom Wurm ist sie zerfressen.
Nun, was mehr? Schnell eine zweite!
Auch wurmstichig. Eine dritte!
Und die sind' ich gut und süß.
Wohl! wie hab' ich sie gewonnen?
Durch den Glauben. Hätt' ich alle,
Weil die erste mich betrogen,

Digitized by Google

Gleich für ſchlecht gehalten, wär' ich
Zu der guten nie gekommen.
Bitte, merkt Euch einen Spruch!
Scheint die Sonne nicht, iſt's trübe;
Ohne Glauben keine Liebe.

Roſaura.

Glauben und betrogen werden?
Denn nur dazu führt der Glaube.
Soll die Liebe mich beglücken,
Muß ich ihrer ſo gewiß ſeyn,
Wie das Licht am hellen Tage,
Wie der Gluth im Mond des Löwen,
Ja, wie meines eig'nen Lebens;
Darum muß ich des Geliebten
Herz bis auf den Grund durchſchauen!

Philippa.

Nun, der Glaube wird ſchon kommen:
Denn die Lieb' iſt, mein' ich, da!

Roſaura.

Wahrlich nein!

Philippa.

Wie könnt Ihr's leugnen?
Würdet Ihr wohl ohne Liebe
Heute ſchon zum ſechsten Male
Einen Fremden ſehen, ſprechen,
Seine Liebesſchwüre hören,
Ihr, die mit Signor Farſetti
Halb und halb verſprochen iſt?

Roſaura.

Gar nicht! Daß ich ihn nicht liebe,
Weiß Farſetti.

Philippa.

Nun, ich meine,
Daß Ihr Hoffnung ihm gegeben —.

Roſaura.

Hoffnung freilich — ſo — von Weitem,
Und auf Liebe nicht mehr hoffend,
Ja entſchloſſen, nie zu lieben,
Und gedrängt von meinen Freunden,
Hätt' ich doch vielleicht in Zukunft
Meine Hand ihm zugeſtanden —.

Philippa.

Wäre nicht der Graf erſchienen,
Meint Ihr doch.

Roſaura.

Ich will's geſtehen,

Digitized by Google

Daß er auf den Pfad der Liebe
Noch einmal mich führen könnte,
Nämlich, wenn in ſtrenger Prüfung
Seine Liebe ſich bewährt.

Philippa.

Welche Prüfung?

Roſaura.

Unentſchloſſen
Bin ich noch, wie ich ihn prüfe;
Aber prüfen, ob er wahrhaft
Treu mich liebet, werd' ich ihn!

Philippa.

Himmel! eine Maskenliebe,
Eine Seelenliebe wollt Ihr
Prüfen, ja, mit Strenge prüfen?
Dann beſchwör' ich Euch, Signora,
Geht, beſtellt bei der Natur
Eine andre Sorte Männer,
Die vom jetz'gen Schnitt beſtehen
So verwünſchte Prüfung nicht!

(Ruggiero, als Tempelherr maskirt, erſcheint im hintern Raume.)

Roſaura.

Still, den Grafen ſeh' ich kommen!
Schnell die Masken vor!

(Beide nehmen die Masken wieder vor.)

Philippa (bei Seite).

O Weisheit,
Die ſich ſelber Fallen ſtellt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ruggiero (tritt in den Vorderraum).

Ruggiero (vorſichtig Roſauren von der Rechten nahend).
Wohin wallt die fromme Pilg'rin?

Roſaura.

Träumend durch das Land der Träume.

Philippa (für ſich).

Ja, ſie ſelbſt ward ſchon zum Traume!

Ruggiero (der ſeine Maske abgenommen hat).
O des ſüßen Loſungswortes!
Das nicht ſüßer klingen könnte,
Schlöſſ' es auch des Paradieſes
Pforten einem Sünder auf.

Roſaura.

Ziemet dieſe Schmeichlerſprache
Wohl dem ernſten Tempelritter
Gegen eine Pilgerin?

Digitized by Google

Ruggiero.
Weil das Schickſal ihm nicht gönnet,
Was ſich ziemen würde, thut er,
Was vielleicht ſich minder ziemet.
Roſaura.
Und was wär' es, das ſich ziemte?
Ruggiero.
Sein Gelübbde zu erfüllen,
Und die Pilg'rin zu geleiten,
Jedes Leid von ihr zu wehren,
Freund und Führer ihr zu ſeyn.
Roſaura.
Welchen Weg würd' er ſie führen?
Ruggiero.
O! den ſanfteſten der Pfade
Durch das Land des ew'gen Frühlings.
Roſaura.
Ja, im Frühlingsglanz begönne
Ihre Wallfahrt, durch ein Meer von
Blüthen, Düften, Klängen, Farben
Zöge ſich die heit're Straße.
Und den Ritter? Ei, wer wollte
Sich im Lenz nicht ſchön geberden,
In der Luſt nicht luſtig ſeyn?
Doch des Sommers Gluth und Wetter
Und des Herbſtes Stürme kämen;
Durch ein ödes Land des Mangels
Ginge nun der rauhe Pfad.
Und der Ritter? Ei, wer wollte
Der Gefährtin noch ſich freuen
Nach ſo langer Fahrt, und mehr noch,
Für ſie dulden, für ſie kämpfen?
Ach! ſie fände eines Morgens
In der Wüſte ſich allein.
Ruggiero.
Nein! er würd' an jedem Morgen,
Sie vor Mittagsgluth zu ſchützen,
Eine Hütt' aus Palmen bauen;
Würde ſie auf rauhem Pfade,
Der den Fuß verwunden könnte,
Froh in ſeinen Armen tragen,
Würde ſie vor Sturm und Wetter
In der Höhle ſicher bergen;
Würde trotz der Elemente
Durch die Wüſte mühſam ſtreichen,
Kühn die Felſenzack' erklimmen,
Um ihr Labung zu erringen,

Digitized by Google

Wär' es auch mit ſeinem Blute:
Denn, wo iſt ein Glück auf Erden,
Wo im Himmel, möcht' ich ſagen,
Das an Luſt den Leiden gleiche,
Die für Liebe Lieb' erduldet!

Roſaura (bei Seite, zu Philippa).

Dürft' ich glauben!

Philippa (leiſe zu ihr).

Glaubt nur zu!

Roſaura.

Leicht wie eine Lerche ſchwinget
Sich das Wort empor zum Himmel;
Aber ſchwer, gleich einer Schnecke,
Schleicht und kriecht die That am Boden.

Ruggiero.

O Clorinde! nicht des Zweifels
Scharfe Worte! ſie verwunden,
Weil nichts ihre Schärfe mildert.
Leichter wären ſie zu tragen,
Säh' ich Eure güt'gen Blicke,
Eures Mundes holdes Lächeln,
Eurer Sterne heit'ren Himmel.

Roſaura.

Graf, bedenkt! Ihr überſchreitet
Den Vertrag, den wir geſchloſſen:
Daß Ihr niemals ſollt begehren,
Ohne Maske mich zu ſehen,
Bis ich mich freiwillig zeige.

Ruggiero.

Daß ich's wünſche, ſey geſtanden:
Aber nie werd' ich's begehren.
Warum ſollt' ich? Kommt die Liebe
Denn von Formen und von Farben?
Muß man ſehen, um zu lieben?
Nein! nicht Augen hat die Blume,
Sieht die Sonne nicht, und blühet
Doch der kommenden entgegen,
Schließt das Herz ihr freudig auf.

Roſaura (bei Seite, zu Philippa).

Dürft' ich trauen!

Philippa (leiſe zu ihr).

Traut nur zu!

Roſaura.

Nun, die Sonne laſſ' ich gelten,
Denn ich ſelbſt bin hier die Sonne;
Doch die Blume wäret Ihr,
Und das kann ich nicht geſtatten:

Digitized by Google

Denn bei Dichtern und Verliebten
Sich in Blumen zu verwandeln,
Iſt ein altes Recht der Frauen,
Und ich halte viel auf's Recht.

Ruggiero.

Ach! vergebens iſt mein Werben:
Meine Liebe, ſeh' ich, findet
Kein Gehör bei Eurem Herzen,
Weil kein Glaube ſie beſchützt.

Roſaura.

Glaube ſchon? Wir ſeh'n uns heute,
Zählt' ich recht, zum ſechsten Male!

Ruggiero.

Iſt die Liebe, wie ein ſchöner
Glaube ſagt, nur Wiederfinden
Früher ſchon verbund'ner Geiſter,
So genügt ein Augenblick,
Um ſich wieder zu erkennen,
Und das Band, das vor dem Leben
Sie umſchlungen, zu erneu'n.

Roſaura.

Weshalb klagt Ihr? weil ich Antlitz,
Stand und Namen Euch verberge?
Nun, es ſoll Euch von dem Allen
Nichts beſtechen, noch erſchrecken,
Und das zeigt, ich hege Wünſche,
Die — Euch nicht beleid'gen können.
Oder weil ich nicht mit hohen
Prächt'gen Worten Euch bewirthe?
Nun, daß ich in Eurer Nähe
Mir gefalle, ja, ſie wünſche,
Gern Euch ſehe, gern Euch höre,
Hat ſchon oft die That bewieſen.
Sagt mir, was verlangt Ihr mehr?

Ruggiero.

Nichts, Clorinde, güt'ges Weſen;
Darf man mit dem Himmel rechten,
Daß er ſchenket, wie er ſchenkt?
Doch in wenig Tagen gehet
Dieſe Maskenzeit zu Ende:
Wo und wie dann ſeh'n wir uns?

Roſaura.

Seyd gewiß, daß wir uns ſehen,
Wenn Ihr mit dem luſt'gen Faſching
Nicht zugleich Venedig fliehet.

Digitized by Google

Ruggiero.

Könnt' ich denn? Nur eine Reise
Von drei Tagen nach dem Fasching
Hab' ich leider, eh' ich ahnte,
Daß Venedig Euch besäße,
Meinem Freund und Wirth versprochen.

Rosaura.

So? Wer ist es? Darf ich's wissen?

Ruggiero.

Längst schon wüßtet Ihr's, wenn früher
Ihr es wissenswerth geachtet:
Signor Angelo Farsetti.

Rosaura.

Wie? Farsetti?

Philippa (für sich).

Gottes Wunder!

Ruggiero.

Kennt Ihr ihn?

Rosaura.

Nur vom Begegnen!
(Bei Seite, zu Philippa)
Ein Gedanke!

Philippa (leise zu ihr).

Schlagt ihn nieder!
Denn Gedanken stören nur!

Rosaura.

Graf, die Stunde heißt uns scheiden!

Ruggiero.

Da ich kaum gekommen bin?

Rosaura.

Wer zu spät kam von uns Beiden,
Trägt die Schuld! Die Zeit ist hin:
Lebt denn wohl! Wir seh'n uns morgen!
Bannet Unmuth, bannet Sorgen;
Ungeduld schafft nie Gewinn:
Denn auch in des Herzens Garten
Muß der Mensch mit stillem Sinn
Blüthen von der Zeit erwarten,
Von der Rosenbringerin.
(Sie geht mit Philippa zur Rechten ab.)

Ruggiero.

Ist das Liebe? — Ja — sie liebt mich:
Liebe führt sie mir entgegen,
Liebe heißt sie bei mir weilen,
Liebe, Hoffnungsworte sprechen;
Selbst ihr Scherzen und ihr Spotten
Kann auf Nichts als Liebe deuten,

Digitized by Google

Wie denn edle Frauen gern
Junge Neigung in den Schleier
Des erzwung'nen Scherzes hüllen,
Und erzwungen — an der Stimme
Hört man's deutlich — iſt der Scherz.
O der Stunde, wo die Hülle
Von dem Antlitz, von dem Herzen
Fallen wird! Ich ſinke nieder
Luſtbedrängt, vor Wonne betend,
Gleich dem Blinden, der die Sonne
Nie geſehen, nur gefühlt,
Doch, aus ſeiner Nacht geriſſen,
Nun des Lichtes Kön'gin ſchaut,
Und, erglüht von ihren Küſſen,
Die Natur im Glanz der Braut.

(Indem er nach hinten abgehen will, kommt ihm Farſetti im Domino von dorther entgegen.)

Dritter Auftritt.

Ruggiero. Farſetti.

Farſetti.

Siehe da, mein Freund! Gefunden!

Ruggiero.

Eben eilt' ich, Euch zu ſuchen!

Farſetti.

Eiltet Ihr? — Doch wohl mit Weile? —
Denn ich wette, ſüß Geſpräch,
Wechſel holder Liebesworte
Mit der unbekannten Göttin
Hielt Euch hier!

Ruggiero.

Ich will's nicht leugnen,
Ein'ge glückliche Minuten
Sprach ich ſie.

Farſetti.

Was? Nur Minuten?
Weiß ſie ſo die Zeit zu ſchätzen?

Ruggiero.

Nun, Minuten, Stunden, Tage,
Das iſt eins: denn Augenblicke
Reichen hin, um Liebe, Glauben,
Hoffnung, Muth, Geduld, Ergebung
Aus der Stimme Wunderklängen,
Aus des Auges Feuerblicken,
Aus der Züge holdem Lächeln —.

Digitized by Google

Farsetti.

Habt Ihr endlich sie gesehen?

Ruggiero.

Sie gesehn? Wer sagt das?

Farsetti.

Ihr!
Denn Ihr sprecht von Feuerblicken,
Von der Züge holdem Lächeln,
Und das, mein' ich, hört man nicht!

Ruggiero.

Wozu noch des Auges Zeugniß?
So melodisch kann die Stimme
Nur aus schönem Munde klingen;
Und der Geist, so reich und edel,
Muß das Aug', in dem er leuchtet,
Zu dem herrlichsten erklären,
Und die Stirn, auf der er thronet,
Zu der königlichsten Stirn.

Farsetti.

Ganz gewiß! Im Wald-Concerte
Kommt das Lied, das alle Herzen
Rührt und schmelzet von der schönen,
Wunderschönen Nachtigall.

Ruggiero.

Ungehörig ist das Gleichniß;
Doch ich will es gelten lassen.
Lieb' ist Sympathie der Seelen;
Und da sich die Menschenseele
Ihre Wohnung selber baut,
Und nach ihrem Wesen modelt,
Würd' auch, wenn mit meiner Seele
Eine Seele harmonirte,
Ihre Hülle mir gefallen,
Legt' ich auf die Hülle Werth.

Farsetti.

Ich gesteh', ich leg' auf Hüllen
Ein'gen Werth: Ihr aber freilich
Seyd ein Virtuos im Lieben!
Stets bereit sind Eure Flammen,
Wenn ein süßes Stimmchen schallt.

Ruggiero.

Ja, die Stimme, Freund, die Stimme
Ist der Seele Duft, und wie
Man die Blum' am Duft erkennet,
So die Seel' am Klang der Stimme:
Ja, im Silberlaut der Stimme
Liegt der Zauber, der uns fesselt,

Digitized by Google

Und wie Zephyrs Weh'n die Blüthen,
So erſchließt ſie unſer Herz.

Farſetti.

Und es finden ſich ſo viele
Solche Herzerſchließerinnen!
Daher kam's, daß vor zwei Jahren
Ihr im kurzen Lauf des Faſchings
Fünf bis ſechs Mal Euch verliebtet.

Ruggiero.

Welch ein Ausdruck! Heißt das lieben?
Nein! verſuchen nur zu lieben.
Wenn ein Weſen uns begegnet,
Geiſtreich, ſeelenvoll die Stimme —
Fühlt der Geiſt ſich angezogen,
Und wir nah'n nicht, um zu lieben,
Nein, zu forſchen, ob harmoniſch
Beider Seelen Pulſe ſchlagen.
Das iſt Prüfung nur, nicht Liebe.

Farſetti.

So? den Hof den Damen machen,
Heißt die Seelenpulſe prüfen?
Doch die öft're Prüfung zeiget,
Daß der Prüfer oft ſich täuſchet,
Und die Täuſchung iſt nicht ſüß.

Ruggiero.

Auch nicht bitter: der Getäuſchte
Hat doch über den vermeinten
Fund ſich einen Tag gefreut!

(Philippa, als Colombine, kommt von der Rechten.)

Farſetti.

Wohl bemerkt! So laſſ' ich's gelten!
Wer zum Beiſpiel ſich im Jahre
Hundert Mal getäuſcht, der hat ſich
Hundert Tage doch gefreut:
So vergeht recht hübſch die Zeit.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Philippa.

Philippa (die ſich Farſetti'n genaht, heimlich).

Schön, Signor, daß ich Euch finde,
Gleich an dieſem Ort Euch finde;
Weil Euch grad' an dieſem Orte
Meine Dame wünſcht zu ſprechen.

Digitized by Google

Farsetti (heimlich).
Geh', und daß ich ihrer harre,
Sage der Gebieterin!
(Philippa geht zur Rechten wieder ab.)
Farsetti (für sich).
Fort mit ihm! Wie von Rosauren
Ich bisher ihn fern gehalten,
Will ich's jetzt auch: solche Schwärmer
Sind den Frauen zu gefährlich.
Ruggiero.
Was beschäftigt Euch, mein Freund?
Süße Botschaft? Wie? Gerathen?
Farsetti.
Schlecht gerathen! Eine Dame
Will mich sprechen, das ist wahr!
Aber nicht in solcher Absicht.
Dennoch möcht' ich wohl Euch bitten —.
Ruggiero.
Euch mit ihr allein zu lassen?
Herzlich gern!
Farsetti.
Auf Wiedersehen!
Ruggiero.
Wenn wir uns —
Farsetti.
Ich werd' Euch finden!
Ruggiero.
Sehen möcht' ich doch die Dame,
Bloß um Eure Wahl zu loben,
Denn ich weiß, Ihr seyd ein Kenner!
Farsetti.
Freund, Ihr irrt, Ihr irrt wahrhaftig!
Und ich weiß nicht, ob die Dame —
(Rosaura, im Domino, kommt mit Philippa von der Rechten.)
Mir es günstig deuten würde —
Wenn noch Jemand —
Ruggiero.
Ich verstehe:
Nun viel Glück denn!
(Er will gehen, Rosaura tritt vor.)

Fünfter Auftritt.

Ruggiero. Farsetti. Rosaura. Philippa.

Rosaura (zu Ruggiero).
Bleibt, Signor!

Digitized by Google

Farsetti (für sich).
O verwünscht!
Rosaura.
Ich gehe wieder,
Wenn ich störe!
Farsetti.
Könnt Ihr's glauben?
Rosaura (zu Ruggiero).
Wenn ich bleiben soll, so bleibet!
Ruggiero.
Ihr befehlt! (Er kehrt zurück.)
Farsetti (für sich).
Ha, wie gehorsam!
Rosaura (zu Farsetti).
Nun, Signor?
Farsetti (sich fassend und ihr Ruggiero vorstellend).
Der Graf Ruggiero
Montebello aus Verona!
Rosaura.
Hoch erfreut!
Farsetti (Rosaura vorstellend).
Donna Rosaura
Morosini!
Ruggiero (zu Rosaura).
Euer Sclave!
Rosaura (zu Ruggiero).
Also Gast nur in Venedig?
Ruggiero (auf Farsetti deutend).
Hier des edeln Freundes Gast!
Farsetti (für sich).
So, auch das noch!
Rosaura (zu Ruggiero).
Und schon lange
In Venedig?
Ruggiero.
Vierzehn Tage.
Farsetti (für sich).
Immer besser!
Rosaura.
Zürnen sollt' ich
Euch, Signor, daß Ihr so lange
Euern Gast mir vorenthalten!
Farsetti.
Bloßer Zufall, nichts denn Zufall!
Rosaura.
Arger Zufall! Doch ich denke
Wohl zu gut von meinen Gaben,

Digitized by Google

Und vielleicht sind seine Stunden
Eurem edlen Gast zu kostbar,
Um bei mir sie zu verschwenden.

Ruggiero.

Wie verdien' ich das, Signora?
Haltet Ihr uns Veroneser
Für so stumpf und so geschmacklos?

Farsetti (für sich).

O verwünschte Schmeichelei!

Ruggiero.

Wahrlich, Freund, ich muß Euch schelten:
Nicht als Freund habt Ihr gehandelt!
Statuen, Gemälde, Kirchen
Und Paläste, was an Werken
Schöner Kunst Venedig schmücket,
Habt Ihr emsig mir gewiesen,
Und das schönste Werk des Himmels
Habt Ihr neidisch mir verborgen,
Oder lässig nicht gezeigt!

Farsetti (sich zum Lachen zwingend).

O Ihr seyd ein arger Spötter!

Rosaura (bei Seite, zu Philippa).

Zu galant!

Philippa (leise zu ihr).

Nicht mehr als billig!

Ruggiero (leise zu Farsetti).

Sie ist schön!

Farsetti (eben so).

O ganz gewöhnlich!

Rosaura.

Graf, Ihr schmeichelt!

Farsetti.

Das war immer
Seine Stärke!

Ruggiero.

Nein, Signora,
Glaubt ihm nicht!

Rosaura.

Ich muß wohl glauben!
Zugegeben, ich sey schön —
Denn es schickt sich nicht für Frauen,
Viel zu streiten — zugegeben,
Ich sey schön, ich sey die schönste;
Bin ich darum schon des Himmels
Schönstes Werk? Woher denn wißt Ihr,
Um nicht And'res anzuführen,

Digitized by Google

Schöne Männer ſey'n im Ganzen
Minder ſchön als ſchöne Frauen?
Ruggiero (bei Seite, zu Farſetti).
Sie iſt geiſtreich!
Farſetti (leiſe zu ihm).
So! la, la!
Ruggiero (zu Roſaura).
Das vollkomm're Werk des Himmels
Iſt das Weib!
Roſaura.
Ihr werdet ſtaunen
Ueber eines Weibes Großmuth,
Das hier noch Beweiſe fordert!
Ruggiero.
Nun, das erſte Werk des Schöpfers
Im Gebiet der Menſchenbildung
War der Mann, die Frau das zweite,
Und bei einem ſolchen Meiſter
Iſt das zweite Werk nothwendig
Weit vollkomm'ner, als das erſte;
Sind die Frauen nun vollkomm'ner,
So iſt ja der Frauen ſchönſte
Auch des Himmels ſchönſtes Werk!
Roſaura (bei Seite, zu Philippa).
Viel zu ſüß mit einer Fremden!
Philippa (leiſe).
Denkt doch an die Sympathie!
Farſetti (heimlich zu Ruggiero).
Freund, wir wollten —
Ruggiero (ebenſo).
Wollten? was denn?
Farſetti (ebenſo).
Nun — uns ſpäter wiederfinden!
Ruggiero (ebenſo).
Wohl erinnert! ich verſtehe!
(Zu Roſaura)
Nun, Madonna, meinem guten
Sterne dankend für die Stunde
Dieſer glücklichen Begegnung,
Bitt' ich, laſſet Euren Sclaven
Eurer Huld empfohlen ſeyn!
Roſaura.
Ihr verlaßt uns? Wohl zu ruhen!
Und ich wünſche, daß es Eurem
Guten Stern gerathen ſcheine,
Euch in einer müß'gen Stunde
In Roſaura's Haus zu führen:

Denn ich hoffe doch, Venedig
Wird noch länger Euch besitzen.

Farsetti (eilig).

Wenig Tage nur, wir haben
Eine Reis' uns vorgenommen!

Rosaura (zu Ruggiero).

Nun, wenn so die Zeit Euch drängt,
So vergebt mir, wenn ich dringend,
Wie die Zeit, den Wunsch bekenne,
Morgen Euch bei mir zu sehen!

Ruggiero.

Ihr befehlt, der Knecht gehorcht!
(Er geht zur Linken ab.)

Sechster Auftritt.

Farsetti. Rosaura. Philippa.

Farsetti (für sich).

Ha, verwünscht sey die Begegnung!
(Zu Rosaura)
Nun, Signora, Ihr verlangtet
Mich zu sprechen! Was befehlt Ihr?

Rosaura.

Was ich wollt', ist schon geschehen!

Farsetti.

Wirklich? Also, was geschehen,
Wolltet Ihr?

Rosaura.

Ich wollte bitten,
Daß es Euch gefallen möchte,
Mir den Grafen vorzustellen!

Farsetti.

So? Ihr wüßtet —?

Rosaura.

Ja, ich hörte
Von Farsetti's edlem Gaste;
Und es mußte mich befremden,
Daß so lang' Ihr Eure Pflicht
Gegen mich und ihn vergaßet.

Farsetti.

O, ich pflichtvergess'ner Mensch! —
Aber Zufall, reiner Zufall.

Rosaura.

Wohl auch, daß in vierzehn Tagen,
Wo wir uns doch oft gesehen,

Digitized by Google

Ihr mit keinem Wort des Gaſtes
Jemals gegen mich erwähnt?

Farſetti.

Ja, Signora, nichts als Zufall!

Philippa.

Denn zum Glücke hat der Zufall
Einen rieſenbreiten Rücken.

Roſaura.

Nein, Signor, ſo leicht und kindiſch
Iſt Roſaura nicht zu täuſchen!
Meinet Ihr, ich wiſſe nicht,
Was zu dieſer ſonderbaren
Art zu handeln Euch bewogen?
Mißtrau'n war's und Eiferſucht.

Farſetti.

Könnt Ihr's denken?

Philippa.

Ja, wie käme
Wohl ein Mann zur Eiferſucht?

Roſaura.

Hab' ich etwa nicht geſehen,
Wie mißfällig die Begegnung
Hier Euch war?

Farſetti.

Und wenn es wäre,
Könntet Ihr mich d'rum verdammen?
Funfzehn Monden, ſeit der Himmel
Euch den Wittwenſchleier ſchenkte,
Hab' ich ſtandhaft und mit Allem,
Was erfinderiſch die Liebe
Herzgewinnendes erfunden,
Mich um Eure Gunſt beworben.
Hoffnung habt Ihr mir geſpendet:
Doch die Monden geh'n und kommen,
Und der Hoffnung ſchwache Pflanze
Treibt nicht Blüthen der Gewährung.

Roſaura.

Darum eben iſt's ein Frevel,
Daß Ihr eiferſüchtig ſeyd!
Hätt' ich Lieb' Euch je geſtanden,
Würd' ich's nicht verdammlich finden:
Denn mit dem Geſtändniß geben
Wir das Recht zur Eiferſucht.

Philippa.

Doch dies Recht, ſich ſelbſt zu quälen,
Können Männer nie erwarten!

Digitized by Google

Rosaura.

Jetzo sind' ich's unverzeihlich!

Philippa.

Ganz entsetzlich!

Rosaura.

Also höret,
Was ich mir, für diesen Frevel
Euch zu strafen, vorgesetzt:
Graf Ruggiero soll mich lieben! —

Farsetti.

Nun, er wird sich ja nicht sträuben!

Rosaura.

Hört mich! Eines jener Siege,
Die allein der Frauen Schläfe
Mit dem Lorbeerkranz umwinden,
Eines Sieges meiner Reize
Habt Ihr mich berauben wollen;
Dafür büßend sollt Ihr selbst nun
Zu dem Siege mir verhelfen.

Farsetti.

Soll ich? Nun, da muß ich freilich!

Rosaura.

Ja, Ihr müßt! Ihr sollt den Grafen
Zu mir führen, wenn ich's wünsche,
Und geschickt allein uns lassen;
Dies und jen's ihm hinterbringen,
Oder rathen, was zum Siege
Mir nothwendig scheinen wird.

Philippa (für sich).

Heil'ger Himmel! Ist der Fasching
Ihr vielleicht zu Kopf gestiegen?

Farsetti.

Schön, Signora, wohl erfunden!
Momus selbst kann in die Schule
Bei Euch geh'n und scherzen lernen.

Rosaura.

Laßt die abgenutzte Wendung,
Das für einen Scherz zu nehmen,
Was als Ernst uns lästig fiele.

Farsetti.

Ernst? In Wahrheit? — Nimmer, nimmer!
Wie? Ich selbst soll das bewirken,
Was ich gern, und wär's auf Kosten
Meines Lebens, hindern möchte?
Soll Euch einen Sieg bereiten,
Der für mich der Niederlagen
Jammervollste werden würde?

Digitized by Google

Soll in eines Andern Bruſt
Ein Gefühl für Euch erwecken,
Das ich, wenn's von ſelbſt erwachte,
Würd' in ſeinem Blut erſticken?

Roſaura.

Will ich denn den Grafen lieben?

Farſetti.

Wollt nicht? Wirklich? Will ein Spieler
Jemals Hab' und Gut verſpielen?

Roſaura.

Ha, welch ehrenvoll Vertrauen!

Farſetti.

Ich vertrau' Euch — weiß es Gott —
Ich vertrau' Euch! Doch bedenket,
Soll ich meinen Freund verrathen,
Eine Lieb' in ihm entzünden,
Die dann, unerwiedert bleibend,
Der Verzweiflung preis ihn gäbe?
Hat die Freundſchaft keine Pflichten?

Roſaura.

Redet Ihr von Männerfreundſchaft,
Die ein Frauenblick zerſtört?
Geht, erfüllt der Freundſchaft Pflichten,
Und, um ganz ihr zu gehören,
Rath' ich Euch, entſagt der Liebe:
Denn zu eng für zwei Gefühle
Iſt das Herz! Laßt als Patroklus
Euch bewundern! Aber wir
Sind auf immer dann geſchieden!

Farſetti.

Wie entgeh' ich dieſer Schlinge?
(Zu Roſaura)
O, Roſaura, wenn Ihr zürnet,
Kann ich länger meiner Weig'rung
Wahren Grund Euch nicht verhehlen!
Um Verdruß Euch zu erſparen,
Sträub' ich mich: Ihr würdet nimmer
Den gewünſchten Sieg erringen,
Denn Ruggiero liebt —.

Roſaura (erſchreckend)

Er liebt? —
So? und wen denn?

Farſetti.

Eine Maske!

Roſaura.

Wie? was heißt das?

Farsetti.

Eine Dame,
Die als Mask' er nur gesehen!

Rosaura.

Nur als Maske? Horch, Philippa!
Eine Maske! Hahaha!

Philippa.

Gott! da müßt' ein Todter lachen:
Eine Maske! Hahaha!

Rosaura.

Nun, so ist der Graf von Sinnen!

Philippa.

Und die Frau, die sich en masque
Lieben läßt, ist nicht viel klüger.

Rosaura.

Schweig', Philippa!

Farsetti.

Sey's auch Thorheit,
Liebt er doch mit allen Kräften
Eines tief ergriff'nen Herzens!

Rosaura (vergnügt).

Wirklich? liebt er? — Desto größer
Ist der Ruhm, solch eine Liebe
Zu besiegen, desto höher
Steigt die Lust zu diesem Kampfe.
Ja, nun muß ich, sollt' ich sterben,
Ihn zu meinen Füßen sehen.
Oder meinet Ihr, ich könnte
Mit der unsichtbaren Dame,
Wenn nicht sichtbar, mich nicht messen?

Farsetti.

O, Ihr könntet — das versteht sich —
Könntet mehr —! (Für sich) Ich möchte bersten!

Rosaura.

Nun, so ist der wahre Grund
Eurer Weigerung gehoben,
Und ich zähl' auf Eure Hülfe.

Farsetti.

O, Rosaura!

Rosaura.

Wie? noch immer?

Farsetti.

Höret mich!

Rosaura.

Ich will nichts hören!
Höret mich! Im-Augenblicke,
Wo, besiegt von meinen Reizen,

Digitized by Google

Liebe ſtammelnd, ſich Ruggiero
Mir zu Füßen wirft, erlangt Ihr,
Was Ihr wünſchtet, meine Hand.
Nun entſcheidet!

Farſetti.

Kann ich ſchwanken,
Wenn ein ſolcher Preis mir winket?

Roſaura.

Aber wagt nicht, mich zu täuſchen,
Mich dem Grafen zu verrathen,
Daß ein Spiel er mit mir triebe.
Wähnet nicht, in dieſem Punkte
Einen Frauenblick zu täuſchen.

Farſetti.

Nicht in dieſem und in keinem!

Roſaura.

So gelobt Ihr, treu und redlich,
Mir zu dienen?

Farſetti.

Ich gelob' es!

Roſaura.

Lebt denn wohl für jetzt! Doch wünſch' ich
Noch heut Abend Euch zu ſehen,
Daß wir unſern Plan entwerfen,
Ueberlegen und erfinden
Was zum Ziel, zu meinem Siege
Schnell und ſicher führen mag.
(Sie grüßt ihn durch ein Zeichen.)

Farſetti (für ſich).

Toll Geſchick, dem ich erliege!
O drei Mal verwünſchter Tag!
(Er geht zur Linken ab.)

Roſaura.

Komm, Philippa, laß uns geh'n!

Philippa.

Gehen? Ja, Ihr habt gut reden!
Aber ich bin feſt gebannt,
Denn wie böſe Feen vor Zeiten
Prinzen, Knaben, Knappen, Zofen
Oft in Stein verwandelt haben,
Hat mich Euer Plan verwandelt.
Ich beſchwör' Euch, löſt den Zauber,
Sagt mir, ob, was ich vernommen,
Ernſt iſt oder Maskenſcherz?

Roſaura.

Siehſt Du denn nicht ein, Du Thörin,
Daß ich ſo Ruggiero's Liebe

Digitized by Google

Strenger Prüfung unterwerfe?
Alle Mittel, die den Frauen
Wie Natur so Kunſt verleihet,
Biet' ich auf, um als Roſaura
Ihn Clorinden zu entführen:
Bleibt er nun Clorinden treu,
So gewinnt er auch Roſauren;
Doch wenn er Roſauren liebt,
So verlieret er Clorinden,
Und gewinnt Roſauren nicht.

Philippa.

Einen Stuhl! ich fall' in Ohnmacht!

Roſaura.

Wie? Du tadelſt ein Beginnen,
Das doch Glück und Heil mir ſchafft?
Beide wird er ſich gewinnen
Durch der Treue Himmelskraft.
Und bedenke, welch Entzücken,
Wenn ich nun mir ſagen kann:
Mich vor Allen zu beglücken,
Schuf Natur den ſelt'nen Mann,
Der die ird'ſche Form verachtend,
Dieſes Götzenbild der Welt,
Nach dem Höhern, Edlern trachtend,
Was nicht mit in Staub zerfällt,
Nur den Geiſt umfaßt mit Liebe,
Seelenſchönheit nur bedarf,
Und damit er treu mir bliebe,
Männlich feſt mich ſelbſt verwarf.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Philippa (die ihr einen Augenblick nachgeſehen).

Hör', o Himmel, kann's geſchehen,
Einer Zofe brünſtig Flehen!
Sollt' ich etwa witz'ger ſeyn,
Als ich Grund zu glauben habe,
Nimm von mir die ſchlimme Gabe:
Beſſer plump, denn gar zu fein.

(Sie geht Roſauren nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Der Marcusplatz in Venedig mit der Kirche im Hintergrunde. Abend; heller Mondschein.)

Erster Auftritt.

(Masken, wie im ersten Aufzuge, die bis zur nächsten Verwandlung ab und zu gehen, unter ihnen im Vorgrunde Farsetti und Philippa, wie vorhin gekleidet.)

Farsetti.

Einen Auftrag? Nun, so rede!

Philippa.

Die Signora läßt Euch fragen,
Welchen Eindruck diesen Morgen
Auf den Grafen sie gemacht?

Farsetti.

Welchen Eindruck? Dank dem Himmel!
Keinen, auch nicht den geringsten!

Philippa.

So? Ihr dankt dafür dem Himmel?
Und doch hängt an diesem Eindruck
Die Gewährung Eurer Wünsche.

Farsetti.

Wahr, entsetzlich wahr! Philippa,
Meine Lag' ist unerträglich!
Was ich fürchte, muß ich hoffen;
Was ich hasse, muß ich wünschen,
Was mich peinigt, muß ich fördern,
Um zu Grunde nicht zu gehen,
Muß ich mich zu Grunde richten;
Muß mich morden, um zu leben.

Philippa.

Nun, Signor, da könnt Ihr sehen,
Was wir armen Mädchen leiden,
Die wir immer flieh'n und fürchten,
Wenigstens zu flieh'n, zu fürchten
Scheinen müssen, was wir wünschen.
Aber keinen Eindruck, sagt Ihr?
Wirklich keinen? Habt Ihr redlich
Auch geprüft, und nicht wie Einer,
Der sich vor der Wahrheit scheuet?

Digitized by Google

Farsetti.
Mit dem redlichsten Bemühen.
Daß sie schön sey, Geist besitze,
Giebt er zu, doch mit der Miene,
Mit dem Ton, womit wir etwas,
Das uns gleich ist, zugestehen.

Philippa.
So zum Beispiel: Meinetwegen —
Wie Ihr wollt —! Ich will nicht streiten!

Farsetti.
Völlig so; kaum war es möglich,
Beim Gespräch ihn festzuhalten,
Wenn ich von Rosauren sprach.

Philippa.
Nun, kein Wunder: sie gebrauchte,
Um ihr Spiel nicht zu verrathen,
Kaum die leichtesten der Waffen,
Die ihr zu Gebote stehen.

Farsetti.
Kaum die leichtesten? Zur Hölle!
Blicke voller Frühlingssonne,
Eine Stimme süß, als wäre
Honig darin aufgelöset,
Stellung, Wendung von den Grazien
Abgesehen, eine Kleidung,
Die antiker nicht zu denken,
Sind das leichte Waffen?

Philippa.
Freilich!
Daß es leichte Waffen waren,
Zeigt des Grafen Widerstand.

Farsetti.
Nein! der Widerstand beweiset,
Daß er liebt, und überschwenglich!

Philippa.
Eine Maske — Ah! — Die Maske,
Läßt Euch die Signora sagen,
Sollt Ihr ihm, wie miteinander
Ihr bestimmt, verdächtig machen.

Farsetti.
Ha! ich soll ihn erst entwaffnen,
Daß den Sieg sie leichter finde?

Philippa.
Freilich; und es soll geschehen,
Läßt Euch die Signora sagen,
Eh' Ihr ihn in das Casino

Digitized by Google

Zu ihr bringt. Dann aber sollt Ihr,
Läßt Euch die Signora sagen —.

Farsetti.

Mich vom Marcusthurme stürzen:
Läßt sie das nicht auch mir sagen?

Philippa.

Nein! Euch nur geschickt entfernen,
Um sie Beid' allein zu lassen:
Heut gedenkt sie auf sein Herz
Einen Hauptangriff zu wagen.

Farsetti.

O der tapfern, kühnen Heldin!
Einen Angriff! Erd' und Himmel!
Einen Angriff! — Mich entfernen?
Und wohin mit der Verzweiflung
Höllengluth in meinem Busen?

Philippa.

Ei, Signor, in eine Bude,
Um Gefror'nes da zu essen,
Und zu kühlen Eure Gluth.

Farsetti.

O verwünschte Weiberlaunen!

Philippa.

Wer ist Schuld? Ihr Männer habet
Keinen Willen uns gelassen;
Und da wir doch etwas brauchen,
Haben wir als Surrogat
Launen dafür angenommen.

Farsetti.

Glaubst Du wenigstens, Philippa,
Daß sie, wenn ich trotz der Qualen,
Trotz der Marter, die ich dulde,
Doch ihr diene, wie sie's fordert,
Wie vielleicht noch nie ein Ritter
Seiner Dame hat gedient,
Daß sie dann auch den verheiß'nen
Ritterdank mir reichen werde?

Philippa.

Unter einer Menge Launen
Kann sich wohl auch die befinden,
Zum Gemahl Euch anzunehmen:
Also seht Ihr, möglich ist's!

Farsetti.

Möglich nur?

Philippa.

Nun, wenn es einmal

Digitized by Google

Möglich iſt, ſo iſt's auch möglich,
Daß es künftig wirklich werde:
So, wenn Alles ich erwäge,
Was zu lang iſt, Euch zu ſagen,
Denk' ich doch, ſie wird es thun.

Farſetti.

Ha! dann ford're ſie mein Leben,
Ohne ſchmachvoll Widerſtreben,
Ja, mit Freuden werf' ich's hin.
Lebe wohl für jetzt, ich ſcheide!
Sage der Gebieterin,
Wie ich ſeufze, wie ich leide,
Und ihr doch gehorſam bin.
(Er geht zur Linken ab.)

Philippa.

Thät' ich nicht im Grunde beſſer,
Dieſes loſe Spiel dem Grafen
Zu verrathen? Dann entging' er
Ihren Netzen und gewönne
Sie mit falſchem Schein der Treue,
Wie die Männer ſtets gewinnen. —
Doch ſie dächte von den Männern
Gutes dann — das darf nicht ſeyn,
Denn es ſchickt ſich nicht für Frauen,
Von den Männern gut zu denken.
Warnen will ich ſie noch einmal;
Hört ſie nicht, ſo mag ſie fühlen,
Was es heißt, die Männer prüfen.
(Sich nach der Rechten wendend)
Prüfe nur! Dann gute Nacht —
Ah, ſie kommen! Platz gemacht!

(Sie geht zur Linken ab. Roſaura als Pilgerin und Ruggiero im Domino, kommen von der Rechten.)

Zweiter Auftritt.

Roſaura. Ruggiero. Masken (im Hintergrunde).

Roſaura.

Alſo, Graf, Ihr habt Roſauren
Kennen lernen?

Ruggiero.

Ja, der Zufall
Führte geſtern uns zuſammen.
Mit der Anmuth feiner Sitte
Lud ſie mich in ihre Wohnung,

Digitized by Google

Wo ich auch mit meinem Freunde
Diesen Morgen sie besucht.

Rosaura.

Nun, das ist nicht mehr als billig!

Ruggiero.

Auch in ihr Casino hat sie
Für heut Abend uns geladen;
Doch ich denke nicht zu gehen.

Rosaura.

Nicht? Warum denn nicht?

Ruggiero.

Ich fühle
Mich nicht angezogen!

Rosaura.

Nicht?
Wahrlich, Graf, das nimmt mich Wunder:
Zwar ich selbst, ich will nicht urteln —
Frauen, sagt man, richten selten
Unparteiisch über Frauen —;
Doch der Ruf, der wahrste Richter,
Hat sie geistreich stets genannt.

Ruggiero.

Geistreich? Nein! Nur Bildung nenn' ich
Diesen Geist. Er ist ein Theil
Von der Zeit gemeinem Geiste,
Durch Erziehung und durch Leben
Angeeignet, ist ein Spiegel,
Der uns nie ein selbstempfang'nes
Bild der Welt, vielmehr nur immer
Fremde Spiegelbilder zeigt.
Jenen aber, den ursprünglich
Mitgebor'nen, der des Lebens
Eigenkräftig sich bemeistert,
Und es hell und eigenthümlich
Neu beleuchtet wiederspiegelt,
Diesen wahren Geist, bekenn' ich,
Hab' ich nicht in ihr gefunden.

Rosaura (leicht gereizt).

Nun, fürwahr, das nenn' ich gründlich!
Hoffentlich hat ihre Schönheit
Eurer Ford'rung mehr entsprochen!

Ruggiero.

Schönheit? Ja, viel schöne Formen,
Jedes einzeln schön zu nennen,
Aber leider nicht verbunden
Durch die stille Kraft der Seele,
Nicht —.

Digitized by Google

Roſaura (wie oben).
Ich bitt' Euch! Euer Urtheil
Iſt ſo gründlich, daß es leider
Unergründlich iſt für Frauen.
Worin fehlt ihr denn die Seele?
Mangelt ihrem Auge Feuer?

Ruggiero.
Feuer nicht; allein der lichte
Lebenspunkt, die Seele, fehlt.

Roſaura.
Mangelt Ausdruck ihren Zügen?

Ruggiero.
Nein! Doch ſpiegelt ſich der Seele
Tief'res Leben nicht darin!

Roſaura (wie oben).
O, Signor, Ihr ſeyd ſehr ſchwierig!
Und ich muß mich glücklich preiſen,
Daß ich mich bis jetzt verborgen.
Ja, gewiß, mein guter Engel
Brachte mich auf den Gedanken:
Denn wie würd' ich Gnade finden,
Wo Roſaura ſie nicht fand?

Ruggiero.
Wie? beleidigt Euch, Geliebte,
Was ich ſage? O vergebet!
Konnt' ich wiſſen, daß von Eurer
Freundin hier die Rede wäre,
Wie ich nun zu ſpät bemerke?

Roſaura (gefaßt).
Wie? Entſpringt der Streit denn immer
Aus beleidigtem Gefühle?
Und Ihr irrt auch: meine Freundin
Iſt Roſaura nie geweſen!

Ruggiero.
Laßt uns denn von And'rem reden!
Und genug von einer Dame,
Die ich nicht mehr ſehen werde.

Roſaura.
Wenn Ihr ſie nur ſehen wolltet,
Käme ſicher bald die Zeit,
Wo Euch ihre Unterhaltung
Mehr als geiſtreich ſcheinen würde.

Ruggiero.
Geiſtreich — ja — was man ſo nennet,
Witzig, ſpöttiſch, allverhöhnend,
Aber nie ein Wort, ein Laut,
Aus des Herzens warmer Quelle.

Digitized by Google

Rosaura (für sich).

Ist es das? Ich will Dich fassen!
(Laut)
Ich erstaune, Graf! Rosaura
Gilt für eine Schwärmerin!
Aber freilich sind wir Frauen
Angewiesen, wie den Körper
Auch die Seele zu verschleiern.
Wenn nur erst der Schleier fiele,
Würdet Ihr wohl keiner Mahnung,
Sie zu sehen, mehr bedürfen,
Sondern etwa noch der Warnung,
Diesem Glanze nicht zu nahen,
Um da nicht des Schmetterlinges
Allbekanntes Loos zu finden.

Ruggiero.

Ach! Ihr stoßet mich zurück
Von der Hoffnung grünem Ufer
In die hoffnungslosen Fluthen.
Ein Betrüger schein' ich Euch,
Falsch in Worten, falsch in Thaten:
Woher käm' Euch sonst der Glaube,
Daß auf eines Herzens Altar,
Wo für Euch die Opferflamme
Heißer Liebe brennt, der And'ren
Liebes-Opfer duften könnten?
Wahrlich nein! Wenn in Rosauren
Auch Cytherens ird'sche Schönheit
Mit dem hohen Himmelsglanze
Der Madonna sich vermählte,
Nimmer könnte sie ein Herz —
Doch was red' ich? Darf ich hoffen,
Daß Ihr jetzt mir glauben werdet,
Da Ihr niemals mir geglaubt?

Rosaura.

O vergebt mir, Graf, ich sehe,
Daß mein Scherz Euch weh' gethan!
Nicht auf Mißtrau'n kann er deuten:
Denn ich dachte mir im Sprechen
Euer Herz von Liebe frei.

Ruggiero.

Wär's auch frei, Rosaura würde
Nie es rühren. Einem Freunde
Ist des Freundes Liebe heilig,
Und Farsetti wirbt um sie.

Roſaura.

Wie? Farſetti? Hat er ſelber
Seine Neigung Euch geſtanden?

Ruggiero.

Nein, er ſelber nicht! Doch tauſend
Unzweideut'ge Zeichen haben
Mir darüber Licht gegeben.

Roſaura.

Glaubt es nicht! Ich müßt' es wiſſen:
Denn aus ſich'rer Quell' erfahr' ich,
Was Roſauren je begegnet.
Nun, Ihr habt mir doch vergeben,
Daß ich ſcherzend —?

Ruggiero.

O Clorinde!
Euch vergeben? ich? Vergebet
Ihr mir nur die falſche Deutung!

Roſaura.

Gern! Wir müſſen heut beſonders
Freundlich ſcheiden! Denn wir nehmen
Abſchied jetzt auf ein'ge Tage:
Ein bedenkliches Ereigniß
Ruft mich plötzlich nach Treviſo.

Ruggiero.

Ihr verlaßt mich? Was beginn' ich
In Venedig dann? Verödet
Sind die lebensreichen Straßen
Und verſtummt iſt aller Jubel.
Müßt Ihr reiſen?

Roſaura.

Könnt Ihr fragen?
Würd' ich jetzt aus freiem Willen
Mich entfernen? Nein, ich muß!
Und der Reiſe Vorbereitung
Ruft mich heim!

(Farſetti kommt von der Linken wie Einer, der Jemand ſucht; bleibt aber, ſobald er die Beiden bemerkt, in der Ferne ſtehen. Roſaura wird ihn gewahr.)

Roſaura (für ſich).

Da iſt er endlich!

(Zu Ruggiero, etwas leiſer als vorher)

Nun, mein Freund, lebt wohl und fröhlich!
Doch nicht ſo, daß Scherz und Luſt
Euch Clorindens Bild verwiſchen.

(Ihm die Hand reichend)

Lebet wohl und denket mein!

Digitized by Google

Ruggiero (küßt ihre Hand).
Bis ſich Erd' und Himmel miſchen,
Ewig — ewig denk' ich Dein!
(Roſaura geht zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Ruggiero. Farſetti.

Ruggiero.
O wie mild, wie gütig heute —!
Farſetti (der unterdeſſen herangekommen).
Ha, gelungen! Endlich hab' ich
Euch belauſcht, die räthſelhafte
Faſchingsgöttin ſelbſt geſehen,
Und was mehr iſt, auf der Stelle
Sie erkannt.
Ruggiero.
Wie, Freund? Ihr hättet
Sie erkannt?
Farſetti.
Ja, ja, ich kann Euch,
Ich, der Fremde, dem Verliebten,
Eurer Liebe Räthſel löſen!
Ruggiero.
Redet! Redet!
Farſetti.
Alſo die?
Nun, dann läßt ſich's wohl begreifen!
Ruggiero.
Ich beſchwör' Euch, ſprecht, wer iſt ſie?
Farſetti (für ſich).
Geiſt der Lügen, ſteh' mir bei!
(Laut)
Donna Laura Barboriga,
Marco Barberigo's Wittwe!
Ruggiero.
Wittwe? — Doch wie konntet Ihr
Sie bei Mondenlicht erkennen?
Farſetti.
Ei, wie ſollt' ich nicht? Ich kenne
Sie bereits ſeit achtzehn Jahren;
Und ich hörte ſie ja ſprechen.
(Für ſich)
Nun, das Lügen geht nicht ſchlecht!

Digitized by Google

Ruggiero.
Achtzehn Jahre! — Damals war sie
Noch ein Kind!
Farsetti.
Nein, schon erwachsen!
Ruggiero.
Wie? So wäre sie bei Jahren?
Farsetti.
Nun, das nicht! Fünf-, sechsunddreißig,
Wenn es hoch kommt!
Ruggiero.
Sechs — und — dreißig!
Farsetti.
Aber noch sehr wohl erhalten,
Unverkennbar noch die Spuren
Einst'ger Schönheit!
Ruggiero.
Einst'ger — Schönheit!
Farsetti.
Reich an Geist und an Talenten:
Eine seelenvolle Stimme —!
Ruggiero.
Nein, Ihr irrt! Das ungewisse
Halbe Mondlicht täuscht so leicht.
Farsetti.
Wie Ihr wollt, die Zeit wird's lehren! —
Um ihr Bildniß zu vollenden,
Wißt noch, sie ist reich, ist Herrin
Mancher herrlichen Besitzung
Hier und auf dem Festland drüben:
Darum wohnt sie auch den größern
Theil des Jahres in Treviso.
Ruggiero.
In Treviso? Ha! — Unmöglich!
Farsetti.
Ei, wie so? Glaubt Ihr Treviso
Unbewohnbar? O, die Stadt ist
Wohlgebaut und sehr geräumig!
Ruggiero.
Recht, ihr Sterne! warum sollte
Sie nicht in Treviso wohnen?
Farsetti (für sich).
Hätt' ich lügend wahr gesprochen?
Wär' es wirklich eine Dame
Von Treviso? oder toller
Wirklich Donna Laura selbst?

Digitized by Google

Ruggiero (der nachdenkend einige Schritte ſich entfernt, kommt zurück).

Dank, mein Freund — Dank — für die Löſung
Dieſes Räthſels! — Unbehaglich
Fühlt' ich mich in dieſem Dunkel. —
Dank für Eure Löſung! — Alſo —
Schon bei Jahren?

Farſetti.

Aber geiſtreich!

Ruggiero.

Ja, das muß der Neid ihr laſſen!
Geiſt — viel Geiſt — ganz ungewöhnlich —
Zum Erſtaunen, wahrlich! — Alſo
Schon verblühet?

Farſetti.

Aber geiſtreich;
Und wie ſeelenvoll die Stimme!

Ruggiero.

Ja, die Stimme! Süßer hat noch
Keine meinem Ohr geſchmeichelt!
Nein, ich kann und kann nicht glauben,
Daß die lebensfriſchen Klänge
Von verblühten Lippen tönen!

Farſetti.

Könnt Ihr nicht? Doch für die Wahrheit
Zeugt ſchon ihr Incognito!
Daß die Dame Stand und Namen
Euch verbärge, dafür könnt' es
Mannigfache Gründe geben;
Doch das Antlitz — dafür läßt ſich
Nur ein einz'ger denken!

Ruggiero.

Welcher?

Farſetti.

Daß ſie, wundervoll beſcheiden,
Selbſt an ihrer Schönheit zweifelt:
Und Ihr wißt, die gläub'gen Frauen
Zweifeln ungern, zweifeln ſpät. —
Aber ſeht doch, wir vergeſſen,
Daß Roſaura uns geladen!
Geht Ihr mit?

Ruggiero.

Wie ſollt' ich fehlen?
Iſt ſo fremd mir gute Sitte,
Daß ich einer Dame Ladung,
Die mich ehrt, verſchmähen ſollte?

Digitized by Google

Farsetti.
Ei, wer könnte dies nur denken?
(Für sich)
Ha! Triumph! es ist gelungen:
Und den Preis werd' ich erwerben.
Ruggiero (in Gedanken, für sich).
Schon bei Jahren und verblüht! (Er geht.)
Farsetti (für sich).
Thor! Triumph? Für Dein Verderben
Hast du so dich abgemüht!
(Er geht Ruggiero nach, Beide zur Rechten ab.)

Verwandlung.
(Kabinet in einem Casino; Seiten- und Mittelthüre.)

Vierter Auftritt.

Einige Diener, die das Kabinet in Ordnung bringen und erleuchten, dann abgehen, sobald Rosaura (in gewöhnlicher Kleidung) und Philippa (wie vorhin) von der Rechten eingetreten sind.

Philippa.
Wie ich sage: Keinen Eindruck!
Rosaura.
Gut, ich weiß!
Philippa.
Nicht den geringsten,
Nicht den kleinsten!
Rosaura.
Laß es gut seyn!
Philippa.
Sie ist geistreich, sprach Farsetti:
Meinetwegen, sprach Ruggiero.
Rosaura.
Wohl! ich hab' es schon gehört!
Philippa.
Sie ist reizend, sprach Farsetti;
Wie ihr wollet, sprach Ruggiero.
Rosaura.
Mädchen! hältst Du mich für taub?
Philippa.
Sie ist äußerst liebenswürdig!
Sprach Farsetti —.
Rosaura.
Schweige, Thörin!

Digitized by Google

Philippa.
Zürnt Ihr? Mußt ich nicht berichten,
Daß durchaus Ihr keinen Eindruck,
Nicht den winzigsten, geringsten
Auf den Grafen habt gemacht?
Rosaura.
Geh, Du Schwätzerin! Ich will nicht
Zehn Mal schon Gehörtes hören!
Philippa.
Wunderbar! Ruggiero's Kaltsinn
Für Rosauren sollt' Euch freuen! —
Rosaura.
Nun, Du siehst wohl, mit Vergnügen
Hör' ich's freilich; aber freuen —?
Hab' ich ihn denn schon geprüft?
Nein, jetzt will ich's erst, jetzt weiß ich,
Welche Waffen ihn besiegen!
Laß doch sehen, ob Rosaura's
Geist nur Bildung ist, ein Theil nur
Von der Zeit gemeinem Geiste?
Ob dem Auge denn der lichte
Lebenspunkt, die Seele fehlet?
Ob sich nicht in ihren Zügen
Einer Seele Leben spiegelt?
Ja, Signor, wir wollen sehen!
Philippa (für sich).
Himmel! bin ich ein Signor?
Mir fängt an, um sie zu bangen.
(Laut)
Wenn der Graf auch, trotz der Fülle
Eurer Reize, kalt geblieben,
Sind ihm doch wohl solche Frevel
Niemals in den Sinn gekommen.
Oder hätt' er selbst dergleichen
Als Clorinden Euch vertraut?
Rosaura.
Hältst Du das auch nur für möglich?
Philippa.
Gott bewahre!
Rosaura.
Aber denken
Muß er's doch!
Philippa.
Ihr meinet, weil er
Stein geblieben?
Rosaura.
Nein! Wir wollen
Dieses Steines Härte prüfen!

Digitized by Google

Philippa.

Seyd Ihr denn ein Juwelierer,
Daß Ihr Steine prüfen müßtet?
Ach, Signora, wär's nicht beſſer,
Wenn Ihr's ließet? Seht, Gott Amor,
Hab' ich irgendwo geleſen,
Iſt ein Sohn der Nacht, und darum
Iſt die Lieb' ein myſtiſch Weſen,
Das nicht Prüfung, noch Beleuchtung,
Noch Zergliederung verträgt.
Was gewinnt Ihr?

Roſaura.

Klarheit, Ruhe!

Philippa.

Ruhe? fragt ſich. Wenn Ruggiero
Unterliegt Roſaura's Reizen,
So verliert dadurch Clorinde
Einen freilich ungetreuen,
Aber doch geliebten Freier,
Und an einen ungeliebten
Iſt dann ihre Hand verſpielt.
Bleibt er aber treu Clorinden,
So verliert dabei Roſaura —.

Roſaura.

Was?

Philippa.

Den Glauben an die Allmacht
Ihrer Reize. Und, Signora!
Ach, was ſind wir Frauenzimmer
Ohne dieſen ſchönen Glauben?

Roſaura.

Komme, was da kommen ſoll!
Sey's Gewinnen, ſey's Verlieren! —
Doch ich weiß, er unterliegt;
Und wie will ich triumphiren,
Wenn beſiegt
Er ſich mir zu Füßen ſchmiegt!

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Graf Ruggiero Montebello
Und Signor Farſetti ſind —!

Roſaura.

Sind willkommen! (Der Diener geht ab.)

Philippa.

Darf ich horchen?

Roſaura.

Wenn Du willſt!

Digitized by Google

Philippa.
Wie könnt Ihr zweifeln?
Eine Zofe! Doch ich thu' es
Jetzt, um Euch die Müh' zu ſparen,
Mir nachher das zu erzählen,
Was ſich hier begeben wird.
(Sie geht zur Rechten ab. Ruggiero und Farſetti treten ein.)

Fünfter Auftritt.

Roſaura. Ruggiero. Farſetti.

Roſaura.
Seyd willkommen, edle Herren!
Meinen Dank, daß eine Stunde
Ihr der lauten Freud' entziehet,
Um der ſtillen Unterhaltung,
Wo nicht gar der langen Weile
Sie zu weih'n.

Ruggiero.
Umſonſt, Signora,
Fordert Ihr zu einem Wettkampf
Schmeichelhafter Höflichkeiten
Uns heraus. Ich wenigſtens
Fühle mich zu ſchwach und gebe
Mich gefangen vor dem Kampfe.

Roſaura.
Wirklich? Und den Kampf verweigernd
Habt Ihr ſchon den Kampf begonnen!

Ruggiero.
Sonſt iſt doch das Spiel mit Menſchen —.

Farſetti (ihn plötzlich unterbrechend).
Es iſt hier gewaltig dunkel!

Roſaura.
Dunkel hier?

Farſetti.
Ja, Dämm'rung, Zwielicht,
Zarter Mondſchein!

Roſaura (etwas verlegen, zu Ruggiero).
Wie ſatyriſch
Euer Freund iſt! Das ſoll heißen —
(Heimlich zu Farſetti)
Geht nun, gehet!

Farſetti (um ſie nicht anzuhören, zu Ruggiero).
Ich ſatyriſch?

Ruggiero.
Nicht ganz frei von dieſer Sünde!

Digitized by Google

Roſaura (heimlich zu Farſetti, der aber vermeidet, ſie zu hören).
Geht! (Laut) Ich kenn' Euch! Das ſoll heißen,
Was wir reden, habe wenig
Oder keinen Sinn! (Heimlich zu Farſetti)
Geht, laſſet
Uns allein!

Farſetti (ebenſo).
In dieſer Dämm'rung?

Roſaura (ebenſo).
Wahnwitz! (Laut) Aber iſt's nicht thöricht,
Sinn von Höflichkeit zu fordern —
(Heimlich)
Fort! (Laut) Gehalt von leerer Form?

Ruggiero.
Leider oft: doch Höflichkeit
Kann auch aus dem Herzen kommen!

Farſetti (mit großem Eifer).
Nein, das leugn' ich, muß ich leugnen!
Denn was aus dem Herzen kommt,
Iſt nicht Höflichkeit zu nennen.
Laßt uns gründlich unterſuchen! —
(Er will zu Ruggiero.)

Roſaura (ihm in den Weg tretend, heimlich).
Geht Ihr nicht, ſind wir geſchieden!

Farſetti (für ſich).
Keine Rettung! (Als ob ihm plötzlich einfiele, laut)
Heil'ger Himmel!
Was vergaß ich? War es möglich?
O verſtattet mir, Signora,
Mich auf einige Minuten
Zu entfernen! Ein Geſchäft —.

Roſaura.
Wie? Ihr wolltet uns verlaſſen?
Nun fürwahr! Das iſt nicht freundlich!

Farſetti.
O wenn Ihr ſo ſchlimm es deutet,
So befehlt Ihr mir zu bleiben:
Und dann reißt mich keine Macht —.

Roſaura.
Keinen Zwang, Signor! Ich liebe
Die Geſellſchaft meiner Freunde,
Aber nicht zu ihrem Schaden.
Bleibet Stunden, ſtatt Minuten —.

Farſetti (für ſich).
Schlangenbrut!

Roſaura.
Ich will nicht klagen,

Digitized by Google

Wenn Euch Stunden nöthig sind!
(Heimlich zu ihm)
Geht, ich sag's zum letzten Male!
Farsetti (für sich).
Götter in dem Sternensaale,
Macht ihn taubstumm, macht ihn blind!
(Er geht).
Ruggiero (während Rosaura Farsetti begleitet, für sich).
Sie gewinnt beim öftern Sehen;
Und in Wahrheit, sie ist schön!
(Farsetti ist abgegangen, Rosaura kehrt zurück.)

Sechster Auftritt.

Rosaura. Ruggiero.

Rosaura (auf einen Sessel deutend).
Darf ich bitten? (Indem sich Beide Sessel holen)
Denn ich hoffe,
Daß Euch dieses gute Beispiel
Nicht verführt!
Ruggiero.
Ein gutes Beispiel?
(Sie setzen sich.)
Rosaura.
Ja, warum ist er gegangen?
Langer Weile zu entfliehen;
Und ein Ungemach vermeiden,
Heißt doch klug seyn.
Ruggiero.
Aber thöricht,
Glück für Ungemach zu halten!
Rosaura.
Dank, Herr Graf, für diese Wendung!
Leider ist es keine Wahrheit,
Eben weil es Wendung ist.
Ruggiero.
Folgt das auch?
Rosaura.
Ich sollt' es meinen:
Grade Wege geht die Wahrheit,
Braucht sich also nie zu wenden!
Ruggiero (für sich).
Halbwahr freilich nur, doch geistreich!
Rosaura.
Also thut Farsetti weise,
Wenn er fliehend dieses Zimmer

Digitized by Google

Mit dem Marcusplatz vertauschet.
Hier sind Worte nur zu finden,
Aber Männer suchen Thaten;
Höchstens giebt es hier Gedanken,
Aber Männer suchen Werke:
Und Farsetti — (spottend, pathetisch)
ist ein Mann!

Ruggiero (für sich).
Hegt sie wirklich keine Neigung,
Oder ist es nur Verstellung?
(Laut)
Sehr beklagenswerth erschiene
Mir der Freund, wenn Ihr in Wahrheit,
Wie Ihr sagt, so von ihm dächtet.
Doch es kommt wohl in Gesellschaft,
Daß wir, um die Unterhaltung
Zu beleben, laut behaupten,
Was im Stillen wir verwerfen.

Rosaura (für sich).
Schön! Er bricht mir selbst die Bahn!
(Laut)
Wenn Ihr auch in diesem Falle
Unrecht habt, Signor, so habt Ihr
Doch im Allgemeinen Recht!
Was wir vor der Welt bekennen,
Wir zumal, wir armen Frauen,
Ist gewöhnlich nur die Maske,
Die des Herzens stilles Leben
Vor der Welt verbergen soll.
Strenger Kaltsinn ist die Maske
Für zu heiß' und lebhaft' Fühlen;
Hinter spröde Laune birgt sich
Die zu weich geschaff'ne Seele;
Scharfer Witz, verletzend Spotten
Deckt ein unbefriedigt Sehnen,
Ach, vielleicht ein blutend Herz!

Ruggiero (für sich).
Welche seelenvolle Stimme!
(Laut)
Ja, das mag wohl oft geschehen,
Doch mit Unrecht! Warum sollen
Wir, das Inn're so verhüllend,
Uns zur Einsamkeit verdammen?
Oder können sich der Freundschaft
Und der Liebe heil'ge Bande,
Zwischen den Verhüllten knüpfen?

Digitized by Google

Rosaura.

Laßt uns einmal einer Blume,
Seh's ein Veilchen, Ueberlegung,
Freiheit, eig'nen Willen leih'n!
In der Nacht der grünen Hülle
Ist es von der Welt geschieden,
Zur Entfaltung reif geworden.
Tief ergriffen von der Ahnung
Eines lichtern Lebens, sprengt es
Seine Fesseln und entfaltet
Seinen Kelch bis zu dem Herzen,
Zeigt der Sonne seine Farben,
Schenkt dem Zephyr seinen Duft.
Aber plötzlich hüllt die Sonne
Sich in Wolken ein; zum Sturme
Wird der Zephyr, schleudert grausam
Mit des Schnees eis'ger Flocke
Starren Frost und Todesschauer
In des Veilchens off'ne Brust.
Und erbebend zieht es wieder
Sich zurück in's sich're Dunkel,
Mag die Hülle nicht mehr öffnen,
Wie die Sonn' auch grün und golden
Freundlich durch den Vorhang winket,
Wie auch Frühlingswinde draußen
Es umsäuseln und ihm sagen:
Oeff'ne nur, der Lenz ist da!

Ruggiero (für sich).

Welch ein Reichthum des Gemüthes!

(Laut)

Bei des Lenzes erstem Locken
Sprengt es freilich seine Hülle,
Und erduldet wohl von Stürmen,
Kalten Nächten, Reif und Hagel
Schweres Leid und Ungemach.
Doch es kehrt darum nicht wieder
In die Nacht, in der es ferner,
Schon ein lichtes Leben ahnend,
Doch nicht ruhig schlummern könnte.
Nein! mit halb geschloss'nem Auge
Harrt es Tage, harrt es Nächte,
Bis, vom Frühling überwunden,
Winterssturm und Frost entweichen,
Bis zuletzt der Tag erscheinet,
Wo es sicher sich entfalten,
Sorglos blüh'n und duften kann.

Digitized by Google

Rosaura.

Harrt's auch Tage, harrt's auch Nächte,
(wie träumend)
Diese Zeit erscheinet nimmer. —
Doch — ich bitt' Euch, Graf — nicht weiter
(Wie erwachend)
Laßt uns dies Gespräch verfolgen:
Denn nur Ueberraschung — weiß ich
Selbst doch nicht, wie's zugegangen —
Hat mich darauf führen können.

Ruggiero.

Dürft' ich eine Bitte wagen,
Edle Frau, so würd' ich bitten:
Laßt uns dies Gespräch verfolgen!
Wen ein Strahl der Schönheit traf,
Den verlanget nach der Schönheit
Vollem Glanz. Und was ist schöner,
Als das stille Seelenleben
Edler Frauen? — Dürft' ich fragen —
Nein! — ich darf nicht. — Woher käme
Mir das Recht zu solcher Frage?

Rosaura (für sich).

Es gelingt: ich seh' ihn wanken!
(Laut und mit erkünstelter Schüchternheit)
Wo das Herz zum Fragen drängt,
Da ist auch ein Recht zu fragen. —

Ruggiero.

O Ihr seyd so mild und gütig,
Seyd in irdischer Gestaltung
Gottes herrlichster Gedanke,
Und — ich ahne — doch nicht glücklich?

Rosaura (wie oben).

Diese Frage — werther Graf —!

Ruggiero.

Ist — ich fühl' es — unbescheiden!

Rosaura.

Konnt' ich das Euch sagen wollen?
Nein! mich schreckt nur, einem Fremden
Ungeahnet, selbstvergessen,
So mein Herz enthüllt zu haben,
Wie ich nimmer den Bekannten,
Den Vertrauten es enthüllt.

Ruggiero.

Schrecken sollt' es Euch —?

Rosaura.

Nein! — Schrecken
Ist das Wort nicht — nur Bestürzung —.

Digitized by Google

Ruggiero.

Nein, bereut es nicht, Madonna,
Eures Herzens reiche Tiefen
Einem Aug' enthüllt zu haben,
Das nicht kalt, nicht höhnisch blickend —.

Rosaura.

Nein, das weiß ich — wußt' ich, fühlt' ich,
Als ich kaum mit Euch gesprochen:
Etwas ist in Eurem Wesen,
Das — ich weiß nicht wie — Vertrauen
Weckt, ja fordert.

Ruggiero.

O, ich danke
Der Natur für diese Gabe!

Rosaura.

Und ich will dem räthselhaften,
Nie gefühlten Zuge folgen! —
Ihr habt Recht — ich bin nicht glücklich!

Ruggiero.

Wer ist glücklich denn auf Erden,
Wer auf Erden darf es seyn?
Und aus welcher gift'gen Quelle
Ist das Unglück Euch geflossen?

Rosaura.

Könnt Ihr zweifeln? Vielfach ist
Für den Mann das Glück des Lebens:
Ruhm des Schaffens, Ruhm des Wissens,
Heldenehre, Macht im Staate,
Gunst der Völker, Gunst der Fürsten:
Eins nur ist das Glück des Weibes;
Und unglücklich seyn in Einem,
Heißt unglücklich seyn in Allem!

Ruggiero.

Ich versteh' Euch; aber fassen
Kann ich's nicht! Dies Glück, dies eine
Blüht im schönen Bund der Herzen;
Und Ihr solltet, Ihr — unmöglich!
Nie ein Herz gefunden haben —?

Rosaura.

Unglückse'ger noch; ich glaubt' es
Bei dem Eintritt in das Leben
Schon gefunden; doch ich hatte
Nur gefunden Lüge, Falschheit
Und Verrath. So mit dem Glauben
An die Herzen ging die Hoffnung
Auf dies eine Glück verloren,

Digitized by Google

Und, ein Baum in einer Wüſte,
Steh' ich einſam in der Welt.

Ruggiero.

Einſam ſtehet dann die Welt,
Da Ihr Euch von ihr geſchieden.
Doch Ihr irrt, Ihr irret ſchwer:
Denn für jedes Herz auf Erden
Schlägt ein gleichgeſtimmtes Herz;
Nur bis ſie vereinigt werden,
Dulden ſie der Sehnſucht Schmerz.
Ja, es bringt, wie nah, wie ferne
Sie das Schickſal auch geſtellt,
Doch den Tag der Lauf der Sterne,
Wo der Trennung Schranke fällt,
Wo ſich Herz zum Herzen findet,
Und der Liebe Prieſterhand
Durch ein unauflöslich Band
Sie zum ew'gen Glück verbindet.

Roſaura.

Schön die Worte, falſch der Sinn!

Ruggiero (ihre Hand faſſend).

Nein! erwacht aus dumpfen Träumen
Zu der Wahrheit hellen Räumen —.
(Er erſchreckt über ſich ſelbſt. Kurze Pauſe. Dann mit Zwang)
Ja, Signora, ich behaupte,
Hoffnungsloſigkeit iſt Irrthum:
Und es wird mich hoch erfreuen,
Find' ich Euch, wenn einſt des Zufalls
Heut'ge Gunſt ſich wiederholt,
Im Beſitz des Aufgegeb'nen
Und des Irrthums überführt,
Aber jetzt erlaubt, Signora,
Daß ich ſüße Ruh' Euch wünſche!
(Er ſteht auf.)

Roſaura (betroffen, langſam aufſtehend).

Wie? Ihr wollt mich ſchon verlaſſen?

Ruggiero.

Ich geſtehe, meines Freundes
Außenbleiben macht mir Sorge.
Wenn vielleicht mit dem Geſchäfte,
Das ihn rief, Gefahr verbunden,
Freundeshülf' ihm nöthig wäre! —
Drum vergebt, wenn ich der Pflicht
Vor dem Glück den Vorrang gebe,
Und mich Eurer Huld empfehle.
(Er geht ab. Roſaura ſieht ihm, vor Staunen unbeweglich, nach.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Roſaura. Philippa (kommt von der Rechten).

Philippa.

Ha, Triumph!

Roſaura.

Triumph, Du Thörin?

Philippa.

Nicht?

Roſaura.

Er ging!

Philippa.

Ich hab's geſehen!

Roſaura.

Unerſchüttert!

Philippa.

Deſto beſſer!

Roſaura.

Ungerührt!

Philippa.

Er iſt zum Küſſen!

Roſaura.

Mich verſchmähet — mich verachtet —.

Philippa.

O der heldenmüthig Treue!

Roſaura.

Heldenmüthig? Treu? Fürwahr
Eine wundervolle Treue,
Die nicht wankt, wo die Verſuchung
Nur ein Spiel war! Oder hab' ich
Alle Waffen, die wir führen,
Etwa gegen ihn gebraucht?

Philippa.

Ja, das habt Ihr, ja, Signora —
Ja — ich kann's nicht anders ſagen,
Alle Waffen! Erſtens Schönheit,
Denn die ſtreitet für ſich ſelber;
Zweitens Blicke, denn die Augen
Habt Ihr ſchwerlich doch geſchloſſen;
Drittens Worte, ſüße Worte,
Mild und warm, wie Frühlingslüfte;
Viertens, rührende Geſchichten
Und — wer weiß? — vielleicht ein Thränchen!

Roſaura.

Nein, fürwahr nicht!

Philippa.

Thränen ſind auch
Keine Waff' in ſolchem Falle.
Alſo habt Ihr, was von Waffen
Irgend paßte, doch gebraucht?

Roſaura.

Hab' ich? — Ja — ich glaub', ich habe!
Nun, ſo ſage, war es möglich,
Daß er widerſtehen konnte?
Hat denn die Natur ſo gänzlich
Mich verwahrloſt, mißgebildet,
Rabenmütterlich behandelt?
Hab' ich nichts, was eines Mannes
Herz und Sinn bewegen könnte?
Gar nichts? Keinen Reiz? nicht einen?

Philippa.

Ei, wo denkt Ihr hin, Signora?
Geltet Ihr nicht für Venedigs
Erſte Schönheit? Aber ſeht nur,
Er, er iſt der ſelt'ne Mann,
Der die ird'ſche Form verachtet,
Dieſes Götzenbild der Welt,
Nach dem Edlern, Höhern trachtet,
Was nicht mit in Staub zerfällt.

Roſaura.

Schweige, Thörin! hab' ich etwa
Ihm verborgen, was der Himmel
Mir an Geiſt und Herz verliehen?

Philippa.

Freilich nicht! Je nun, ſo iſt er
Wenigſtens der ſelt'ne Mann,
Der, damit er treu Euch bliebe,
Männlich feſt Euch ſelbſt verwarf!

Roſaura.

Ha, was hör' ich? Unverſchämte,
Wagſt Du, meiner gar zu ſpotten?

Philippa.

Gott behüte! Doch erklärt mir:
Prüfen wolltet Ihr den Grafen;
Alſo wünſchtet Ihr, er möchte
Treu Clorinden ſich bewähren;
Und nun er ſich treu bewährt,
Wünſcht Ihr untreu ihn zu ſehen?

Roſaura.

Wünſch' ich's? Ja, ich muß es wünſchen!
Denn Clorinde würd' als Braut
In Roſauren ſich verwandeln;

Iſt Roſaura nun nicht fähig
Ihn zu feſſeln, was verbürgte
Dann der Gattin ſeine Treue?

Philippa.

Das iſt freilich ſchlimm, Signora!
Aber ſchön iſt doch die Treue.

Roſaura.

Treue gegen ein Phantom!
Denn was Andres iſt Clorinde?

Philippa.

Freilich ein phantaſtiſch Weſen,
Aber —.

Roſaura.

Wer mit ſolcher Liebe
Sich an ein Phantom kann hängen,
Iſt ein Narr!

Philippa.

Ein Bischen Narrheit
Nimmt ſich gut aus in der Liebe.

Roſaura.

Prüfen will ich, will doch ſehen,
Ob nicht von geſundem Sinne
Noch ein Funken in ihm iſt.

Philippa.

Iſt das Eures Amts, Signora?
Habt Ihr Medicin ſtudirt?
Ach, ich bitt' Euch, laßt das Prüfen!
Denn es wird noch tragiſch enden:
Weiß ich doch, daß Ihr ihn liebt.

Roſaura.

Nein, ich lieb' ihn nicht! Ich hab' es
Selbſt geglaubt; nun aber fühl' ich,
Daß er mir gleichgültig iſt.
Doch zum Ziel muß ich gelangen,
Koſt' es, was es koſten will!

Philippa (mit komiſchem Pathos).

Felſenherz! wenn Euch die Bitten
Einer Stehenden nicht rühren,
Will ich liegend Euch beſchwören!

(Sie kniet vor Roſauren nieder)

Seht mich hier zu Euren Füßen! —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Farsetti (tritt plötzlich und heftig ein).

Farsetti (den Degen ziehend gegen Philippa).
Ha, Verräther!
Philippa (aufspringend).
Hülfe! Hülfe!
Rosaura.
Seyd Ihr rasend?
Farsetti (Philippa erkennend).
Du, Philippa!
(Er steckt den Degen ein.)
Philippa.
Wer denn sonst? (Zu Rosauren)
Da seht, wie tragisch!
Gut nur, daß der Graf gegangen!
Farsetti.
Schon gegangen? Alles richtig?
Liebesgluth schon eingestanden,
Schon mit gleicher Gluth erwiedert,
Schwur und Gegenschwur gewechselt?
Hahaha! Das nenn' ich schnell!
Rosaura.
Geht, Signor, Ihr seyd von Sinnen!
Philippa.
Keine Schwüre, Worte hat man
Hier gewechselt, aber fruchtlos:
Ungerührt ist er gegangen.
Farsetti.
Ungerührt? O edler Freund!
Rosaura.
Edler Freund? Ha, welch ein Lichtstrahl!
Ihr — ja — Ihr habt mich verrathen!
Farsetti.
Euch verrathen? Höll' und Himmel!
Meinen Freund hab' ich betrogen,
So daß meine Fingerspitzen
Roth vor Scham geworden sind;
Und gelogen hab' ich schmählich,
So gelogen, daß der Himmel,
Mit Gewölk sein Ohr verstopfend,
Schwarz und immer schwärzer wurde.
Das hab' ich für Euch gethan,
Und nun heiß' ich Euch Verräther?
Rosaura.
Ja, durch Eurer Eifersucht
Wildes, thörichtes Benehmen

Digitized by Google

Habt Ihr Eurem Freund verrathen,
Daß Ihr werbt um meine Gunst.
Ja, nun ist es klar — wie konnt' es
Mir so lang' auch dunkel bleiben? —
Achtung vor dem Glück des Freundes
Schloß sein Herz wie seine Augen.
O des edelmüth'gen Mannes!
Ja, den konnt' ich nicht besiegen,
Den so mächt'ge Tugend schützte.

Philippa (für sich).

Weiblich meisterhaft erklärt!

Rosaura.

Lebt denn wohl, Signor, für immer!

Farsetti.

Das mein Lohn für tausend Qualen,
Für die martervollen Stunden,
Die seit gestern auf mir lasten?
Aber sagt, was soll ich thun?

Rosaura.

Gehet hin, und schwört dem Freunde,
Daß Ihr niemals mich geliebt;
Schwört es ihm bei allen Heil'gen,
Bei der Freundschaft, bei der Liebe,
Bei dem Himmel, bei den Sternen —

Philippa.

Bei Planeten und Kometen!

Rosaura.

Schweige, Närrin! (Zu Farsetti) Geht und schwört!

Farsetti.

Nimmermehr!

Rosaura.

Nun, nach Gefallen!
Wenn der Preis, den ich geboten,
Zu gering Euch scheint, so laßt es!
Komm, Philippa! (Sie will gehen.)

Farsetti.

Hört mich! hört mich!
Handelt selbst doch! Laßt ihn glauben,
Daß er schon in Eurem Busen
Eine Leidenschaft entzündet:
Diesem schmeichelnden Gedanken
Widerstand noch nie ein Mann.

Rosaura.

Wohl gerathen! Ja, das will ich,
Will es bald! Ihr geht und schwöret!

Farsetti.

Dennoch?

Digitized by Google

Roſaura.

Ja!

Philippa.

Von allen Seiten
Feuer auf den argen Ketzer!

Farſetti.

Gab ich auch mir zum Verderben
Dieſen Rath noch? Wollt Ihr grauſam
Mich zu meinem Henker machen?

Roſaura.

Still, ich mag nichts weiter hören!

Farſetti.

O entſetzliches Geſchlecht!

Philippa (auf ihn einredend).

Was entſetzlich iſt, iſt häßlich!

Roſaura (ebenſo).

Ohne Pathos! Wollt Ihr? Sprecht!
(Farſetti will reden, kann aber nicht zum Worte kommen.)

Philippa.

Nennt uns tragiſch, nennt uns gräßlich,
Nur kein häßliches Geſchlecht!

Roſaura.

Ihr verſtummt? Es iſt ergötzlich,
Eurer Liebe Macht zu ſeh'n!

Philippa.

Nein, Ihr Männer ſeyd entſetzlich!

Roſaura.

Wollt Ihr Euch dazu verſteh'n?

Farſetti (losbrechend).

Ja, ich will zu Grunde geh'n! (Er ſtürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Ein Gemach in Farſetti's Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Farſetti und Philippa (kommen in ihrer gewöhnlichen Kleidung von der Rechten).

Philippa.

So empfehl' ich mich der Gnade
Eurer Herrlichkeit, und bitte

Digitized by Google

Nochmals, ja nicht zu vergeſſen,
Was Ihr ihm zu ſagen habet,
Denn auf gut junoniſch möchte
Sonſt Roſaura Euch empfangen.

Farſetti.

Aber wenn er aus dem Briefe
Mir nun ein Geheimniß machte?

Philippa.

Ein Geheimniß? Hahaha!
Hat's ein Mann wohl je verſchwiegen,
Kann's denn Einer je verſchweigen,
Wenn dem Herzen einer Schönen
Süße Trieb' er eingeflößt,
Oder glaubt, es ſey geſchehen?
Doch geſetzt, Ruggiero wäre
Solch ein ausgeartet Weſen:
Nun, ſo ſpielt Ihr Euch mit Feinheit
Auf den Brief!

Farſetti.

Das möchte ſchwer ſeyn.

Philippa.

Ei, was ſchwer? Ich übernehm' es,
Mitten unter Liebesſchwüren
Auf des Kaiſers von Marocco
Tabakspfeife mich zu ſpielen.
Und Ihr dürfet nichts verſäumen,
Denn ich ſag' Euch, meine Dame
Liegt ſo tief im hitz'gen Fieber,
Daß nur Eures Freundes Fußfall
Sie vom Tode retten kann.

Farſetti.

Sey gewiß, ich will nicht ſäumen,
Dieſer Zuſtand darf nicht dauern;
Beſſer ganz, denn halb erſchlagen.
Aber ſage mir, Philippa!
Du biſt auch ein Frauenzimmer —.

Philippa.

Ja, ich galt bis jetzt dafür!

Farſetti.

Sprich, iſt's einem Frauenzimmer
Möglich, ungerührt zu bleiben,
Wenn ein Mann, von Liebe glühend,
Treue ſchwörend, flehend, ſtürmend,
Weinend ihr zu Füßen liegt?
Sag' mir offen, iſt es möglich?

Digitized by Google

Philippa.

Ja, es kommt drauf an! Zum Beispiel:
Wenn der Mann zu ihren Füßen
Schon die Sechszig überschritten;
Wenn sich etwa seine Mutter
An des Mondes Sichel oder
Einem Dromedar versehen;
Wenn die Donna ihres Herzens
Thron und Herrschaft schon vergeben;
Wenn sie etwa schon im Schmucke
Will zu einem Feste gehen;
Wenn sie —. Ach! wenn nur die Stunden
Länger wären, wollt' ich gerne
Noch ein Dutzend Wenn Euch sagen:
Aber so, Signor, verzeiht!
Wenn und Aber führt zu weit.

(Sie macht eine Verbeugung und geht lachend ab.)

Farsetti.

Ha! sie narrt mich; und in Wahrheit,
Sie hat Recht: ich bin ein Narr,
Mich den Launen eines Weibes
So zum Werkzeug hinzugeben —.
Freilich, Launen haben Alle;
Oder besser wohl, wir nennen
Launen das, was wir im Wesen
Dieser Holden nicht verstehen. —
Freilich, Liebe fühlt sie schwerlich! —
Eben deshalb muß Gehorsam,
Treuer Dienst und Selbstverleugnung
Ihre Liebe mir erwerben:
Denn ob ihre Wünsch' auch manchmal
Launen sprechend ähnlich seh'n,
Immer bleibt sie wunderschön.

Zweiter Auftritt.

Farsetti. Ruggiero (ebenfalls in gewöhnlicher Kleidung, tritt ein).

Ruggiero.

Guten Morgen!

Farsetti.

Guten Morgen!
Woher kommt's, daß wir uns heute
Später als gewöhnlich sehen?

Ruggiero.

Ein Geschäft hat mich gehalten!

Digitized by Google

Farsetti.

Doch ein heit'res!

Ruggiero.

Das nicht eben:
Denn es zwingt mich, schnell Venedig
Zu verlassen!

Farsetti.

Freund, Ihr scherzet!

Ruggiero.

Nein, fürwahr nicht!

Farsetti (für sich).

Ha, das käme
Wiederum auf meine Rechnung!
(Laut)
Nein, das werd' ich nimmer dulden!

Ruggiero.

Freund, ich muß, und bin entschlossen.

Farsetti.

Sagt, warum! das müßt Ihr sagen —!
Ja, das darf die Freundschaft fordern;
Schweigen hieße sie beleid'gen.

Ruggiero (für sich).

Offenheit ist hier das Beste!
(Laut)
Ja, Ihr sollt den Grund erfahren! —
(Er zieht einen Brief aus der Tasche)
Seht! von unbekannter Hand
Hab' ich diesen Brief empfangen.
Les't, ich bitt' Euch, dann entscheidet!

Farsetti (den Brief lesend).

„Wenn ein Ritter süße Triebe
Hat geweckt in einem Herzen
Und ihn Fesseln andrer Liebe
Schon beglücken oder schmerzen:
Was geschieht?
Er entflieht:
Denn er ist ein edler Mann,
Will sich Einer treu bewähren,
Und der Andern Gluth nicht nähren,
Die er nicht erwiedern kann.
Und als solchen edlen Mann
Wird Ruggiero sich bewähren,
Fliehen, und die Gluth nicht nähren,
Die er nicht erwiedern kann."
Glück, mein Freund, zu diesem Siege!

Ruggiero.

Ueber wen?

Digitized by Google

Farsetti.
Das gilt ja gleich:
Sieg ist Sieg, und schmeichelt immer.
Ruggiero.
Helft mir nur das Räthsel lösen!
Farsetti.
Ahnt Euch nichts?
Ruggiero.
In solchem Falle
Darf man keiner Ahnung trauen!
Farsetti (den Brief betrachtend).
Hm! die Handschrift sollt' ich kennen —!
Halt! ein Briefchen, das mir gestern
Zukam, hab' ich eben bei mir.
(Er zieht ein Billet heraus und vergleicht es)
Ja, die Züge seh'n sich ähnlich.
Meint Ihr nicht?
Ruggiero.
Es sind dieselben!
Sagt, von wem ist —!
Farsetti.
Leset selber!
Ruggiero (in dem Billette lesend).
„Eure Dienerin Philippa."
Und wer ist das?
Farsetti.
Nun, die Zofe,
Oder besser: die Vertraute
Von Rosaura.
Ruggiero.
Also wirklich?
Farsetti.
Ha! so habt Ihr's schon errathen?
Ruggiero.
Nur geahnet.
Farsetti.
O vermuthlich
Hat Rosaura, als ich gestern
Euch verließ, von ihrem Herzen,
Von dem glutberfüllten Herzen
Mild den Schleier weggezogen.
Ruggiero.
Nein, das wahrlich nicht! Doch anders
Ist sie diesmal mir erschienen:
An des bittern Spottes Stelle
Sah ich Ernst und Wehmuth treten;
Wie aus tief bewegtem Herzen,

Wie durch Thränen kam die Stimme;
Und vertrauensvoll erschloß sie
Mir die Tiefen ihrer Seele.

Farsetti.

Ha! erschloß sie? O abscheulich!

Ruggiero.

Wie? abscheulich?

Farsetti.

Ja — ich meine —
Ein abscheulich Schicksal ist es,
Daß sie g'rade da muß lieben,
Wo sie nicht Erwied'rung findet.

Ruggiero.

Nicht Erwied'rung?

Farsetti.

Oder fände —?
Doch Ihr würdet sie nicht fliehen,
Könntet Ihr die Gluth erwiedern.

Ruggiero.

Hört mich, Freund! Sie seh'n und hören,
Sich in ihrer Silberstimme
Süßen Melodieen baden,
In das Blüthenparadies
Ihres reichen Herzens schauen,
Und doch kalt vorüber gehen,
Kann nur ein lebendig Todter.
Ja, ich fühl's, ich könnte, würde
Bald sie unaussprechlich lieben.

Farsetti.

Ha, Verräther!

Ruggiero.

Wie? Verräther?

Farsetti.

Nun, ich mein', an Eurer Maske,
Die Ihr ziemlich schnell vergessen.

Ruggiero.

Ha! es läßt Euch gut, der Maske
Zu gedenken, deretwegen
Ihr so oft mich ausgespottet.

Farsetti.

Sey es! Aber da Ihr einmal
Ihr doch Liebe vorgeheuchelt —!

Ruggiero.

Vorgeheuchelt? Freund, Ihr redet
Wunderbar!

Farsetti.

Hoho! ich rede

Digitized by Google

Wunderbar? Was soll das heißen?
Wunderbar? Erklärt Euch besser!

Ruggiero.

Nun, ein Faschings-Zeitvertreib
Ist so ernsthaft nicht zu nehmen.

Farsetti.

Zeitvertreib? Zum Zeitvertreibe
In dem Busen edler Frauen
Wünsche, Hoffnungen zu wecken,
Die man nicht erfüllen will:
Das ist mindestens nicht edel!

Ruggiero.

Ihr vergeßt Euch!

Farsetti.

Wie? vergessen?
Bin ich trunken oder rasend?
Nochmals, solche Zeitvertreibe
Streiten mit des Mannes Ehre.

Ruggiero.

Nichts von Ehre! Wagt es nicht —!

Farsetti.

Ha! nicht wagen? Nicht von Ehre
Soll ich reden? und warum denn
Nicht von Ehre? Bin ich etwa
Ehrlos, daß ich nicht von Ehre
Reden darf? Das fordert Blut!
(Er zieht den Degen)
Zieht, Signor, ich will Euch zeigen,
Ob ich darf von Ehre reden!

Ruggiero (den Degen halb ziehend).

Wenn es seyn muß —!
(Ihn in die Scheide zurück werfend)
Nicht doch! Ehe
Wir uns um Rosauren schlagen —.

Farsetti.

Um Rosauren? (Für sich) O verdammt!
Hab' ich Thor mich selbst verrathen?
(Er steckt den Degen ein.)

Ruggiero.

Laßt uns offenherzig reden,
Und Ihr werdet, hoff' ich, finden,
Daß Ihr ohne Grund mir zürnet.
Was ich früher nur vermuthet,
Habt Ihr jetzt mir klar bewiesen:
Daß Ihr selbst Rosauren liebt.

Farsetti.
Ich sie lieben? ich Rosauren?
Das ist lustig! Ja, wir passen
Ganz wie Tag und Nacht zusammen!

Ruggiero.
Nun, die passen gut zusammen:
Denn sie reichen sich im Jahre
Siebenhundert Mal die Hände.
Selbst ein Freund, bei dem ich forschte,
Hat die Ahnung mir bestätigt,
Daß Ihr liebt und um sie werbt.

Farsetti (für sich).
Hölle! warum muß ich leugnen?
(Laut)
Irrthum! Irrthum!

Ruggiero.
Wahrheit, sag' ich.
Darum, seht Ihr, muß ich fliehen,
Muß mich der Gefahr entreißen,
Als Verräther eines Freundes
Glück zu stören.

Farsetti (ihn umarmend).
Edler Freund!

Ruggiero.
So gesteht Ihr —?

Farsetti.
Keinesweges!
(Für sich)
Ich ersticke. (Laut) Freund, Ihr irrt —
Aber edel bleibt es immer —
Nein! Ihr dürft uns nicht verlassen —
Darum nicht — gewiß nicht — darum.

Ruggiero.
Still, mein Freund! versucht's nicht weiter,
Meinen Vorsatz zu erschüttern.
Noch in dieser Stunde geh' ich
Zu Rosauren, ihr auf ewig
Lebewohl zu sagen.

Farsetti.
Geht Ihr?
Zärtlich Abschied noch zu nehmen?

Ruggiero.
Wenn Ihr's fordert, geh' ich nicht!

Farsetti.
Fordern? warum sollt' ich's fordern?
Geht nur, geht! Ihr seyd's ihr schuldig —

Digitized by Google

Ja, ich wünsch' es — bitt' Euch drum.
(Für sich)
Ha, das wird ein Abschied werden!
Ruggiero.
Ihr habt Recht, es ist wohl besser,
Daß ich sie nicht wiedersehe:
Bringet ihr mein Lebewohl —.
Farsetti.
O, beim Himmel! welch ein Starrsinn!
Hört! ich liebe nicht Rosauren,
Habe nie um sie geworben,
Will nicht lieben, will nicht werben!
(Für sich)
Ha, das ist mein Todesstoß!
(Laut)
Seht! ich schwör's Euch bei der Freundschaft,
Bei der Liebe, bei dem Leben,
Bei der Erde, bei dem Himmel,
Bei der Hölle —!
Ruggiero (ihn umarmend).
Edler Freund!
Farsetti.
Wie? was meint Ihr?
Ruggiero.
Welche Großmuth!
Welch ein Herz! Mich zu beglücken,
Wollt Ihr Eurem Glück entsagen?
Farsetti (der sich losgemacht, für sich).
O verwünscht! Das fehlte noch!
Ruggiero.
Doch, wer müßt' ich seyn, vermöcht' ich
Dieses Opfer anzunehmen?
Farsetti.
Freund, ich schwör' es Euch, ich fühle —!
Ruggiero.
Zuviel Großmuth kann uns beugen!
Farsetti.
Keine Großmuth ist im Spiele!
Ruggiero.
Liebt Ihr mich, so laßt uns schweigen!
Farsetti.
Liebt Ihr mich, so hört mich an!
Wobei sollt' ich Euch denn schwören?
Ruggiero.
Schwört! ich werde doch nicht wanken!
Farsetti.
Laßt Euch nicht vom Wahn bethören! —

Digitized by Google

Ruggiero.
Wißt, daß außerhalb der Schranken
Auch die Freundschaft kränken kann.

Farfetti (losbrechend).
Nun, zur Hölle! Einem Tauben
Pred'gen ist nicht meine Pflicht.
Mag denn Euer Starrsinn glauben,
Was er will: mich kümmert's nicht.
(Er stürzt fort.)

Ruggiero.
Edler Schwärmer! — Wie er zürnet,
Daß ich sein schmerzvolles Opfer
Von mir weise! — Heil'ge Freundschaft!
Die mit fester Hand und lächelnd
Einen Trank, der in der Wüste
Ihr das Leben fristen soll,
Dem verschmachtenden Geliebten
Hingiebt. — Aber seltsam wahrlich,
Mehr denn seltsam war dies Zürnen. —
Wenn er wirklich sie nicht liebte? —
Welche Hoffnung! — Nein, er liebt sie,
Muß sie lieben! — Ach, nicht hoffen,
Flieh'n, entsagen ist mein Schicksal. —
Noch einmal will ich sie seh'n,
Einmal noch den Tönen lauschen,
Die aus Edens Blüthen weh'n,
Mich an ihrem Blick berauschen,
Und dann — still zu Ende geh'n.
(Er geht ab.)

Verwandlung.

(Ein Saal in Rosaurens Wohnung, eine Mittelthür und zwei Seitenthüren.)

Dritter Auftritt.

Rosaura (kommt unruhig von der Rechten).

Niemand hier und immer Niemand;
Stunden flieh'n, und immer Niemand.
Kann sie weilen, säumen, zaudern,
Da sie weiß, die Ungeduld
Dehnt Minuten aus in Monde?
Weiß sie's denn? Wie sollt' sie's wissen?
Liebt sie denn? — Und ich, ich auch nicht —
Lüge! Lüge! Was denn wär' es,

Digitized by Google

Das des Glückes Zauber-Insel,
Die vom Meere längst verschlungen,
Wieder aus den Wellen hebt?
Einem Strauß von edlen Blumen
Gleicht sein Herz; da fehlt nicht eine,
Die der Frauen Gunst gewinnt. —
Warum prüf' ich ihn? — Wo alle
Tugenden sich angesiedelt,
Wird da wohl die Treue fehlen? —
O wie konnt' ich ihn betrügen,
Rührung und Vertrauen heucheln? —
That ich das? — Nein! nein! — ich glaube,
Wahrheit gab ich statt des Scheines. —
Wo sie bleibt! — Ich muß ihn prüfen:
Nur das sichre Glück ist Glück. —
In der Treue für Clorinden,
Die verhüllte, offenbaret
Sich am hellsten seiner Liebe
Reiner Adel. — Für Clorinden? —
Und Rosaura? — Jene schwindet,
Diese bleibt. Ich bin Rosaura! —
Treue dort, Verachtung hier.
Und doch ist es die Verachtung,
Die von eines Ungeliebten
Fesseln meine Hand befreiet,
Den Geliebten mir gewinnt —
Ach, welch finst'res Labyrinth!

Vierter Auftritt.

Rosaura. Farsetti und Philippa (treten ein).

Philippa.

Ah, Signora!

Rosaura.

Kommst Du endlich?

Farsetti.

Ihr vergebt mir wohl, Signora —!

Rosaura (ohne auf ihn zu achten, zu Philippa).

Ist geschehn, was ich befohlen?

Philippa.

Ja, Signora!

Rosaura.

So erzähle!
Wird es? Bist Du stumm geworden?

Digitized by Google

Philippa.
Unſern Brief hat er empfangen;
Doch, was weiter iſt geſcheh'n,
(auf Farſetti deutend)
Kann Signor Euch beſſer ſagen.
Roſaura.
Ah, verzeiht! — Erzählet! hat er
In's Vertrauen Euch gezogen?
Farſetti.
Ja, das hat er!
Roſaura.
Auch errathen,
Wer die Dame, die im Briefe —.
Farſetti.
Nein, das nicht! (Für ſich) Ich will Dich quälen,
Wie Du mich!
Roſaura.
Was, nicht errathen?
Farſetti.
Wundert's Euch? Ihr habt wohl geſtern
Ihm ſchon Licht genug gegeben?
Doch umſonſt bemüht! — ich habe
Ihm das Räthſel löſen müſſen,
Und gelöſt nach Eurem Wunſche.
Roſaura.
Habet Dank! Was ſagt' er, that er?
Farſetti.
Er entſchloß ſich auf der Stelle,
Heut Venedig zu verlaſſen.
Roſaura (heftig erſchreckend).
Zu verlaſſen? (Sie ſtützt ſich auf Philippa.)
Farſetti.
Ha, Ihr wanket,
Ihr ſeyd todtenblaß geworden!
Philippa.
Ah, Signor, Ihr ſeht Geſpenſter!
Wenn der Tod nicht blaſſer machte,
Könnt' er uns die Schmink' erſparen,
Und erſchreckte keine Frau!
Farſetti.
Ach, ich irre: ſie iſt luſtig!
Nun, Signora, laßt uns lachen!
Hahaha! Er will entfliehen,
Wird geliebt und angebetet,
Und will fliehen — hahaha!

Digitized by Google

Rosaura.

Sprenget Euch nur keine Ader!
Sollt' ich lachen? Nein, mich ärgert,
Daß ich so mein Ziel verfehle.
Eine Laune war es freilich,
Aber Launen können mächtig
Und gebiet'risch in uns werden.

Philippa (für sich).

Ja, zu wahren Hausthrannen!

Rosaura.

Doch mein Ziel, ich geb's nicht auf:
Denn Ihr habt's ihm ausgeredet,
Bei der Freundschaft ihn beschworen —

Farsetti.

Ja, das hab' ich: bei der Freundschaft,
Bei der Liebe, bei dem Himmel,
Und bei tausend andern Dingen
Ihn zehntausend Mal beschworen;
Ja, ihn flehentlich gebeten,
Nur noch einmal Euch zu sehen:
Doch umsonst, er sagte Nein!

Rosaura.

Sagte Nein? Und wer ist schuld?

Farsetti.

Doch nicht ich?

Rosaura.

Ihr und kein Andrer!
Denn Ihr kanntet Euern Freund,
Mußtet wissen, daß der Glaube,
Leidenschaft geweckt zu haben,
Ihn zur Flucht bestimmen würde.
Und Ihr habt es auch gewußt:
Darum aber hinterlistig,
Treulos mir den Rath gegeben.
Geht, Verräther! geht auf immer!
Denn Ihr widert meinem Blick.
O ich danke dem Geschick,
Das mich so Euch ließ durchschauen.
Einer Schlange will ich trauen:
Geht und kehret nie zurück!

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Farsetti.

Wo auf Erden ist der Undank?
Nicht bei Schlangen, nicht bei Nattern,
Krokodillen, Scorpionen,
Nicht bei Wölfen, nicht bei Tigern,

Digitized by Google

Nicht beim heißen Sturm der Wüſte,
Nicht bei wilden Meereswogen —.
Philippa (ſich umſehend, als ſuchte ſie).
Nun, wo wird er endlich ſeyn?
Farſetti.
In des Weibes Bruſt allein!
(Ein Diener tritt ein.)
Diener (zu Philippa).
Graf Ruggiero Montebello!
Philippa.
Führ' ihn her, ich will ihn melden!
(Der Diener geht ab.)
Farſetti.
Elemente! Kommt er dennoch?
Philippa.
Lebet wohl, Ihr dürft nicht bleiben!
(Sie geht zur Rechten ab.)
Farſetti.
Doch behorchen will ich ſie!
(Er geht in die Seitenthür links.)

Fünfter Auftritt.

Ruggiero (tritt ein). Später Roſaura.

Ruggiero.
Feſt, Ruggiero! Eine Stunde
Iſt ſo kurz, wie oft beklagen
Wir den ſchnellen Lauf der Stunde.
Und bevor die jetz'ge Stunde
Noch verronnen, iſt vorüber
Dieſer Kampf; ich ſcheid' als Sieger,
Traur'ger zwar als ein Beſiegter,
Aermer zwar als ein Beſiegter,
Aber immer doch als Sieger.
Reift ja doch von tauſend Wünſchen,
Die des Herzens warmer Boden
Zeugt und treibt, kaum mehr als einer!
Drum, Ruggiero, wanke nicht!
(Roſaura kommt von der Rechten.)
Roſaura (der man Mangel an Faſſung anmerkt, grüßt ſtumm).
Ruggiero (nachdem er dieſe Begrüßung ebenſo erwiedert).
Ihr vergebet doch, Signora!
Daß zur ungewohnten Stunde —.
Roſaura.
Scherz, Signor! Iſt das Willkomm'ne
Nicht zu aller Zeit willkommen?

Digitized by Google

Ruggiero.
Eure Güt' iſt Himmelsgüte,
Die nicht Zeit noch Raum beſchränket.
(Kurze Pauſe.)
Roſaura (auf einen Seſſel deutend).
Darf ich bitten?
(Indem ſie ſich einen Seſſel holt, bei Seite)
Faſſung! Faſſung!
Ruggiero (daſſelbe thuend, für ſich).
Sie iſt wirklich blaß und leidend!
(Beide ſetzen ſich. Abermals Pauſe.)
Roſaura.
Hat ſich geſtern Euer Freund
Wirklich in Gefahr befunden?
Ruggiero.
Nein, wie oft, ſo hat auch diesmal
Meine Ahnung mich betrogen.
Darf ich hoffen, daß Ihr gütig
Die Verletzung guter Sitte
Mir vergebt?
Roſaura.
Verletzung? Welche?
Ruggiero.
Daß ich's wagte, aufzubrechen,
Eh' Ihr Urlaub mir gegeben?
Roſaura.
Wenn ich auch den Grund nicht kannte,
Ihn nicht ehrte, dennoch würd' ich
Nie deshalb Euch übel wollen.
Zwanglos muß der Umgang ſeyn,
Wenn er Freude ſoll gewähren:
Denn wie alles Schön' und Edle,
So gedeiht auch nur die Freude
Unterm Fittige der Freiheit.
Ruggiero (für ſich).
Muth, Ruggiero! Muth gefaßt!
(Laut)
Gern würd' ich den Augenblicken
Stunden zugegeben haben,
Hätt' ich geſtern ſchon geahnet,
Daß ein ſtrenges Schickſal nur noch
Einmal mir vergönnen würde,
Eurer Nähe mich zu freuen.
Roſaura.
Nur noch einmal? Wie? ſo ſähe
Jetzt ich Euch zum letzten Male?

Digitized by Google

Ruggiero (nach einer kleinen Pauſe).
Ja! Ein plötzliches Ereigniß
Nöthigt mich, noch dieſen Abend
Nach Verona heimzukehren.
Mit dem innigſten Bedauern —
Ja, das glaubt Ihr — werd' ich ſcheiden;
Aber was vermag der Menſch
Wider ſeine böſen Sterne?
Roſaura (für ſich).
Wehe mir, wenn er's vollführet!
Ruggiero (für ſich).
Weh! ſie ſcheint mir tief erſchüttert.
Roſaura (für ſich).
Was beginn' ich?
Ruggiero (für ſich).
Feſt, Ruggiero!
Roſaura.
Nicht von Euern, von Venedigs
Böſen Sternen müßt Ihr ſprechen!
Ja, Signor, ich muß aufrichtig
Meine Vaterſtadt bedauern,
Daß ſie nichts zu bieten hat,
Was den Mann von Geiſt und Herzen
Feſſeln könnte.
Ruggiero.
Könnt Ihr ſpotten?
Glaubt mir, was ich nie gefunden,
Hat Venedig mir geboten,
Und wenn ich nun dennoch ſcheide,
Zwingt mich nur die ſtrengſte Pflicht.
Roſaura (für ſich).
Iſt die Kälte nicht zu bannen?
Hängt ſein Herz noch an Clorinden?
Ruggiero (für ſich).
Länger weilen iſt gefährlich!
(Er macht eine Bewegung, aufzuſtehen.)
Roſaura (ſchnell das Wort nehmend, um ihn daran zu verhindern).
Wunder darf es Euch nicht nehmen,
Wenn Ihr ſeht, daß Euer Vorſatz,
Abzureiſen, mich befremdet.
In der That, ich ſtand im Wahne,
Daß Venedig eine Kette,
Eine Blumenkette, mein' ich,
Doch beſäß', um Euch zu feſſeln.
Ruggiero.
Blumenketten — wenn ich anders
Recht verſtehe — ganz unglaublich —

Digitized by Google

Wem auch ſollt' ich — wem des Feſſelns
Würdig ſcheinen? (Er will wieder aufſtehen.)

Roſaura (wie oben).

Nun, die Täuſchung
Kam von Eurem Freund Farſetti,
Der — vergebt ihm den Verrath —
Mir von einer Unbekannten,
Einer Maske, viel erzählte.

Ruggiero (für ſich).

Gott ſey Dank, ſie meint nicht ſich.
(Laut)
Einer Maske? — Ja, der Zufall
Führte gleich am zweiten Tage
Eine Mask' und mich zuſammen.
Witzig, geiſtreich im Geſpräche
War ſie für den Fremden doppelt
Angenehm; wir ſah'n uns wieder,
Dann zum dritten, vierten Male,
Weil's mir Zeitvertreib gewährte.

Roſaura.

Weiter nichts?

Ruggiero.

Was ſollt' es weiter?

Roſaura (für ſich).

Ha, Verräther!

Ruggiero.

Neugier freilich
Kam dazu: und Reiz gewinnet
Immer, was die Neugier ſpannt.

Roſaura (für ſich).

O der unglückſel'gen Prüfung!
(Laut)
Doch Farſetti ſprach von Liebe.

Ruggiero.

Liebe, ſagt Ihr? Könnt Ihr's denken?

Roſaura.

Sollt' ich nicht? Hat denn der Himmel
Einem Manne, dem er alle
Edlen, ſchönen Gaben ſchenkte,
Etwa nur die eine, höchſte,
Nur die Fähigkeit, zu lieben,
Vorenthalten?

Ruggiero.

Ihr ſeyd gütig;
Aber liebt man denn in Räthſeln?
Wenn ein Weſen mir erſchiene,
Klar und herrlich wie die Sonne

An des Frühlings heit'rem Himmel;
Wenn die lichten schönen Züge
Inn're Reinheit mir verbürgten;
Wenn der Geist im Auge sagte:
Willst du mich nicht kennen lernen,
Nicht mein Leben mit mir leben?
Wenn die Silberstimme spräche:
Willst du nicht das Herz gewinnen,
Dessen Tiefen ich entquelle?
Wenn Ihr —. (Er hält inne, für sich)
Himmel! welch Vergessen! —

Rosaura (für sich).

Ha! schon hofft' ich — doch vergebens!

Ruggiero (aufstehend).

Nun, vergönnet mir, Signora —!

Rosaura (ebenfalls aufstehend).

Ihr wollt scheiden? (Für sich) Soll ich betteln?

Ruggiero.

Mit Bedauern, doch gezwungen!

Rosaura (für sich).

Ach, ich muß! (Laut) Nur Augenblicke
Gönnt mir noch! (Für sich) Was soll ich sagen?

Ruggiero (für sich).

Schwerer Sieg!

Rosaura.

Ich möchte wissen,
Was ein Mann, wie Graf Ruggiero,
Von der Liebe hält und denket.
Nicht nur auf des Auges Wegen
Dünkt mich, schleicht sie sich zum Herzen:
Denn sie ist ein Band der Geister,
Und Gedanken und Gefühle
Sind die Formen, sind die Züge,
Woran Geister sich erkennen.

Ruggiero.

O fürwahr, Ihr denkt so edel
Von der Liebe, daß die Liebe
Euch das Höchste schuldig ist.

Rosaura.

Boshaft! boshaft! — Ja, ich glaube
In der Lieb' an Sympathien,
Glaube, daß nur gleich geschaff'ne
Seelen solche Bande knüpfen:
Nur von gleichgestimmten Saiten
Quillt der Töne Harmonie.

Ruggiero.

Und nur diese Sympathie,
Schon vor dem Beginn der Zeiten

Digitized by Google

Geiſtern zugetheilt, nur ſie
Kann und ſoll zur Liebe leiten!
Wenn zuerſt der Geiſt erwacht
Aus der Kindheit Morgenſchlummer,
Spürt er Wehmuth, leiſen Kummer
Mitten in der Schöpfung Pracht.
Mag auch die Natur ſich ſchmücken,
Mag des Lebens bunter Schein
Oft den jungen Sinn entzücken;
Nichts kann dauernd ihn beglücken:
Denn er fühlet ſich allein,
Fühlt ſein Weſen unvollendet,
Sieht in Leben und Natur,
Wohin auch der Blick ſich wendet,
Fremdes, Leeres, Todtes nur.
Trauernd und doch nie ergründend,
Was zur Trauer ihn bewegt,
Sehnſuchtsvoll und nimmer findend,
Was die Sehnſucht ihm erregt,
Schleicht er einſam durch des Lebens
Frohen Markt und ſinnt vergebens,
Was die Fröhlichen bewegt. —
Plötzlich führt auf ſeinen Wegen
Ihm des Himmels güt'ge Hand —.

Roſaura.

Den verwandten Geiſt entgegen?

Ruggiero.

Ja, bald hat er ihn erkannt!

Roſaura.

Fühlt ſein Daſeyn umgewandt.

Ruggiero.

Alle Trauer iſt verſchwunden!

Roſaura.

Alle Sehnſucht iſt geſtillt.

Ruggiero.

Das Zerriſſ'ne iſt verbunden!

Roſaura.

Jede Kluft iſt ausgefüllt.

Ruggiero.

Und was bindet, die ſich fanden?
Was? der Liebe heil'ge Macht —

Roſaura.

Aus der Sympathie entſtanden,
Die in's Seyn ſie mitgebracht.

Ruggiero.

Ihr Geſetz iſt ew'ge Treue,
Weil nur Lieb' ihr Daſeyn hält:

Digitized by Google

Roſaura.
Den Getrennten ſtürb' auf's Neue
Die durch Lieb' erblühte Welt.
Ruggiero.
Drum iſt durch des Grabes Pforten
Echte Liebe nicht beſchränkt.
Roſaura.
Nein, ſie lebt, bis einſt ſich dorten,
Nicht in Feſſeln mehr gezwängt,
Selig Geiſt in Geiſt verſenkt.
Ruggiero.
Ja, der heiligſte der Triebe,
Beide Welten macht er reich;
Und mit dieſer ew'gen Liebe
Lieb' ich Euch!
(Er ſtürzt ihr zu Füßen, indem er ihre Hand faßt.)
Roſaura (ſich ſanft ihm entziehend, ſchmerzlich).
Ach, mein Freund, ich bin Clorinde!
Ruggiero (ſpringt auf und entfernt ſich nach der Linken).
(Farſetti und Philippa ſind von den Seiten hereingetreten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Farſetti. Philippa.

Farſetti.
Ha, Triumph!
Philippa.
O Männer! Männer!
Ruggiero.
Ihr Clorinde? Ihr die Maske?
Farſetti.
Ha, die Maske?
Philippa.
Ja, die Maske!
Farſetti.
Und ihn mußt' ich hintergehen,
Mußt' ihm Donna Laura nennen!
Ruggiero.
Wie? verſchworen wider mich?
(Zu Farſetti)
Ihr, der Freund, habt mich betrogen?
(Zu Roſaura)
Und Euch dient' ich nur zum Spiele?
Farſetti.
Ich bekenne, hintergangen
Hab' ich Euch, doch ſelbſt betrogen

Digitized by Google

Von der Schlauheit dieſer Donna,
Denn zum Sclaven ihrer Laune
Hatte Liebe mich erniedrigt,
Und den Preis des treuen Werbens,
Ihre Hand, ließ ſie mich hoffen,
Nein, verſprach ſie, mir zu reichen,
Wenn, getäuſcht durch meine Hülfe,
Ihr, beſiegt von ihren Reizen,
Liebe ſchwörend niederſinkt.

Roſaura (zu Ruggiero).

Ich bekenne, hintergangen
Hab' ich Euch und ihn; doch nimmer,
Um ein Spiel mit Euch zu treiben.
Als ich Euch zuerſt erblickte,
Fühlt' ich ſchon mich angezogen
Durch die Sympathie der Seelen.
Bald erwachte mir im Herzen
Ein Gefühl, das im Gedächtniß
An die Qual verrath'ner Liebe
Ich ſchon längſt verſchworen hatte.
Gerne hört' ich Eure Schwüre,
Doch, gewarnt durch jene Qualen,
Wollt' ich Eure Liebe prüfen,
Und ſo ward ich als Roſaura
Nebenbuhlerin Clorindens.
Ach! Ihr habt Euch nicht bewährt.

Ruggiero.

Ich bekenne, hintergangen
Hab' ich mich und dann Clorinden.
Denn ich glaubte, ſie zu lieben,
Und ich finde nun, ich liebte
Nur das Bild, das von Clorinden,
Der Verhüllten, Niegeſeh'nen,
Sich die Phantaſie entworfen.
Falſch war freilich all' mein Schwören,
Doch mein Herz war ohne Falſch.

Philippa.

Ich bekenne, hintergangen
Hab' ich Keinen, aber herzlich
Ueber alle Drei gelacht.
Da ich nun von allen Sündern
Hier die leicht'ſte Bürde trage,
Taug' ich wohl zum Friedensſtifter.
(Zu Farſetti)
Euch, Signor, Euch iſt Signora's
Hand verfallen, und als Richter
Denk' ich, Euch ſie zuzuſprechen,

Digitized by Google

Wenn zur Frau Ihr eine Dame,
Die Euch nicht liebt, doch begehrt.

Farsetti.

Die Nichtliebende begehrt' ich,
Denn ich konnt' auf Liebe hoffen;
Der schon Liebenden entsag' ich,
Denn die Hoffnung ist verschwunden.
Geist, Talente, Witz und Schönheit
Sind bei einer Braut nur Mitgift,
Doch das Herz, das ist sie selbst.

Philippa.

O fürwahr, Ihr sprecht so weise,
Daß ich, wenn ich ad'lig wäre,
Meine Hand Euch reichen würde,
Zur Entschäd'gung für Signora,
So daß eine Doppelheirath
Lustiger das Ganze schlösse.
Doch dem Dichter hat's gefallen,
Mich nur bürgerlich zu machen,
Also bleibt Ihr unentschädigt.

(Zu Ruggiero)

Ihr, Signor, was könnt Ihr sagen,
Eure Untreu' zu entschuld'gen?

Ruggiero.

War es Untreu? Nein, Rosaura
War Clorinde. Oder war es
Etwa nicht Clorindens Geist,
Nicht der reiche Wuchs Clorindens,
Nicht Clorindens Wunderstimme?

Philippa.

Gut bemäntelt: Ihr verdientet
Unserm Corps anzugehören.

Ruggiero.

Nein, ich will mich nicht entschuld'gen;
Süßer, wenn Clorindens Milde
Durch Rosauren mir verzeiht.

Philippa (zu Rosaura).

Wollt Ihr diesem reu'gen Sünder
Gnade widerfahren lassen?

(Heimlich zu ihr)

Thut's! Ihr tragt die größte Schuld;
Und ich spreche nur von Gnade,
Um das Recht der Zunft zu retten.

(Laut)

O Signora, sträubt Euch nicht!

Digitized by Google

Roſaura.

Ueberraſcht von dem Ergebniß
Meiner wohl zu ſtrengen Prüfung,
Hab' ich Neigung eingeſtanden;
Und die Neigung iſt im Zürnen
Immer nur ein ſchwaches Kind.

Ruggiero.

Milder, ſchöner Geiſt der Frauen! —
(Er will zu Roſauren, beſinnt ſich und wendet ſich zu Farſetti)
Ach, mein Freund! —

Farſetti.

O ſtill, ich bitte!
Was ich leid', iſt meiner Thorheit
Nur allzugerechte Strafe.

Ruggiero.

O vergebt! (Er reicht ihm die Hand.)

Farſetti (die Hand faſſend).

Vergebt nur Ihr!

Ruggiero (zu Roſaura, ſich ihr nahend).

Ihr vergebt?

Roſaura (ihm die Hand reichend, die er küßt).

Wenn Ihr vergebet.

Philippa.

Recht! Vergebung allen Sündern!
Denn zuletzt im Luſtſpiel muß
Alles ſich zum Guten kehren.
Doch zwei ſehr vernünft'ge Lehren
Geb' ich Euch daraus zum Schluß:
Erſtens: Seel' und Leib zuſammen,
Zeugt und nährt der Liebe Flammen;
Denn wenn mich nicht Alles trügt,
So beſtehen wir aus Beiden,
Und es ſoll der Menſch nicht ſcheiden,
Was der Himmel hat gefügt!
Zweitens ſind des Herzens Triebe
Für den Prüfſtein nicht gemacht;
Ohne Glauben keine Liebe,
Wie kein Mondlicht ohne Nacht.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der Bruderkuſs.

Dramatiſcher Scherz in zwei Akten

von

A. P.

Digitized by Google

Personen.

Baron von Ilmau.
Clara von Wenden, seine Nichte und Mündel.
Lieutenant Edmund von Ilmau, sein Neffe.
Isabelle von Ilmau, Edmund's Schwester.
Rittmeister von Horn.
Johann, Diener des Barons.

(Das Stück spielt auf dem Gute des Barons von Ilmau.)

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Zimmer des Lieutenants.)

Erſte Scene.

Edmund (ſitzt und ſchreibt).

So, meine ſchöne Gräfin, dieſes Briefchen wird Ihnen nicht undeutlich ſagen, daß für jetzt meine heiße Liebe zu Ihnen verkühlt iſt. Ob Sie jemals die Kohlen wieder zur lichten Flamme anfachen werden, hängt von den Verhältniſſen und meinem Herzen ab. (Er ſchließt das Billet und beſieht es) Noch heut ſollſt du abgeſendet werden und meiner ſchönen Bertha, wie der Reſidenz, verkünden, daß der Gefeiertſte aller Lieutenants, Edmund von Ilman, im Begriff iſt, ſich zu verheirathen. Ob die ſtolze Bertha wohl ein Thränchen vergießen wird? — Ach nein! Verdrießlich wird ſie ſeyn, daß Einer ihrer Verehrer ſich ihren Feſſeln entwindet, doch ſchmerzen wird es ſie nicht! Und das iſt gut, denn wenn ich auch nicht Einer von denen bin, die da ſagen: „Treu bis in den Tod!“ ſo möchte ich doch auch nicht Herzen brechen und das Leben der holden ſchönen Weſen vergiften. Lieben iſt ſchön, iſt göttlich! heirathen — iſt auch ſchön —! Wie ich mich wohl als Ehemann ausnehmen werde? Gut, hm! ganz gut! (Bedenklich) Wie es aber mit der Treue ausſchauen wird? — Hm, hm! Nun, wir wollen ſehen.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Edmund. Johann. Gleich darauf Horn.

Johann (tritt ein). Rittmeiſter von Horn!

Edmund (erfreut). Willkommen, tauſend Mal willkommen!

Johann (öffnet die Thür).

Horn (tritt ein).

Edmund und Horn (umarmen ſich).

Horn. Hier bin ich und bringe Dir den Segen des ganzen Regiments.

Edmund. Dank, Dank! Der Segen meiner braven Kameraden iſt mir unendlich werth und theuer. Nun aber mach' Dir's bequem! (Zu Johann) Hier, dieſen Brief ſogleich zur Poſt!

Johann. Zu Befehl, gnädiger Herr! (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Edmund. Horn.

Horn (hat den Degen abgelegt). Nun ſage mir, Du Flattergeiſt, iſt's wirklich wahr, Du willſt heirathen?

Edmund. Ich muß und will auch!

Horn. Du mußt? Das klingt nicht gut!

Edmund. Um Dir dies deutlich zu erklären, muß ich etwas weit ausholen. Mein Vater hatte noch einen Bruder, den Baron Ilman, bei welchem wir uns jetzt befinden, und zwei Schweſtern. Die eine dieſer Schweſtern heirathete ohne Einwilligung ihrer Familie einen armen Edelmann, Namens Wenden, während die andere dem reichen Landrath, Grafen Ring, ihre Hand reichte. Clara von Wenden, das einzige Kind ihrer Eltern, ward nach dem frühzeitigen Tode derſelben von meinem Onkel Hageſtolz als ſeine Mündel und Tochter zugleich aufgenommen und von ihm als einzige Erbin ſeines nicht unbedeutenden Vermögens erklärt. Tante Landräthin, welche kinderlos, und dem Onkel nicht an Großmuth nachſtehen wollte, that ein Gleiches an uns, als auch meine Eltern das Zeitliche geſegnet hatten — nur mit dem Unterſchiede, daß meine Schweſter Iſabelle und ich nicht arm waren, während Clara durchaus mittellos war. Iſabelle war acht Jahr,

Digitized by Google

als ich von ihr getrennt wurde, um in der Residenz im Cadetten-Corps meinem jetzigen Stande entgegen zu reifen. Zehn Jahre sind vergangen, daß ich mein munteres Schwesterchen nicht wieder sah; denn wenn gleich die Entfernung unseres gegenseitigen Aufenthalts nicht gar zu weit ist, so traf es sich, daß ich meine Ferienzeit niemals zu einem Besuche benutzen konnte, theils weil meine Tante sehr reiselustig und ich sie selten angetroffen haben würde, theils weil ich die Lust verlor, sie aufzusuchen und die Freuden der Residenz, welche mir, dem Genügsamen, stets in vollem Maaße winkten, zu entbehren.

Horn. Deine Familien-Verhältnisse sind mir nunmehr umständlich bekannt, dennoch sehe ich daraus nicht, was Dich zu einer Heirath zwingen könnte?

Edmund. Dieser Zwang wird Dir einleuchten, wenn ich Dir sage, daß ich mein Vermögen bis auf ein kleines Gütchen verthan habe. Du bist Rittmeister, aber Du wirst noch nicht vergessen haben, wie einem Lieutenant zu Muthe ist. (Zieht eine beinahe leere Börse aus seiner Tasche) Dazu habe ich noch zum Ueberfluß einen Barons-Titel zu ernähren, und glaube mir, Bruder, es kostet nicht wenig, seinen Ahnen würdig nachzuleben, wenn der Stammbaum nicht alljährlich goldene Früchte trägt.

Horn (lacht). Aber, Menschenkind, Dein Stammbaum trug der goldenen Früchte, und wie Du selbst sagst, nicht wenig! Wo, zum Kuckuk, sind sie hin?

Edmund. Ich entzog ihm alle Kraft und Pflege — und er ging ein. Doch nicht bloß verschleudert habe ich mein Eigenthum, (gutmüthig) auch zu edlem Zwecke habe ich gegeben.

Horn. Wenn ich das nicht wüßte, Du liebenswürdiger Leichtsinn, ich würde Dich als einen unverbesserlichen Thoren verlassen. Doch dies Alles wird nun aufhören, denn ich glaube zu errathen, daß die einzige Erbin Deines Onkels, Deine Cousine Clara, die Erwählte Deines Herzens, oder was ich ungern glauben möchte, die Göttin ist, welche Deiner Chatulle wiederum die Fluth herbeiführen solle.

Edmund. O pfui! Bin ich der Mann, der des Geldes wegen die goldene Freiheit opfern würde?

Horn. Also Du liebst?

Digitized by Google

Edmund (zuckt die Achſel). Ich glaube, ja! Für jetzt wenigſtens bin ich ſterblich verliebt! Wenn Du die holde Clara ſehen wirſt, wird's Dich nicht wundern.

Horn (ernſt). Für jetzt! Wirſt Du denn niemals vernünftig werden? Eine Frau hat das Recht, Deine Liebe für's ganze Leben in Anſpruch zu nehmen. Prüfe Dich, wenn es nicht ſchon zu ſpät iſt.

Edmund (unmuthig). Du ſprichſt immer und immer von Recht, als wäreſt Du ein Advokat. Bedenke doch nur einmal ſelbſt, was es ſagen will, Lieben, und noch zumal für's ganze Leben lieben! Es iſt ein ſchaudererregender Gedanke!

Horn (macht eine Bewegung des Unwillens).

Edmund. Höre mich ruhig an! Mein Onkel wünſcht dieſe Verbindung, und nur um Clara in ihrem ganzen Liebreiz kennen zu lernen, lud er mich ein, einige Wochen hier auf ſeinem Gute zuzubringen. Ich kam, ſah und liebte! Nun kommſt Du und ſagſt mir, ich ſolle mich prüfen. Prüfen! da iſt nichts zu prüfen! Clara ſteht allein in der Schöpfung, will ſagen, ſie iſt hier die Einzige, und wäre ſie minder hübſch, ich würde ſie dennoch lieben, weil keine Andere ihren Glanz verdunkelt. Zudem iſt ſie meine Couſine, reich, und dieſe Verbindung, was man eine gute Partie zu nennen pflegt.

Horn. Und mit dieſen Geſinnungen willſt Du heirathen?

Edmund. Und warum nicht? Ihr Alle heirathet mit ähnlichen, nur mit dem Unterſchiede, daß Ihr Euch ſelbſt glauben macht, Eure Liebe daure ewig. Kommt Ihr nachher von dieſem Wahn zurück, beklagt Ihr Euer Geſchick. Ihr klagt nachher, ich ſchon vorher, daß nichts auf Erden ewig dauert. Da haſt Du den ganzen Unterſchied. Bin ich nun viel ſchlimmer als Ihr? Ich bin nur aufrichtiger!

Horn (ſchüttelt lächelnd den Kopf). Möglich, daß Du bei der Mehrzahl Recht haſt. Bei mir iſt es anders! Biete ich einſt einem Mädchen Hand und Herz, ſo muß ihr innerer Werth mir für mein Gefühl Bürge ſeyn.

Edmund. Und ehe Du ſie findeſt, ehe Du dazu kommſt, Dir zu ſagen: das iſt die Rechte! biſt Du alt und grau geworden. O ich ſehe Dich ſchon im Geiſte alt und kränklich, von

Digitized by Google

einer grämlichen Haushälterin umgeben, die noch zum Ueberfluß das Scepter führt, während ich —.

Horn (lächelnd). Nun, während Du —?

Edmund. Während ich — freilich auch alt geworden, mich von meiner Clara hegen und pflegen lasse, die freundliche, noch immer hübsch aussehende Funfzigerin in meine Arme schließe, ihr aufrichtig schwöre: Du bist, wenn auch nicht meine erste, doch meine letzte Liebe. Nun, ist dies nicht ein freundlich Bild?

Horn. O ja, doch Du hast den Vorgrund zu Deinem Bilde vergessen!

Edmund. Du ewiger Zweifler sollst mich nicht irre führen! — Ich also wäre versorgt; nun aber laß uns an Dich, meinen besten Freund, denken.

Horn. O mich verschone!

Edmund. Dazu wurden wir nicht geboren, um geschont zu werden. Dies bequeme Loos ziehen nur die Dummen und Einfältigen. Wir aber sind kluge, gescheidte Leute, wir müssen uns tüchtig mit dem Schicksal herum schlagen, bis wir siegen oder fallen, aber auch unser Fall wird noch glorreich seyn.

Horn. O höre endlich auf, mir wird schwach bei Deiner Moral!

Edmund. Da hast Du wohl noch nicht gefrühstückt? (Sieht nach der Uhr) Gedulde Dich noch ein Viertelstündchen, dann schlägt die gesegnete Stunde und ich führe Dich zum Mahl, zum Onkel und zu meiner himmlischen Clara. Doch da fällt mir ein — Du, Du solltest meine Schwester heirathen; sie soll sehr hübsch geworden seyn. Aus ihren Briefen spricht ein lebendiger Geist; Welt- und Menschenkenntniß hat sie sich auf ihren Reisen erworben, reich ist sie auch — was kannst Du mehr verlangen?

Horn. Schon viel zu viel für mich! Doch meinem Ideale gleicht das Bild nicht, das Du entwirfst. Ich liebe die Mädchen nicht, die auf Kosten ihres Herzens ihren Verstand bereichern — das taugt nicht! Ich bin ein schlichter, gerader Mensch und passe wohl nicht für Deine geistreiche Schwester.

Edmund. Die arme Isabelle — wenn sie wüßte, wie unbarmherzig Du sie beurtheilst — und zuletzt kennen wir sie alle Beide nicht einmal. Doch sage mir, ist es möglich, daß Du, ein

Digitized by Google

Rittmeiſter, noch von Idealen ſprichſt? Pfui, ſchäme Dich! Sie ſind des Fähnrichs Eigenthum!

Horn (bitter). Leider haſt Du Recht! (Seufzt) Und ſo wird wohl Deine Prophezeiung mit der Haushälterin eintreffen. Doch ſage mir, wirſt Du denn wieder geliebt?

Edmund. Das verſteht ſich! — Das heißt, ich ſchmeichle mir damit.

Horn. Du weißt es alſo nicht gewiß?

Edmund. Nein, aber noch heut werde ich es erfahren! Es hätte mir leid gethan, wenn Du erſt morgen gekommen wärſt, denn noch heut iſt die Hochzeit.

Horn (erſtaunt). Du redeſt im Fiebertraum!

Edmund. Keinesweges! — Jetzt aber laß uns zum Frühſtück eilen, und ſchlage Dir alle Ideale aus dem Sinn; beherzige, was uns der große Dichter ſingt:

„Er iſt dahin der ſüße Glaube
An Weſen, die mein Traum gebar;
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einſt ſo ſchön, ſo göttlich war."

Ich aber ſage Dir, nicht nur der Traum, das Leben giebt auch Seligkeiten! (Er zieht Horn mit ſich fort.)

Verwandlung.

(Ein eleganter Gartenſaal mit einer Mittelthür, auf jeder Seite ein Kabinet. Rechts und links Tiſche und Stühle. Auf dem Tiſche rechts ein Frühſtück.)

Vierte Scene.

Clara (kommt durch die Mitte).

Welch herrlicher Morgen! Noch nie iſt mir der Frühling ſo reizend erſchienen als eben jetzt! Ach, wenn es in uns Frühling iſt, dann ſehen wir auch wohl Roſen auf einer Schneeflur blühen. Und in mir iſt es Frühling! (Verſchämt) Ich liebe! (Sieht ſich ſchüchtern um) Ja, ich liebe! — und ich werde geliebt. O mein Edmund, nie ſoll für dich mir etwas zu ſchwer ſeyn, wie will ich deine Wünſche in deinen Augen leſen!

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Clara. Baron Ilmau.

Ilmau (hat ſich während der letzten Worte Clara's leiſe genähert und klopft ihr auf die Schulter). Nun, mein holdes Clärchen, da wirſt Du Mancherlei zu leſen haben. Wenn Dir die Schrift nur nicht zuweilen Hebräiſch vorkommen wird?

Clara (erſchrocken). Du böſer Onkel, mich ſo zu erſchrecken!

Ilmau. Clärchen, ſage mir doch, Herzensmädel, liebſt Du denn den windigen Vetter gar ſo ſehr?

Clara (betrübt). Siehſt Du es denn nicht gern?

Ilmau. Das wohl; der Junge iſt gut, aber für Dich, mein Clärchen, müßte er beſſer ſeyn!

Clara (ſchmeichelnd). Er iſt gut genug für mich!

Ilmau. So liebſt Du ihn ſo recht ernſtlich?

Clara. Recht, recht innig! ſo daß ich das Schwerſte für ihn thun könnte, ſo, daß ich Dich, mein Väterchen, um ſeinetwillen verlaſſen kann.

Ilmau (küßt ſie auf die Stirn). Nun denn, Du ſollſt ihn haben! Doch zuvor ſchenke mir Deine Aufmerkſamkeit! Komm, laß uns ſitzen!

Beide (ſetzen ſich).

Ilmau. Siehſt Du, mein Clärchen, der Edmund — (bei Seite) wie ſoll ich nun dem Mädchen erklären, daß der Junge ſo ein Windbeutel iſt! (Laut) Ja, ſiehſt Du, Du liebſt und wirſt ewig Deinen Edmund lieben, nicht wahr?

Clara (innig). Gewiß, ewig, ewig!

Ilmau (verlegen). Hm! Ja; aber, mein Kind, das Herz der Männer iſt großartiger — wie ſoll ich ſagen — vielumfaſſender! (Er ſieht ſie an.)

Clara. Wie ſoll ich das verſtehen?

Ilmau. Ich will deutlicher ſeyn! Die Frau beſorgt ihr Haus, hält Alles in Ordnung und denkt an ihren Mann; der Mann —

Clara (ſchnell). Denkt an ſeine Frau!

Ilmau (räuſpernd). Mitunter, ja! Doch ſiehſt Du, wer regiert die Welt?

Clara (ſchnell einfallend). Der allgütige Gott!

Digitized by Google

Ilmau. Ja, mein Kind, Gott läßt die Sonne ſcheinen und läßt es regnen, er ſendet den Frühling, Sommer, Herbſt und Winter und gebietet den Elementen, und ſo haſt Du vollkommen Recht, wenn Du ſagſt, er regiert die Welt! Nun begreifſt Du aber, daß dieſe Welt wiederum in ſich regiert werden muß, und dazu hat Gott die Männer geſchaffen.

Clara (nickt).

Ilmau. Nun wirſt Du auch finden, daß ein Mann nicht wenig zu thun hat.

Clara. Wohl, wohl, ich begreife das!

Ilmau. So kommt es denn wohl, daß der Mann im Getriebe der Welt, und von zu vielen Außendingen berührt, die Frau vergißt.

Clara (betrübt). O weh!

Ilmau. Er ſieht auch andere Mädchen und Frauen, die eben, weil ſie nicht ſein und ihm gehören, ihm wohl viel beſſer gefallen als ſeine eig'ne Frau.

Clara (ſteht haſtig auf). Onkel, das iſt ſchlecht!

Ilmau (ſie wieder zum Stuhl führend). Nicht doch, mein Kind, das iſt ſo eine Art Fieber! Nun kommt es nur darauf an, daß die Frau ihn immer wieder zu ſich zurückführt.

Clara (eifrig). Wie fängt ſie das an?

Ilmau. Sie thut, als habe ſie ſein Abweichen vom Pfade der Treue gar nicht bemerkt, ſie iſt freundlich, gütig und liebevoll wie zuvor; dann kehrt der Gatte auch ſehr bald wieder zurück. Sieh, es giebt Leute, die da ſagen, die Ehe ſey nur eine leere Förmlichkeit — das glaube nie, mein Clärchen! Die Ehe iſt ein heiliges Band, das gar allmächtig bindet, und die Frau behält zuletzt doch immer Recht.

Beide (ſtehen auf).

Clara. Mein Edmund aber —!

Ilmau. Sieh, ſieh, den hatten wir ja ganz vergeſſen!

Clara (lächelt). Ich nicht!

Ilmau. Ja, der Edmund iſt nun Einer von denen, die oft die Augen links ſtatt rechts wenden.

Clara. Links bin wohl ich?

Ilmau. Behüte, Kind, die Frau geht immer rechts! Das iſt's ja eben! Der Edmund liebt Dich jetzt, ob aber ewig, das

Digitized by Google

weiß ich nicht! Da mußt Du Dich nun fragen, ob Du die Kraft in Dir auch fühlſt, ihn ſtets zu Dir zurück zu führen. Liebſt Du ihn ſo, ſo nimm ihn hin, und ich ſegne Dich, mein Kind!

Clara (ängſtlich). Hilft er denn auch die Welt regieren?

Ilmau. Verſteht ſich! Alle Männer, ſag' ich Dir, alle — für Einen wär's zu viel! Nun aber entſchließe Dich, Du haſt freie Wahl — willſt Du den Vetter Sauſewind?

Clara (ängſtlich). Ja!

Ilmau. Willſt freundlich ſehn, wenn er auch 'mal in andere als in Deine Augen ſchaut?

Clara (feſter). Ja!

Ilmau. Willſt Freud' und Leid mit ihm, dem Gatten, theilen?

Clara (an ſeinem Halſe; freudig). Ja, ja, ja!

Ilmau (gerührt). Nun, ſo geleite Dich Gott auf Deinem Wege! Jetzt, mein Kind, höre mich! Heut um drei Uhr werdet Ihr vom Pfarrer hier getraut! Was doch geſchehen ſoll, mag ſchnell geſchehen! Du wirſt vorher noch eine Unterredung mit Edmund haben. Er wird Dir ſein ganzes Herz erſchließen, denn aufrichtig iſt der Junge, ich bin ordentlich davor erſchrocken. Aenderſt Du dann Deinen Sinn nicht, dann läßt Du Dir den Myrthenzweig in's Haar winden, und erſcheinſt als Edmund's Braut. Vierzehn Tage bleibſt Du noch mit Deinem Gatten hier und dann magſt Du ihm folgen.

Clara (freudig verſchämt). So ſchnell? Aber mir fehlt das Brautkleid, auch ſind Iſabelle und Roſa von Blendheim noch nicht hier!

Ilmau. Du bedarfſt des Putzes weiter nicht! Dies weiße Kleid iſt gut, und die beiden Mädchen müſſen jeden Augenblick eintreffen!

Clara. Was Iſabelle zu ihrem Bruder ſagen wird!

Ilmau. Nun, was eine Weltdame denn ſo zu einem Bruder ſagt, den ſie ſeit zehn Jahren nicht geſehen.

Clara. O, Iſabelle iſt gut und liebt Edmund ſehr!

Ilmau. Nun ja! Mir iſt ſie zu klug!

Digitized by Google

Sechste Scene.

Die Vorigen. Isabelle (indem sie eintritt, hört die letzten Worte Ilmau's).

Isabelle. Ihre Unterthänige! (Verbeugt sich leicht) Mein galanter Herr Onkel!

Ilmau. Sieh, sieh, da ist ja die kluge Dame! (Giebt ihr die Hand, Isabelle aber küßt ihn.)

Isabelle. Ich verzeihe die Nachrede!

Clara. Meine liebe, liebe Isabelle! Doch wo ist Rosa?

Isabelle. Ja, denk' Dir, liebes Clärchen, die arme Rosa muß daheim den kranken Vater pflegen. Sie sendet Dir durch mich die herzlichsten Grüße und eine lange Litanei von Segenswünschen, die ich aber auf dem Wege hieher bereits vergaß.

Clara. Du Vergeßliche!

Ilmau. Ja, die hat wichtigere Dinge zu denken — Staats-Angelegenheiten.

Isabelle. Mit nichten, Herr Onkel! Diesmal war die Ungeduld, meinen Bruder zu sehen, daran schuld.

Ilmau. I Du liebende Schwester! Hattest Du endlich einmal Zeit, an ihn zu denken?

Isabelle. Onkelchen, Onkelchen, ich wollte längere Zeit hier bei Ihnen verweilen, doch ich sehe, wir werden uns nicht lange mit einander vertragen. (Zu Clara) Ich wollte Dich ersetzen, denn Du wirst ihm überall fehlen, aber wenn er nicht will —.

Ilmau (lächelnd). Ei, Du Weltkind, das wolltest Du! Aber die Gesellschaften, die Partieen, die Niemand so gut zu arrangiren versteht als Du und die Tante Landräthin —.

Isabelle. Ach, Onkel, ich bin dieser Zerstreuungen herzlich müde, ich wollte, ich könnte mich einmal recht ordentlich verlieben!

Ilmau (zieht sie erschrocken bei Seite). Sage mir, ob Du von Sinnen bist, dergleichen Reden in Clara's Gegenwart —.

Isabelle (lacht auf). Aber, Onkel, mich dünkt, es ist Zeit, sie aus ihren Schäferträumen aufzuwecken. Ein Mädchen, die in ein Paar Tagen heirathet —.

Ilmau. St! ich habe sie schon geweckt, aber es scheint ihr nicht sehr zu behagen.

Isabelle (zu Clara gehend). Du armes Kind!

Digitized by Google

Clara. Warum beklagſt Du mich? Weil ich nun Gattin werde, weil ich nun zu Pflichten komme, die alle meine Kräfte in Anſpruch nehmen werden? O glaube mir, die Sorge für meinen Edmund wird mir theuer ſeyn!

Iſabelle (erſtaunt). Onkel!

Ilmau (nickt bedeutend).

Clara. Ja, ja, mein Schweſterchen, ſchon morgen ſtehe ich, eine verheirathete Frau, Dir, dem Mädchen, gegenüber.

Iſabelle (erſtaunt). Schon morgen?

Ilmau. In ein Paar Stunden iſt, (auf Clara ſehend) wenn keine Störung eintritt, die Trauung.

Iſabelle. Unerhört, und man ſagt mir nichts? ich muß doch erſt Toilette machen!

Ilmau. Iſt gar nicht nöthig, wir ſind hier auf dem Lande und ganz unter uns.

Iſabelle. Und wo ſind die Gäſte, die Zeugen?

Ilmau. Edmund erwartet noch einen Freund, kommt der nicht, ſo ſind wir allein. Doch halt, bald hätt' ich das Wichtigſte vergeſſen! Iſabelle, nun laß ſehen, ob ich mich auf Deinen Verſtand, Deine Lebensklugheit verlaſſen darf. Du haſt Deinen Bruder in zehn Jahren nicht geſehen, es kann Dir demnach gleichgültig ſeyn, ob Du ihn acht Tage früher oder ſpäter umarmſt.

Iſabelle. Wie hängt das zuſammen?

Ilmau. Das ſollſt Du gleich erfahren! Roſa iſt nicht hier, Du trittſt alſo in ihre Stelle, Du biſt für Edmund Roſa von Blendheim, Iſabelle Ilmau aber iſt unwohl und kann daher bei der Hochzeit ihres Bruders nicht zugegen ſeyn.

Clara. Warum nur, lieber Onkel?

Ilmau. Es iſt eine Prüfung für Dich und Edmund! Für ihn, um zu ſehen, wie er ſich als Ehemann bei'm Anblick eines hübſchen Mädchens benimmt, und für Dich, wie Du es erträgſt, wenn er neben Dir eine Andere auch noch hübſch finden ſollte.

Iſabelle. Was muß ich hören?

Ilmau (zu Iſabelle). Ich verlaſſe mich auf Dich, es gilt Deines Bruders und meiner holden Clara Glück. Du magſt Dich nun auch putzen!

Iſabelle. Sie meinen alſo, ich bedarf der Folie?

Digitized by Google

Ilmau. Sey vernünftig und mach', daß Du fort und auf Dein Zimmer kommſt. Ich folge Dir bald, um Dir Alles zu erklären.

Iſabelle. Wohlan! Alle Waffen, welche mir zu Gebote ſtehen, ſollen angewendet werden!

Clara (ängſtlich). O bitte, mach' Dich nicht zu ſchön!

Iſabelle (küßt ſie). Sieh Dich im Spiegel, und Du wirſt Troſt und Hoffnung ſchöpfen. (Zu Ilmau) Onkel, glauben Sie aber ja nicht, daß eine Dame aus der Reſidenz ſich vergeblich die Mühe giebt, ein Pariſer Kleid à la dernière mode anzulegen. Ich muß Opfer haben! Wenn Niemand von meinem Reiz beſiegt wird, ſo müſſen Sie (zu Ilmau) mir huldigend zu Füßen liegen! (Sie verbeugt ſich lächelnd und eilt in's Kabinet rechts ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Iſabelle.

Ilmau. Nun, Clärchen, ſo ſinnend?

Clara. Es beunruhigt mich doch nicht wenig, daß ſchon die Sorge Begleiterin meiner jungen Liebe iſt.

Ilmau. Den Muth nur nicht verloren! Soll Edmund redlich von ſeinem Leichtſinn geheilt werden, ſo muß es Dir gelingen. Er wird Dir frei und offen ſeine Fehler ſagen; verlierſt Du dann den Muth, ihn zu kuriren, ſo iſt's noch immer Zeit, zurück zu treten.

Achte Scene.

Die Vorigen. Edmund und Horn (kommen durch den Garten).

Edmund. Guten Morgen, lieber Onkel! (Eilt zu Clara und küßt ihr die Hand) Guten Morgen, mein theures Clärchen! (Horn vorführend) Der Rittmeiſter von Horn, mein erſter und treueſter Freund!

Ilmau. Es freut mich, daß wir Sie nicht vergeblich erwartet!

Horn. Nur Krankheit hätte mich zurückhalten können, dem Freudentage unſeres Edmund beizuwohnen.

Digitized by Google

Edmund. Sage, dem ſchönſten Tage meines Lebens! (Zu Clara) Du ſüße Liebe willigſt ein, mir zu gehören?

Clara (ſchüchtern zu ihm aufſehend). Du wirſt es mich ja nie bereuen laſſen?

Edmund (beſinnt ſich einen Augenblick; dann feſt). Ich will und werde Alles thun, Dich zu beglücken!

Horn (zu Clara). Erlauben Sie mir, mein verehrtes Fräulein, mich Ihrer Güte zu empfehlen!

Clara. Sie ſind mir ſchon empfohlen, da Sie ein Freund meines Edmund ſind!

Horn (leiſe zu Edmund). Deine Clara iſt ein Engel, und Du wärſt ein Ungeheuer, vermöchteſt Du es je, der reinen Augen Glanz zu trüben!

Edmund. St! beruhige Dich! Du haſt mit ihrer Augen Glanz nichts zu thun! (Laut) Nun, Onkelchen, es bleibt doch noch bei der Trauung heut? Ich warte nicht eine Stunde länger!

Ilmau. Das wird ſich finden! Jetzt laßt uns frühſtücken!

Alle (ſetzen ſich um den Tiſch).

Clara (ſervirt den Thee).

Ilmau. Hör', Edmund, weißt Du ſchon, daß Iſabelle nicht kommt?

Edmund (ſpöttiſch). Sie wird die Zeit dazu nicht finden können!

Clara. O ſchilt ſie nicht, ſie iſt unwohl!

Edmund. Vielleicht ein wenig Schnupfen — mir recht — zieht ſie ihr Herz nicht her! — Hat ſie geſchrieben?

Ilmau. Nein, Roſa von Blendheim, ihre und Clara's Freundin, welche vor wenig Augenblicken hier ankam, brachte uns die Nachricht.

Edmund (ſieht ſich neugierig um). Roſa von Blendheim? Wo iſt ſie denn?

Ilmau. Sie kleidet ſich nur um! (Zu Horn) Sie waren noch nicht hier. — Wie finden Sie die neuen Anlagen?

Horn. Ich habe mich noch wenig umgeſehen!

Ilmau (aufſtehend). Ich habe noch Einiges anzuordnen, wenn Sie mich begleiten wollen —.

Horn (verbeugt ſich zu Edmund). Du willſt doch nicht im Ernſt Deiner Braut all' Deine Schwächen bekennen?

Digitized by Google

Edmund. Gewiß!

Ilmau (zu Edmund leiſe). Ich laſſe Dir nun Zeit — Du verſtehſt mich!

Edmund. Vollkommen!

Ilmau. Alles gebeichtet!

Edmund. Alles!

Ilmau (laut). Nun denn, Herr Rittmeiſter, wenn's gefällig iſt —!

Horn (verbeugt ſich gegen Clara, wirft Edmund noch einen warnenden Blick zu und entfernt ſich mit Ilmau).

Neunte Scene.

Clara und Edmund.

Edmund (geht zu Clara, umfaßt und küßt ſie). Meine Clara, in einer Stunde ſchon meine holde Gattin; denn Du wirſt Deine Einwilligung nicht zurücknehmen, auch nach der Beichte nicht, die ich nach des Onkels Willen ablegen muß.

Clara (ängſtlich). Was haſt Du denn zu beichten?

Edmund. Nicht viel; es iſt kaum der Rede werth! Siehſt Du, meine ſüße Clara — (bei Seite) Horn hat Recht — es iſt ein wunderlich Geſtändniß, kurz vor der Trauung. (Laut; er holt tief Athem und ſpricht etwas ſchnell) Ich habe ſchon oft in meinem Leben geliebt; oft, ich muß es geſtehen, habe ich auch geglaubt, es ſey für ewig! Daß dem nun nicht ſo geweſen, das macht man mir nun zum Vorwurf und ſchilt mich leichtſinnig. Was ſagſt Du dazu?

Clara (ſieht ihn ſtaunend an). Ich bin alſo nicht Deine erſte Liebe?

Edmund (betroffen, ſeufzt). Ach nein, Clärchen! (Entſchuldigend) Ich bin ja Lieutenant! (Bei Seite) Nein, dieſe Unſchuld iſt rührend, aber auch peinlich! Wenn ich ihr nur wenigſtens verſprechen könnte, ſie ſollte meine letzte Liebe ſeyn — aber auch das kann ich nicht, ich darf mir nicht trauen, und belügen will ich ſie wenigſtens nie! (Laut) Schmerzt Dich das?

Clara (bei Seite). Ich muß ja freundlich bleiben! (Laut, lächelnd) Nein, mein Edmund!

Digitized by Google

Edmund. Du bist ein Engel! Und nicht wahr — sieh, kein Mensch kann seinem Herzen gebieten — wenn ich mir nun einmal einbilden sollte, eine Andere mehr als Dich zu lieben, wirst Du mir das verzeihen?

Clara (seine Hände fassend). Das wird wohl nicht geschehen?

Edmund. Gewiß nicht! Aber es wäre doch möglich! im Getriebe des Lebens —.

Clara (seufzt). Ja wohl, bei Regierung der Welt —!

Edmund (sieht sie erstaunt an). Hm! (Bei Seite) Was meint sie damit? Spottet sie? Ach nein! (Laut) Es kann geschehen, wenn glänzende Erscheinungen sich unserm Auge aufdrängen —.

Clara. Dann mußt auch Du mir verzeihen! Ich bin Dir herzlich gut, aber da Du sagst, Niemand kann sich auf sein Herz verlassen, so könnte es ja auch wohl geschehen, daß ich einen Andern lieber hätte als Dich. Es wird nicht seyn! Aber ich kenne jetzt eigentlich nur Dich, wenn glänzende Erscheinungen —.

Edmund (eifrig). Nein, mein Kind, das darf nicht seyn! Bei Euch Frauen ist das auch anders, ganz anders! (Bei Seite) Herr Gott! — (Zu ihr) Wenn dieser gefürchtete Fall jemals eintreffen könnte, so mußt Du es mir gleich gestehen.

Clara (ernst). Gewiß und wahrhaftig! Ich glaube es nicht, denn ich liebe Dich ja so innig! Und nicht wahr, Du würdest mich mit Liebe und Freundlichkeit zu Dir zurückführen?

Edmund (verlegen). Hm! ja wohl! (Bei Seite) Schönes Verlangen!

Clara. Das will ich auch! Wenn Du mir sagst: Clara, ich liebe Dich nicht mehr so wie früher, dann will ich freundlich bleiben, und gegenseitig wollen wir uns bemühen, das Paradies unseres Glückes wieder herzustellen.

Edmund. Ha, mir ist entsetzlich heiß! Ja, Clärchen, nun gebe nur der Himmel, daß wir nicht zu gleicher Zeit erkranken, damit Eins das Andere hübsch pflegen kann. Nur aufrichtig, darum beschwöre ich Dich!

Clara. Vertraue mir, so wie ich Dir vertraue!

Edmund (versichernd). Aufrichtig bin ich, das ist meine vorzüglichste Tugend! So bist Du mein? (Oeffnet die Arme.)

Digitized by Google

Clara (an ſeinem Halſe). Dein, mein Edmund!

Edmund (ſeufzt). Nun denn, der Himmel gebe ſeinen Segen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ilmau und Horn (treten ein).

Ilmau. Nun, ſeyd Ihr einig?

Edmund. Wir ſind's!

Ilmau (zu Clara). Und willſt Du es nun noch mit ihm wagen?

Clara (lächelnd). Wir wollen es Beide mit einander wagen!

Edmund (bei Seite). Sie zweifelt gar nicht, daß ich dabei auch Etwas wage.

Ilmau (küßt ſie). So geh', mein Clärchen, ſetze den Kranz Dir auf, es iſt Alles bereit!

Clara (bewegt). Adieu, mein Freund, nur für kurze Zeit!

Edmund (führt Clara zum Kabinet rechts).

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Clara.

Ilmau. Nun, Edmund, ich übergebe Dir mein Alles mit dieſem Mädchen, wenn Du ſie nicht glücklich machſt, ſo fürchte meinen Zorn!

Horn. Verlaſſen Sie ſich auf ſein Herz, er kann ja dieſen Engel nicht betrüben.

Edmund. Ich werde ſie ſtets als meine Gattin lieben und ehren. Ich gehe jetzt, die Uniform anzulegen; in wenig Augenblicken bin ich zurück. (Zu Horn) Mir iſt ganz wunderbar und feierlich zu Muthe!

Horn. Wohl Dir, es iſt die Ahnung Deiner künftigen Pflicht! (Edmund geht zur Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Nachher Iſabelle. Später Clara und Edmund.

Ilmau (zu Horn). Sie haben mir Muth eingeſprochen; denn wie gern ich auch dieſe Verbindung ſehe, ſo ward mir für

Digitized by Google

meines Kindes Glück doch bange, als ich seinen Leichtsinn kennen lernte. Aber das Mädchen hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, mit keinem Andern glücklich seyn zu können.

Horn. Und diese Liebe wird auch ihn fesseln. Die Frauen, die bis jetzt er liebte, verdienen nicht neben seiner Braut genannt zu werden.

Isabelle (tritt glänzend gekleidet aus dem Kabinet rechts). Nun, Herr Baron — (sie erblickt Horn und macht eine leichte Verbeugung.)

Ilmau (zu Horn). Fräulein Rosa von Blendheim! (Zu Isabellen) Rittmeister von Horn!

Isabelle und Horn (verneigen sich gegen einander).

Horn (bei Seite). Eine blendende Schönheit!

Isabelle. Clara wird sogleich erscheinen! Doch wo ist der Bräutigam?

Ilmau (nach dem Garten sehend). Dort kommt er schon!

(Man hört die Glocken läuten.)

(In demselben Augenblick tritt Clara mit dem Myrthenkranz von rechts, Edmund aber durch die Mitte ein. Ilmau geht Clara entgegen und umarmt sie, während der Zeit hat Edmund Isabellen erblickt und flüstert zu Horn.)

Edmund. Wer ist die reizende Brünette?

Horn (sieht ihn ernst an). Deiner Clara Freundin!

Edmund. Ah!

Clara (nimmt Isabellens Hand, zu Edmund). Meine Freundin, Rosa von Blendheim!

Edmund (küßt Isabellen die Hand). Haben Sie Dank, mein Fräulein, daß Sie die Bitte meiner holden Braut, hier zu erscheinen, liebreich erfüllt.

Isabelle (bei Seite). Ein stattlich-hübscher Mann, mein leichtsinniger Herr Bruder!

Ilmau (nimmt Clara's Hand und legt sie in die des Edmund). Beschütze und wahre sie als Dein theuerstes Gut!

(Edmund führt Clara durch die Mitte ab; ihnen folgen Horn, welcher Isabellen den Arm reicht; zuletzt Ilmau.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Acht Tage ſpäter.

(Garten. An jeder Seite eine Laube. Vor der Laube links ein Tiſch, worauf das Frühſtück ſervirt iſt.)

Erſte Scene.

Ilmau (ſitzt links). Neben ihm Clara (die den Kaffee ſervirt). Neben ihr Edmund. Dann folgt Iſabelle (welche einen Kranz windet). Hinter ihrem Stuhl ſteht Horn.

Edmund (zu Iſabelle). O wenn dieſe Blumen reden könnten!

Iſabelle (lächelnd). Nun, was würden Sie dann ſprechen?

Horn (eilig). Sie würden Ihnen, mein Fräulein, danken für den ſüßen Tod, (auf Clara blickend) den Sie ihnen zugedacht.

Edmund. Von Ihrem Athem umweht, muß ihr Blühen unvergänglich ſeyn.

Iſabelle. Ei, wie galant! Doch diesmal wird Clara ſich für mich bedanken müſſen, denn dieſer Kranz iſt für ſie beſtimmt. Doch was ſagſt Du zu Deinem Gatten? Wohl ſelten ſieht man einen Ehemann, der ſo galant, ſo fein und artig iſt.

Clara. Es thut der Gattin wohl, hört ſie des Gatten Lob von fremden Lippen.

Ilmau (ärgerlich und halb leiſe). Beſonders, wenn ſie ſelbſt ſich nicht dazu veranlaßt fühlt.

Clara. Was meinſt Du, Väterchen?

Ilmau (ſteht haſtig auf). Der Kaffee ſchmeckt mir nicht! (Eilig grüßend) Guten Morgen, meine Herrſchaften! (Er geht zur Linken ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Ilmau.

Edmund (ſieht Ilmau halb verlegen, halb erfreut nach). Kurioſer alter Herr!

Horn (ernſt). Ein Ehrenmann im ſtrengſten Sinne des Worts, der auch nicht den Schein des Unrechts dulden kann.

Digitized by Google

Edmund (erſtaunt). Der auch? — Was ſagſt denn Du, liebe Clara?

Clara (nach Horn blickend). Wie alles Dunkel vor dem Strahl der Sonne fliehen muß, ſo werden auch die Nebelwolken, die jetzt uns zu umgeben ſcheinen, vor dem Licht der Wahrheit ſchnell verfliegen. (Sie beugt ſich zu Edmund und küßt ihn) Doch jetzt erlaube mir, auf Augenblicke Dich zu verlaſſen! Du wünſchteſt geſtern, ein anderes Zimmer zu bewohnen, wo die Ausſicht freier ſey; damit Dir's nun hier recht gefalle, gehe ich, deshalb die nöthigen Befehle zu ertheilen. (Sie verbeugt ſich anmuthig gegen Horn und geht zur Rechten ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Clara.

Edmund (ſieht ihr befremdet nach). Eine holde Frau! Wenn ich ſie auch eben jetzt nicht recht verſtand, ſo bleibt es doch wahr —.

Iſabelle (welche ſich fortwährend bemüht, nicht zu lachen). O weh!

Edmund und Horn (zugleich, ſehr beſorgt). Was iſt, mein Fräulein?

Iſabelle (ſieht ſie ſtaunend an). Verzeihen Sie, wenn ich Sie erſchreckte, aber —.

Edmund. Nun —?

Iſabelle. Ich reiche mit den Blumen nicht aus zum Kranze, daher der Ausruf des Bedauerns.

Edmund. Um ſo beſſer, daß es weiter nichts geweſen; ich glaubte wenigſtens, daß Sie eine Biene geſtochen.

Horn (ſcharf). Ja, in der That, das hab' ich auch gefürchtet; ſie ſchwärmen hier ſehr um uns herum und ihr Geſumm' hat ſchon mein Ohr verletzt.

Iſabelle. Dann wird meine Bitte, Herr Rittmeiſter, mir mehr Blumen zu holen, Ihnen willkommen ſeyn, vielleicht daß in der Ferne die Bienen Ihrem Ohr gefälliger ſind.

Horn (leiſe). Sie wollen allein ſeyn, o, ich kehre ſchnell zurück! (Er verbeugt ſich und geht links ab.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Isabelle. Edmund. Nachher Horn.

Edmund. Mein holdes Fräulein, soll denn kein Blick der schönen Augen auf mich fallen, sollen sie nur immer und immer auf Ihre Schwestern hier gerichtet seyn? (Er zeigt auf die Blumen.)

Isabelle (steht auf). Will man eine Arbeit fördern, so müssen auch die Augen darauf gerichtet seyn, doch muß sie jetzt wohl ruhen.

Edmund. Und hört' ich recht, für Clara ist der Kranz bestimmt, und nicht dies schöne Haupt soll er zieren?

Isabelle. Da Sie die Blumen mir gebracht, so glaubte ich, und glaube auch noch, Ihnen dadurch meinen Dank auszusprechen, wenn nun ich sie an Clara gebe und Sie mir dadurch verbinde.

Edmund (etwas verlegen). O ja! das ist auch wohl der Fall, aber — ja, sagen Sie, schöne Rosa, wie geht es denn meinem Schwesterchen?

Isabelle. Isabellen? Je nun, wie könnt' es ihr wohl anders als gut ergehen? Eine junge Dame, die nicht nur in den ersten Gesellschaften gesucht, sondern auch dort den Ton angiebt und die Herren der Schöpfung an einem Fädchen führt.

Edmund. Das werden Sie mich nicht glauben machen, da ich weiß, daß eine Rosa ihr zur Seite steht.

Isabelle. Isabelle würde mit diesem Ausspruch ihres Bruders nicht ganz zufrieden seyn. Und sie hätte nicht Unrecht. Sie sahen sie seit längerer Zeit nicht?

Edmund. Seit zehn Jahren! Ist sie hübsch?

Isabelle. Man läßt es sie oft hören, daß sie es sey!

Edmund. O weh!

Isabelle (verwundert). Wie so?

Edmund. Weil eine junge Dame schon sehr viel Verstand besitzen muß, um ohne nachtheilige Folgen oft zu hören, daß sie schön sey.

Isabelle. Und Verstand — trauen Sie ihr wohl nicht viel zu?

Edmund. Viel, nein, auf Ehre, viel nicht! Ich kenne sie ja aus ihren Briefen. Welch ein Ton war in ihnen vor-

Digitized by Google

herrſchend? Gleich einem Sieger, der mit einem Blick die Welt regiert; mir wurde es zuweilen unheimlich, denn es war mir, als befände ich mich wieder in den Hörſälen, und unſer Profeſſor predigte Weisheit. Nein, nein, wer ſchon glaubt, er habe ſo viel Verſtand, der hat ſehr wenig oder gar keinen!

Iſabelle. O ich bitte, halten Sie ein! Iſabelle iſt meine beſte Freundin und ich liebe ſie ſehr!

Edmund. O, ich, ihr Bruder, thue ihr nicht zu viel; beruhigen Sie ſich, ſchöne Roſa! Doch ſagen Sie ſelbſt, können Sie es billigen, daß Iſabelle immer einen Schwarm Verehrer um ſich verſammelt, von denen ihr eigentlich keiner gefällt, und dennoch bemüht iſt, die Feſſeln immer feſter zuſammen zu ziehen? Das iſt doch wahr!

Iſabelle. Kann ſie dafür, daß die ſtarken, willensfähigen Männer ſich ihr, dem ſchwachen launenhaften Mädchen, unterwerfen?

Edmund (ſchüttelt den Kopf). Mir unbegreiflich! Nun, ich werde ſie ja ſelbſt ſehen!

Iſabelle. Und ich werde ihr im Voraus ſagen, daß ſie vor ihrem Bruder die ſieggewohnten Waffen ſtrecken muß.

Edmund. Ja, bei mir möchte ſie wohl vergeblich alle weibliche Feinheit verſchwenden, ich biete ihr die Stirn.

Iſabelle (leiſe). Wart', Brüderchen!

Edmund (nähert ſich Iſabellen).

Horn (tritt, in dem Arm einzelne Blumen tragend, auf; als er ſieht, wie Edmund Iſabellens Hand faßt, bleibt er im Hintergrunde ſtehen).

Edmund. Es giebt wohl Frauen, deren Sclaven wir uns mit Stolz nennen; doch wie verſchieden iſt ihr Reiz von Iſabellens Vorzügen! Wohl muß Verſtand aus dem dunklen Auge blitzen, doch weibliche Anmuth muß das Feuer dämpfen, und um die Zeit zu verkürzen, darf die Frau uns wohl zuweilen ein wenig durch Launen quälen, doch nur um uns nachher noch inniger zu lieben, und uns die Qual abzubitten. (Er hat ſie während dieſer Worte nach der Laube rechts geführt, wo ſie ſich niederſetzen.)

Iſabelle (leiſe). Was dieſer Sünder nicht Alles verlangt, während er — o, es ſchreit um Rache! (Laut) Solche weibliche Weſen mögen wohl eben nur in Ihrer Phantaſie leben.

Digitized by Google

Edmund. Die Phantaſie nicht, nein, die Wirklichkeit zeigt mir ſolch ein Bild! Ich ſehe die holde Geſtalt vor mir, wie ſie ſchüchtern die Augen ſenkt und, gleich Pygmalion, möcht' ich vor dieſem meinem Götterbilde knieen und durch dieſen Kuß die reizende Statue in's Leben rufen. (Er küßt Iſabellen.)

Iſabelle (aufſtehend). Herr Baron!

Horn (erſcheint in demſelben Augenblick).

Edmund (weicht verlegen zurück).

Horn (ſehr ernſt). Hier die verlangten Blumen, mein Fräulein!

Edmund. Biſt ja recht lange fort geweſen!

Iſabelle. Dafür aber brachten Sie nun auch die ſchönſten Centifolien!

Horn. Und dennoch müßten ſie erröthen, daß ſie nicht ſchöner ſind, der holden Clara Haar zu zieren.

Edmund (erſtaunt). Nun — nun!

Horn. Ich muß in einer Stunde reiſen! Zuvor jedoch wünſch' ich Dich zu ſprechen.

Iſabelle (befremdet). Sie wollen uns ſchon verlaſſen?

Horn. Ja, mein Fräulein!

Edmund. Weshalb ſo plötzlich?

Horn. Das ſollſt Du bald erfahren! Wo kann ich Dich ſprechen?

Edmund. Auf meinem Zimmer. Willſt Du mir folgen?

Horn. In wenig Augenblicken; geh' nur voran!

Edmund (ſchüttelt den Kopf, verbeugt ſich gegen Iſabelle und geht rechts ab.)

Fünfte Scene.

Iſabelle. Horn.

Iſabelle. So wollen Sie denn der Erſte ſeyn, der uns empfinden läßt, wie auf Erden Alles nur vergänglich iſt? Unſer trauliches Beiſammenſeyn durch Ihre ſchnelle Entfernung ſtören?

Horn (ernſt). Es würde mir leid thun, von hier fort zu müſſen, wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß Sie mein Hierſeyn gern geſehen.

Iſabelle. Und ſeit wann ſind Sie vom Gegentheil überzeugt?

Digitized by Google

Horn. Seit ich das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen, durfte ich mir nicht verhehlen, daß ich Ihnen gleichgültig, doch seit wenig Augenblicken sah ich, daß ich Ihnen sogar lästig bin.

Isabelle (verlegen). Dürfen Sie sich auch auf Ihre Augen verlassen?

Horn. Ich denke, ja! Denn noch nie wurden sie von äußerm Schimmer geblendet.

Isabelle. Ich muß wohl glauben, daß Ihre Augen nicht galanter sind als Ihre Zunge, die es sogar verschmäht, den so ganz gewöhnlichen Anforderungen der Höflichkeit zu genügen.

Horn. Es schmerzt mich, daß die Wahrheit Ihnen nicht gefälliger ist!

Isabelle (beleidigt). Herr Rittmeister, diese Sprache —!

Horn (verbeugt sich). Verzeihen Sie, daß ich mich vom Gefühl des Unmuths hinreißen ließ. Leben Sie wohl! (Will gehen.)

Isabelle. Ich bitte, bleiben Sie noch! Mich dünkt, ich darf eine Erklärung von Ihnen fordern. Der Mann von Ehre — und für einen solchen hielt ich Sie bis jetzt — wird einer Dame nicht Dinge sagen, die ihr Gefühl auf das Tiefste verletzen müssen, ohne sie beleidigen zu wollen. Sie werden sich erklären!

Horn. Fräulein von Blendheim, ich will und mag Ihnen nicht länger verbergen, daß der Ton, den mein Freund, Clara's Gatte, gegen Sie annimmt, meinem geraden Sinne zuwider ist. Daß er es thut, ist leichtsinnig, ist unrecht; ob Sie durch Kälte und Strenge ihn nicht schon hätten zurückführen können, überlasse ich Ihrer Entscheidung.

Isabelle. Das also war es?

Horn. Mein Freund ist für Schönheit leicht empfänglich, doch glauben Sie mir, sein Herz ist gut und edel und wird stets seiner Gattin ungetheilt gehören.

Isabelle. Das hoffe ich auch; ich würde ihn hassen, wenn es anders wäre.

Horn. Und dulden doch, daß er Ihnen ausschließlich den Hof macht?

Isabelle. Mein Gott, gehören Sie zur modernen größeren Welt, daß Sie mich das fragen?

Digitized by Google

Horn. Ja, Sie haben Recht, ich paſſe nicht in dieſe moderne Welt, drum ziehe ich mich für immer zurück — es wird ja wohl noch ein Fleckchen Erde geben, wohin ihre Herz und Gefühl tödtende Civiliſation noch nicht gedrungen iſt. Roſa, ich liebte Sie, da ich Sie ſah! — um ſo herber iſt der Schmerz der Täuſchung. Leben Sie wohl! (Er verbeugt ſich und geht rechts ab.)

Sechste Scene.

Iſabelle (allein).

So muß der Mann ſeyn, der mir gefallen ſoll! (Ihm nachſehend) Liebſt du mich wirklich? (Leiſe) O ich dich auch, und ſo wahr und herzlich, als hätte ich nie in der modern civiliſirten Welt gelebt!

Siebente Scene.

Iſabelle. Ilmau und Clara (kommen von der Linken).

Ilmau. Nein, ſage ich Dir, ſo geht es nicht!

Iſabelle. Was geht nicht ſo?

Ilmau. Wie iſt's mit Edmund und ſeiner Zärtlichkeit zu Dir?

Iſabelle. Vorhin hat er mich geküßt!

Clara (erſchrocken). Geküßt —?

Ilmau. Na, da haben wir's!

Clara. Iſabelle hat ſich aber auch gewiß ſo liebenswürdig als möglich gezeigt.

Iſabelle. Und ſollt' ich nicht? Das thun wir Alle, denn wir wollen Alle gefallen.

Ilmau. Ja, ſo lange Ihr nicht verheirathet ſeyd, ſeyd Ihr ſehr liebenswürdig, aber nachher — du lieber Gott! gefallen wollt Ihr zwar immer, aber leider iſt's dann der Mann nicht mehr, der Eure Liebenswürdigkeit hervorruft. — Aber wenn Du auch eine Göttin geweſen wärſt, der Leichtfuß hätte Dich doch nicht küſſen müſſen!

Iſabelle. Aber ſein Herz iſt gut!

Ilmau. Was zum Kuckuk nützt uns das! Er macht nichts als dumme Streiche, ich wollte lieber, ſein Herz taugte gar nichts und er führte ſich auf, wie es einem Ehrenmanne ziemt.

Digitized by Google

Isabelle (zu Clara). Und welche Strafe haſt Du über den Sünder verhängt?

Ilmau. Die? — gar keine! Doch das gebe ich nicht zu! Hier muß gleich ernſtlich eingeſchritten werden. Denke doch nur ſelbſt, Iſabellchen, der Junge iſt ja erſt acht Tage verheirathet und küßt ſchon eine Andere.

Isabelle. Nun, das Unglück iſt ſo groß noch nicht!

Ilmau. Nicht? O Ihr Städter ſeyd doch verdorbene Menſchen!

Isabelle. Nicht ſchlimmer wie Andere, wir ſind nur offener!

Ilmau (zu Clara). Nun, haſt Du Dich entſchieden? Welchen Tod ſoll er ſterben?

Clara. Gar keinen! O beſtes Väterchen, nur noch dies eine Mal erlaube mir, den Weg zu gehen, den mein Herz mir zeigt; führt er mich irre, ſo will ich gern den Deinen, den der Klugheit und Erfahrung gehen.

Ilmau. Du biſt zu gut, viel zu gut für jenen Taugenichts! (Auf Iſabellen zeigend) Da, die da würde beſſer mit ihm fertig werden.

Isabelle. Sehr verbunden; als ob ich auf der Welt wäre, die Männer zu beſſern.

Clara. So klug und ſo geſcheidt, und doch ſo wenig Muth. Ich will's verſuchen!

Ilmau (erſchrocken). Die Männer zu beſſern?

Clara. Nein, Einen nur! Meinen Edmund! (Zu Iſabellen) Du aber magſt für Dich ſelber ſorgen.

Isabelle. Das werd' ich auch, und werde Einen lieben, der ſchon gezogen iſt.

Ilmau. Ja, er wird Dir's vorher ſagen!

Isabelle. Habe ich denn nicht Augen und Ohren, zu ſehen und zu hören?

Ilmau (auf Clara zeigend). Da ſieh einmal, der liebe Gott hat unſer Clärchen hier mit Aug' und Ohr recht gut verſehen, und dennoch war ſie taub und blind.

Isabelle (nach der Rechten ſehend). Ah, irre ich nicht, ſo kommt dort Einer (Ilmau lächelnd anſehend) der Weltregierer. Clärchen, ſieh nur, wie bedächtig Dein Edmund daher ſchreitet! Sein Geiſt arbeitet mächtig an irgend einem Plane; wer's nur

Digitized by Google

errathen könnte! Doch, Onkelchen, wir Beide werden es wohl nicht errathen!

Ilmau. Möcht's auch nicht!

Isabelle. Nun, so wollen wir gehen und das Ehepaar allein lassen! (Zu Clara) Nun, Clärchen, sey nicht allzu schlichtern, denn in acht Tagen hast Du nun wohl gelernt, daß eine Frau auch Einiges zu sagen hat. Adieu! Jetzt, Onkelchen, fort, fort! (Sie zieht Ilmau mit sich fort.)

Achte Scene.

Clara. Nachher Edmund und Horn.

Clara. Ja, nur meinem Herzen will ich folgen und immer thun, was es mich lehrt! Der Mann, zu dem ich mich mit inniger Liebe wandte, muß und wird diese Sprache verstehen. (Sie sieht nach der Rechten) Doch, was seh' ich, Edmund kommt nicht allein, sein Freund ist mit ihm. O weh! Ich kann einem Fremden jetzt nicht entgegen treten. (Sieht sich um und eilt nach der Laube links) Hier will ich mich verbergen, vielleicht gelingt es mir, mich später von ihnen unbemerkt zu entfernen.

Edmund und Horn (treten auf).

Edmund. Ich aber sage Dir, Du thust mir Unrecht, wenn Du glaubst, daß ich mein Clärchen nicht liebe.

Horn. Nun denn, wozu dies auffallende Benehmen gegen Fräulein Blendheim?

Edmund. Auffallend? — Ich wüßte nicht!

Horn. Edmund! — Habe ich nicht gesehen, wie Du sie vorhin geküßt?

Edmund (verlegen). Mein Gott, das war — siehst Du, das machte sich so — das war ein Freundes-, ein Bruderkuß!

Horn. Versuche es nicht, Dich bei mir zu rechtfertigen!

Edmund. Gott, Du bist erschrecklich schwerfällig in dergleichen!

Horn (erstaunt). Sage mir einmal ehrlich, glaubst Du mit diesen Gesinnungen glücklich zu werden?

Edmund (verlegen). Ja — mein Gott, warum denn nicht? —

Horn (heftig). Lebe wohl! (Will gehen.)

Digitized by Google

Edmund (ihm nach und ihn zurückführend). Aber ſey doch nicht gleich ſo heftig, laß uns doch ruhig mit einander ſprechen!

Horn. Das kann ich nicht!

Edmund. Sage mir, würdeſt Du, auch wenn Du verheirathet wärſt, nie ein Mädchen ſchön finden?

Horn (feſt). Nein!

Edmund (komiſch ärgerlich). Ach, das iſt ja gar nicht möglich!

Horn. Nun, und wenn ich eine Andere auch hübſch und liebenswürdig fände, wäre das ein Verbrechen?

Edmund (freudig). Behüte, das iſt's ja, was ich meine; ſiehſt Du, Freundchen, da kommen wir zuſammen.

Horn. Keinesweges! Du verſiehſt mich ſehr wohl, doch Du willſt mich nicht verſtehen!

Edmund (heftig). Ich bin meiner Clara noch nicht untreu geweſen, es wäre, ich geſtehe es, auch zu früh! Daß ich ein ſchönes Mädchen geküßt, nun ja, das werde ich ihr ſelbſt ſagen, denn ich bin kein hinterliſtiger Betrüger. Ja, ſogar als bei der Trauung der Prediger ſagte: „Und wollen Sie dieſer Ihrer Braut ſtets die Treue bewahren?" — ſelbſt da habe ich im Gefühl meiner Schwäche, und an mir ſelbſt zweifelnd, mit den Achſeln gezuckt, um in dem, von Dir gefürchteten Falle keinen Meineid zu begehen.

Horn (ſtampft den Degen auf und wendet ſich von ihm).

Edmund (gutmüthig). Nein, ſey mir nicht böſe! Ich gebe Dir mein Ehrenwort, ich will fortan wachſam ſeyn, ich will keine Küſſe mehr geben, und meine letzte Sünde ſoll meine Frau erfahren!

Horn. Wo iſt Dein Onkel?

Edmund. Willſt Du denn wirklich fort?

Horn. Ich muß!

Edmund. Aber warum denn? Du ſollſt von nun an Deine wahre Freude an mir haben.

Horn. Ich werde an mir ſelbſt irre, wenn ich noch länger hier verweile.

Edmund. Ich verſtehe Dich nicht!

Horn. Mit einem Wort, ich liebe, wo meine Liebe nicht erwiedert wird, und auch nicht erwiedert werden ſoll. Lebe wohl! (Eilt ab.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Edmund. Clara (in der Laube).

Edmund (ſieht ihm erſtaunt nach). Er liebt, wo ſeine Liebe nicht erwiedert wird, und auch nicht erwiedert werden ſoll? — Ha! Kurios! (Schlägt ſich vor die Stirn) Er liebt meine Frau! Ich blinder Thor, das nicht geſehen zu haben! Darum eilt er fort, weil das Gefühl der Ehre noch ſtärker in ihm iſt als ſeine Leidenſchaft. Und mir macht er Vorwürfe, mir, der ich ſo klar und rein vor ihm ſtehe, wie die Sonne am Himmel! Na wart'! — (Er will Horn nacheilen.)

Clara (welche die Laube kurz zuvor verlaſſen, tritt ihm, indem er fort will, entgegen). Finde ich Dich hier, lieber Freund? ich ſuchte Dich!

Edmund (küßt ihr die Hand). Was willſt Du, liebe Clara?

Clara. Ich muß Dich nothwendig ſprechen! Hier ſind wir wohl ungeſtört?

Edmund. Iſt es ſo wichtig, daß Du ſo heimlich thuſt?

Clara (verſchämt). Wir haben uns gegenſeitig die ſtrengſte Aufrichtigkeit gelobt — nun denn — ich habe Dir etwas zu geſtehen —!

Edmund. Mein Clärchen, Du erſchreckſt mich —!

Clara. Du wirſt nicht böſe ſeyn, nicht wahr?

Edmund (bei Seite). Herr Gott! ſollte ihr ſchon jetzt ein Anderer beſſer gefallen? Nu, das wird eine gute Ehe werden! (Laut) Komm', wir wollen uns ſetzen! (Führt ſie zur Laube.)

Beide (ſetzen ſich).

Edmund. Ach, da fällt mir ein, ich habe Dir auch etwas zu geſtehen!

Clara (hält ihm den Mund zu). Jetzt nicht, mein Edmund, jetzt nicht; zuerſt laß mich Dir mein ganzes Herz erſchließen!

Edmund. Nun, wenn unſere Aufrichtigkeit uns glücklich machen kann, da müſſen wir wie im Paradieſe leben. (Seufzt) Fange denn an, ich bin gefaßt!

Clara. Sieh, als wir uns unſere Liebe geſtanden, da gelobten wir uns auch, daß, wenn Eines von uns fühle, daß dieſe Liebe im Abnehmen ſey, oder gar ein anderer Gegenſtand uns feſſele, es uns zu ſagen, und dann mit Nachſicht uns gegenſeitig zu unſerer Pflicht zurückzuführen.

Digitized by Google

Edmund (ſie ſtarr anſehend). Ja, das gelobten wir! Uf! ich finde es unerträglich heiß hier!

Clara (beſorgt). Soll ich Dir ein Glas Waſſer holen?

Edmund. Nein, nein, nur weiter, weiter!

Clara. Als ich Dir das verſprach, da that ich Unrecht, denn ich fühle, daß ich dies Verſprechen nie erfüllen kann.

Edmund (ernſt). Nicht? — (Steht auf und geht heftig hin und her, dann ſetzt er ſich wieder) Haſt Du mich nicht geliebt?

Clara. O ja! Doch jetzt —.

Edmund. Nun —?

Clara (verſchämt, ihren Kopf an ſeine Bruſt legend). Liebe ich Dich noch viel mehr!

Edmund (freudig erſtaunt). Mein Clärchen!

Clara. Mir kommt es vor, als wäre ich in wenig Tagen um Jahre älter geworden. Alle meine Empfindungen ſind ernſter, inniger, ich fühle, daß ich ewig Dich, nur Dich lieben kann. Der Onkel und auch Iſa — Roſa, ſagten mir, daß ich, wenn einſt Deine Liebe erkaltete, durch Klugheit Dich zurückführen müſſe. Doch ich fühle, daß ich dieſe Klugheit nie beſitzen werde. Verzeih', Edmund, aber ich bin ein ſchwaches weibliches Weſen und kann nur meinem Gefühl folgen. Wenn ich nun ſehen müßte, daß eine Andere Dir mehr wäre als ich, ich würde traurig, unglücklich ſeyn; dadurch nun könnte ich Dir nicht angenehmer werden, Du dürfteſt vielleicht glauben, daß ich mich Dir nähern würde, doch dazu würde ich zu ſtolz ſeyn.

Edmund (ſie entzückt betrachtend). Clärchen —!

Clara. Laß mich ausreden, jetzt habe ich den Muth dazu! Ich will Dich bitten, daß Du, der ſtärkere Mann, meiner Schwächen liebend ſchonen mögeſt. Sey Du mein Führer, Du wirſt Mitleid haben und mich nicht allzu ſteile Wege führen, und willſt Du mich einſt verlaſſen, ſo laß es plötzlich ſeyn, nicht aber laß mich's vorher wiſſen, wenn ich des Führers entbehren ſoll! (Zärtlich) Der Ort, wo Du weilſt, umſchließt meine Welt. (Sich an ſeine Bruſt ſchmiegend) Hier hören alle meine Wünſche auf!

Edmund. Meine holde, ſüße Clara! Und Du biſt mein! Nein, nein, ich ſchwöre es Dir, Du wirſt ewig in meinem Herzen herrſchen; ſolcher Holdſeligkeit widerſteht kein Mann. Du, geliebtes Weſen, bedarfſt der Klugheit nicht, Dir meine Treue zu

Digitized by Google

bewahren, denn die Sprache, die Du redeſt, wird immer, gleich einem Zauber, mich umſtricken.

Clara. Ich wußt' es wohl, daß Du die Bitte mir gewähren würdeſt. Nun, was haſt Du mir denn zu ſagen?

Edmund (ſteht auf).

Clara (desgleichen).

Edmund. Ich Dir? — Ich wüßte nicht!

Clara (lächelnd). Mir iſt, als ſagteſt Du vorhin —.

Edmund (bei Seite). Pfui, ich ſchäme mich vor mir ſelbſt! Ich darf ihr doch nun von dem dummen Kuß nichts ſagen.

Clara. Wie iſt Dir, Freund?

Edmund (hält ſie bei beiden Händen). Frei und leicht, wenn ich in Deine Augen ſchaue. Ich kränkelte ein wenig, das muß ich ſelbſt mir jetzt geſtehen! Doch wer ein Frauchen hat wie Du, die ſo geſund an Herz und Kopf, der muß gar bald geneſen. Ich bin's! und deshalb freue ich mich. (Er küßt ſie.)

Clara (ſich aus ſeinen Armen windend). Wir ſind doch wie die Kinder!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ilmau und Iſabelle (treten auf).

Ilmau. Wohl Euch! denn ſelig ſind die Kindlein!

Clara (ihm entgegen). Das ſind wir auch!

Ilmau (nach Edmund ſehend). So! — Ich hoffe, Du biſt's auch!

Edmund. Mehr als ein Sterblicher verdient!

Ilmau. Wenigſtens ſo ein Sterblicher, wie Du biſt, verdient nicht viel!

Clara (bittend). Väterchen!

Iſabelle (zu Edmund). Sie werden alſo in Zukunft ſich bemühen, nicht allzu feurig und galant zu ſeyn!

Edmund (betroffen). Mein Fräulein —.

Iſabelle. Keine Galathe durch Küſſe in's Leben rufen wollen?

Edmund (bei Seite). Ich möchte vergehen!

Clara. O quält ihn doch nicht länger!

Iſabelle (drohend). Clärchen, Clärchen! Du biſt gar zu gutherzig! (Lacht) Seht nur, wie er daſteht! Edmund, biſt Du zu Stein geworden?

Digitized by Google

Edmund (blickt betroffen auf, rührt ſich jedoch weiter nicht).

Iſabelle (umarmt und küßt ihn). Nun denn, wach' auf, Du leichtſinniger Lieutenant, Du ungalanter Bruder!

Edmund (freudig). Bruder?!

Iſabelle. Ich weiß wohl, daß Du mich zu weiſe findeſt; indeß Dir bin ich nicht zu gefährlich, Du bieteſt mir die Stirn.

Edmund. Die erſte Bitte an Dich iſt: ſchweige! Ich bin noch ganz verwirrt. Du alſo biſt die kleine Iſabelle? (Klopft ihr die Wange) Haſt Dich recht niedlich ausgewachſen, Iſabellchen! (Bei Seite) Ich begreife nicht, wie ich mich mit der ſo gehaben konnte!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Horn.

Edmund. Aha, da kommt der Abſchiednehmende!

Ilman und Clara (zu Horn). Sie wollen fort?

Edmund. Ja, er muß!

Horn. Geſchäfte rufen mich!

Iſabelle. Warum, Herr Rittmeiſter, kamen Sie denn nicht früher, zur Aufklärung?

Horn. Aufklärung?

Iſabelle (fein). Thun Sie doch nicht, als hätten Sie es nicht geahnt, daß ich Edmunds Schweſter bin!

Horn (freudig). Schweſter?

Iſabelle. Sollte eine Fremde ſich nicht anders genommen haben?

Horn (verlegen). Mein Fräulein —.

Iſabelle. Ihr Gefühl für Recht und Ehre iſt ſchön, nur geſtehen Sie, daß es für mich etwas peinlich war!

Horn. Können Sie verzeihen?

Iſabelle (lächelnd). Verzeihen iſt edel! wir Frauen freuen uns, wenn man uns Gelegenheit giebt, uns ſo zu zeigen.

Edmund. Was ſoll denn Alles dies bedeuten?

Clara. Ahnſt Du denn nicht —?

Edmund. Nein, mit Ahnungen habe ich nicht viel zu ſchaffen!

Horn. Und darf ich hoffen?

Digitized by Google

Isabelle. Sie gestanden mir Ihre Liebe in einem Augenblick, der mich die Wahrheit und Innigkeit derselben klar erkennen ließ. Sie waren so besorgt um meiner Freundin Glück, Sie werden das der Gattin heilig halten. So nehmen Sie mich denn hin mit meinen Fehlern, denn freudig bekenne ich, daß Sie meine innige Liebe und Hochachtung besitzen.

Horn (küßt feurig Isabellens Hand). Isabelle, wie soll ich danken?

Edmund (legt ihre Hände ineinander). Mach' sie glücklich und bleibe ihr treu, dann wandelt Ihr Beide —!

Alle (außer Clara, unterbrechen Edmund durch Lachen).

Ilmau. Wenn Du klug seyn willst, so schweige über diesen Punkt! Isabelle, daß Du den Rittmeister nimmst, macht Dich mir für alle Zeiten theuer.

Isabelle. Ich wußte, daß Sie mit mir zufrieden seyn würden.

Edmund (umarmt Horn). Siehst Du, das freut mich, daß Du nun doch mein Bruder wirst. Und Eure Hochzeit wird hier —

Ilmau. Nicht gefeiert! Das mag die Tante Landräthin besorgen! Ich habe an Euren Flittertagen noch genug. Und höre, Du Musje Sausewind, wenn Du wieder ein Mädchen küssen willst —.

Clara (Edmund freundlich anblickend). So denke stets, daß es eine Schwester ist!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Sophonisbe.

Dramatiſches Gedicht in einem Akt

von

Fr. Paolo.

Digitized by Google

Personen.

Sophonisbe Angosciola, Malerin aus Cremona.
Minerva, ihre Schweſter, Dichterin.
Fabrizio de Monconda, im Dienſte der Königin Eliſabeth.
Pater Ignaz, Beichtvater des Prinzen Carlos.

(Scene: Madrid, das Atelier der Sophonisbe.)

Digitized by Google

(Das Atelier der Sophonisbe mit einer Thür in der Mitte und zwei Seitenthüren, von denen die eine in Sophonisbe's, die andere in Minerva's Zimmer führt. Seitwärts eine Ottomane.)

Erste Scene.

Sophonisbe (steht vor der Staffelei, mit Malen beschäftigt). Minerva (daneben auf einem niedrigen Sessel, eine Schreibtafel auf den Knieen, in der Hand einen Griffel).

Minerva.

So hängt mein Schaffen an der Zeit, wie's auch
Sein Leben in der Zeit nur findet. Sieh,
Mir will kein Vers gelingen heut, ob auch
Dem Geist es nicht an reichen Bildern fehlt.
Sie drängen sich in meiner Phantasie,
Doch will ich eines halten, ist's entschwunden
Mit Windeseile. Mir gebricht die Ruhe.
Da bist Du glücklicher! Nichts kann Dich hindern
In Deinem Wirken! Alles Andre hat
Für Dich ein Ende, wenn das Heiligthum
Der Kunst Dich aufgenommen. Meine Schwester,
Wie muß ich Dich verehren! Hoch berühmt
Als Malerin, bist Du nicht fremd dem Dichten,
Und Deiner Laute Kunstgesang entzückt

Digitized by Google

Die feinen Kenner hier am ſpan'ſchen Hofe.
Umdrängt, wo immer Du Dich zeigſt, von edlen
Bewunderern und Freiern —.

Sophonisbe.

Biſt Du's nicht?

Minerva.

Das iſt der Abglanz meiner Schweſterſonne!
Doch dieſe ſtolze Sonne, kann ſie nur erwärmen,
Was ſich ihr naht und was ihr Strahl erreicht —
Wird ſie nie ſelbſt am Widerſtrahl erwarmen?

Sophonisbe.

Was ſollte das? Die Strahlen, die entzünden,
Verzehren oft!

Minerva.

So iſt Dein klares Auge
Der Spiegel Deiner ewig heit'ren Seele?

Sophonisbe.

Ja, meine Seel' iſt heiter, ſieht ſie heiter Dich!
Du aber biſt's nicht immer, Dich bekümmert
Ein Etwas, das vergebens Du verhehlſt.
Sprich's furchtlos aus — wohl weiß ich, daß Du liebeſt.

Minerva.

Du weißt es? — Deinem Künſtler-Aug' entgeht
Kein Fältchen meines Herzens. Im Gemälde
Läßt Du durch jene ſchönen Körperformen
Der menſchlichen Geſtalten uns den Geiſt
Erkennen, der in ihnen lebt — was Wunder,
Daß Du das Herz tief in der Bruſt durchſchauſt?
Ich aber rede nicht von meiner Liebe,
Ich nenne nicht den Namen, der mit Lettern
Von Roſenfarb' in meinem Buſen ſteht.
Nicht kann ich den beſitzen, den ich liebe,
Was alſo hilft's, mit lautem Wort zu klagen?

Sophonisbe.

Wie biſt Du heut ſo ſonderbar geſtimmt!
Faſt klingt Dein Wort wie Klage, und doch ſcheint's,
Als wär's nur Laune, was Dich klagen läßt.

Digitized by Google

Schmückſt Du mit Phantaſieen Dir die Liebe?
Erſchaffſt Du ſelbſt ein Hinderniß, damit
Das Glück Dich um ſo freud'ger überraſche?
Sieh, Kind, was Du beklagſt, hätt' ich vielleicht
Mit größ'rem Rechte zu beweinen, doch
Nicht ziemt's der Künſtlerin, ſich der Entſagung
Mit feiger Thräne nur zu unterwerfen.

Minerva.

So liebſt auch Du?

Sophonisbe.

Und ohne Gegenliebe!

Minerva.

Und nennſt den Namen nicht?

Sophonisbe.

Ich nenn' ihn nicht!
Wär' er genannt, es könnte Dich betrüben.

Minerva.

Mich? — Doch ich mag nicht weiter in Dich dringen;
Geheimniſſe des Herzens ſind im Herzen
Am ſicherſten bewahrt. Wär's Dir wohl lieber,
Geliebt zu ſeyn und doch entſagen müſſen?

Sophonisbe.

Es wär' ein härt'rer Kampf, doch auch ein ſchön'rer!

Minerva.

Vielleicht kämpf' ich ihn jetzt!

Sophonisbe.

Du ſcherzeſt, Schweſter!

(Vor dem Fenſter ertönen Lautenſchläge.)

Minerva.

Horch! Dieſe Töne gelten Dir!

Sophonisbe.

Wer weiß,
Ob ſie nicht Deiner Schönheit opfern ſollen!
(Leiſe)
Ob es Fabrizio iſt? (Laut) Geh' doch zum Fenſter
Und ſieh hinaus!

Digitized by Google

Minerva.

Nein, nein, das werd' ich nicht!
Was soll der Spieler glauben?

Sophonisbe.

Daß Du hold
Gesinnt ihm bist.

Minerva.

Soll ich für Dienste danken,
Die Dir geweiht? (Leise) Wenn es Prinz Carlos wäre?
(Laut)
Es ist die Canzonetta, die Du neulich
Der Kön'gin vorgespielt.

Sophonisbe (aufmerksam).

In Wahrheit, Du
Hast Recht! — Die Töne schweigen plötzlich — ward
Der Spieler unterbrochen?

Minerva.

Laß auch uns
Nun davon schweigen, und laß mich betrachten,
Wie weit Dein Werk der heut'ge Tag gefördert.
(Sie tritt vor das Gemälde, es beschauend. Pause.)

Sophonisbe.

Du sprichst nicht? Willst die Mängel Du nicht nennen?

Minerva.

Die Mängel? Meinem Auge zeigt sich keiner! —
Du hast den Prinzen herrlich aufgefaßt!
So stand er da in seiner stolzen Hoheit,
Als ich das erste Mal ihn sah. Es war,
Da von Alcala er zurückgekehrt,
Und Du der Königin mich vorgestellt.
Er sprach mit mir, und seine Worte sprühten
Von Geist und feinem ritterlichen Wesen.
Dann sah ich oft ihn, als er vor Dir saß
Und Dir sein Antlitz lieh zu dem Gemälde.
Ich trag' es in mir Zug für Zug, und keiner
Fehlt in dem Bilde, nur die Worte fehlen
Zum Ganzen seiner Liebenswürdigkeit!

Digitized by Google

Sophonisbe.

Ei, ei, Minerva, und Du meinſt, die Stunde
Sey jetzt nicht günſtig Deiner Dichterſchaft?
Ein einfach Abbild, deſſen ganz Verdienſt
Darin beſteht, dem Vorbild gut zu gleichen,
Begeiſtert Dich! Faſt ſollte man wohl denken,
Daß Dir der Gegenſtand mehr als das Bild
Gefällt.

Minerva.

Wer ſah Prinz Carlos, ohn' ihn zu
Bewundern?

Sophonisbe.

Wär' an meiner Stelle jetzt
Ein Andrer, würd'ſt Du dann mit gleicher Offenheit
Ein ſolch Bekenntniß abzulegen wagen?

Minerva.

Wen ſollt' ich ſcheuen?

Sophonisbe.

Nun, nicht gerne hört
Aus der Geliebten Munde man das Lob
Von einem Dritten!

Minerva.

Schweſter, ich bemerke,
Du kenneſt Den nicht, der mein Herz erfüllt!

Sophonisbe.

Verſteh' mich recht! Nicht ſuch' ich ihm zu ſchaden
In Deinen Augen, wenn ich Eiferſucht
Ihm zugetraut —.

Minerva.

Auf dieſes Bild wird er
Nicht eiferſüchtig ſeyn! Du kennſt ihn nicht!
(Sie kehrt zu ihrem Sitze zurück, nimmt die Schreibtafel wieder auf.)

Sophonisbe (für ſich).

Sollt' ich mich dennoch irren? — Nein, zu oft
Sah ich's mit eignen Augen! Schwaches Herz,
Gern möchteſt Du die Blicke Lügen ſtrafen!

Digitized by Google

Minerva (im Buche zeichnend).
Es iſt ſo ſüß zu lieben, auch in Schmerzen! —
Da zieht die Hand mechaniſch ſeinen Namen —.
Sophonisbe (haſtig zu ihr tretend).
Laß mich ihn leſen!
Minerva (ihn verlöſchend).
Nein! Es machte Dir
Nur Kummer!
Sophonisbe.
Giebſt Du mir das Wort zurück,
Das ich an Dich gerichtet? Nun, ich nenne
Den Namen Dir, den Deine Finger zogen —.
(Monconda tritt ein.)
Minerva.
So nenn' ihn mir!
Sophonisbe (abgewandt, mit leiſem Beben).
Fabrizio!
Minerva (verwundert aufſtehend).
Wie? (Monconda bemerkend)
Ah ſo!
Da iſt er ja; es war ein Mißverſtändniß!
(Leiſe)
Mir ſchlug das Herz, er kam zu rechter Zeit!

Zweite Scene.

Sophonisbe. Minerva. Fabrizio.

Fabrizio (zu Sophonisbe).
Verzeiht, Sennora, daß ich unerwartet
Das Heiligthum der Künſtlerin betrete.
Mich zog's hieher, vom Tagesdienſt erſchöpft,
Die Ruh' zu ſuchen am Altar der Muſen.
Minerva.
Willkommen ſeyd Ihr!
Fabrizio.
Sie erwiedert nichts,

Digitized by Google

Malt emſig fort und meidet meine Blicke?
O wüßt' ich dieſe Eiferſucht zu ſtillen,
Wüßt' ich dies Bangen nur zu überwinden,
Das —

Minerva.

So in Gedanken? Kommt Ihr doch von Hofe
Und habt nichts zu berichten?

Fabrizio.

Neue Greuel,
Auto da Fé's und heil'gen Ketzermord —
Sind das Berichte für ſo zarte Damen?
Die Zeit iſt ſchwer!

Minerva.

Und Ihr der einz'ge Spanier,
Der das Empfund'ne auszuſprechen wagt!

Fabrizio.

Hier wag' ich's, ja; vor Italienerinnen,
Vor Künſtlerinnen darf es überfließen,
Wovon mein Herz ſo übervoll.

Sophonisbe.

Ihr fühlet
Im ſpan'ſchen Kleide menſchlich; das iſt viel,
Mehr als an dieſem Hof ich hab' erwartet!

Fabrizio (ſich zu ihr begebend).

Eu'r Lob erhebt mich, edle Sophonisbe!
Ihr ſeyd ſo groß, ſteht ſo hoch über Allen,
Vom freien Genius geweiht, daß wir
In Demuth nur die Häupter vor Euch beugen.

Sophonisbe (für ſich).

Er beugt ſein Haupt vor mir, doch nicht ſein Herz!

Fabrizio.

Wollt Ihr die Arbeit noch nicht ruhen laſſen?

Sophonisbe.

Verzeiht, Sennor, 's hat mit dem Bilde Eile —
Die Schweſter wird indeß Euch Rede ſteh'n!

Fabrizio (leiſe).

Die Schweſter, ſtets die Schweſter!

Digitized by Google

Minerva.

Don Fabrizio

Liebt nicht die Poeſie!

Fabrizio.

Ihr ſcherzt, Sennora!
In trüben Zeiten, wie die unſre, wird
Zum wahren Göttertroſt der Dichtung Gabe.
Seh'n wir ringsum mit Blut gedüngt das Land,
Und ob der innern, heil'gen Ueberzeugung
Selbſt ganze Völker unterm Mordſtahl fallen,
Seh'n wir die menſchenſchänderiſche Flamme
Im Dienſte Gottes ſich zum Himmel recken,
Den Vater raubend dem unmünd'gen Kinde,
Der Gattin den Ernährer — müſſen wir
Den Ingrimm tief in unſern Buſen ſchließen,
Die Hoffnung meiden einer beſſern Zeit,
Dann wendet ſich mit Abſcheu unſer Blick
Fort von der Wirklichkeit, ſie zu vergeſſen
In ſüßer Träume Spiel —.

Minerva.

Ihr kamt von Genf,
Monconda, ſaht Calvinus! Iſt das Gift
Der neuen Lehre auch in Eure Bruſt
Gedrungen? — Mich bekümmert nicht das Treiben
Der Außenwelt, ich meine, Gottes Prieſter
Sind, weil dem geiſt'gen Leben ſie gebieten,
Auch Herrſcher über unſres Leibes Tod!
Wohl iſt es ſchrecklich, daß ſo grauſe Mittel
Zum Zweck nur führen, und oft ſchaudert mir
Die Seele, hör' ich von den Kirchenſtrafen reden.
Doch Einen trifft ſie, Tauſende zu retten.
Nicht rechten mag ich drum mit Gott darüber,
Mein Lied gilt ihm, als alles Daſeyns Quelle!

Fabrizio.

Ihr ſeyd ein liebenswürdig fromm Gemüth,
Minerva, doch Ihr kennt die Welt noch nicht,
Kennt nicht der Prieſter doppelzüngig Weſen.

Digitized by Google

An Eurer Seit', in ſtiller Einſamkeit,
Vom Hauche Eures Glaubens angeweht,
So könnte man vielleicht vergeſſen, daß
Es Menſchen giebt, die aus der Religion
Ein Werkzeug ihrer feilen Habſucht machen!

Sophonisbe (mit Schmerz, leiſe).

An ihrer Seit', in ſtiller Einſamkeit!

Fabrizio.

Mich aber drängt's zum Handeln und zum Wirken
Für neues Leben der verjüngten Welt!
Doch hier gedeiht, auf ſpan'ſchem Boden, nur
Des Todes Saat!

Sophonisbe (vortretend).

Was weilt Ihr noch in Spanien?
Giebt's andre Länder nicht, wo dieſes Feuer,
Das Euch begeiſtert, reiche Nahrung findet?
Schifft nach Italien! An Bernardino Campi,
Den edlen Meiſter, der die Kunſt mich lehrte,
Geb' ich ein Schreiben Euch! Er wird Euch leiten
In des Gedankens ewige Myſterien.
Er iſt ein Philoſoph und ließ mich frühe
Die Göttlichkeit in Menſchenform verehren.
Dann zieht Ihr weiter, zieht nach Deutſchland fort,
Wo ſich im ernſten Kampf die Geiſter meſſen.

Fabrizio.

Schon in Paris hab' ich die Wiſſenſchaft
In mich geſogen; heit'rer Hoffnung voll,
Kehrt' ich nach Spanien wieder, denn ich wähnte,
Auch hier das Feld zur Erndte reif zu finden.
Wie hab' ich mich getäuſcht! Wohl möcht' ich fliehen
Das eigne Vaterland, das nicht dem Geiſte
Mehr Heimath ſeyn kann, doch mich hält ein Etwas,
Noch eine Hoffnung hält mich hier zurück!
O wagt' ich's, ſie zu nennen! Doch die Zunge
Iſt mir gelähmt, ſoll ſie dem Blicke folgen,
Der kühn das Höchſte zu umfaſſen wagt!

Digitized by Google

Minerva, Ihr nur wiſſet um mein Sehnen,
Leiht Eure Rede meinem vollen Herzen!

Sophonisbe (für ſich).

Was ich geahnt! Ich darf nicht länger weilen,
Daß nicht die inn're Regung ſich verräth!
(Laut)
So laß ich Euch —

Fabrizio.

O bleibet, ich beſchwör' Euch!

Minerva.

Warum entflieh'n? Vernimm der Liebe Worte!

Sophonisbe.

Sprecht unter Euch! (Zu Fabrizio)
Was Euch die Schweſter ſagt,
Das, nehmet an, iſt ganz von mir gebilligt!
(Leiſe, mit bebender Stimme)
Fort muß ich, eh' des Herzens Saiten reißen!
(Schnell ab.)

Fabrizio.

Sie geht, ſie geht! Grauſam iſt ihre Kälte,
Und tödten wird ſie mich! — O ſprecht, ſprecht ſchnell,
Minerva, was ſollt Ihr mir ſagen, was
Hat ſie Euch anvertraut?

Minerva.

So laßt mich denken!
Nur wenig Worte waren's — ſie zu deuten,
Iſt ſchwer; — faſt fürchte ich, nach dem, was eben
Hier vorfiel, wird die Deutung Euch nicht günſtig!

Fabrizio.

Nicht günſtig, ſagt Ihr? Fahret fort, ich glühe!

Minerva.

Oft batet Ihr mich, meiner Schweſter Herz
Zu prüfen! Nicht bin ich erfahren in
Der Kunſt, ſo tiefen Schacht recht zu ergründen,
Das reine Gold der Wahrheit auszuſcheiden
Aus jener Hülle, die ihr ſtrenger Sinn
Wohlüberlegt um ihre Worte zieht.

Digitized by Google

Doch heute traf ſich's, daß ein tief'rer Blick
Mir ward in ihre Bruſt. Sie ſprach — wir waren
Von offen ſchweſterlicher Red' erregt —
Sie ſprach: Ich liebe —!

Fabrizio.

Das hat ſie geſagt?
Ich liebe, ſprach ſie — aber wen, Minerva?

Minerva.

Nicht nennen wollte ſie den Namen, doch
Sie liebe hoffnungslos, ſo ſetzte ſie hinzu.

Fabrizio.

Sie liebe hoffnungslos! Und meine Hoffnung
Wird nichts in dieſer Hoffnungsloſigkeit! —
Sie liebt nicht mich! — Wen aber? Iſt mein Geiſt
So ſchwach, daß er nicht zu errathen weiß,
Was der Erkenntniß höchſtes Gut ihm gilt? —
Ich frage noch? Hört' ich die Lautenſchläge
Nicht unterm Fenſter, die in ſanfter Weiſe
Der Liebe Wort zu ihrem Ohre trugen?
Ich frage noch und ſah den Lautenſchläger,
Erkannt' in ihm — ha, dieſes Bild allein,
Es hätte längſt ſchon mir verrathen ſollen,
Daß dieſes Bild in ihrem Herzen wohnt!
Wie fein ſie jeden leiſen Zug ſtudirte
In dieſem Angeſicht, mit welcher Wonne
Hat ſie geſchwelgt im Anſchau'n dieſes Auges,
Das heißbegierig aus dem Bilde ſpricht!
Wie ſie der Lippen Zucken aufgefangen,
Die leiſe bebten von dem Liebeswort!
Wie ſie verſchönt das Antlitz und durchgeiſtigt
Mit aller Anmuth, die als Wiederſchein
Des eignen Glühens ſie darin entdeckt!
Nie iſt ein Abbild ihr in gleicher Art
Gelungen — nur was ſie als Ideal
In ihrem Buſen trägt, das konnte ſo ſie malen!

Minerva.

Ihr ſeyd ganz außer Euch! Was habt Ihr nur
Mit dieſem Bilde?

Digitized by Google

Fabrizio.

Iſt's Prinz Carlos nicht?
Prinz Carlos, der die Laute unten ſchlug,
Prinz Carlos, der aus dieſem Bilde mir
Das Lächeln des Triumphs entgegenſchickt?

Minerva.

Prinz Carlos war's, der jene Canzonetta
Im Garten ſpielte — wißt Ihr denn gewiß,
Daß ſie der Schweſter galt?

Fabrizio.

So galt ſie Euch?

Minerva.

Ihr ſeyd ſehr heftig — das nicht wollt' ich ſagen;
Doch glaubt, nicht er iſt Euer Nebenbuhler!

Fabrizio.

Ihr ſetzt dem Zweifel, der mich kalt durchſchauert,
Den ich nachdenkend aus Beweiſen fand,
Das Wort des Glaubens kraftlos nur entgegen.
Gebt mir den Grund zu glauben, und ich glaube!
Hier aber ſtellt Euch her, vor dies Gemälde,
Schaut es Euch an und ſtraft mich dann der Lüge,
Wenn ich behaupte: Liebe ſchuf dies Werk!

Minerva.

Das Bild iſt ſchön —!

Fabrizio.

Und konnt' es ſo gelingen,
Konnt' es mit ſolcher Wahrheit ihr gelingen,
Wenn es nicht ganz ihr inn'res Seyn erfüllt?

Minerva.

Schließt nicht ſo haſtig Euer Urtheil ab,
Und meßt das Weib nicht nach der Künſtlerin,
Die um ſo größer iſt, je mehr ſie jenes
In ihres Schaffens Flug vergeſſen kann.

Fabrizio.

O wär' ſie wen'ger groß und liebte mich!

Minerva.

Der Egoismus ſpricht aus Eurer Liebe!

Digitized by Google

Fabrizio.
Iſt je die Liebe frei von Eigenſucht?
Minerva.
Ich glaube: ja, die meine kann es ſeyn!
Fabrizio.
Die meine nicht! Ich will ſie glücklich wiſſen,
Doch glücklich nicht in eines Andern Liebe!
Minerva.
Nun, dieſer Andre iſt Prinz Carlos nicht!
(Es klopft.)
Fabrizio.
Man pocht an Eurer Thür — wer iſt's?
Minerva.
Vielleicht
Ein Bote von der Königin! (Sie öffnet. Ignaz tritt ein.)

Dritte Scene.

Minerva. Fabrizio. Pater Ignaz.

Fabrizio.
Der Pater!
Ignaz.
Seyd mir im Herrn gegrüßt, geſchätzte Donna!
Fabrizio.
Mein Nebenbuhler iſt Prinz Carlos nicht! —
Er iſt es nicht? Könnt Ihr das noch behaupten
In dieſem Augenblick, wo jene Schlange
In's Zimmer ſchleicht?
Minerva.
Fabrizio, mäßigt Euch,
Habt Achtung vor dem heil'gen Kleid des Prieſters!
Fabrizio.
Nicht in dem Kleide ſteckt die Heiligkeit,
Hat man den Menſchen, der dem Herrn ein Tempel
Zu ſeyn beſtimmt, mit frechem Spott entheiligt!
Ich kenne dieſen Schleicher, deſſen heil'ge Lumpen
Ein Herz bedecken voll unheil'ger Gier

Der Erde — dieſe Demuth-Miene, die
Nur heuchleriſche Maske ſeiner Sünden!

Ignaz.

Wir Alle ſind in Sünden ja geboren
Und ſollen ſie in Demuth tragen lernen.

Minerva.

Ehrwürd'ger, zürnt ihm nicht! Er ſprach's in heft'ger
Erregung nur, und ſeine Seele weiß
Von dem nichts, was ihm von der Lippe ſcholl!

Ignaz.

Die Schmähung tragen, ſie vergeben, iſt
Die Pflicht des Frommen!

Fabrizio.

Deshalb werdet Ihr's
Zeitlebens mir gedenken!

Ignaz.

Werthe Donna,
Mich führt ein Auftrag zu Euch, den allein —

Fabrizio.

Schon gut, ich mag des Herren Dienſt nicht ſtören!
Ich gehe fort, ich ſuch' ihn auf, und treff' ich
Auf ihn — beim ew'gen Gott, es iſt vergeſſen,
Daß er ein Prinz — mir iſt er Nebenbuhler!
(Will fort.)

Minerva (ihn zurückhaltend).

Bleibt, bleibt! Wollt Ihr in's Unglück rennen,
Muthwillig opfern Euch um eines Wahnes?
Glaubt mir, es iſt ein Wahn, der Euch umfängt!
Schenkt mir nur kurze Zeit, daß ich vernehme,
Was Pater Ignaz bringt, und ich erklär' Euch,
Mich ſelbſt nicht ſchonend, den Zuſammenhang.
Traut meinem Wort!

Fabrizio.

Ihr haltet mich zurück,
Um zu verhüten, daß —?

Digitized by Google

Minerva.

Ich ſprach die Wahrheit.
Vertraut auf mich und Ihr ſollt Alles wiſſen,
Mein Zimmer nehm' Euch auf!

Fabrizio.

So will ich harren!
(Geht hinein.)

Minerva.

Noch einmal, frommer Vater: wollt verzeihen,
Was in der Haſt des Augenblicks er ſagte!

Ignaz.

Sein Blut iſt raſch, treibt leicht ihm auf die Zunge,
Was ihn erregt. Es ſoll vergeſſen ſeyn,
Wie gegen mich er ſich verging. Doch, Donna,
Es waren wunderſame Reden, die
Er führte — hütet Euch vor ſeinen Worten:
Anſteckend iſt das Gift der neuen Lehren —.

Minerva.

O wähnet nicht ſo Arges! Nein, er iſt
Ein guter Katholik!

Ignaz.

Ich will es hoffen,
Zu ſeinem eignen Heile will ich's hoffen,
Denn wär' es wahr, was hier und da man murmelt —

Minerva.

Es iſt nicht!

Ignaz.

Aengſtlich ſcheint die Donna mir
Beſorgt um ihn?

Minerva.

Ihr kommt vom Prinzen, Pater?

Ignaz.

Von ihm! Er kann die Stunde nicht erwarten,
Wo Ihr, zu Euch zu kommen, ihm erlaubt,
Wo er von Neuem ſeiner Liebe Huld'gung
Euch darf zu Füßen legen.

Digitized by Google

Minerva.

Niemals naht
Ein ſolcher Augenblick!

Ignaz.

O, ſchöne Donna,
Ihr habt ihn nicht geſeh'n, wie er, den Blick
Zu Boden ſenkend, durch den Pallaſt irrt,
Wie keine Luſtbarkeit ihn mehr zerſtreut,
Auf ſeinen Wangen nie der Freude Roth
Sich zeiget. Wollt die Schönheit grauſam Ihr
Mißbrauchen? Dreißig bange Tage ſind's,
Ein voller Monat, ſeit Ihr ihm verboten,
In das geliebte Auge Euch zu blicken.
Weshalb ſtraft Ihr ſo hart ihn, da Ihr kaum
Der Liebe erſte Seligkeit ihm gönntet?

Minerva.

Was ich gethan, ruft's dem Gedächtniß nicht
Zurück! Zum erſten Male lag ich an
Des Mannes Bruſt, der mit ſo ſüßen Worten
Mein Herz gefangen nahm. Ich hatte lange
Der Regung widerſtanden, bis ich einmal
Im Augenblick der Wonne mich vergaß!
Das iſt geſcheh'n — nicht mag ich mich entſchuld'gen,
Doch zu verdammen bin ich nicht! Ich wär' es,
Wollt' ich noch ferner eine Hoffnung hegen,
Die nur Betrug zu ihrer Folge hat.

Ignaz.

Betrug? Iſt denn des Prinzen Liebe
Betrug?

Minerva.

Er würde ſich betrügen, glaubt' er
An ſeiner Liebe Ewigkeit, und mich,
Ließ er mich Lieb' um Ehre wechſeln. Schweiget
Deshalb davon, ich bitt' Euch, würd'ger Vater,
Ihr wißt nicht, wie mich Eure Rede quält!

Ignaz.

Kennt Ihr die Qualen, die Ihr ſelbſt geſchaffen?
Den blüh'nden Königsſohn habt Ihr verwandelt

Digitized by Google

In einen ſiechen, tief gebeugten Bettler,
Der an der Liebe Schwelle ſeufzend ſteht.
Ihr könnt ihm ſeine Kraft auch wiedergeben,
Könnt ſelbſt das ſchönſte Loos erwerben, das
Die Erd' Euch bietet, wenn an ſeiner Seite
Ihr allbeneidet ſteht!

Minerva.

So ſpricht ein Prieſter?

Ignaz.

Der Liebe kann die Kirche nicht gebieten,
Ihr giebt ſie Freiheit; ja, ſie unterſtützt
Mit ihrem Anſeh'n gern das Glück der Herzen,
Wo ſie's für heilſam hält.

Minerva.

Ich möcht's Euch glauben,
Daß es hier heilſam ſey, doch widerſtreitet
Zu ſtark mein Fühlen! Nicht vermag mein Wort
Mit Euch zu ſtreiten, Gott nur preiſen kann es —
Doch meiner inn'ren Stimme muß ich folgen!

Ignaz.

Der Kirche Diener wollt Ihr nicht vertrauen?

(Minerva ſchweigt).

Vierte Scene.

Minerva. Ignaz. Sophonisbe (tritt auf, verdeckt durch die Staffelei.)

Sophonisbe.

Sie weilen lange mit einander, und
Gleich lange feiert meine Arbeit — nein,
Schon iſt er fort! Der Pater Ignaz? Nie
Hab' ich den Mann gemocht, doch daß er jetzt gekommen,
Vergelt' ihm Gott: Fabrizio mußte weichen! —
Ich ziehe mich zurück!

Ignaz.

Ihr ſchweiget, Donna?

Digitized by Google

Minerva.

Sprecht weiter nicht davon und laſſet mir
Ein würdig Bild von dem, den ich geliebt.

Sophonisbe (hinter der Staffelei).

Den ſie geliebt? — Daß ſie den Namen nennte!

Ignaz.

Den Ihr geliebt? So liebt Ihr ihn nicht mehr,
Liebt einen Andern gar?

Minerva (für ſich).

Ich ſteh' in Todesqualen.
Verlaß mich nicht, mein Muth!

Ignaz.

Liebt einen Andern? —
Aufrichtig ſprecht, mein Kind, vertraut dem Diener Gottes,
Der Alles gern zu Euerm Heile wendet.

Minerva.

Ehrwürd'ger Vater, meine Zunge ſtockt —.

Ignaz.

Liebt einen Andern Ihr? Nicht Eurer Liebe
Wird je Prinz Carlos Hinderniſſe wecken.
Liebt einen Andern Ihr, ſo weicht mit Kummer,
Doch nach dem Recht er dem Begünſtigten.

Minerva (für ſich).

Ein Strahl des Lichts! Wenn das mich retten könnte —?

Ignaz.

Antwortet mir —!

Minerva.

Ich liebe —.

Ignaz.

Carlos?

Minerva.

Nein!

Ignaz.

Ihr liebt — und nicht Prinz Carlos? — Nur Monconda
Kann außer ihm es ſeyn!

Minerva.

Und wenn er's wäre?

Digitized by Google

Sophonisbe (für ſich).
Er iſt es, ach, er iſt's!

Ignaz.
Ich ahnt' es ſchon,
Als Ihr ſo warm, ſo glühend für ihn ſorgtet.
So baut auf mich und ſagt mit klaren Worten,
Liebt Ihr Fabrizio?

Sophonisbe.
Was wird ſie ihm
Erwiedern?

Ignaz.
Nun?

Minerva.
Wohlan! — Ich lieb' ihn — ja!

Sophonisbe.
Sie liebt ihn! — Gott!
(Sie wankt gegen die Staffelei, das Bild fällt herab.)

Ignaz (ſie erblickend).
Wie — Donna Sophonisbe?

Minerva.
Aus einer Höll' erlöſt mich ihr Erſcheinen!
(Schnell ab.)

Ignaz (zu Sophonisbe).
Ihr ſeyd verſtört! Was iſt Euch? Eure Pulſe
Geh'n fieberhaft.

Sophonisbe.
Wußt' ich's nicht lange ſchon —
Und dennoch macht mich die Gewißheit beben? —
Nein, ich will feſt ſeyn — ſprecht, wo blieb Minerva?

Ignaz.
Sie floh von hier!

Sophonisbe.
Ich gehe, ſie zu ſuchen!

Ignaz.
Noch bitt' ich Euch um wenige Minuten:
Ich werde kurz ſeyn, hab' ich Wicht'ges gleich!

Digitized by Google

Sophonisbe.

Ich höre!

Ignaz.

Erſt erlaubt mir, ſchöne Donna,
Daß ich des Prinzen Bild aus dieſer Lage,
Die Ihr ihm gabt, befreie! (Stellt das Bild auf die Staffelei)
Denn nicht würdig
Scheint mir ſo nied'rer Platz! — Und nun vernehmt,
Was ich Euch rathe, und befolgt den Rath,
Den ich als Freund Euch gebe. Mein Geſpräch
Mit Eurer Schweſter habt Ihr ganz vernommen?

Sophonisbe.

Nicht ganz.

Ignaz.

Doch ihr Geſtändniß?

Sophonisbe.

Das vernahm ich!

Ignaz.

Mit Schmerz, ſo ſcheint es?

Sophonisbe.

Eure Fragen gehen
Zu weit, um einer Antwort werth zu ſeyn.

Ignaz.

Verſchmäht nicht mein Vertrauen! Widerſtrebend
Nur werdet dem Geliebten Ihr die Schweſter
Vermählen. Opfert Ihr Euch ſelbſt? Weshalb?
Die Kön'gin wünſcht vermählt Euch mit Mouconda,
Um feſter Euch an ihren Hof zu feſſeln:
Sie hat beſond're Gunſt ihm zugewandt.
Wollt Ihr ſo hohem Wunſche nicht entſprechen?

Sophonisbe.

Er liebt die Schweſter, und ſie liebet ihn!

Ignaz.

Schnell wuchs die Flamme auf, kaum kann ſie dauern.
Prinz Carlos war geliebt von Eurer Schweſter,
Er wird ſo leicht nicht einem Zweiten weichen!

Digitized by Google

Sophonisbe.

Prinz Carlos täuſchte ſich, nahm hohe Achtung
Für ſanfteres Gefühl. Er iſt zu edel,
Den eignen Irrthum Andern aufzubürden.

Ignaz.

Zu feurig, um das Aeußerſte zu ſcheuen,
Führt's zu erwünſchtem Ziel. Fabrizio ſteht
Auf ſchwankem Grund — das heilige Gericht
Bedarf nur eines Worts —

Sophonisbe.

Ihr werdet es
Nicht ſprechen!

Ignaz.

Weshalb nicht? Da er der Prieſter
Geſammten Stand in mir beleidigte?

Sophonisbe.

That er's, geſchah's in Uebereilung, und
Die Königin wird ihn zu ſchützen wiſſen.

Ignaz.

Auch vor dem Dolch, der im Geheimen trifft?
Auch vor dem Gift, das ſchmeichelt, um zu tödten?

Sophonisbe.

Der ew'ge Gott wird ihn vor Denen ſchützen,
Die Gottes Diener ſich zu nennen wagen!

Ignaz.

Ihr wollt nicht günſt'ger mich beſcheiden?

Sophonisbe.

Nimmer
Werd' ich mich ſchänden durch unedle That!

Ignaz.

Ihr ſtoßt den Freund zurück?

Sophonisbe.

Hätt' Eva Gleiches
Gethan, wir wären noch im Paradies!

Ignaz.

So fechtet ſelber aus, was Ihr beginnt,
In Unſchuld will ich meine Hände waſchen!

Digitized by Google

Sophonisbe.

Verhüt' es Gott, daß Ihr in Blut sie waschet,
Unschuldig Blut!

Ignaz.

Ihr seyd im Zorn und schmäht
Mich sonder Grund. — Vermählt Euch mit Monconda,
Dann schütz' ich ihn bei meiner Priester-Ehre!
(Geht ab.)

Sophonisbe.

Sein Schutz ist Gott und seine Königin! —
Ich bin allein, und meine Kräfte brechen!
(Sie wirft sich erschöpft auf das Ruhebett. Kurze Pause. Sich halb erhebend, spricht sie.)
Sie liebt ihn! Lange lebt die Furcht in mir,
Und lange schon vertraut' ich der Entsagung —
Was ist mir nun begegnet? Ach, der Mensch
Läßt von der schwächsten Hoffnung nur gezwungen! —
(Aufstehend)
— — Und liebt er sie? Was ihr Wort mir verkündet,
Gilt nur von ihr — soll ich deshalb entsagen,
Wenn mir sein Herz gehört? — O thöricht Hoffen,
Willst du noch einmal mich umgarnen, um
Noch einmal zu versinken? Nein, fahr' hin,
Du meiner Liebe sel'ger Traum! Begraben
In einem Grab mit der Vergangenheit! —
— Und doch — was sprach der Pater? Von Gefahr
Sey dieser Bund bedroht, Minerva's mit Monconda?
Darf ich zugeben, was Gefahr ihm bringt
Und ihr? Könnt' ich mein heißes Sehnen
Nicht mit der Schwester, des Geliebten Glück
Vereinen, wenn durch meine Hand ich vor
Gefahr ihn schütze? — Seine Gattin seyn
Und nicht geliebt? — Will sich die Eigensucht
Mit buntem Farbenspiel der Großmuth schmücken?
Die Farben bleichen, und der leere Schemen
Des unerreichten, ob erzwung'nen Glücks
Verbleibt allein, dem schuldigen Gewissen

Digitized by Google

Ein Schreckgespenst! — Tief hatt' ich ihn verschlossen,
Den Sturm in meiner Brust, nun mußt' ihn wecken
Ein einzig Wort! — Sie liebt ihn! — Auch ich lieb' ihn,
Und will ihn, weil ich liebe, nun verlieren!
Verlieren! Herbes Wort, schon im Gedanken,
Noch herber in der That und ihren Folgen!
Schnell wohl ist der Entsagung Schritt gethan,
Doch nach ihm kommt ein langer Zug von Schmerzen,
Und Reue —. Bleibt mir eine Wahl?
Es giebt nur einen Weg der Wahrheit, und
Ich habe Muth, den einzigen zu wandeln! —
Hab' ich's doch oft ertragen, wenn der Schwester
Er schmeichelnd nahte und nur scheue Achtung
Mir weihte. Diese will ich mir verdienen! —
An deine keusche Brust werd' ich mich legen,
O heil'ge Kunst! Mit deines Fittigs Wehen
Kühlst du die heiße Stirne mir, und was
Mich schwer bedrückte, löst gleich leichtem Träumen
Sich sanft in der Erinn'rung Zauberbilder,
Zieht heimwärts in das Reich der Phantasie!

Fünfte Scene.

Sophonisbe. Fabrizio (hastig eintretend). Minerva.

Fabrizio.

Laßt mich, Minerva, laßt! Ich muß sie sehen,
Muß ihr entdecken, was mein Herz beengt!
Nicht länger trag' ich's, ungeduldig drängt
Die inn're Stimme mich nach der Entscheidung!
Vernehmt mich, Sophonisbe —!

Sophonisbe.

Eure Wünsche
Kenn' ich, Fabrizio, werde sie erfüllen!

Fabrizio.

Ihr werdet? Meines Lebens einzig Glück
Soll ich Euch danken, edle Sophonisbe?

Digitized by Google

Sophonisbe.

Ihr sollt es mir und — meiner Schwester danken!
Doch sey der Bund fürerst geheim gehalten!

Fabrizio.

Warum geheim? Warum soll ich die Wonne,
Die mich mit Stolz und Seligkeit erfüllt,
Nicht laut verkünden? Wird die glüh'nde Brust
Des Glückes Füll' in sich verschließen können?
Zu Deinen Füßen, Angebetete —!

Sophonisbe.

Fabrizio! — Steht auf, Fabrizio! Diesen Ausbruch
Des Dankes, haltet ihn zurück! Wie soll
Der Liebe Wort von Euren Lippen klingen,
Wenn schon die Dankbarkeit so feurig ist?
Ihr müßt zurück Euch halten — hört mich an!

Fabrizio.

Was sprecht Ihr nur von Dankbarkeit und Liebe?
Die Liebe ist die Schöpf'rin meines Dankes,
Mein Dank ein neuer Grund für meine Liebe!

Sophonisbe.

Und Eure Liebe fand Erwiederung!
Die Schwester liebt Euch —!

Fabrizio.

Wie, Minerva?

Minerva.

Ich?

Sophonisbe.

Sey offen, Kind; ich hörte Dein Geständniß
Und werde Deinem Glück den Weg bereiten.
Doch im Geheimen dürfen wir nur handeln,
Gefahr droht von des Prinzen Carlos Liebe.
Auch ist der Pater, den Ihr schwer beleidigt,
Fabrizio, Euch ein fürchtenswerther Feind,
Ihr geht aus Spanien! Diese Nacht noch müßt
Madrid Ihr fliehen! Die Verheimlichung

Digitized by Google

Der Flucht bleibt meiner Sorgfalt überlaſſen!
Ich will den Kampf mit einem Fürſten wagen!
Mein Segen folgt Euch, doch des Prieſters Segen
Müßt Ihr in Frankreich ſuchen! Wenig Zeit
Bleibt uns —

Minerva.

Der Meinung Irrthum in die That
Zu ſetzen?

Sophonisbe.

Nicht im Irrthum bin ich, Schweſter!
Prinz Carlos ſtrebt danach, Dich zu beſitzen!

Fabrizio.

Ich ſteh' erſtarrt, aus allen meinen Wonnen
Herabgeſtürzt!

Sophonisbe.

Habt Ihr nicht Muth, zu handeln,
Wo der Geliebten Glück in Zweifel ſteht?

Fabrizio.

Ich ſoll Euch fliehen, und Ihr rathet mir's?
Ihr ſtoßt mich von Euch, und Prinz Carlos bleibt!
Dies iſt das Glück, das Ihr für mich erſonnen? —
Ich will Euch fliehen denn, da herzlos Ihr
Mit meiner Liebe Spott zu treiben waget!
Ich will Euch flieh'n, ich geb' Euch freie Bahn,
Den Prinzen nun ſtatt meiner zu empfangen!
O wußt' ich's nicht, als ich vor dieſem Bilde
Geſtanden und in dieſen Zügen las,
Wußt' ich es nicht: dies ſey ein Werk der Liebe!

Sophonisbe.

Seyd Ihr von Sinnen?

Fabrizio.

Wundert's Euch, daß endlich
Die Wunde blutend aufgeht, die Ihr ſchluget?
Ihr konntet meine Liebe von Euch weiſen,
Doch ihrer ſpotten — das erniedrigt Euch!

Digitized by Google

Sophonisbe.

So liebt Ihr nicht Minerva?

Fabrizio.

Sophonisbe,

Laßt ab!

Sophonisbe.

So liebt Ihr nicht Minerva? Sprecht!

Fabrizio.

Was nützt es Euch, daß meine Lippe kündet,
Was längst mein ganzes Wesen Euch verrieth!
Euch lieb' ich, Euch —

Sophonisbe.

Mich? Großer Gott des Himmels!
Mich liebt Ihr?

Fabrizio.

Euch, von jener ersten Stunde,
Wo ich Euch sah, wo Eure Schönheit mich
Mit Zaubermacht ergriffen und gefesselt.
Ich lernt' Euch näher kennen, lernte schätzen
An Euch des Geistes und des Herzens Gaben,
Vom Reiz des Künstlerdranges hold geweckt!
Und so in steter Steigerung verharrend,
Wuchs mit der Achtung mächt'ger meine Liebe!
Euch lieb' ich, Euch —!

Sophonisbe.

Welch' eine Wandlung! Nimmer
Durft' ich es ahnen! Doch die Hülle sinkt,
Das Herzens Schlag wird frei — an Deine Brust
Wirft sich, Du Theurer, liebend die Geliebte!

Fabrizio.

Und darf ich's glauben? Darf Dich an mich schließen?
Darf ich mein Eigenthum das Kleinod nennen,
Um das mich eine Welt beneiden wird? —
Wie aber konnte Dich der Schein betrügen,
Wie glaubtest Du —?

Digitized by Google

Sophonisbe.

Laß in der Lieb' Entzücken
Uns ihren Wahn vergessen!

Minerva.

Sophonisbe,
Dasselbe Glück, das Du der Schwester gönntest,
Umfängt nun Dich als Dein gerechter Lohn.

Sophonisbe.

Doch Du verlierst es, theure Schwester!

Minerva.

Nicht
Durch Dich! Er selbst, den ich geliebt, er raubte
Den schönsten Nimbus meiner Lieb': die Achtung!
Ich liebte da, wo ich nicht hoffen durfte,
Und meine ganze Hoffnung bleibt der Himmel,
Dem sich als Braut die Dichterin geweiht.
Ihr zieht aus Spanien nun, ich aber bleibe
Und schütz' Euch durch den Prinzen, bis dies Land
In Euerm Rücken liegt. Dann erst soll er
Erfahren, daß ich für mein fern'res Leben
Des Klosters heil'ge Einsamkeit gewählt.

Sophonisbe.

Geliebte, arme Schwester!

Minerva.

Nein, nicht arm
Bin ich! Mein liebstes Sehnen zog mich stets
Zur ungestörten Ruh des Dichterlebens.
Dies Sehnen wird die Einsamkeit mir stillen.

Sophonisbe.

Doch ohne Schutz soll ich zurück Dich lassen?

Minerva.

Ich habe Schutz genug für meine Ehre
In meiner Ehre selbst: sorgt nicht um mich!
Wer sich dem Himmel weiht, zagt nicht vor Menschen.

Sophonisbe.

So finde Frieden in der Religion! —

Digitized by Google

(Zu Fabrizio)
Mich aber soll die Liebe frisch begeistern
Zu neuem Schaffen meiner schönen Kunst!

Fabrizio.

Und Deine Kunst wird ewig blüh'nde Kränze
Erneuter Lust um unsre Liebe zieh'n!

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160668409

Digitized by Google